

Das Werk spricht über Frömmigkeit und Gebet der Ministranten, gibt Texte für Gebetstafeln und für besondere Feiern, Ausführungen über Besinnungsstunden, Ansprachen, behandelt den Stand der Ministranten und seine Ordnung, die Ministrantenstunden, bietet in Stundenbildern Stoff und Hinweise zu den Themen über Haltung, Raum, liturgische Geräte, heilige Handlungen, Sakramente und Sakramentalien, über Kirchenbücher, Kirche, Kirchenjahr, außerdem Predigtbeispiele, eine Hinführung zu Bibel und Bibellesung, praktische Übungen zur Festigung der geistigen Gewinne, Ausführungen über Singen und Sprechen, über Ministrantenkleid, Dienstordnung, Zeremonienproben, über Ministrantenaufnahme, über Feiern und Feste usw.

Debray will den Jugendseelsorgern, besonders den Ministrantenseelsorgern, Anregungen für eine fruchtbare Arbeit an den Ministranten geben, Vorschläge für die Gestaltung der Stunden, Übungen und Feiern machen, dazu übersichtlich und systematisch geordnetes Material für Unterricht und Zeremonien in jugengemäßer Form darreichen. Als Werkbuch möchte dieses Hilfsmittel eine zeitraubende Vorbereitung durch eigenes Suchen und Studieren ersparen und die so erübrigte Zeit schon der schöpferischen Arbeit gewinnen.

Das innerste Anliegen dieses Werkbuches ist, die junge Schar immer wieder erleben zu lassen, daß der heilige Dienst eine große Berufung und Gnade ist, sie aber auch innerlich und äußerlich auszurüsten zu einem würdigen und erfüllten Dienst am Altar.

DEBRAY / DIENST AM ALTAR



DIENST AM ALTAR

WERKBUCH FÜR MINISTRANTENSEELSORGE

Bearbeitet von

FRIEDRICH KARL DEBRAY

Herausgegeben vom

WIENER SEELSORGE-INSTITUT

Mit vier Bildtafeln



FREIBURG I. BR. - WIEN

HERDER & CO. G.M.B.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG

43/1942

liturgie.de

Mit Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariats Wien



19621451

CLF001

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau. 1942

EIN WORT ZUVOR!

„Wir müssen uns um die religiöse Formung unserer Ministranten besser annehmen“, war die Erkenntnis manches Priesters, der sich um die Verlebendigung und Vertiefung der gottesdienstlichen Feier in seiner Gemeinde sorgte. So wurden Anregungen aus der Praxis für die Praxis zu einer ziemlich umfangreichen Arbeitsmappe zusammengestellt, die trotz guter, bereits im Druck erschienener Ministrantenbücher in unserer Diözese und darüber hinaus dankbar aufgenommen und gelobt wurde. Schließlich wurden Stimmen laut, die Mappe solle in Druck gelegt werden. Nach nochmaliger gründlicher Überarbeitung, wobei manche wertvolle Kritik und Anregung noch berücksichtigt werden konnte, kam es endlich zu dem vorliegenden Werkbuch.

Viele Dinge, die das Buch bringt, sind bekannt. Es will in keiner Weise eine neue „Wissenschaft“ verkünden, sondern bloß helfen, Zeit und Arbeit zu sparen; es möchte das zeitraubende Nachblättern in Quellenwerken überflüssig machen und das mühevoll Zusammenstellen einer ins einzelne gehenden Arbeitsaufteilung.

Da das Werkbuch Material nicht bloß für ein Arbeitsjahr bringen wollte, mußten die Vorschläge reichlich werden. Doch will die Menge der Anregungen nur die Möglichkeiten einer Auswahl bieten, die nach den Vorkenntnissen der Buben, nach Stadt und Land, nach dem jeweiligen Stand der religiösen Aufgeschlossenheit der gesamten Pfarrgemeinde usf. verschieden sein wird. Eines setzen die Unterweisungen freilich auf jeden Fall voraus: den vorausgehenden katholischen Religionsunterricht. Was hier geboten wird, ist kein Ersatz für den Unterricht, sondern dessen Vertiefung und Erweiterung für den besonderen Dienst der Ministranten.

Das Wichtigste bei der Arbeit, für die das vorliegende Werkbuch Anregung und Hilfe bringen will, ist der Priester selbst. Sein innerer Reichtum muß den toten Buchstaben der Übung, das Lehrhafte der Unterweisung beleben und durchglühen. Seine Sorge um das religiöse Wachstum der Meßdiener wird auf dem hier Gebotenen weiterbauen und vielleicht eine Reihe neuer Wege finden. Dazu allein will das Buch Handreichung sein: es soll dem Seelsorger helfen, seine jungen Diakone, die Altardiener, hinzuführen zu Christus, unserem Herrn und Meister, daß sie ihm würdig dienen und durch ihren Dienst die Pfarrgemeinde in Christus mit aufbauen helfen.

Wien, im Advent 1941.

Dr. Karl Rudolf
als Herausgeber.

INHALT

	Seite
AUFGABE UND AUFBAU	1
FROMM	3
Allgemeines	3
Gebet	6
Texte für Gebetstafeln	7
Feiern:	
Mutter Gottes	12
Tarzisius	14
Nikolaus	18
Ministranten-Besinnungsstunden	24
Predigtbeispiele	27
WOHLGEORDNET	35
Die Rangstufen des Ministrantendienstes	36
GESCHULT	39
Einleitung	39
Stundenbilder	42
1. Das Äußere	42
Sauberkeit — Ministrantenkleid — Anstand und Höflichkeit — Der Ministrantenraum.	
2. Heiliges Tun	43
Kreuzzeichen — Händefalten — Kniebeuge — An-die-Brust- Klopfen — Schreiten.	
3. Heiliger Raum	44
Sakristei — Presbyterium — Altar — Kirche — Pfarre.	
4. Heiliges Gerät	46
Kelch und Kelchparamente — Ciborium — Monstranz — Custodia.	
5. Heiliges Gewand	47
Die Kleidung des Priesters.	
6. Heiliges Opfer	48
Allgemeines — Gebetsgottesdienst — Lehrgottesdienst — Opferbereitung — Heilige Opferhandlung — Heiliges Opfer- mahl — Sendung.	
7. Heilige Taufe	56
Warum? — Was? — Wie?	
8. Heilige Firmung	59
Vor und nach dem Pfingsttag — Die Verheißung und Spen- dung — Das Sakrament heute.	
9. Heilige Beichte	60
Psychologie der Beichte — Die 5 B.	
10. Heilige Ölung	63
11. Heilige Elternweihe (Ehe)	65
12. Heilige Priesterweihe	64
Das Priesterliche — Mängel — Berufung — Das Sakrament.	
13. Sakramentalien	68
14. Kirchenbücher	69
Meßbuch — Direktorium — Gebetbuch.	

15. Die Kirche	Seite
Das Bild — Das Wesen.	71
16. Das Kirchenjahr	73
Wort Gottes	75
Predigtbeispiele: 1.—4. Adventssonntag — Sonntag in der Oktav von Weihnachten — Sonntag in der Oktav von Erscheinung — 2.—6. Sonntag nach Erscheinung — Septuagesima — Sexagesima — Quinquagesima — 1.—4. Fastensonntag — Passionssonntag — Palmsonntag — Ostersonntag — Weißer Sonntag — 2.—5. Sonntag nach Ostern — Christi Himmelfahrt — Pfingsten — Dreifaltigkeit — Fronleichnam — Herz-Jesu-Fest — 4.—21. Sonntag nach Pfingsten — Christkönig — Allerheiligen — 22.—24. Sonntag nach Pfingsten.	
Frohbotschaft	106
1. Die heiligen Texte als Gelegenheitsschriften	106
2. Die Schreiber	107
Matthäus — Markus — Lukas — Johannes.	
3. Kinder in der Bibel	109
Die Brotvermehrung — Der besessene Knabe — Die Kindersegnung — Hosanna dem Sohne Davids.	
4. Altes Testament	111
Samuel — Heilig, Heilig (Isaias) — In Geiste der Demut (die drei Jünglinge im Feuerofen).	
5. Der Gottmensch	112
Die ersten Jünger — Die Getreuen um Jesus — Als das Treusein schwerer wurde — Als der Hirte geschlagen wurde.	
6. Gottesdienst im Himmel	116
Übungen	117
1. Schriftliche Arbeiten	118
2. Urteilsübungen	120
3. Gedankenübungen mit Behelfsmaterial	121
4. Praktische Übungen	124
5. Vorzeigebefehle	125
Singen und Sprechen	127
DER HEILIGE DIENST	
Das Ministrantenkleid	137
Die Dienstordnung	137
Zeremonienproben	138
Anregungen:	140
1. Besondere Dienste	141
2. Liturgie in der Karwoche	145
3. Die feierliche Spendung des Sakramentes der Taufe	150
4. Weihnachten der Ministranten	152
SEGEN UND SENDUNG	153
Ministrantenaufnahme	153
Ministranten — Assistenten — Vorbeter.	
FRÖHLICHE HEILIGKEIT	161
Feier des Namenstages der Ministranten — Feier von Heiligfesten usw.	
LITERATURHINWEIS	167

AUFGABE UND AUFBAU

Erstes Ziel der Arbeit mit Ministranten ist die Ehre Gottes: Wir dürfen nichts fehlen lassen, den Gottesdienst so feierlich, schön und beseelt wie möglich zu gestalten. Daß mit solcher Opferfeier die Gemeinde erbaut, zu größerem Interesse angeleitet wird, ist nicht Hauptsache dabei, aber eine dankbar angenommene Frucht.

Das andere Ziel ist dieses: ganze Christen zu formen: Näherhin: *eine fromme, wohlgeordnete und geschulte Schar von jungen Christen heranzubilden, die für ihren heiligen Dienst den Segen und die Sendung ihres Pfarrers haben, die froh und unbekümmert ein heiliges Bubenleben führen.*

Entzünden kann nur, wer selbst brennt, und beleben nur, wer selbst lebt. Das gilt besonders für die Arbeit mit den Dienern beim heiligen Opfer, zu der dieses Buch einige Anregungen geben möchte.

Der Bub ist begeisterter Ministrant, wenn sein Kaplan begeisterter Priester ist. Er dient würdig und fromm am Altar, wenn der Priester das heilige Opfer feiert und nicht schlechthin „Messe liest“. Er antwortet klar und schön, wenn der Priester gesammelt und deutlich vorspricht. Er hält Disziplin, bereitet sich auf den Dienst gut vor, wenn der Priester es ihm vormacht. Man erkennt am Ministranten den Priester. Nichts machen die Buben so leicht nach wie das Stufengebet im mechanischen Eiltempo, das nachlässige Kyrie, die flüchtige Kniebeuge, das zerstreute „Dominus vobiscum“ — bei dem man die Zahl der Anwesenden schnell mustert —, die schlaife Haltung der Hände und des Körpers.

Diese Dinge sind die erste Voraussetzung einer fruchtbaren Ministrantenarbeit, die wichtig genug ist; denn es ist schon so, daß der am heiligen Tun am ehesten Beteiligte, der Ministrant, bisher recht wenig berücksichtigt wurde. Und gerade er sollte doch ein möglichst großes Verständnis haben für die Erhabenheit seines Dienstes.

Wir sind es dem Buben selbst, seiner Würde als jungem Christen schuldig, ihn nicht Dinge tun zu lassen, die er nicht versteht, Dinge, deren großer Sinn ihm ohne die Hilfe seines Seelsorgers verborgen bleiben müßte. Vielleicht kommt der unguete Ruf der Ministranten zum Teil daher, daß sie gar nicht erfassen, welches Amt sie eigentlich innehaben: Helfer zu sein beim heiligen Opfer und Vertreter ihrer Pfarrgemeinde.

Das vorliegende Werkbuch ist für die Arbeit mit Ministranten bis etwa vierzehn Jahre gedacht. Damit soll nicht eine Begrenzung des heiligen Dienstes auf diese Altersstufe aufgezeigt sein. Im Gegen-

teil, es ist selbstverständlich, daß jeder aufgeschlossene junge Christ den Dienst am Altar versehen kann. Es gibt Pfarren, wo beim sonntäglichen Gottesdienst die jungen Männer der Pfarre ministrieren.

Dienen dürfen beim heiligen Opfer ist große Gnade, kostbares Geschenk Gottes an die junge Schar seiner Kirche. Und Aufgabe des Priesters ist es, seine Buben empfänglich zu machen für dieses Geschenk, daß sie es hüten und mit diesem Pfunde wuchern und dann einmal als gute und getreue Knechte Aufnahme finden in die Freude ihres Herrn.

Mit Buben beten können ist eine Aufgabe, um die man ringen muß. Sie sind empfindsam auf diesem Gebiet, verschließen sich leicht und zeigen die harte Schale, wenn man sich den Zugang irgendwie ehrfurchtslos verschaffen will. Reverentia puero. Aber nicht so, daß man sich möglichst wenig um diese Seite des Bubenlebens bekümmert, sondern daß man ihnen klar und einfach hilft, ohne süß zu werden, ohne Überschwang: durch Wort und Beispiel.

Die Gefahren zur Ehrfurchtslosigkeit sind gerade beim Ministrantendienst groß. Der Bub verliert leicht die Distanz und damit die Ehrfurcht vor dem Haus Gottes. Die Menschlichkeiten von Sakristan und Priester — man braucht das nicht weiter auszuspinnen.

Selbstbeobachtung und klares Ziel müssen hier helfen: „Servite Domino in timore et laetitia“, in heiligem Ernst und heiliger Freude. So soll Bubenfrömmigkeit aussehen, und wir haben die hohe Aufgabe, in ihnen bubenmäßig-einfaches Streben nach echter Frömmigkeit zu wecken und zu pflegen.

Helfen wir ihnen zu eigenem Gebet. Wenn die ehrwürdigen festen Formen unseres Gebetsschatzes nicht durchblutet werden, dann sterben sie ab und bedeuten nicht mehr Nutzen, sondern Gefahr. Zeigen wir den Buben, was der Sinn des Vaterunsers ist; wir wagen es zu sprechen, wir müssen es wie eine Kostbarkeit behandeln. . . .

Und darüber hinaus sollen die Buben lernen, wie man überall beten kann, und merken, daß es gar nicht so schwer ist.

Kurze Stoßgebete — schade, daß man kein anderes, weniger abgenütztes Wort dafür hat — zu Anfang einer Arbeit. Bei Schularbeit meinestwegen: So, Herrgott, jetzt muß Du mithelfen. Oder ein Gedanke an den Heiligen Geist in einer verzwickten Angelegenheit. Etwa, wenn es Mut fordert, zu sagen, daß einer Ministrant ist. Oder der Gedanke an die Güte Gottes bei der Erntehilfe: Ihr denkt sicher einmal daran, Buben, aber dann seid nicht dumm und sagt es Gott auch mit ein paar Worten, was ihr jetzt meint. Er will ja keine gedrechselten Worte von uns! Wir können mit ihm plaudern wie mit Vater und Mutter und ihm alles erzählen, was uns gerade bewegt. Aus solchen Anregungen wird dann langsam und mit Gottes Hilfe ein Du-Verhältnis zu ihm.

Das Gebet im Kreise der Ministranten wechselt. Es schöpft seine Gedanken aus dem Augenblick, aus dem Geschehen der Zeit. Es ist immer konkret. Auch die etwa dem Vaterunser für die Verstorbenen unterlegte Meinung hilft zu Andacht und Aufmerksamkeit: Wir beten für Herrn X, den wir gestern zu Grabe trugen; — oder, wenn man einmal nicht in der Stimmung ist, eigene Worte zu formen: Wir beten

dieses Vaterunser und bitten, daß der Heiland uns morgen beim festlichen Hochamt hilft. Oder: daß wir uns zusammennehmen jetzt, bei der schweren Probe . . ., und dann beten wir es feierlich, Tag für Tag — wagen wir zu sprechen. . . Wir Priester werden ihnen auch ruhig unsere eigenen Gebetsanliegen empfehlen, werden ihnen, wenn es angeht, sagen, worum wir beten. Wir sprechen auch einmal von der Einsamkeit des Priesters am Altar, dem kaum einer in der Kirche folgt, auf dessen Segenswunsch und dessen Gebetsbitte kaum jemand achtet. Wir stellen ihnen vor, wie wichtig es darum ist, daß wenigstens der Ministrant Verständnis habe, daß er mitopfere und mitbete. Die Buben sollen auch wissen, daß der Priester ohne einen Mitopfernden gar nicht die heilige Messe feiern darf. Wenn auch die Erziehung zum persönlichen Gebet das Wichtigere ist, so sollen die Buben auch kennen lernen, wie die Kirche betet. Wir sprechen von dem „wir“ des Gemeinschaftsgebetes, das überall das gleiche ist. Der Inhalt der Gebete paßte vor hundert Jahren genau so gut, wie er nach hundert Jahren noch sinnvoll sein wird. Es gibt immer wieder Gelegenheiten, bei welchen wir das Gebet der Kirche sprechen können: ab und zu nach der Ministrantenstunde beten wir auszugsweise die Komplet, bei Ministrantentagen das kirchliche Tischgebet usf. („Kirchengebet“, Verlag Herder.)

Die einzelnen Feste des Jahres bieten Gelegenheit, die Verehrung der Heiligen, das Vertrauen zur Gottesmutter immer neu zu wecken und zu beleben.

Marienverehrung. Führen wir unsere Buben zur Mutter. Das ist der Titel, unter dem die Verehrung der Gottesgebälerin dem Buben am meisten zu sagen hat. Er kennt ja in seinem Alter die Frau nur als Mutter. Und wenn wir ihm die heilige Jungfrau so zeigen und sein Vertrauen zu ihr wecken und bestärken, er wäre kein rechter Bub, wenn er nicht mit seinen Bubensorgen zu dieser Mutter gehen würde.

Den regelmäßigen Empfang der heiligen Sakramente stellen wir für die Ministranten als etwas Selbstverständliches hin. „Ich verstehe nicht, daß du nicht täglich am Opfermahl teilnimmst, wo du doch täglich ministrierst“, sagte vor Jahren ein amerikanischer Jesuit dem Buben, der ihm längere Zeit bei der Messe diente, „bei uns in Amerika tun das alle Ministranten, weil es doch dazu gehört.“ Der Bub überlegte und fand, daß eigentlich nichts im Wege stünde, und tat so.

Die Teilnahme am Opfermahl muß unterbaut sein von einem möglichst großen Verständnis der ganzen Handlung. Wir klären die Zusammenhänge zwischen Opferbereitung, Opfer und Opfermahl. Hier bedarf es des Hinweises, daß wir die Ministranten zu ursprünglichem Beten auch während der heiligen Messe führen — wenn es schon nicht erreicht werden kann, daß sie der heiligen Handlung mit dem (großen oder kleinen) Schott in der Hand folgen. Der Bub soll auch wissen, daß in der rechten Erfassung der heiligen Messe die beste „Vorbereitung“ auf die heilige Kommunion liegt. Für eine persön-

liche Danksagung bleibt Zeit, während der Priester den andern Gläubigen die heilige Kommunion reicht. (Darum soll der Ministrant auch nicht die Patene zu den Gläubigen an die Kommunionbank bringen.) Bei der stillen Messe am Seitenaltar aber wird der Ministrantenkaplan mit dem Zelebranten und dem Ministranten vereinbaren, daß eine kurze Weile für die Danksagung unmittelbar nach der Kommunion des Buben eingehalten wird.

Eigene Meß- und Kommuniongebete für Ministranten anzuführen, vermeiden wir deshalb, weil wir die Zahl der schon existierenden nicht vermehren, sondern die Seelsorger nur anregen wollen, mit den Buben ihnen eigentümliche Gebete zu formen.

Wohl wird es nicht gelingen, jeden Ministranten zur täglichen oder wöchentlichen Kommunion zu bringen. Sicher aber ist die monatliche Kommunion etwas Selbstverständliches, das wir fördern, ohne darauf zu dringen und den Buben zu verletzen. Dazu gehört auch die Anleitung zu einer fruchtbaren Beichte, die nicht immer wieder dem gleichen Schema verfallen soll.

Wie der Priester müßten auch die Ministranten in der Sakristei ihren Betschemel haben und von ihrem Seelsorger gute Gebete zur Vorbereitung und Danksagung bekommen. Gelegentliches Sprechen mit den einzelnen über das Beten während der heiligen Messe, über Gedanken vor und nach der heiligen Kommunion, ein paar ernste Worte anläßlich eines konkreten Vorfalles werden fruchtbarer sein als allgemeine Ermahnungen.

Ganz wesentlich aber ist das Beispiel. Unser Verhalten in der Sakristei bei Vorbereitung und Danksagung, unser Benehmen bei den notwendigen Proben in der Kirche, unsere Haltung, wenn „niemand mehr da ist“ ... Man glaubt gar nicht, mit welcher scharfen Augen die Buben beobachten.

Wir haben darüber hinaus die Pflicht, alles aus dem Wege zu räumen, woran die Ehrlichkeit der Buben Schaden leiden könnte: Die Buben sollen bei der Predigt nicht allein in der Sakristei sein. Das Opfergeld stehe nicht umher. Die Hostien sind unter Verschuß zu halten. Der übrige Meßwein darf nicht ausgetrunken werden. Es muß eben jede nächste Gelegenheit vermieden werden.

Daß wir die Buben — und gerade die schwierigeren unter ihnen — täglich in unser eigenes Gebet einschließen, ist wohl selbstverständlich. Denn wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergebens.

HERR JESUS CHRISTUS

Du hast uns zum Dienst am Altare gerufen. Dir zu dienen ist unsere Ehre und unsere Aufgabe. + Siehe, wir stehen ständig bereit, unsere ganze Kraft einzusetzen in Deinem Dienst und mit aller Sorgfalt auf das Heiligtum zu achten. Du wohnst wahrhaftig unter uns im Tabernakel. Hilf uns die Seele rein behalten, damit Du auch in uns wohnen kannst. Amen.

GEBETE VOR UND NACH DEM HEILIGEN DIENST

Die Gebete hängen gerahmt in der Sakristei. Es ist gut, mit den Texten öfter zu wechseln, wie der zweite Vorschlag angibt. Ein Wechselrahmen würde die Möglichkeit bieten, passende Karten mit Symbolen oder Heiligenbildern einzufügen und das Gebet so neu zu beleben.

Wichtig ist es natürlich, darauf zu achten, daß die Buben sich wirklich der Gebete zur Vorbereitung und Danksagung bedienen. Vielleicht sprechen sie diese sogar laut miteinander. Bei einer größeren Anzahl Ministranten betet einer vor. Oder aber der Priester verrichtet das Gebet mit den Ministranten zusammen, um sie dann zu segnen, wie es in Norddeutschland vielfach Sitte ist.

Erster Vorschlag

Vor dem Anlegen der heiligen Gewänder

† Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

V: Ich will hintreten zum Altare Gottes,

A: Zu Gott, der immer meine Freude ist.

V: Herr, ziehe mir mit diesem Kleide einen neuen Menschen an, der nach Dir geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit.

A: Amen.

Vor dem Gang zum Altare

V: Lasset uns beten! Allmächtiger, ewiger Gott, Du läßt uns heute bei der Darbringung des Erlösungsopfers deinem Priester am Altare dienen. Hilf uns, daß wir einsehen, welch hohen Dienst wir verrichten dürfen, und steh uns bei, daß wir ihn andächtig und freudig versehen. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.

A: Amen.

V: Ehre sei dem Vater...

A: Wie es war im Anfang...

Nach dem heiligen Opfer

Vor dem Ablegen der heiligen Gewänder

V: Ehre sei dem Vater...

A: Wie es war im Anfang...

V: Lasset uns beten! Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast uns heute die Gnade geschenkt, bei dem geheimnisvollen Erlösungs-

opfer deines Sohnes am Altare zu dienen. Laß uns nun den Tag so verbringen, daß wir, deine Söhne, Dir immer wohlgefälliger werden. Durch Christus, unsern Herrn.

A: Amen.

Nach dem Ablegen der Gewänder

V: Danket dem Herrn, denn Er ist gut,

A: Und seine Barmherzigkeit währet ewig.

V: Der Herr schenke uns seine Huld

A: Und das ewige Leben. Amen.

Zweiter Vorschlag

a) Im Advent

Vor der heiligen Messe

Herr Jesus, finster ist es jetzt und kalt, wenn wir zu deinem heiligen Dienste kommen.

Finster und kalt war die Welt, bevor Du gekommen bist, und sie ist es heute noch dort, wo Du nicht bist.

Komm, Heiland, zieh ein in aller Menschen Herzen! Komm auch zu uns immer wieder, daß wir wachsen als Kinder Gottes. Rechne uns den Dienst am Altare an als Vorbereitung auf das Hochfest deiner Geburt.

Wir werden uns dabei sehr zusammennehmen. Amen!

Unser Dienst ist eine große Ehre.

Darum sind wir pünktlich zur Stelle, und es ist alles sauber an uns vom Scheitel bis zur Sohle!

Nach der heiligen Messe

Herr Jesus, nun heißt es tagsüber fleißig lernen und folgen, denn der Advent ist eine wichtige Zeit. Als Meßdiener müssen wir allen andern ein gutes Beispiel geben.

Wir waren aber auch jetzt so nahe bei Dir am Altar und haben eine größere Gnade empfangen. An das wollen wir den ganzen Tag denken.

Allerseligste Jungfrau Maria, die Rorate wird dir zu Ehren so feierlich gehalten, erbitte uns die Gnade einer recht guten Vorbereitung auf die Geburt unseres Herrn und Heilandes.

Erzengel Gabriel, lehre uns, daß wir diese gnadenvolle Zeit gut ausnützen. Amen.

b) In der heiligen Weihnachtszeit

Vor der heiligen Messe

Herr Jesus, Du bist auch ein Kind gewesen, so wie wir jetzt sind. An das müssen wir in dieser Weihnachtszeit immer denken.

Wie gerne dienen wir Dir jetzt! Wie deine liebe Mutter Dich bedient, der heilige Joseph Dich beschützt, die Hirten Dich betreut und die drei Weisen Dich angebetet haben: so wollen auch wir jetzt unsern Dienst verrichten mit herzlicher Liebe und Sorgfalt und mit ehrfürchtiger Verehrung. Denn Du, das kleine Kind, bist unser Herr und Gott. Amen!

Unser Kniebeugen und unser Knien ist so, daß alle merken, wir knien vor unserem Herrn und Gott!

Nach der heiligen Messe

Herr Jesus, Du bist als Kind in die Welt gekommen und Mensch geworden, damit wir Kinder Gottes werden.

Leben von deinem Leben ist auch in uns seit der heiligen Taufe. Mach, daß dieses Leben in uns wachse und sich mächtig entfalte. Denn wir dürfen als Kinder Gottes nicht stecken bleiben, sondern müssen ständig zunehmen an Alter, Weisheit und besonders an Gnade.

Liebe Mutter Jesu, sei auch unsere Mutter! Amen.

c) In der Fastenzeit

Vor der heiligen Messe

Herr Jesus, in dieser heiligen Fastenzeit will ich besser ministrieren als sonst.

Ich verspreche, daß ich nicht neugierig in der Kirche herumschauen, dafür aber genau achten will, was ich zu tun und zu antworten habe.

Wie ein Soldat will ich den Dienst vor Dir verrichten, und dazwischen bete ich für unsere Pfarrgemeinde, für unser Vaterland und für die große heilige Kirche, welche ist dein Reich auf Erden.

Erzengel Michael! (Name des Kirchenpatrons!) Ich will meinen Dienst am Altar so stramm tun wie du vor dem Thron des höchsten Herrn! Amen.

Die Sakristei ist ein heiliger Raum, in dem man sich in Schweigen und ehrfürchtiger Haltung auf seinen Dienst vorbereitet.

Nach der heiligen Messe

Herr Jesus! Nun habe ich meinen Dienst in Ehren verrichtet. Tagsüber sollen die Eltern, der Lehrer und die andern Kinder an mir immer erkennen, daß ich Dir am Morgen näher stand als alle andern.

Nimm doch einen aus uns zu deinem ständigen Dienst als Priester. Denn wir wissen, gerade in dieser Zeit brauchst Du für deine Kirche ganz tüchtige Männer!

Erzengel Michael, Schirmherr der Kirche Christi, erziehe uns zum Opfer und zur Tapferkeit. Amen.

d) In der Osterzeit

Vor der heiligen Messe

Herr Jesus, in dieser österlichen Zeit dienen wir Dir mit besonderer Freude. Du bist von den Toten auferstanden, hast die Sünde, den Teufel und den Tod überwunden.

In Dir werden auch wir alles Böse und Niedrige überwinden und nach einem heiligen Christenleben einst von den Toten auferstehen. Darum freuen wir uns so in dieser Zeit und dienen Dir schöner und froher als sonst.

Gottesmutter Maria, teile auch du uns von deiner Osterfreude mit und bitte für uns! Amen.

Weil wir an den von den Toten Auferstandenen glauben, ist unsere Haltung stets aufrecht und stramm!

Nach der heiligen Messe

Herr Jesus, begleite uns diesen Tag, so wie Du einst deine Apostel noch vierzig Tage lang mit großer Liebe und Treue immer wieder aufgesucht hast, um sie durch den Frieden und die Freude deiner Nähe zu trösten und aufzumuntern.

Auch wir brauchen Dich, damit wir stets frohe und mutige Kämpfer für dein Reich, die heilige Kirche, bleiben und als solche von Tag zu Tag tüchtiger werden.

Gib, daß einer von uns auch einmal die Frohbotschaft von deiner Auferstehung den andern Menschen verkünden darf.

Erzengel Michael, mach uns stark und treu! Amen.

e) In der Zeit nach Pfingsten

Vor der heiligen Messe

Herr Jesus Christus, nun ist die Zeit der Bewährung da. Du bist Mensch geworden, unser Bruder, und hast uns durch deinen Tod und deine Auferstehung erlöst.

Jetzt haben wir als Kinder deiner heiligen Kirche Teil an Dir und gehen mit dieser heiligen Kirche auch unserer Vollendung entgegen. Wir Diener des Altars sind auserwählte Glieder deiner heiligen Weltkirche.

Unser schöner Dienst im Gotteshaus soll Dir beweisen, daß wir Dir überall und immer treu dienen wollen. Amen.

Wir sprechen nicht nur vom „Vorbild sein“, sondern sind es: zu Hause, in der Schule, auf der Straße.

Nach der heiligen Messe

Herr Jesus Christus, segne unsern Heiligen Vater, deinen Stellvertreter auf Erden, segne unsern Bischof, segne alle Priester, be-

sonders unsern Pfarrer, segne unsere guten Eltern: auf daß sie alle uns zu tüchtigen Christen heranbilden.

Wir Meßdiener wollen glaubensstarke Menschen werden und unsern Kameraden leuchtende Vorbilder sein. Darum stärke uns und mach uns fest und treu in allem Guten.

Himmelskönigin Maria, bitte für uns, daß wir stets zu deinen edelsten und treuesten Verehrern zählen.

Erzengel Michael, beschütze uns!

Erzengel Gabriel, belehre uns!

Erzengel Raphael, begleite uns! Amen.

f) In der Zeit nach Pfingsten

(ein zweites Gebet, etwa ab September)

Vor der heiligen Messe

Herr Jesus Christus, wir stehen mitten in der Erntezeit.

So wie die Bauern jetzt überall ihre Ernte einbringen, so wirst auch Du einst wiederkommen und die Ernte der Seelen heimholen in deinen Himmel.

Vom Altar aus strahlt täglich deine Gnadensonne über das Feld deiner Gläubigen, und wir Meßdiener stehen so nahe dabei. Wir dürfen mithelfen, daß deine Ernte reif und reichlich werde.

Wir sind stolz auf diesen Dienst und werden ihn gut verrichten! Amen.

Es kommt auf jeden von uns an:

Ich bin stets zur Stelle, wenn man mich braucht!

Nach der heiligen Messe

Herr Jesus Christus, wir bitten Dich nach dieser Meßfeier wieder: Laß einen aus uns Priester werden! Du selbst hast gesagt: „Die Ernte ist groß, und Arbeiter sind wenig.“

Soviel wir können, wollen wir aber alle unser Leben lang treue und tüchtige Arbeiter im Erntefeld deiner heiligen Kirche bleiben: ordentliche Menschen, auf die sich jeder verlassen kann, gute Christen.

Erzengel Michael, du wirst einst am großen Erntetag dem Herrn vorausziehen, wenn Er in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird. Wir rufen dich an, Engel des Gerichtes, sei jetzt der Engel, der uns schützt und für uns kämpft! Amen.

Die folgenden Gebete und Feiern gebrauchen wir bei gemeinsamem Gottesdienst der Ministranten, Andachten, an denen nur diese teilnehmen, bei Einkehrtagen und in Besinnungsstunden.

FEIER ZU EHREN DER MUTTER GOTTES

Die Ministranten ziehen feierlich durch die Kirche ein und singen dabei die Lauretische Litanei. Vor dem Muttergottesbild nehmen sie Aufstellung.

Vorbeter: Maria, vor dir stehen wir Ministranten, wir Helfer bei dem Opfer deines Sohnes.

Du standest einst unter dem Kreuze, als dein Sohn zum ersten Mal das blutige Meßopfer feierte. Du hast so beim ersten Meßopfer aufs innigste teilgenommen, wie wir es heute tun.

Darum kommen wir heute zu dir, um deine Hilfe für unsern heiligen Dienst zu erbitten. Wir sind stolz, daß wir Ministranten sein dürfen. Wir wissen ja, daß wir dem höchsten Herrn und König, daß wir deinem göttlichen Sohn dienen, dem alle Mächtigen und Könige der Erde dienen müssen.

Du unser Vorbild und unsere Hüterin, gib uns Kraft, daß wir niemals unsern hohen Herrn verraten, und daß wir Ministranten überall aufrechte, frohe und tapfere Menschen sind und bleiben.

Maria, Schutzfrau der Ministranten, segne uns!

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Einer: Daß wir Ministranten mit Freude und Stolz unser heiliges Amt versehen:

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Einer: Daß wir immer in tiefer Ehrfurcht und Andacht dem Priester und deinem Sohne am Altare dienen:

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Einer: Daß wir immer mit reinem Herzen an den Altar treten:

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Einer: Daß wir unsern Ministrantendienst pünktlich und gewissenhaft versehen:

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Einer: Daß wir deinem Sohne immer treu bleiben können:

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Einer: Maria, Schützerin der Ministranten, segne uns!

Alle: Maria, unsere Schutzfrau, segne uns!

Sie singen: „Meerstern, ich dich grüße“ (oder ein anderes Marienlied aus dem Diözesangesangbuch).

Sie hören Priesterworte.

Zug zum Hochaltar und Aussetzung des Allerheiligsten in den üblichen Formen der Diözese.

Vor dem Allerheiligsten beten die Ministranten gemeinsam ihr Standesgebet (siehe S. 6).

Der Priester spricht als Mittler:

Lasset uns beten! Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! Du hast diese jungen Brüder in dein Haus an die Stufen der Altäre berufen. Vor Christus, deinem eingeborenen Sohn und unserem Hohenpriester, dürfen sie dort stehen im heiligen Dienst. Im Namen und im Dienste deines geheiligten Volkes dürfen sie beten und Antwort geben. Segne sie gnädig zu ihrem Amte, auf daß sie beim Tragen der Lichter, bei der Reichung von Wein und Wasser zum Opfer der Eucharistie allzeit treu deinen heiligen Altären dienen. Von deiner Milde erwarten wir, daß Du ihren Geist mit dem Lichte des Wissens erleuchtest und betaust mit dem Tau deiner Liebe. Dann werden sie den übernommenen Dienst mit deiner Hilfe so zu Ende führen, daß sie auch dadurch zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Durch Christus, unsern Herrn.

Alle: Amen.

Heiliger Segen.

Nach dem Segen singen alle: „Lobt froh den Herrn!“

Feierlicher Auszug der Ministranten.

FEIER ZU EHREN DES HEILIGEN TARZISIUS, PATRONS DER MINISTRANTEN

Die Feier ist eine Übersetzung aus dem Offizium des heiligen Akolythen Tarzisius am 21. November. Wir gestalten sie nach Art des feierlichen Chorgebetes. Der Priester sitzt mit seiner Assistenz auf der Session, die Buben sitzen in zwei Chören. Die Vorleser lesen von einem Pult aus, das in der Mitte steht. Nach kurzer Probe wird das Abholen des Lesers von seinem Platz, die Bitte um den Segen usf. eine recht schöne Zeremonie sein.

Die einleitenden Teile lassen sich sehr gut auch singen. So das „Herr, öffne...“ bis zum „Ehre sei...“, die Segensbitte und der heilige Segen und endlich das Gebet am Schluß.

*

Wir stehen auf unserem Platz und beten still:

Vater unser ...

Gegrüßet seist du, Maria ...

Priester: Herr, öffne meine Lippen!

Ministr.: Und mein Mund wird dein Lob verkünden.

Priester: Gott, komme mir zu Hilfe!

Ministr.: Herr, eile mir zu helfen! / Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste; / wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. / Amen.

Wir beten im Wechselchor den Lobgesang zu Ehren des heiligen Akolythen Tarzisius:

Rechts: Die ihr voll Glauben an dem heiligen Tische /
nährt eure Seelen mit dem Gottesbrote, /
rühmet mit Herz und Mund den starken, treuen Diener Christi.

Links: Nicht wollt' er lassen rohen Frevlerhänden /
seine hochheilige Last, den Herrn Jesus. /
Um seinen Gott zu schützen, gibt der Held sein junges Leben.

Rechts: Ruchlose Menschen treten ihm entgegen, /
fassen roh und zerren ihn zu Boden. /
Er aber schützt mit jugendstarker Hand die heilige Bürde.

Links: Wenn auch des Todes Schatten auf ihn fallen, /
Sieger ist er! Geschlagen weicht die Rotte, /
und der getreue Schild des Herrn empfängt des Lebens Krone.

Rechts: Gott, Du allein kannst Kraft und Mut uns geben. /
Du nur allein kannst uns zum Siege führen. /

Alle: Drum sei Dir Dank und Lob und Preis in alle Ewigkeiten. /
Amen.

Wir beten den Lobespsalm 112:

Vorbeter: Seht her! Ein Martyrer,
der für Christi Namen sein Blut vergossen hat!

Wir sitzen und sprechen abwechselnd:

Rechts: Ihr Diener Gottes, lobt den Herrn /
und preiset seinen hohen Namen!

Links: Gesegnet sei der Name unseres Herrn /
von nun an bis in Ewigkeit!

Rechts: Von Sonnenaufgang bis zum Untergang /
sei stets gelobt der Name unseres Herrn!

Links: Erhaben über alle Völker ist der Herr, /
es überstrahlt des Himmels Glanz sein Ruhm.

Rechts: Wer kann mit Gott sich messen, unserm Herrn? /
Wer thront wie Er in seiner Höhe?

Links: Er schaut auf uns herab, /
vom Himmel auf die Erde.

Rechts: Wer kann wie Er vom Staub den Schwachen
und aus dem Kot den Elenden erheben,

Links: ihn zu einem Fürsten machen,
zum Fürsten eines großen Volkes?

Rechts: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste; /
Links: wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in
Ewigkeit. / Amen.

Alle: Seht her! Ein Martyrer, /
der für Christi Namen sein Blut vergossen hat!

Wir stehen.

Priester: Vater unser ... (still) ...
und führe uns nicht in Versuchung,

Alle: sondern erlöse uns vor dem Übel. / Amen.

Wir sitzen und hören Lesungen über den heiligen Tarzsius.

1. Leser: Gib den Segen, Herr!

Priester: Der ewig lebt und herrscht, Er segne uns!

Alle: Amen.

1. Leser: Tarzsius verherrlichte durch sein Martyrium die Kirche zu Rom während der Christenverfolgung des Kaisers Valerian. Obwohl er noch ein Knabe war, hatte er den schwierigen Auftrag erhalten, den Brüdern, die im Gefängnis schmachteten, den Leib des Herrn zu bringen. Auf dem Gang dorthin stieß er auf eine Schar Heiden. Er suchte zwar das Geheimnis zu bergen, das er bei sich trug, doch sein Gang und sein Blick und besonders sein Antlitz — es widerstrahlte von innerer Glut — verrieten die Anwesenheit seines göttlichen Begleiters. Die Liebe zu seinem Gott war stärker als das Bestreben, Ihn zu verbergen. Und so lenkte er die Aufmerksamkeit der Heiden auf sich.

- Alle: Gott ehrte ihn / und schützte ihn vor seinen Feinden, /
und vor Verfolgern war Er ihm ein Schild. /
Und Er verlieh ihm Ruhm in Ewigkeit.
1. Leser: Gott stieg in seinen Kerker mit hinab /
und verließ ihn nicht in seinen Fesseln.
- Alle: Und Er verlieh ihm Ruhm in Ewigkeit.
2. Leser: Gib den Segen, Herr!
- Priester: Tarzisius, dessen Fest wir feiern,
möge beim Herrn unser Fürsprecher sein!
- Alle: Amen.
2. Leser: Da die Heiden Verdacht schöpften, daß er die Geheimnisse
der Christen bei sich trage, drangen sie auf ihn ein und
forderten die Herausgabe des verborgenen Schatzes. Er aber
wollte das Heilige den Hunden nicht preisgeben, und weil
er auf den Herrn Jesus vertraute, schirmte er mit beiden
Händen das ihm anvertraute Gut. Die Heiden versuchten,
dem Knaben die Hände von der Brust zu ziehen. Doch um-
sonst. Da schlugen sie ihn mit Knütteln und überschütteten
ihn mit Steinen, bis er seinen Geist aufgab.
- Alle: Gott, Du erfülltest seiner Seele Sehnsucht, /
Du schlugst nicht ab die Bitte deinem Knecht.
2. Leser: Du schenktest gnädig deinen Segen ihm,
- Alle: Du schlugst nicht ab die Bitte deinem Knecht.
3. Leser: Gib den Segen, Herr!
- Priester: Zur Gemeinschaft der Himmelsbürger
geleite uns Christus, der König der Engel!
- Alle: Amen.
3. Leser: Von Neugierde getrieben, wollten die Heiden nun dem Toten
das Geheimnis entreißen. Doch Gottes Macht schützte ihn.
Sie untersuchten seine Kleider, seinen heiligen Körper. Aber
Christus war entweder auf wunderbare Weise in das Herz
des kleinen Helden eingekehrt, oder Er hatte die Brots-
gestalt unsichtbar gemacht: Die Heiden fanden nichts, trotz
eifrigen Suchens. Erschreckt durch dieses geheimnisvolle
Verschwinden, ergriffen die Feinde die Flucht. — Den Leib
des heiligen Blützeugen begruben seine christlichen Brüder
heimlich in dem großen Friedhof des Kallistus.
- Alle: Ein Festgewand verlieh ihm Gott, der Herr /
und setzte eine Krone auf sein Haupt.
3. Leser: Leben und Einsicht gab Er ihm als Speise, /
und Heil und Weisheit gab Er ihm als Trank.
- Alle: Gott setzte eine Krone auf sein Haupt. /
Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste; /
wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in
Ewigkeit. / Amen.

Der Priester spricht zu uns.

Aussetzung des Allerheiligsten in den üblichen Formen.

Vor dem hochheiligsten Sakrament beten wir:

Priester: Herr, erhöre mein Gebet.

Alle: Und laß mein Rufen zu Dir kommen!

Priester: Lasset uns beten! Gott, Du hast uns in dem wunderbaren Sakramente das Gedächtnis deines Leidens hinterlassen; wir bitten, laß uns die heiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes so verehren, daß wir auch an der Frucht deines Erlösungswerkes immerdar Anteil haben. Der du lebst...

Allmächtiger, ewiger Gott, wir haben deine Größe im Leiden des heiligen Akolythen Tarzsius besungen. Gewähre uns nun, daß wir durch seine Fürbitte deine Verzeihung erlangen. Durch unsern Herrn Jesus Christus...

Sakramentaler Segen.

Alle singen: Großer Gott (drei Strophen).

Feierlicher Auszug der Ministranten.

FEIER ZU EHREN DES HEILIGEN NIKOLAUS

Die Nikolausfeier soll dazu beitragen, den echten Sinn des Nikolaustages lebendig zu halten oder wieder lebendig zu machen. Sie soll vor allem den religiösen Grund des Nikolausbrauches freilegen.

Die Ministranten sollen diese Feier der Pfarrjugend und der Pfarrei insgesamt widmen und sie deshalb mit ihrer ganzen Herzenskraft vorbereiten und ausgestalten.

Der Sprecher des Sankt Nikolaus sei so gewandet, daß auf den ersten Blick ersichtlich ist: das ist kein Bischof, aber er soll einen versinnbildern. Er trage ein albenähnliches Unterkleid, darüber ein weißes, rotes oder grünes Gewandstück nach Art einer Dalmatik oder eines Vespermantels, jene niedere Mitra und einen schönen Stab mit einem Kreuz (anstatt eines Krummstabes). Die Kleidung muß mit Sorgfalt hergerichtet sein. Schon die Form der Feier und der heilige Raum verlangen das. Und in keinem Fall darf der Eindruck einer „Spielerei“ erweckt werden. Darum muß auch der Bart vermieden werden. Der Sprecher sei wirklich nur Sinnbild, so wie die Bilder und Statuen der Kirche.

Dem Strammsten aus der Ministrantenschar übertragen wir das hohe Amt. Nicht eigens betont muß werden, daß der Sprecher des Sankt Nikolaus wirklich ein guter Sprecher sei, der ruhig, deutlich und würdevoll, aber doch natürlich seine Worte spricht. Es tut der Feier keinen Eintrag, wenn er den Text liest, doch soll es ein freies Lesen sein, das nicht mehr an den Worten hängt.

Die Responsorien im Verlaufe der Kindersegnung können die Ministranten lateinisch singen, um so noch eine kleine Steigerung der Feierlichkeit zu gewinnen.

Am Altar brennen zunächst nur zwei Kerzen. Der Priester — in Chorrock und Stola — zieht mit zwei Ministranten ein. Er steht an den Stufen des Altars. Die Sprecher stehen mitten unter dem betenden Volk.

Einleitung

Alle (singen):

Ihr Freunde Gottes allzugleich,
verherrlicht hoch im Himmelreich,
erleht am Thron der Herrlichkeit
uns Gnade und Barmherzigkeit,
helft uns in diesem Jammertal,
daß wir durch Gottes Gnadenwahl
zum Himmel kommen allzumal!

Priester: Wir wollen eine Feier begehen,
Alle: den lieben heiligen Nikolaus zu ehren, / ihm für seine
Liebe zu uns zu danken / und um seine Hilfe zu bitten.

Lob Gottes

Priester: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen
Geiste!

Alle: Wie es war im Anfang, / so auch jetzt und allezeit / und
in Ewigkeit. / Amen.

Priester: Großer Gott, wir loben Dich!

Alle: Herr, wir preisen Dich!

Priester: Dich, Vater im Himmel, betet die Welt an!

Alle: Alle Engel rufen immer Dir zu: / Heilig, / heilig, / heilig
ist der Herr, / Gott der Heerscharen. / Erfüllt sind Him-
mel und Erde von deiner Macht und Herrlichkeit!

1. Sprecher: Dich preist der Apostel glorreiche Zahl!

2. Sprecher: Dich der Martyrer ruhmwürdige Schar!

3. Sprecher: Dir singt der Bekenner leuchtendes Heer!

Alle: An Dich glaubt die heilige Kirche im ganzen Erdenrund!

Priester: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen
Geiste!

Alle: Wie es war im Anfang, / so auch jetzt und allezeit / und
in Ewigkeit. / Amen.

Priester: Groß ist Gott in seinen Heiligen!

Alle: Groß ist Gott in seinen Heiligen!

1. Sprecher: Mit seiner Gnade und mit seiner Kraft hat Er sie hoch
erhoben.

2. Sprecher: Im Glanz des Himmels stehen sie.

3. Sprecher: Vor Gottes ewigem Thron ist ihr Thron.

Alle: Groß ist Gott in seinen Heiligen!

Sankt Nikolaus

Priester: Zum Fürsten hat Gott Nikolaus gemacht, einen Bund mit
ihm geschlossen, daß er ewig Hoherpriester sei.

Alle: Zum Fürsten hat Gott Nikolaus gemacht, / zum Hohen-
priester ihn gesalbt auf ewig.

(Während der Lektor zu dem seitlich stehenden Pult geht, wendet sich der
Priester zum Volk und verharret so bis zum Weggang des Nikolaus)

Lektor: Aus der Legende vom Leben des heiligen Nikolaus:
Der heilige Nikolaus lebte in ferner Zeit und in fernem Land. Doch
bis zu uns drang der Ruhm seines heiligen Lebens und seiner Wunder.
Er wurde zu Patara in Kleinasien geboren und von seinen Eltern
fromm erzogen. Sein junges Herz glühte vor Liebe zu Gott. Mit Eifer
härtete er seinen Willen und schulte seinen Geist in der Gotteswissen-

schaft. Angenehme Dinge verschmähte er, und sein reiches Erbe schenkte er den Armen. Als der Bischof von Myra starb, wurde er, den alle liebten, zum neuen Bischof auserwählt. Dann war er ein treuer Hüter seiner Herde und ein tapferer Kämpfer Gottes. Hartes trug er mutig, als er in der Christenverfolgung Diokletians in den Kerker geworfen wurde. Lodernd war sein Zorn, als Spötter die Mutter Gottes höhnten. Allen Armen war er Vater und allen Bedrängten Tröster. Berühmt durch die Heiligkeit seines Lebens und durch die Zahl seiner Wunder starb er um das Jahr 342. In Bari in Italien ruht jetzt sein heiliger Leib.

Alle (singen):

Sankt Ni - ko - laus! O Schutz - pa - tron Sankt Ni - ko - laus! Bitt Gott für uns am Him - mels - thron! Er - fleh uns Ar - men des Herrn Er - bar - men, Sankt Ni - ko - laus!

Die Feier der Kinder

Unter Orgelspiel zieht in einer Schar von Ministranten der den heiligen Nikolaus darstellende Sprecher ein. Zwei der Ministranten treten zu ihrer Zeit als Sprecher vor. Beim Einzug flammt alles Licht im Presbyterium auf. Nikolaus und seine Begleiter bleiben zwischen Priester und Volk, zum Volk gewendet, stehen.

Nikolaus: Schon allezeit begehrt das Volk als Feier den frommen Brauch, wie Sankt Nikolaus durch die Lande zieht, um dem Christkind den Weg zu bereiten und es bei den Menschenkindern anzukünden. Und gründlich erforscht er, wer Gottes Lehre kennt und die Gebote Gottes hält.

1. Sprecher: Sein heiliges Beispiel wollen wir sehen und uns selber daran prüfen, ob wir, ebenso wie er, Freunde Gottes sind und wert, uns im Himmelreich zu erfreuen.

2. Sprecher: Wir grüßen in dir, du frommer Gast, den heiligen Boten Gottes, Sankt Nikolaus, den die Kinder lieben und die Völker rühmen!

Alle: Sankt Nikolaus, hör uns rufen: / Heil dir, du Gottesfreund, / du Heiliger und Hoherpriester!

Nikolaus: Hört auch meinen Gruß, den ich euch biete: Gottes Gruß ist es und sein reicher Segen! Dann vernehmt meine Fragen und antwortet darauf mit Fleiß, was ihr von der Lehre heiligen Lebens wisset! —

Das Schönste und Größte an Sankt Nikolaus war seine Gottesliebe.

Liebt auch ihr Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist?

Alle: Wir lieben Gott, den Vater, / den Sohn und den Heiligen Geist!

Nikolaus: Aus Gottesliebe hielt Sankt Nikolaus getreu die Gebote, wie sie die Kirche lehrt.

Wollt auch ihr die Gebote Gottes halten und die Sünde meiden?

Alle: Wir wollen getreu die Gebote Gottes halten und die Sünde meiden!

Nikolaus: Was müßt ihr tun, um nach den Geboten Gottes zu leben?

1. Sprecher: An Gott glauben!

2. Sprecher: Seinen Namen nicht verunehren!

3. Sprecher: Den Sonntag heilig halten!

4. Sprecher: Den Eltern willig gehorsam sein!

5. Sprecher: Niemand etwas Böses tun!

6. Sprecher: Rein bleiben im Denken, Reden und Tun!

7. Sprecher: Niemand etwas von dem Seinen nehmen!

8. Sprecher: Niemals lügen!

Nikolaus: Sind wir stark genug, aus uns allein heilig zu werden, Gott immer zu lieben und zu ehren?

1. Sprecher: Nein, nur mit Gottes Hilfe können wir heilig werden.

2. Sprecher: Wir brauchen Gottes Gnade.

3. Sprecher: Wir müssen beten, daß Gott uns stark und mutig macht.

Nikolaus: Was heißt beten?

1. Sprecher: Beten heißt, mit Gott fromm reden.

Nikolaus: Wann kann man denn mit Gott reden?

2. Sprecher: Immer und überall.

Nikolaus: Wo kann man am besten mit Gott reden?

3. Sprecher: In der Kirche, wo Jesus, Gottes Sohn, zugegen ist.

Nikolaus: Gibt es jemand, der euch helfen kann, von Gott viel Gnade zu erlangen?

4. Sprecher: Ja! Die Engel, Maria und die Heiligen.

Nikolaus: So kann auch Sankt Nikolaus euch beten helfen?

1. Sprecher: Ja, Sankt Nikolaus kann mit und für uns beten.

Nikolaus: Wird Sankt Nikolaus das tun?

2. Sprecher: Ja, denn er hat schon auf Erden alles für die getan, die in Not und Sorge waren.

3. Sprecher: Denn er liebt die Menschen sehr!

Nikolaus: So hört Gott auf seine Bitten?

4. Sprecher: Ja, Gott hat schon damals sein Gebet erhört und viele Wunder durch ihn gewirkt.

1. Ministr.: Laßt uns den Heiligen loben und ihm ein Lied singen!

Alle (singen): (2. Strophe.)

All unsre Not ist dir bekannt, Sankt Nikolaus,
zum Trost hat dich uns Gott gesandt.
Erfleh uns Armen des Herrn Erbarmen,
Sankt Nikolaus!

1. Ministr.: So lehrt uns die heilige Kirche am Fest des heiligen Nikolaus: Gedenket derer, die euch das Wort Gottes verkündet haben! Betrachtet ihr Leben und ahmet ihren Glauben nach.

Alle: Sankt Nikolaus, / dein Leben war in Gottes Hand, / seine Gnade hat dich groß gemacht vor seinen Augen.

1. Ministr.: Laßt euch nicht verführen durch allerlei schlechte Reden! Gehorcht euren Vorgesetzten, denn sie wachen über euch und müssen für euch vor Gott eintreten.

Alle: Sankt Nikolaus, dir folgen wir, / wie du Gott gehorsam warst, / du Verkündiger des Wortes Gottes, / großer Wundertäter!

2. Ministr.: Ein leuchtend Beispiel ist der heilige Nikolaus, wie wir gerne geben sollen, wenn wir geben können. Vergessen wir drum nicht das Wohltun und das Schenken; denn an solchen Opfern findet Gott sein Wohlgefallen!

Lektor: Aus der Legende des heiligen Nikolaus:

In der Stadt des heiligen Nikolaus lebte ein armer Mann, der drei Töchter hatte. Er war in großen Sorgen, weil er kein Geld hatte, es ihnen in die Ehe zu geben. Da verzweifelte er und sprach: „Ehe sie arm bleiben, sollen sie mit Sünden ihr Geld verdienen!“ Seine Töchter waren deshalb sehr elend. Vom Beschluß des Vaters hörte auch Sankt Nikolaus, und er sann darauf, wie er ihnen helfen könnte. An einem Morgen fanden die Mädchen in ihrem Gemach einen Beutel Goldes, genug, daß eine von ihnen heiraten konnte. In der nächsten Nacht geschah es wieder, daß einer einen Beutel Goldes zum Fenster herein warf, wohl für die zweite von ihnen. Da wachten sie in der dritten Nacht, ob denn der heimliche Wohltäter ein drittes Mal käme, und daß sie sähen, wer es sei. Und sie erkannten Sankt Nikolaus, der ihnen von seinem Erbgut nächtlicherweile die Geschenke gemacht hatte, um sie von Sünde und Not zu befreien.

Alle: Sankt Nikolaus, / von deiner Hand ging Segen aus! / In Wahrheit liebtest du die Menschenkinder / und hast deine Liebe durch Taten bewiesen.

1. Sprecher: Die Armen und Hilflosen preisen deinen Namen.

Alle: Dich preisen wir heilig, / Kündler Gottes und großer Wundertäter.

Nikolaus: Dankend sprech' ich euch von Gottes Segen!
Der gute Gott sieht euer aufrecht Wollen,
Kraft und Gnade wird Er nicht versagen:
Laßt euch diese Stund' ins Herz geschrieben sein!

Denkt an Sankt Nikolaus, der für euch vor Gottes Thron
als Beter steht.

Habt ein gutes Herz wie er, der Armen Vater!

Seid tapfern Muts wie er, der Streiter Gottes!

Seid heilig immer wie Sankt Nikolaus,

so werdet ihr mit ihm das Himmelreich besitzen ewiglich.

Alle:

Sankt Nikolaus, so hör uns rufen: / Heil dir, du Gottes-
freund, / du Heiliger und Hoherpriester!

Unter Orgelspiel zieht der den heiligen Nikolaus darstellende
Sprecher mit dem Ministrantengefolge aus der Kirche.

Anschließend kurze Priesterworte und feierliche Kindersegnung
nach dem Rituale.

Das Ministrantengefolge, das Sankt Nikolaus hinausbegleitet hat,
zieht während des Liedes wieder ein und bildet die Assistenz des
Priesters, der sich zum Altare begibt.

Vor dem Abschlußlied beten alle gemeinsam die Oration vom Fest
des Heiligen.

MINISTRANTEN-BESINNUNGSSTUNDEN

Die Ministranten sollen in jeder Pfarre eine Schar der getreuen, der echten und allzeit bereiten Jünger Christi sein. Nur solche sind würdig und fähig, den heiligen Dienst am Altare zu leisten: Buben, die echte, frische Kerle sind, denen die Gnade aus den Augen leuchtet. Jeder Seelsorger müht sich darum, in regelmäßigen Ministrantentunden seine Buben zu solcher Haltung zu erziehen.

Besinnungsstunden des Dekanates (oder mehrerer Pfarren eines Bezirkes) wollen diese Arbeit fördern und weiterführen und den Buben das geben, was die einzelne Pfarre nicht bieten kann: das Erlebnis eines feierlichen Ministrantengottesdienstes in Gebet, Vortrag und Freude in Gott.

Selbstverständlich bedarf eine solche Veranstaltung einer ganz eingehenden Vorbereitung. Folgende Vorschläge stammen aus wiederholter Praxis.

1. Wichtig ist die Wahl des Ortes, von der sehr viel zum guten Gelingen abhängt. Je geschlossener Kirche, Vortragsraum, Speisesaal, Hof usf. zusammenliegen, desto besser ist es. Auch die Gestalt und der Schmuck des Raumes für die Vorträge wirken viel mit.

Die Sitzordnung ist so, daß der Vortragende die Buben alle vor sich hat und stehend alle beherrscht. Es darf kein Gedränge entstehen durch zu enge Sitzmöglichkeiten. Die Plätze müssen ohne Mühe erreicht werden können. Darum ist die Zahl der Teilnehmer immer dem Platz angemessen und überschreitet niemals fünfzig.

2. Dem Orte ist das Programm angepaßt. Wir müssen unbedingt vorher sorgfältig über jede Viertelstunde bestimmen und diese Folge jedem Helfer in die Hand geben. Recht viel Abwechslung ist am Platze. Die Buben müssen immer beschäftigt sein, weil sie ja zu eigener Betrachtung noch nicht fähig sind.

3. Die Persönlichkeit des Predigers muß die Buben im Bann halten. Darum wird meist ein jüngerer Herr sprechen. Vielleicht kann man die Vorträge auf zwei hochwürdige Herren aufteilen. Auch ein Laie sollte einmal sprechen.

Die Schlußfeier hält der Herr Dechant. Wesentlich ist auch, daß die Herren Pfarrer gut mittun. Gesang und Gebet, die Andacht am Nachmittag müssen von Ministranten und Priestern gemeinsam gehalten werden. Die Priester sind heute einmal für die Ministranten da. Die Buben wissen, wenn sie nicht ernst genommen werden.

4. Die Buben teilen wir, wenn möglich, am besten in mehrere Altersklassen mit eigenen Vorträgen ein. Oder aber wir stecken von vorneherein den Rahmen entsprechend: nur Ältere! Vom Ministranten aufwärts — oder: nur Jüngere! Bis zum Unterministranten. Auf diese

Weise läßt sich das Programm leichter und geschlossener durchführen. Man wird für die Älteren die ganze Art des Tages auch strenger und fordernder aufbauen können.

5. Ein Helfer für je zehn Buben ist nicht zuviel gerechnet. Sie wirken schon durch ihr Dabeisein und Mittun anregend und beruhigend, wenn es nötig ist. Sie helfen bei den Übungen, beim Essen, leiten das Singen und sind überall da, wo ein Unfug entstehen könnte.

Ein Ministrant von jedem Ort sollte für seine Kameraden verantwortlich sein. Er hat die Unkostenkasse, an ihn wendet sich der Helfer, er verwaltet die Kleider....

6. Der Vortrag ist weder Vortrag noch Predigt, sondern eine möglichst anregende Aussprache zwischen Priester und Buben. Man erreicht so das Mittun der Buben und hat die Kontrolle, ob man verstanden wird. Den Vortrag beleben wir durch Zeichnungen auf einer Tafel, die zur Verfügung stehen soll.

7. Die Ministrantenkleider werden zusammen mit dem Gepäck an einem abzuschließenden Ort aufbewahrt. Jede Pfarre hat dort ihren Platz, wo sie die Sachen beisammen halten kann (etwa durch ein Schild gekennzeichnet). Die Farbe der Kleider bestimmen wir gleich bei der Einladung und halten für alle Fälle auch ein paar Talare in Reserve.

8. Die Hilfsmittel müssen besonders gut vorbereitet und verteilt sein. Lieder- und Gebetstexte sind für jeden Buben vorhanden. Die Helfer haben sie vor Gebrauch und teilen sie aus. Mehr als drei Lieder lernen wir nicht. Diese aber müssen schön sein und brauchbar für Gemeinde und Jugendstunde. Bleistifte und Papier für Notizen der Buben hat jeder Helfer reichlich bei sich. Bildchen und Spruchblätter mit ein paar Zeilen des Predigers sind als Andenken recht beliebt. Tafel und bunte Kreiden zur Belebung des Vortrages.

9. Der Gottesdienst wird soweit als möglich von den Buben selbst getragen. Finden die Besinnungsvorträge in einer Pfarre statt, so werden wir immer den Pfarrgottesdienst in unserem Sinne gestalten. Jeder Ministrant hat Schott oder Textheftchen oder das „Kirchengebet“ (Herder). Der Sinn der Meßtexte ist vorher in der Heimatpfarre schon erarbeitet. Stufengebet und Antworten sprechen wir gemeinsam. (Kurze Probe vorher beim Ankleiden; ebenso für Kniebeuge und gemeinsames Aufstehen! Art der Kommandos bekanntgeben!) Das „Suscipiat“ stimmt einer an. Die heilige Messe feiern wir als Chormesse oder Betsingmesse. Die Schola für den Sprechchor des Introitus und der andern Gesänge stellt eine Pfarre. Geschultere Dekanate singen etwa auch die Missa de angelis.

Die Ministrantenfeier halten wir wieder während eines Pfarrgottesdienstes am Nachmittag (Segensandacht). Hier wäre eine Ministrantenweihe am Platze.

10. Der Abschied ist eine besonders packende, ganz kurze Besichtigung beim Allerheiligsten, wenn schon alles zur Abreise gerüstet ist. Wir scharen uns dicht um den Altar und singen ein Lied. Ein Priester spricht kurz einige Worte des Abschieds und der Sendung

und spendet seinen Segen. Diesen Segen könnten auch alle Priester gleichzeitig spenden. Je kürzer und eindringlicher die Feier ist, desto nachhaltiger ist der Eindruck.

Die Tagesordnung schreiben wir auf einen großen Bogen Papier, so daß alle Buben sie lesen können. Hier ein Beispiel:

Um 8.00 Uhr kleiden wir uns zur heiligen Messe an und halten eine ganz kurze Probe: gemeinsame Kniebeuge, Antworten, ein Schlußlied zur heiligen Messe.

8.30 Uhr halten wir feierlichen Einzug in die Pfarrkirche zur Bet-
singmesse mit Predigt.

9.15 Uhr ist Freizeit und Gelegenheit zum Frühstück.

9.45 Uhr singen wir im Pfarrheim und halten eine kurze Probe für die Andacht am Nachmittag.

10.15 Uhr ist kurze Freizeit.

10.30 Uhr hören wir einen Vortrag im Pfarrheim.

11.00 Uhr zeigen wir in der Übung, was wir können. Jeder ist bei seiner Gruppe.

11.30 Uhr ist Mittagessen, anschließend Freizeit.

13.30 Uhr kleiden wir uns zur Andacht an und halten wieder eine kurze Sing- und Sprechprobe.

14.00 Uhr ist Ministrantenandacht in der Kirche.

14.45 Uhr setzen wir unsere Übung fort.

15.30 Uhr wird Kaffee getrunken.

16.00 Uhr sehen wir Lichtbilder über unsern heiligen Dienst.

16.45 Uhr gehen wir mit Sack und Pack in die Kirche zum Abschied beim Heiland.

Besinnungsstunden für ein Dekanat dürfen und können sich nicht zu sehr häufen. Sie bilden immer Höhepunkte des Ministrantenjahres. Die Besinnungsstunde in der Pfarre aber könnte man leicht jeden Monat halten. Die Vorträge der einzelnen Besinnungsstunden sind dann in kurzen, leicht faßlichen Zyklen zusammengefaßt.

Die Besinnungsstunde am Nachmittag ist möglichst geschlossen und soll die Buben zwei Stunden lang im Bann halten. Der Priester bietet einfache, klare Vorsätze und kurze Kerngedanken, die sich die Buben leicht einprägen und an die man in den Ministrantenstunden erinnern kann.

Die Form werden wir immer wieder wechseln. Einmal folgen Lied, Vortrag und Bildband einander. Ein anderes Mal wird das Bildband durch einen katechetischen Wettbewerb ersetzt sein. Oder wir halten eine Feierstunde, in der Lesung und Musik den Vortrag umrahmen. Dabei hat der Schmuck des Raumes große Bedeutung.

Solche Besinnungsstunden halten wir am Tage gemeinschaftlicher heiliger Kommunion oder als Vorbereitung auf diese. Oder sie sollen auf den Firntag einstimmen und dann einen besonders feierlichen Charakter tragen. Solche Stunden wären würdige Feiern zu den Festen der Ministranten-Heiligen: der heiligen Tarzsius, Aloisius, Johannes Berchmans, Johannes Bosco, der den „kleinen Klerus“ als erster einführte.

ANSPRACHEN AN MINISTRANTEN

Von der Würde und der Aufgabe des Ministranten

Wißt ihr, wer ihr seid? — Dumme Frage, werdet ihr jetzt denken. Das weiß doch in unserer Gegend jeder gute Christ. Wir sind die Ministranten von der . . . kirche! — Schön, aber ich meine mit meiner Frage noch mehr: Was sind denn das, Ministranten? — Jetzt legt ihre eure hohen Stirnen in ernste Denkerfalten. — Ministranten, das kommt von dem lateinischen Wort „ministrantes“, das sind solche, die einen Dienst leisten, Dienende, Diener. — Wem dient nun ihr? — Gott. — Gewiß, aber jeder gute Christ dient Gott, ist ein Diener Gottes. Ihr dient also Gott in einer besonderen Weise. Ihr seid Diener Gottes am Altare. Darum nennt man euch auch Altardiener. — Bei was dient ihr nun Gott am Altare? — Ja, vor allem bei der heiligen Messe. Da ministriert ihr dem Priester, betet mit ihm, bringt Wein und Wasser herbei, klingelt. Der Priester, der am Altare steht, der steht dort aber nicht als ein gewöhnlicher Mensch. Wenn du dem Priester bei der Messe dienst, so dienst du eigentlich Christus dem Herrn. Hast du schon einmal daran gedacht: Du darfst Christus dienen, du darfst ihm helfen, wenn er mitten unter uns Christen sein heiliges Opfer darbringt durch die Hand des Priesters? Das ist keine kleine Sache!

Da erzählt der heilige Johannes in seinem Evangelium die Geschichte von der Brotvermehrung. Dem Herrn Jesus waren viele Tausende von Menschen gefolgt, um ihn predigen zu hören. Da hieß es auf einmal, wie man wohl diese große Volksmenge mit Speise versorgen könne. Andreas, der Bruder des Apostels Petrus, hatte aber mit seinen geübten Fischeraugen unter dem Volke einen Buben entdeckt, der ein Körbchen mit Brot trug. „Da ist ein Knabe, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele?“ Christus hat aber etwas anderes im Sinn. Er läßt die Leute sich lagern und den Jungen heranzurufen. Und so kommt ein Bub zum Herrn und bringt ihm Brot und Fische. Er wird ganz stolz dagestanden sein, er darf ja für den Meister etwas tun. Der Herr spricht jetzt das Wort der Macht und läßt die Gabe des Jungen austeilen an die Menge, und — ein Wunder! — die vielen Tausende bekommen alle etwas davon und werden satt. — Und der Bub? Der hat mitgeholfen nach seiner Art, daß der Heiland durch sein Wunder so viele hungrige Menschen speisen konnte. Und noch etwas! Am Tage darauf hat der Heiland den gleichen Leuten die Verheißung gegeben, er werde ihnen ein anderes, noch wunderbarereres Brot geben als Nahrung für ihre Seelen, die heilige Eucharistie. So war diese wunderbare Brotver-

mehrung ein Vorbild und ein Vorspiel für die noch herrlichere Speisung durch die heilige Kommunion. Und der Bub damals war der Vorläufer von euch Ministranten, die ihr auch Christus dienen dürft, wenn er das göttliche Brot verwandelt und austeilte bei der heiligen Messe an die Millionen gläubiger Menschen.

Das war die Verheißung des heiligen Sakramentes! Als der Herr dann wirklich zum ersten Mal die heilige Messe feierte, auch damals hat er schon seine „Ministranten“ gehabt. Wißt ihr, wer die waren? — Das waren die zwei Apostel, die Christus am Morgen des Gründonnerstags in die Stadt geschickt hatte, damit sie das Ostermahl bereiteten. Und so haben die beiden wohl den Tisch im Abendmahlssaal gedeckt, haben die Lampen entzündet, haben das Brot auf den Tisch aufgetragen und den Wein in die Becher gegossen, die dann der Herr zur Feier der ersten heiligen Messe nahm. Das waren doch Ministrantendienste, wie auch ihr sie stets vollbringt, wenn ihr den Altar zurechtrichtet vor der heiligen Messe und die Kerzen anzündet, wenn ihr beim Offertorium Wein und Wasser zum Altare tragt, aus denen Christi Opferleib und Opferblut werden soll. — Und als dann Jesus und seine Apostel um den Tisch zum Ostermahle versammelt waren, da haben sie zuerst feierlich Psalmen gebetet, und die Apostel haben dem Herrn, der vorbetete, geantwortet, — so wie ihr bei der heiligen Messe mit dem Priester betet und ihm antwortet. Dann war der heilige Augenblick gekommen: Jesus nahm Brot und den Kelch mit Wein in seine Hände und sprach darüber: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ Da waren die Apostel ebenso nahe dabei, wie ihr bei der heiligen Wandlung ganz nahe beim Priester knien dürft, der im Auftrag des Herrn das gleiche tut. Die Apostel haben dann alle den Leib und das Blut des Heilandes empfangen. Eifrige Ministranten empfangen deshalb auch gerne, wenn sie zur heiligen Messe dienen, die heilige Kommunion. — Ja, Christus hat seinen Aposteln damals befohlen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Seither vollziehen die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe und Priester, bei der heiligen Messe dieses Gedächtnis des Herrn in seinem Auftrag. Mir will aber auch vorkommen, als hätte der Heiland damals bestimmt gewollt, daß zur Feier der heiligen Messe immerwährend auch solche dabei wären, die mit ihm und seinen Stellvertretern, den Priestern, alles mitfeierten, wie damals die Apostel im Abendmahlssaale die erste heilige Messe mit dem Herrn gefeiert haben als seine „Ministranten“.

Und jetzt kommt das Letzte und Heiligste! — Bei der heiligen Messe, bei der ihr Ministranten dient, erneuert Christus geheimnisvoll, aber wirklich sein großes Opfer am Kreuze. Als der Herr damals sterbend am Kreuze hing und sein göttliches Leben hinopferte zur Ehre Gottes und zur Erlösung aller Menschen, da wollte er bei seinem blutigen Opfer nicht allein sein. Unter dem Kreuze standen seine Mutter Maria, der heilige Apostel Johannes und einige Frauen. Von der Mutter Gottes wissen wir es bestimmt: sie hat in ihrem starken Glauben klar gewußt, daß ihr gekreuzigter Sohn da oben sein Opfer darbringt. Der heilige Johannes hatte noch nicht so starken Glauben,

aber er wollte doch alles tun, was sein Herr und Meister von ihm verlangte. So haben Maria ganz bestimmt und in etwa auch der heilige Johannes und die andern mit dem opfernden Heiland am Kreuze mitgeopfert, sie haben ihr bitteres Leid und Weh damals vereinigt mit seinem Opfertod, sie haben auf ihre Weise so mitgeholfen und mitgedient, das große Erlösungsoffer zu vollbringen. Maria, die Gottesmutter, hat damals wieder gebetet: „Ich bin die Magd des Herrn!“ die Dienerin Christi; sie hat ihrem göttlichen Sohn gedient beim heiligen Opfer.

Ministranten, glaubt ihr nicht, daß deshalb die Gottesmutter gerade euren Dienst bei der heiligen Messe besonders gut versteht? Hier erneuert sich ja beständig das Opfer Christi am Kreuze. Ihr könnt sicher sein, sie ist mit ihrem Auge und mit ihrem Herzen vom Himmel aus euch dann stets nahe. Sie schaut, ob ihr diesen erhabenen Dienst innerlich und nach außen wohl würdig und heilig versehet, den sie selbst zum ersten Mal beim großen Weltopfer auf Kalvaria so einzigartig Christus, dem Hohenpriester, leisten durfte.

Buben, wenn ihr jetzt recht achtgegeben habt, dann müßt ihr auf etwas draufgekommen sein: Ministranten sein, das heißt: Diener Christi sein, ihr dürft mitun und mithelfen mit Christus, wenn er mitten unter uns und mit uns Gottesdienst hält, das heilige Opfer darbringt vor Gottes Majestät zum Heile der Menschen.

Glaubt ihr nicht, daß euer Dienst eine ganz große und herrliche Sache ist, daß ihr ordentlich stolz sein müßt auf euer Ministrantenamt und dankbar dem göttlichen Heiland, daß er euch dazu auswählt und berufen hat?

Glaubt ihr nicht, daß euer Dienst aber auch eine ganz ernste und heilige Sache ist, wo man ganz dabei sein muß, zu dem ihr immer pünktlich kommen müßt, bei dem ihr aufmerksam und andächtig, in schöner und deutlicher Aussprache mitbetet, in feiner und zuchtvoller Haltung schreitet, steht und kniet?

Denn denkt! Ihr wißt jetzt, was ihr seid: Ministranten — Diener Christi!

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“

Ihr habt sicher schon oft von Burgen und alten Schlössern gelesen, in denen die Ritter mit ihren eisernen Rüstungen gelebt haben, habt gehört von den Türmen, auf denen Wachen aufgestellt waren, die sofort ins Horn gestoßen haben, wenn sich ein Feind der Burg näherte. . . .

Hin und wieder finden wir in unserer Heimat solche Burgen auf Anhöhen und Bergen. Viele sind nur noch als Ruinen erhalten, andere aber sehen heute noch, gut erhalten oder wiederhergestellt, weit ins Land hinein.

Eine solche Burg gefällt einem Buben; da möchte er gerne wohnen, die hätte er gern. Darum machen sich die Buben bei ihren Spielen oft eine Burg aus Reisig oder Sand, stellen Wachen auf, damit sie

nicht von der Gegenpartei erobert oder gar zerstört wird, und wenn es wirklich einmal einem „Feind“ gelungen ist, in die Nähe der Burg zu kommen, dann verteidigen sie ihre Burg.

Das ist aber alles nur Spiel.

Ich will euch jedoch zeigen, daß jeder von euch eine Burg besitzt, die er bewachen und verteidigen muß, weil sie ständig von Feinden umlauert ist. Kennt ihr sie, eure Burg? Wißt ihr, was ich meine? Eure Seelenburg meine ich! Jeder von euch hat eine Seelenburg, und die dürft ihr dem Feind nie überlassen, in die darf der Feind nie hineinkommen.

Wer ist denn der Feind, der unsere Seelenburg bedroht, der hinein will? Ihr wißt es — das ist die Sünde. Die Sünde will eure Seelenburg einnehmen und sie dem lieben Gott, dem sie gehört, streitig machen.

Was tut denn ein Feind, wenn er eine Burg einnehmen will? Er schickt Kundschafter aus, die schauen sollen, wo die schwächste Stelle in der Befestigungsmauer ist, wo die wenigsten Soldaten aufgestellt sind. . . .

Seht, genau so macht es der böse Feind: er sucht nach der schwächsten Stelle in eurer Seelenburg, und wenn er sie gefunden hat, dann läuft er Sturm: eine Versuchung nach der andern kommt über euch, bis ihr entweder gesiegt habt oder die Sünde sich eurer Seelenburg bemächtigt hat.

Wo kann denn der böse Feind am leichtesten in eure Burg? Wo liegt denn bei euch die schwächste Stelle? Bei eurem Gewohnheitsfehler! Der eine ist ein rechter Raufbold, der sich nicht beherrschen kann; kaum ist er mit einem andern beisammen, stänkert er schon und streitet mit ihm und denkt über nichts anderes mehr nach als darüber, wie er den andern verhauen könnte. Da lacht sich der Teufel ins Fäustchen. Es braucht ja nicht mehr viel, und der arme Bub begeht in seinem Zorn und seiner Unbeherrschtheit eine Sünde: und damit hat der Teufel gesiegt! Die Sünde sitzt mitten in der Seelenburg.

Ein anderer Bub ist wieder stinkfaul. So stinkfaul, daß man seine Faulheit am Nordpol riechen würde, wenn er sich am Südpol befände! Da kann die Mutter reden, was sie will, der Bub rührt kein Glied, um einmal was Ordentliches zu tun oder zu werden. Wenn der liebe Gott etwas von ihm verlangt, z. B. in die heilige Messe zu gehen, seine Pflicht zu tun, dann rührt er sich nicht. Er schläft und döst weiter: flugs ist die Sünde drinnen in seiner Seelenburg! Und so könnte ich euch noch eine ganze Menge schwacher Stellen aufzählen, wie sie sich in der Seelenburg von Buben zeigen.

Was können wir aber tun, damit der Feind nicht in unsere Burg hineinkommt?

Was machte denn der Ritter, der seine Burg dem Feinde nicht in die Hände fallen lassen wollte? Wie macht ihr es denn selber, wenn ihr merkt, daß die Gegenpartei euren schönen Bau gefährdet? Wachen aufstellen! Das müssen wir auch vor unserer Seelenburg!

Wachen, die genau aufpassen, die den Feind nicht zu nahe heranlassen. Solche Wachen brauchen wir.

„Wachet und betet!“ hat der Herr Jesus zu seinen Jüngern gesagt. Das sagt er auch zu uns. Unser Beten ist die sicherste Wache für unsere schöne Burg. Das Gebet in der Frühe, zu Mittag beim Essen und besonders das vor dem Schlafengehen, das Abendgebet.

Wenn wir uns am Abend sagen müssen, hier und dort war ich zu wenig wachsam, da habe ich die Sünde verflixt nahe herankommen lassen an meine Seele, dann bereuen wir das und nehmen uns ernstlich vor, morgen wohl ja besser auf der Wacht zu sein. Denn nie soll wer anders Herr in unserer Seele sein als Gott, am wenigsten die schwere Sünde.

Wie schön ist doch eine stolze Burg auf einem steilen Felsen! Mit ihren Türmen ragt sie hinein in den Himmel! Soll eure Seele wirklich eine Burg sein und nicht eine elende Lehmhütte, dann muß sie auch gebaut sein auf dem Felsen des Glaubens, weit weg vom Sumpf der Sünde und hineinragend in den Himmel. Amen.

Was auch zum Ministranten gehört (Apostolatsgedanken)

Vom heiligen Tarzisius, eurem Ministrantenpatron, habe ich euch schon öfters erzählt. Wie er ehrfürchtig Christus im Sakrament getragen hat, wie er tapfer sein junges Leben für Christus hingegeben hat. Aber an eines denken wir zu wenig, das ihr, Ministranten, von eurem himmlischen Schutzherrn und Vorbild lernen könnt. Wozu trug denn der junge Christusstreiter den Herrn im Sakrament, heimlich an seiner Brust geborgen, durch die Straßen der Stadt? Ja doch, um den gefangenen Christen vor ihrem Bekenntertod noch einmal das Brot der Starken, die heilige Kommunion, zu bringen in ihre unterirdischen, schrecklichen Kerkerverliese. Das war eine waghalsige, gefährliche Sache! Tarzisius wagte es. Er wollte seinen christlichen Brüdern und Schwestern helfen in ihrer letzten Not, einen letzten großen Dienst leisten. Dazu brauchte es Mut und Unerschrockenheit und eine tiefe Christusliebe, aber auch eine starke Bruderliebe und Hilfsbereitschaft. Tarzisius hatte diese tapfere, opferbereite Liebe zu seinen Mitmenschen. Er hat für sie sein junges Leben eingesetzt.

Ihr Ministranten steht nicht bloß im Dienste Gottes, ihr steht auch im Dienste der Menschen. Auch das gehört zu eurem heiligen Amt. Das zu verstehen, möge uns jetzt der heilige Tarzisius helfen!

1. Ihr wißt, der Ministrant dient Christus, dem ewigen Hohenpriester. Bei jeder heiligen Messe erneuert Christus sein großes Erlösungsoffer am Kreuze, an dem er sein göttliches Leben hingeopfert hat zum Heile der Menschen. „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Durch sein Opfer will Jesus die Menschen freimachen von der Sünde, will er sie zu guten Christen machen, zu seinen Brüdern in der Gnade und zu seinen Miterben im Himmel. Bei jeder heiligen Messe müßt du also denken:

Jetzt zeigt der Heiland uns wieder seine Liebe, er opfert sich für uns, er teilt den Segen seines Opfers reichlich aus an alle Menschen, ja, er schenkt in der heiligen Kommunion sich selbst, seinen Opferleib und sein Opferblut den Menschen zur Speise. Das ist etwas Großes! Merkst du aber etwas, lieber Freund? — Du darfst Christus dabei helfen und dienen, wenn er die Menschen so liebt. Sag, dürfen dir dann die andern Menschen gleichgültig sein, für die sich Christus opfert? Mußt nicht auch du ihnen helfen, mußt nicht auch du die Menschen gern haben?

2. Und noch ein zweites gibt es, warum du wegen deines Amtes den Menschen dienen mußt! Was hast du als Meßdiener am Altare alles zu tun? — Schau, die allermeisten deiner Amtsverrichtungen tust du nun nicht aus dir allein, weil es dein Ehrgeiz ist, da vorne am Altar herumzustoßeln. Betrachte deinen Dienst nur einmal genauer, du wirst merken, du tust ihn eigentlich im Namen und in Vertretung der übrigen Gläubigen in der Kirche. Im Namen und als Sprecher des christlichen Volkes gibst du die Antworten bei den Gebeten. Die Glockenzeichen gibst du, damit die ganze Gemeinde in der Kirche weiß, welcher Teil der Messe eben gefeiert wird. Beim Offertorium bringst du den Wein zum Altar. Den haben wie das Brot, die Hostie, in früheren Zeiten die Christen selber gespendet als Opfergabe, und auch heute werden das Brot und der Wein zur Opferung im Namen des ganzen Volkes dargebracht. Du darfst nun diese Opfergabe des Volkes zum Altar bringen. Der Ministrant ist also für die andern da, ist der Diener auch der christlichen Gemeinde!

Lieber Bub, ich glaube, du verstehst, was das für dich heißt: Gerade du als Ministrant mußt dich für die andern kümmern, sollst den Ehrgeiz haben, ihnen Gutes zu tun, ihnen zu helfen und zu dienen. Dein Amt verlangt von dir Bereitschaft und Einsatz zur guten Tat am Nächsten.

Aber da machst du ein langes Gesicht und sagst vielleicht: Das ist ja alles ganz schön. Aber wie soll ich, ein Bub, das alles tun können? Die großen Leute lachen mich ja aus, und meine Kameraden auch! Ich kann doch nicht wie Tarzisius das heilige Sakrament in die Gefängnisse tragen?

Lieber, junger Freund, ich werde dir etwas sagen: Wenn du nur einmal begriffen hast, daß du als Ministrant dem Heiland helfen mußt, die Menschen zu lieben und sie zu guten Christen zu machen, dann ist schon viel erreicht. Denn auf das Herz, auf die Gesinnung kommt es an! Dann wird es dir schon gelingen, das auch nach außen zu zeigen. Oder sag, könntest du dich nicht noch mehr bemühen, deinen Dienst am Altar so schön und so würdig wie möglich zu verrichten — Christus zu Ehren, wohl —, aber auch, weil du dadurch die Leute in der Kirche zum rechten Glauben, zum rechten Beten, kurz, zu Christus bringst? Jede Kniebeugung am Altar, die du fein und ehrfürchtig machst, die sagt den Leuten da hinten: Hier muß etwas Großes und Heiliges geschehen! Schaut, wie der Bub es ernst und heilig nimmt! — Und euer feines, zuchtvolles Benehmen am Altar,



— wo nicht geschwätzt und herumgeguckt wird, wo ihr ordentlich und liturgisch richtig die Hände gefaltet haltet, gemessen und ehrfurchtsvoll einherschreitet, deutlich und laut die Antworten betet, würdig die Glockenzeichen gebt: das alles ist euer Tarzisiusdienst an den Gläubigen in der Kirche, das alles flößt ihnen Glaube und Ehrfurcht und Liebe ein, das alles führt sie zu Christus! Man schaut doch auf euch Ministranten! — Und wenn die Leute merken: Ja, unsere Ministranten, die vertragen sich auch sonst fein kameradschaftlich in der Sakristei und außerhalb, das sind saubere, frische Kerle, rein und ordentlich gekleidet, gefällig und diensteifrig gegen jedermann, ob sie nun in der Kirche die Singbücher austeilen oder einsammeln oder ob sie Blumen tragen und Teppiche auflegen, überall packen sie an! — glaubt ihr nicht, daß die Menschen dann ihre helle Freude an euch haben werden? Ihr aber habt wahre Tarzisiusarbeit in der Gemeinde geleistet. Und gelingt es dir gar, einen brauchbaren Kameraden zum Ministrieren oder in die Seelsorgsstunde einzuladen, und er kommt und wird ein feiner, strammer junger Christ, oder gar Altardiener, dann bist du Tarzisius gewesen und hast ihm Christus gebracht.

Zum Schlusse kann ich dir sagen, mein lieber Tarzisiusjünger: erst wenn du es fertigbringst, jetzt in diesen leichten und kleinen Dingen nach dem Beispiel deines Amtspatrons dem Nächsten und der Christengemeinde zu dienen, dann dürfen auch größere und schwerere Aufgaben an dich herantreten, dann mag es geschehen, daß du auch wie Tarzisius selber dein junges Leben wagen und einsetzen kannst im Dienste der Kirche und der unsterblichen Menschenseelen. Amen.

WOHLGEORDNET

Eine Auszeichnung, die er nicht verdient hat, nimmt der echte Kerl nicht an. Und andererseits, wenn er etwas angestellt hat, so ist ihm die Strafe doch eine Genugtuung. (Freilich wird er es nicht zugeben.) Ein Bub sehnt sich unbewußt nach Straffheit und gerechter Ordnung, in denen er die Möglichkeit erfühlt, seine stets neuen Ziele zu erreichen.

Nirgends ist er empfindlicher als da, wo er andere sich ungerecht vorgezogen sieht und die Anerkennung nicht findet, die er erwartet.

Diese Gedanken sind ein Grund, Rangstufen im heiligen Dienst vorzuschlagen. Es ist durchaus angebracht, Dienstalter, Leistung, Zuverlässigkeit und Reife als ordnende Faktoren in der Ministrantenschar wirken zu lassen. In dieser Ordnung sind das Ziel und der Lohn für harte Arbeit gleich mitbegründet. Das Ziel winkt siebenmal neu und ist immer wieder neuer Ansporn zu neuem Eifer. Hier werden bald die Lebendigen und die Faulpelze an ihrem gebührenden Platz stehen. Das heißt nicht weltlichen Ehrgeiz in religiösen Bezirk tragen. Don Bosco machte seinem „kleinen Klerus“ zur Pflicht, daß sie mit den Kameraden wetteifern in Frömmigkeit und Pflichterfüllung. Der notwendige Hemmschuh für allzu starken Ehrgeiz ist das Urteil über die Reife der Buben. Denn Ministrieren ist nicht nur gutes Exerzieren, sondern zuerst Dienst des Herzens. Das Dabeisein, die innere Anteilnahme, die Frömmigkeit sind entscheidend.

Der andere Grund, Rangstufen zu befürworten, ist die Hebung des Standes der Ministranten auch vor den Augen der Gemeinde. Leider sind die Weihen der Akoluthen, Lektoren und Ostiarier heute dem Kleriker vorbehalten und für das praktische Gemeindeleben gegenstandslos geworden. Wenn aber die Buben diese Dienste praktisch verrichten, warum sollten sie nicht auch deren Ansehen in etwa tragen? Dienst am Altar ist allzu lange als Spielerei und Kinderangelegenheit betrachtet worden. Ministranten sind heute wieder in mancher Gemeinde tapfere Mitträger des Gemeindelebens, die ihren Dienst als das auffassen, was er ist: heiliger Dienst, Ehrendienst junger Christen. Unsere Eltern sollen sich wieder bewußt werden, daß es die ganze Familie ehrt, wenn ihr Sohn am Altare dient.

Und dieses Ansehen ihres Amtes spornt andererseits die Buben wieder an: man soll nie sagen können, meint Don Bosco, daß unsere Ministranten in Religion und Schule andern nachstehen. Adel verpflichtet.

Vergessen wir schließlich nicht die Kraft des Priestersegens, der die Sendung in das neue Amt heiligt. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr so fern, wo dieser Segen zum Sakramentale wirklicher Ministrantenweihe wird.

DIE RANGSTUFEN

Der Andachtsministrant

Der Bub von acht, neun Jahren, der als Neuling zu den Ministranten kommt, zeigt bei der Prüfung, daß er beim Nachmittagsgottesdienst ministrieren kann. Er kann die Hände richtig falten, kann mit dem andern im Gleichschritt und würdig gehen, die Kniebeuge richtig machen und klingeln. Er weiß, wie er sich beim Einzug mit mehreren Paaren zu verhalten hat. Dazu zeigt er, wie man das Kreuzzeichen lateinisch und deutsch (mit gestreckter Hand und der inneren Fläche des Daumens) macht.

Er kennt die täglichen Gebete, Morgengebet, Abendgebet, Tischgebete und kann zwischen Messe und Andacht unterscheiden. Außerdem weiß er, was zur Andacht gebraucht wird: Monstranz, Korporale — Leibtuch des Herrn —, Bursa, Kerzen, Rochett, Stola, Velum usf.

Der Fackelträger

Er ist zehn Jahre alt und versteht den Dienst mit der Fackel: bei der Andacht, bei der heiligen Messe, beim Hochamt. Bei feierlichen Anlässen darf er die Assistenz mitmachen. Er muß gemeinsam mit andern Kniebeuge und Verbeugung machen, aufstehen und sich setzen können. Er weiß, wie man jeweils die Hände hält (beim Stehen gefaltet, beim Sitzen auf den Knien). Er begleitet den Priester beim Asperges.

Er kann — nicht nur bei der Prüfung — die Katechismusfragen über das allerheiligste Sakrament und über das Sakrament der Buße beantworten; dabei ist das Wesentliche nicht das Aufsagen, sondern das Verstehen des Satzes. Dazu die Zehn Gebote Gottes, die Kirchengebote und die sieben Sakramente und als Gebet den Angelus.

Der Unterministrant

Er kann als Zweiter ministrieren, das heißt, er beherrscht die Zeremonien des Ministranten bei der heiligen Messe und kann das Staffelvegebet lesen, die Antworten aber schon auswendig. Ebenso macht er beim Begräbnis die Assistenz und kann dazu die Antworten lesen. Er kann die Paramente zur Andacht vorbereiten und versieht bei dieser den Dienst mit dem Rauchfaß.

Er hat sich das Katechismuswissen über die heilige Messe angeeignet, kennt die drei Hauptteile in ihrem Zusammenhang und weiß die Gebete zur Opferbereitung deutsch auswendig.

Der Ministrant

Er kann bei der stillen heiligen Messe allein ministrieren. Dazu bereitet er den Altar vor und legt die Gewänder für den Priester in der Sakristei aus und hilft ihm beim Ankleiden. Er kennt den Dienst des Fackelträgers bei der heiligen Messe, so daß er diesen unterrichten kann. Beim Begräbnis spricht er mit dem Priester das *De profundis*, das *Miserere* und das *Benedictus*, d. h. er kann es lesen.

Er kennt die wichtigsten Teile der heiligen Messe, d. h.: Vorbereitungsgebet, Gebetsgottesdienst, Lesegottesdienst, Opferbereitung, Opferhandlung, Opfermahl und Sendung. Er versteht, was er beim Stufengebet betet, und kann das *Gloria* deutsch auswendig.

Der Assistent

Er macht beim Hochamt und bei der *Missa cantata* den Akoluthen, versieht den Dienst bei der feierlichen Taufe und kann den Paten in seinen Antworten unterstützen.

Er beherrscht das Katechismuswissen über die heilige Firmung, kennt die nähere Einteilung der heiligen Messe und benennt alle heiligen Geräte. Er weiß etwas über die heiligen Evangelien zu sagen, über ihren Verfasser, den besonderen Inhalt und die Umstände ihrer Entstehung. Er benützt bei der heiligen Messe den Schott, ohne dabei auf Besonderheiten (Commemorationen) zu achten.

Der Thurifer

Er kann den Dienst mit dem Rauchfaß beim Hochamt und bei der *Missa cantata* (Rauchamt, wo solches gestattet ist).

Er benützt bei der heiligen Messe den Schott vollständig, kennt den Aufbau der Hierarchie und weiß das Grundlegende von der heiligen Priesterweihe.

Der Vorbeter

Er kann den Gemeinschaftsgottesdienst leiten und macht beim Hochamt den Zeremoniar. Als Vorbeter werden natürlich nur die Älteren, Stimmbegabten zugelassen.

Er weiß etwas vom heiligen Sakrament der Ehe, beantwortet Fragen über das Glaubensbekenntnis und kann bei einer Führung durch die Kirche etwas von der Geschichte der Pfarre erzählen. Er weiß etwas von den verschiedenen Rängen der Feste im Kirchenjahr.

Diese sieben Rangstufen sind immer von neuem das erstrebenswerte Ziel im Ministrantenleben. Aber die einzelne Stufe ist nicht bedeutsam genug, um auch „Weihe“-Stufe zu sein. Darum sind die erste und zweite Rangstufe zusammengefaßt und gelten als eine Art Vorbereitung, die in der Einkleidung des Ministranten ihre Bekrönung findet. Der Einkleidete versieht jetzt seinen Dienst als Andachtsministrant und Fackelträger und bereitet sich vor auf die dritte und

vierte Rangstufe. Der Abschluß ist dann die feierliche Weihe zum Ministranten.

Wenn auch der Ministrant eigentlich schon einen höheren Dienst versieht, als Thurifer und Akoluth beim feierlichen Hochamt, so gilt doch bei den Buben dieser letzte Dienst viel mehr als das „Nur“-Ministrieren. Darum wird jetzt ihr Streben sein, Assistent, Kreuzträger und Thurifer zu werden und die Segnung des Priesters auch zu diesem Amt zu erlangen.

Das Amt des Vorbeters werden nur wenige erreichen, weil dazu auch eine gute Stimme, Gewandtheit und reiferes Alter gehören. Aber darum sollten wir gerade diesen Weihesegegnen besonders ernst nehmen.

*

Es versteht sich von selbst, daß die hier vorgeschlagenen Rangstufen für die Ministrantenarbeit nicht absolut zu setzen sind. Sie sind vielmehr als praktische Möglichkeit zu sehen, vor allem für größere, aber auch für mehrjährige Arbeit in kleineren Pfarren, und als solche bereits praktisch erprobt.

GESCHULT

Es ist immer leichter, von etwas Schönerem und Anregenderem zu sagen, wie es nicht sein soll, als es einfachhin positiv klar zu umreißen. Die Ministrantenstunde soll für die Buben etwas Schönes und immer wieder Begeisterndes sein. Also:

Die wöchentliche Stunde ist keine Schulstunde. Schule — das ist für den Buben gewöhnlich von vorneherein gleich Zwang und Langeweile.

Die Stunde ist weder eine religiöse Unterweisung, in anderer Form als die Schulstunde, noch ist sie eine bloße Zeremonienprobe mit stets neu gedrilltem „Confiteor“ und „Suscipiat“.

Die Ministrantenstunde ist eine Arbeitsgemeinschaft von jungen Christen.

Freilich arbeiten wir. Aber nicht weil wir müssen, sondern weil wir wollen. Wir wissen ja, daß es eine Schande für uns wäre, den heiligen Dienst nur mechanisch, ohne Verständnis zu versehen. Wir leiern unsere Gebete nicht wie eine sinnlose Folge von Silben, sondern wissen, was wir sagen, wenn wir sie auch nicht Wort für Wort verstehen. Wir wissen, warum die Opferfeier so verläuft und nicht anders. Es ist eine stolze Freude für uns, daß wir Buben der Pfarre die Opfergabe des Weines reichen und daß wir sagen dürfen: „Et cum spiritu tuo“ — Der Herr sei auch mit dir, Priester, dem wir helfen. Wir kennen auch die andern heiligen Sakramente und das Leben der Pfarrgemeinde. Ja, und wir kennen auch den Herrn Dechanten und wissen, daß er das nächste Glied in der großen Kette ist, die uns mit dem Bischof und mit dem Heiligen Vater zur heiligen katholischen, apostolischen Kirche verknüpft. Und wir leben das Jahr der Kirche mit; wir sind ja zum guten Teil verantwortlich dafür, daß auch die andern mitmachen, hat der Kaplan gesagt.

Überhaupt der Kaplan! (Manchmal ist es auch der Herr Pfarrer!) Der ist gar nicht so wie sonst die Erwachsenen. Es scheint, als ob er unser Kamerad wäre. Und es scheint nicht nur so. Vielleicht kann man sagen, er ist unser Bruder. Manchmal drückt er das auch aus: „Meine Brüder in Christo“, sagt er dann. Und er hat immer Zeit für uns. Und wir sind seine Freunde. Und man kann sich auf ihn verlassen; wenn er etwas verspricht, das hält er. Und wenn er uns die Hand gibt, ist das gerade so, als ob wir schon groß wären. — Natürlich, manchmal fährt er auch drein, daß es kracht. Denn Disziplin muß herrschen, das sehen wir schließlich ein. Nur wenn er sieht, daß er sich auf einen nicht verlassen kann, dann wird er ganz ernst. Denn, sagt er, das geht nicht ihn an, sondern das ist Vernachlässigung des Dienstes Gottes. Und das ist schändlich. Dann kann es vorkommen, daß man auf einmal bei der Dienstverteilung nicht berücksichtigt wird und der Kaplan ganz ruhig erklärt: Hans muß

erst zeigen, daß man sich auf ihn verlassen kann. Was sollte Gott von uns sagen, wenn wir morgens zum Gottesdienst nur halb kämen und die Sache nicht klappte. Wir sind doch keine Tagelöhner.

Daß einer den Angeber machen will, das kommt schon gar nicht mehr vor. Klatschen paßt nicht in die Gemeinschaft junger Christen. Wir wollen einander gern haben, und wenn wirklich etwas Schlechtes vorgekommen ist, dann freilich muß man es sagen. Wer klatscht, schlägt eine Beule in die Schale unserer Gemeinschaft, sagte der Kaplan neulich und zeigte auf die Messingschale, in der die große Wachskerze brennt, die uns allen gehört und die wir bei festlichen Anlässen anzünden.

Und beten kann man auch mit dem Kaplan. Oft geht's so kurz, daß man es kaum merkt: „In Gottes Namen fangen wir an!“ sagt er manchmal vor der Stunde. Und dann geht's auch schon dahin mit einer schweren Frage. „Ja“, meinte der Hans, „Herr Kaplan, wir müssen noch beten!“ — „Hast du nicht aufgepaßt? Wir taten es schon. Also nochmal! In Gottes Namen fangen wir an!“

Man weiß nie, was eigentlich in der Stunde kommt. Jedesmal ist es anders. Oft singen wir. Dann wieder muß einer lesen. Oft hat der Kaplan Zettel mit Fragen, die man beantworten soll. Ein andermal bekommt jeder eine Aufgabe, die er ausführen muß. Dann wieder haben wir Zettel mit Zeichnungen, die zusammenzustellen sind. Oder wir gehen in die Kirche und schauen etwas an, das wir noch nie gesehen haben, trotzdem wir alle schon sehr oft in der Kirche waren. Auch erzählt er Geschichten, die Fehler haben, die wir nachher finden müssen. Manchmal erzählt er auch richtige Geschichten. Solche Geschichten! Man könnte immerfort zuhören! Oft entdeckt man, daß man die Geschichte eigentlich schon kennt aus dem Neuen Testament. Aber wenn unser Kaplan erzählt, ist es so, als ob die Leute dann wirklich lebten, nicht so, wie sie als Figuren da stehen mit einem Gesicht wie aus Wachs und Goldrändern an den Kleidern. . . .

So ähnlich sollten die Stundenbilder, die im Folgenden geboten sind, zur Wirklichkeit werden. Ein Erlebnis für die Buben in der immer neuen Weise der Darbietung, im steten Wechsel von Form und Inhalt, bei straffer Disziplin und Verständnis für bubenhaftes Ungestüm. Das kann nur gelingen, wenn man auf lange Sicht vorbereitet und genau weiß, was man in bestimmter Zeit erreichen will, und wenn man den Stoff der Stunde so bereit hat, daß man ihn, der Anregung des Augenblicks folgend, auch umformen kann. Denn was nützt die beste Disposition, wenn die Buben dieses Mal dafür nicht gestimmt sind?

Die folgenden Stundenbilder wollen nur Anregung sein, nicht eine erschöpfende dogmatische Behandlung der Themen. Sie setzen den katechetischen Unterricht voraus und versuchen, diesen zu ergänzen und zu beleben, denn es kommt ja viel auch auf das erlebnismäßige Erfassen der heiligen Religion an. Freilich bringen die Stundenbilder vielfach Dinge, die man in Werken der Fachliteratur gründlicher und ausführlicher nachlesen könnte. Sie wurden aber hier knapp zu-

sammengetragen, weil dieses Buch eben „Werkbuch“ sein und dem Priester das zeitraubende Stoffsuchen und Nachschlagen ersparen will.

Einen praktischen Vorschlag zum Schluß:

Was man schwarz auf weiß besitzt, das kann man getrost nach Hause tragen. Wenn unsere Arbeit nicht zerflattern soll, dann sorgen wir dafür, daß jeder von den Buben ein Arbeitsheft führt. Kein Schulheft, in dem er während der Stunde mitschreibt, sondern eine Sammlung von kurzen Sätzen und Übersichten über das Wesentlichste jeder Ministrantenstunde. Machen wir uns die Mühe, diesen einen Satz am Schluß der Stunde jeweils zu diktieren, und achten wir darauf, daß die Buben dieses wichtige Heft auch entsprechend führen und behandeln.

Und dann: Vergessen wir bei unserer Arbeit nie, daß wir die Hilfe Gottes brauchen; rufen wir vor der Stunde den Heiligen Geist an, daß er uns bei dieser schönsten Arbeit helfe: junge Christen dem Reiche Gottes näher zu führen.

*Ein paar Vorschläge, wie man mit Hilfe des Werkbuches
Ministrantenstunden aufbauen kann*

Wir wählen den Unterweisungstoff auf weite Sicht aus; etwa für einen Monat, ein Vierteljahr. Dann überlegen wir, welche Übungen dafür in Frage kommen, welche neuen Lieder wir in dieser Zeit erlernen wollen und endlich, was wir technisch an Pfarrfeiern oder dergleichen innerhalb dieser Zeit vorzubereiten haben.

Die Stunden selbst werden mehr oder minder immer die gleichen Punkte aufweisen. Das Schema sieht dann so aus: Das Wort Gottes — Das Neue — Die Wiederholung — Das Lied — Was es sonst noch gibt. Dieses Schema schauen wir uns jedesmal vor der Stunde an, damit wir nichts vergessen. Die Reihenfolge freilich wird jedesmal anders sein. Oft wird auch der eine Punkt zu Gunsten eines andern sehr geringfügig werden oder auch ganz wegfallen.

Beispiel einer Ministrantenstunde mit dem Hauptthema „Beichte“.

1. Gespräch, aus dem wir die ersten Punkte über die Beichte entwickeln. Unterweisung (28).
2. Wir singen „Unüberwindlich starker Held“.
3. Das Wort Gottes vom Sonntag.
4. Wir besprechen unsere Wallfahrt nach Loreto: Dienst — Räder — Abfahrt — Gewänder — Proviant — Schott — Flöten — usf.
5. Wiederholung über die priesterlichen Gewänder. Übung Nr. (25).
6. Schlußgebet.

Die nächste Stunde könnte dann dieses Bild haben:

1. Wir sprechen das neue Lied als Gebet „Unüberwindlich starker Held“.
2. Wir lesen Joh. 20, 19—23.
3. Jeder schreibt auf einen Zettel, was zur gültigen Beichte gehört.
4. Unterweisung (29).
5. Das Wort Gottes vom Sonntag.
6. Ein Besuch in der Kirche.

1. Das Äußere

Erstes Zeichen und Ausdruck der Würde eines Dieners Christi ist die Sauberkeit. Gegenüberstellung des sauberen und des verwahrlosten Ministranten.

(1) Auch Reinlichkeit (Nägel, Ohren, Hals) gehört zum Gottesdienst. Lavabo des Priesters in der Sakristei. In manchen Gegenden auch Lavabo für Ministranten! Sehr anzuempfehlen! Der Ministrant kommt stets ordentlich gewaschen und gekämmt zum Gottesdienst.

(2) Zur Würde des Ministranten gehören saubere Ministrantenkleider und gut geputzte Schuhe. Abgerissene Knöpfe und Bänder müssen ersetzt, zerrissene Kleider ausgebessert, Wachs-flecke usf. entfernt werden. Werden die Kleider nicht geschont, so können wir nie einen schönen, geordneten Gottesdienst halten: Wir üben deshalb das richtige Zusammenlegen und Aufheben der Ministrantengewänder, besonders der Rochette.

(3) Wir sprechen über guten Anstand und Höflichkeit der Buben untereinander und dem Sakristan gegenüber. Wenn man irgendwo eintritt, grüßt man. Kommen wir in die Sakristei, grüßen wir erst Gott, dann die Menschen. Wir üben das. Gelobt sei Jesus Christus. Kniebeuge zum Altar gewendet.

In der Sakristei wird nur das Notwendigste und das leise gesprochen: Ehrfurcht vor Gott! „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.“ Wenn in früherer Zeit ein Herrscher für eine bestimmte Stunde zu einer Auffahrt, einem Fest, einem Besuch irgendwo angesagt war, mußte der Kutscher mit der Staatskarosse am Tag vorher genau den geplanten Weg abfahren, um zu wissen, wie lange er brauchen werde: der König mußte auf die Minute genau zur Stelle sein. — Wenn der König so pünktlich ist und seine Untertanen nicht warten lassen will, wie könnten wir unsern Herrn und König warten lassen, bis wir zu seinem Dienst erscheinen? Pünktlichkeit ist auch unsere Höflichkeit Gott gegenüber: der Ministrant ist immer eine Viertelstunde vor dem Gottesdienst gestellt.

(4) Von dem Aussehen eines Raumes kann man auf seine Bewohner schließen. Der Ministrantenraum ist „unser“ Raum. Für sein Äußeres sind wir verantwortlich. Jeder einzelne. Wir kennen jedes Bild (der Priester hat zu den Bildern eine Geschichte, eine Erklärung), wir wissen, wo die einzelnen Dinge ihren Platz haben, Stühle, Bücher, Kirchengebete. . . . Wir achten auf Ordnung. Staub darf es im Ministrantenheim nicht geben. Jede Woche hat einer besonders für Ordnung zu sorgen. Er geht als letzter hinaus und ist verantwortlich.

Ab und zu ändern wir die Einrichtung; neue Bilder, andere Möbelleistung. Wir lassen die Buben das praktisch durchführen und verbessern dann gemeinsam. Es kommt schon darauf an, daß der Ministrantenraum auch schön, anheimelnd und geschmackvoll ist. Diese Äußerlichkeit hilft erziehen: man benimmt sich in einem gepflegten Raum anders als in einer Räuberhöhle. Außerdem wird das Ministrantenheim manchem Buben die fehlende gemütvoll Note des Elternhauses wenigstens zeitweise ersetzen müssen.

2. Heiliges Tun

Unser äußeres Benehmen in der Kirche ist uns schon seit unserer Kindheit zur Gewohnheit geworden. Kniebeuge und Kreuzzeichen machen viele Menschen mechanisch. Wir aber geben den Zeichen einen Inhalt! Am Benehmen des Priesters und der Ministranten sollen die Gläubigen die Kraft der heiligen Zeichen fühlen! (Die Verantwortung von Priester und Ministranten vor den Gläubigen, die solche Dinge sehr genau beobachten und daraus schließen!)

(5) Das Kreuzzeichen. Wie machen wir es? Das lateinische (große) Kreuz, das deutsche (kleine) Kreuz. Langsam üben! Bei welcher Gelegenheit das große, wann das kleine Kreuz?

Es geht ein Segen von diesem Zeichen aus! Warum ist es das Zeichen der Christen? Alle Sakramente, alle Segnungen geschehen im Zeichen des Kreuzes. Der Teufel fürchtet das Kreuz (Christophorus-Legende). Wir wollen dem Mächtigen am Kreuz dienen!

(6) Das Händefalten. Sein Sinn ist, sich vor Gott binden, für nichts anderes da sein als für Gott, zu Gott beten. (Die symbolische Selbstfesselung der Germanen beim Betreten der Opferstätten. Tacitus, Germania 39: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis prae se ferens.) Je fester die Hände zusammengeschlossen werden, desto gesammelter — strammer — will mein Beten sein.

Der Ministrant muß wie der Priester die Hände falten; nicht bloß irgendwie. Er ist ein Soldat Christi, und das fordert straffe Haltung!

(7) Die Kniebeuge. Unsern ehrfürchtigsten Gruß an Gott, unsere Anbetung, drücken wir durch eine einfache oder eine doppelte Kniebeuge aus. Wie machen wir sie? Demütig, aber aufrecht und gerade; nicht zusammenklappen dabei. Wir üben dies. Dabei erzählen wir von den drei Jünglingen, die sich vor den Götzen des Nabuchodonosor nicht niederknieten und nur Gott die Ehre gaben.

Auch das Verneigen des Hauptes ist ein Gruß: vor Kreuzen, geweihten Bildern und beim Ministrieren vor dem Priester Gottes. Üben.

(8) Das An-die-Brust-Klopfen ist ein äußeres Zeichen des Schuldbekennnisses und der Reue. (Der Zöllner im Gleichnis.) Die Mönche in der Wüste schlugen sich mit Steinen an die Brust. (Vielleicht ist in der Kirche ein Heiliger so dargestellt. — Hieronymus.) Das An-die-Brust-Schlagen soll uns aufwecken. Wir rütteln uns ge-

wissermaßen selbst wach. Das kann man aber nicht durch ein sanftes Berühren mit zwei Fingern.

Wann tun wir es? Beim Schuldbekentnis, bei der Anrufung „Lamm Gottes“, beim „O Herr, ich bin nicht würdig“, beim „Wir armen Sünder“ in der Litanei. An andern Stellen unterlassen wir es, weil es dem Sinn nicht entspräche. (Bei der heiligen Wandlung, beim „Grüßet seist du, Königin“, beim „Und das Wort ist Fleisch geworden“.)

(9) Das Schreiten in der Kirche. Wir versuchen, aus den verschiedenen Arten zu gehen (militärisch, nachlässig, liturgisch), auf das Innere zu schließen. Erzählung vom Schreiten eines Mönchschores. Wir versuchen die verschiedenen Gangarten.

In der Kirche üben wir das Schreiten durch den Raum, einen feierlichen Einzug, das Schreiten zu und von den Sitzen.

Es ist wichtig, im Gleichschritt zu gehen, da sich sonst der Zug ungleichmäßig bewegt.

3. Heiliger Raum

(10) Die Sakristei. Jeder zeichnet aus dem Gedächtnis, wie es in der Sakristei aussieht (Planskizze). Später schaut man nach, was falsch gemacht worden ist. Dabei zeigt der Priester den Buben die einzelnen Schränke und deren Inhalt. Die Buben müssen nötigenfalls wissen, wo die Paramente, Hostien und dergleichen zu finden sind.

(11) Das Presbyterium (presbyter — der Älteste — Vorsteher — Priester). Der Priesterraum ist schon seit ältester Zeit gegen das Volk abgegrenzt. Der Amtsraum des Priesters.

Was gehört alles hinein? Der Altar, die Kredenz, die Sitze für Priester, Diakon, Subdiakon und die übrigen Altardiener.

An dem abgrenzenden Gitter wird den Gläubigen die heilige Kommunion gereicht. Es wird dadurch zum „Tisch des Herrn“ für die Gläubigen, der zum Mahle feierlich gedeckt wird. Jedenfalls ist es in manchen Pfarren üblich, daß die Ministranten das weiße Tuch aus der Sakristei bringen und es sorgfältig über das Kommuniongitter breiten, eine Sitte, die Beachtung verdient und jedenfalls würdiger ist, als das nicht immer ganz saubere, angebundene Tuch über die Kommunionbank zu werfen.

Wir schauen ein Bild der Klemenskirche in Rom an.

(12) Der Altar. Mittelpunkt unserer Kirche ist der Altar, weil er die eigentliche Opferstätte ist. Hier opfert sich Christus der Herr täglich wie einst auf Golgotha. Aus Ehrfurcht vor dieser Opferstätte verehren wir nicht nur das Kreuz, sondern auch den Altar wie Christus selbst. Der Priester küßt ihn bei der heiligen Messe. Der eigentliche Altar ist der Altartisch. Alles andere (Bilder, Aufbau) ist unwesentlich und dient nur zur Verzierung.

Der Altar wird vom Bischof geweiht (konsekriert), und erst dann kann auf ihm das heilige Meßopfer gefeiert werden. Er umschließt immer ein — wenn auch noch so kleines — Martyrergrab. (Altarstein zeigen!) Wie wird der Altar gedeckt? Mit drei linnenen Tüchern.

Falls durch Unvorsichtigkeit das heilige Blut verschüttet würde, sollen die Tücher es aufsaugen. Darum müssen die Altartücher aus Ehrfurcht vor dem Leib und Blut des Herrn immer rein sein.

Tabernakel, das „Zelt“, in dem der Herr wohnt; früher getrennt stehendes Sakramentshäuschen; Sakramentstaube. Der Altar ist eben in erster Linie Opfertisch. Vor dem Tabernakel brennt das Ewige Licht!

Weil der Altar Opferstätte ist, auf der die unblutige Wiederholung des Kreuzesopfers geschieht, muß ein Kreuz auf ihm stehen. Sein sonstiger Schmuck sind die Kerzen. Man braucht sie vor allem des Lichtes wegen. Der Gottesdienst wurde vielfach in der Nacht gehalten. Wenn es draußen heller wurde, löschte man der Reihe nach die Kerzen aus (Trauermette in der Karwoche!). Man zündet die Kerzen auch zur Erhöhung der Feierlichkeit an (Apg. 20, 8). Die Zahl der Kerzen war verschieden. Dem Bischof von Rom wurden von sieben Akoluthen brennende Kerzen vorangetragen. Sie wurden während des Gottesdienstes um den Altar gestellt. Heute noch haben Papst und Bischöfe sieben Kerzen. Beim einfachen Hochamt brennen bei uns, je nach der Größe des Festes, sechs oder vier Kerzen, zwei müssen bei jeder Messe brennen, bei Nachmittagsandachten mit sakramentalem Segen zwölf Kerzen.

Auch die Kerzen sind ein Sinnbild für Christus, das „Licht der Welt“. „Wie diese Kerzen, von sichtbarem Feuer entzündet, die nächtliche Finsternis verscheuchen, so laß ... unsere Herzen ... von unsichtbarem Feuer ... erleuchtet werden...“ (Kerzenweihe). Die brennende Kerze kann auch ein Sinnbild für uns werden. Wir spenden eine Kerze für den Gottesdienst und wollen damit sagen, daß so, wie sie sich verzehrt und für Gott allein brennt, auch wir mit all unsern Fähigkeiten Gott dienen wollen.

(13) Unsere Kirche. Rundfrage: Welche Heiligen haben ein Bild, eine Statue in unserer Kirche? Wir schreiben sie auf. Anschließend gehen wir aufmerksam durch die Kirche, besichtigen Hochaltar und Seitenaltäre, die Bilder, das Missionskreuz. Wie groß ist unsere Kirche? (Schritte in der Länge und der Breite.) Im Petersdom zu Rom sind im Fußboden Erztafeln eingelassen: Bis hierher reicht der Kölner Dom, bis hierher der Mailänder Dom usw. — Wie hoch ist der Turm der Pfarrkirche? Wir steigen hinauf: Orgel, Turmuhr, Glocken.

Wieviel Leute haben Platz in unserer Kirche? Auf den Emporen? Wir schätzen und zählen es selber aus.

In das Heim zurückgekehrt, zeichnen wir den Kirchenplan aus dem Gedächtnis.

(14) Unsere Pfarre. Nicht nur wir feiern jetzt den Gottesdienst in unserer Kirche, auch unsere Großväter und Urgroßväter haben es schon getan. Seit ... steht unsere Kirche hier. Welche Bedeutung und welches Schicksal hatte sie im Laufe der Jahrhunderte? Pfarrchronik, alte Taufbücher, Briefe usw. interessieren die Buben sehr! Andere Heiligtümer in der Umgebung? Kapellen, Marterln, die zur Pfarre gehören? Der Friedhof. Wer liegt dort?

Bis zum nächsten Mal sehen sich alle die besonderen religiösen Denkmäler im Pfarrbereich an. Besonderheiten (Inschriften, Jahreszahlen) ausfindig machen!

Wer gehört heute zu unserer Kirche? Pfarrsprengel? Alle getauften Leute in diesem Umkreis. Wieviel werden es sein? Haben sie alle Platz in der Kirche? Kommen alle? Aber für alle wird das Opfer dargebracht, für alle beten wir, für alle diese werden die Sakramente gespendet, wann immer sie kommen werden. Was tut der Priester alles für seine Pfarrgemeinde? Beten, opfern, Sakramente spenden, predigen.

Dienst der Ministranten für die Pfarrgemeinde: auch beten, Opfer bringen beim Ministrantendienst, Sauerteig sein.

Einzeldienst: Aufsperrn und Abschließen der Kirche (zu welchen Zeiten?), läuten, Uhr aufziehen, Liedernummern auf die Tafel aufstecken, Gottesdienstordnung; Behelfe verteilen...; besondere Vorbereitungsarbeiten zu den einzelnen Festen (Krippe, Heiliges Grab usf.). Übung: aufschreiben und feststellen, wer die meisten Dienste nennen kann.

4. Heiliges Gerät

(15) Die heiligen Gefäße sehen wir in der Sakristei näher an. Wir lernen ihre Namen kennen und wissen, wozu sie dienen. Die Gefäße, die zur Aufnahme des Allerheiligsten dienen, genießen eine besondere Ehrfurcht. Sie sind aus edlem Metall und müssen mindestens innen vergoldet sein.

Der Kelch hatte unterschiedliche Gestalt. Er entstand aus den zur Zeit der ersten Christen üblichen Gefäßen mit Henkel. Heute Kelchbecher, Knauf und Fuß. Becher innen vergoldet.

Die Patene war ursprünglich eine Schüssel und diente auch zur Austeilung der heiligen Kommunion. Kelch und Patene müssen vor Gebrauch vom Bischof selbst geweiht (konsekriert) werden.

Die Palla (Pallium = Oberkleid, Hülle) deckt den Kelch während des Opfers zu. Warum?

Das Kelchtüchlein zum Reinigen des Kelches. Es muß ebenso wie das Korporale nach Gebrauch zuerst vom Priester oder Diakon gewaschen werden. Das Kelchvelum (= Mantel) hat wie die Bursa die Farbe des Meßgewandes.

Wie wird der Kelch vorbereitet, wenn der Priester damit zur heiligen Messe gehen soll? Die Kelchparameter sehen wir uns genau an: das Korporale oder Leibtuch des Herrn. Auf ihm ruht die heilige Hostie. Früher, als die Gläubigen die Brote zur heiligen Messe selbst opferten, war es viel größer und reichte über den ganzen Altar. Es wurde in einem Kästchen hereingetragen. Heute in der Bursa auf den zugedeckten Kelch gelegt. Die Bursa (Tasche) dient an Stelle des Kästchens.

(16) Ciborium (Speisekelch oder Pyxis), im Mittelalter verschiedenförmige Büchse zum Aufbewahren des Allerheiligsten. Heute kelchähnlich, von einem weißseidenen Velum umhüllt. Vom Bischof

oder seinem Beauftragten geweiht. Diese heiligen Gefäße dürfen nicht von jedermann angegriffen werden. Warum nicht? (Can. 1306: von solchen, die sie in Verwahrung haben!) Auf Anordnung des Priesters dürfen also auch Ministranten die heiligen Gefäße berühren. Immer aber mit einem Tüchlein. Wir zeigen die Versehatene und erklären ihre Gestalt aus praktischen Gründen.

Die Monstranz (monstrare = zeigen) wurde erst im 14. Jahrhundert üblich, als die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes durch das Fronleichnamsfest besonders aufblühte. Vorbild waren Reliquienmonstranzen. Lunula, vom Bischof oder durch einen von diesem beauftragten Priester geweiht!

Custodia. Gefäß zur Aufbewahrung des Allerheiligsten im Tabernakel, weil die Monstranz nicht in den Tabernakel gestellt werden soll.

5. Heilige Gewandung

(17) Die Kleidung des Priesters beim Gottesdienst. Ursprünglich hatten die Priester beim heiligen Opfer Festkleider an, die sich von den Kleidern der übrigen in keiner Weise unterschieden. Aus diesen Kleidern haben sich die heute noch üblichen liturgischen Gewänder entwickelt.

Unterkleider dieser Art waren und sind noch heute:

Die Alba (weiß, früher Tunika), aus reinem Linnen, unten gestickt oder auch mit Spitzenbesatz. Sie wird gerafft vom Zingulum (Gürtel).

Das Schultertuch, zur Bedeckung des Hauptes, eine Art Kapuze oder Überkapuze, dann zur Umhüllung des Halses, erst später entstanden. Wie eine Kapuze wird es heute noch bei manchen Orden gebraucht.

Das Rochett (auch Superpelliceum, von „supra pelles“, über dem Pelz zu tragen), ein weites linnen Gewand, das über den Pelz in der Kirche angezogen wurde. Daraus entstand das heutige Gewand. Überkleider sind:

Die Kasel, ursprünglich Pallium, ein großer, radförmiger Mantel, bis zu neun Meter im Umfang, eine Art Regenmantel, der die ganze Kleidung bedeckte. Bei der Messe wurde er vorne hochgezogen, damit der Priester sich besser bewegen konnte (siehe heute noch in der griechischen Liturgie!). Später wurde der Mantel ringum ausgeschnitten und immer kleiner; besonders im Barock erhielt er merkwürdige Formen, die ganz unzweckmäßig und sinnlos waren (bretthart gestickt, oder aus Leder gepreßt). Wir wecken den Sinn der Buben für sinngemäße, edle Formen liturgischer Gewänder.

Die Manipel, ursprünglich ein Schweißstuch, ein Zeichen des Dienens. (Der Kellner von heute trägt ein ähnliches Tuch.) Das Abzeichen des Diakons. In der Farbe des Maßkleides.

Die Stola ist ein schmaler Schmuckstreifen, der die Würde kennzeichnete (ähnlich wie Ordensschärpen der Diplomaten von heute). Die Stola — in der Farbe des Maßgewandes — ist ein Kennzeichen

der höheren Weihen. Der Diakon darf schon die Stola tragen, aber nur über der linken Schulter. Der Priester trägt sie über beiden Schultern, kreuzt sie aber über der Brust unter dem Meßgewand. Der Bischof trägt sie gerade herunterhängend.

Der Vespermantel, Rauchmantel, Pluviale, war ursprünglich ein großer Regenschirm — später ein feierliches Kleidungsstück für den Gottesdienst. Die Cappa daran war die Kapuze.

Das Velum (= etwas zum Verhüllen, eine große Hülle) ist ein großes Tuch zum ehrfürchtigen Anfassen.

6. Heiliges Opfer

Den Buben tieferes Verständnis für das heilige Opfer zu erschließen, muß die vordringlichste Aufgabe unserer Ministrantenstunden sein. Nur wenn uns das gelingt, wird die Ministrantenzeit ihren ganzen Wert für die Buben haben. Wir begnügen uns darum nicht damit, sie mit dem allgemeinen Aufbau der heiligen Handlung bekannt zu machen, sondern zeigen ihnen auch den Sinn und die Schönheit dieses Baues. Wir füllen Handlungen, die zu bloßen Zeichen geworden sind, wieder mit neuem Leben, indem wir ihnen vom Werden dieser Zeremonien erzählen, und betonen vor allem immer wieder den Gemeinschaftscharakter des heiligen Opfers und die wichtige und ehrenvolle Aufgabe, die dabei die Ministranten haben. Ziel unserer Arbeit ist von vornherein, die heilige Handlung als das Opfer des Neuen Bundes darzustellen und die Buben so weit wie möglich zu bewußtem Mitopfern zu erziehen.

(18) Neulich hat mir einer gesagt, es sei langweilig in der heiligen Messe. Wie kommt das wohl? — Wir erarbeiten im Rundgespräch die Gründe, die zu dieser Einstellung führen konnten: die fremde Sprache, Unwissenheit über den Sinn der heiligen Handlung, die räumliche Trennung von Schiff und Chor, die fremde Gewandung, Gewöhnung, vielleicht auch die Schuld des Priesters, der Ministranten... Wie ist es leider oft? Zwei getrennte Welten. Hier der Priester, allein mit dem Ministranten, — dort die Gemeinde, jeder mit sich selbst beschäftigt, andern Andachten obliegend... Das war einmal anders. Und das muß wieder anders werden. Wie denn? So wie es die heilige Kirche will. Priester und Gemeinde gehören eng zusammen. Im Gebets- und Lehrgottesdienst ist der Priester Vorbeter und Lehrer, in der Opfermesse ist er Stellvertreter Christi und opfert für uns und mit uns, die Ministranten sind die Helfer dabei. Wollen wir miteinander beweisen, daß es so und nicht anders sein soll?!

Erstens — das Verbot der heiligen Messe ohne Gemeinde (CIC Can. 813, § 1). Es muß mindestens der Ministrant dabei sein. In allen Gebeten bis auf wenige Ausnahmen, die neueren Datums sind, wird die Wir-Form angewendet. Wir schauen solche Gebete an. Auch in der Privatmesse muß der Priester Gebete sprechen, die eigentlich nur für das Hochamt passen — „Munda cor ... annuntiem“ —, obwohl

er das Evangelium eigentlich doch nicht verkündet, — „Jubedomine...“ Wir vergleichen. Fünfmal bittet der Priester — „Oremus“ — „Wir wollen beten“. Wo überall? Sechsmal stimmt die Gemeinde feierlich mit „Amen“ — „So soll es sein“ dem Gebet des Priesters zu. Neunmal tauschen Priester und Gemeinde den Segenswunsch. Neunmal antwortet die Gemeinde auf andere Weise dem Priester — Epistel, Evangelium, Präfation... Dazu das Kyrie. Wir schlagen das, jeder für sich, im Schott nach. Noch ein Zeichen gibt es. Merkt einmal auf bei der heiligen Messe. Wenn der Priester auffordert zum gemeinsamen Beten, dann öffnet er die Hände, schließt sie einen Augenblick und öffnet sie wieder. Was soll das bedeuten? Wann schließt er noch die Hände? Bei den Memento. Geschlossene Hände bei persönlichem Gebet. Die geschlossenen Hände bedeuten — hier betet jeder für sich in seinen eigenen Anliegen. Dann faßt der Priester alle Gebete in dem Kirchengebet zusammen. Manchmal fordert er sogar auf — „Flectamus genua“ —, und man betet kniend, bis der Ministrant zum Aufstehen auffordert.

Und die Sprache? Wenn wir wissen, was da geschieht, dann brauchen wir gar nicht erst jedes Wort zu verstehen, nicht wahr?

Und nun sehen wir uns die heilige Messe einmal gut an, daß wir unsern Dienst richtig und verständig versehen. (Anstecken der Täfelchen mit den Namen der einzelnen Teile an der Stecktafel. Siehe auch Schott „Aufbau der heiligen Messe“.

Zwei ganz große Abschnitte können wir in der heiligen Messe feststellen: den Gebets- und Lehrgottesdienst und das eigentliche Opfer.

Gebetsgottesdienst — Lehrgottesdienst

(19) Genau so, wie es in der Schule verschiedene Klassen gibt, weil die Kleineren noch nicht alles verstehen können, gibt es auch in der Kirche verschiedene Stufen der Teilnahme am heiligen Opfer. Es kamen immer neue Leute, die Christen werden wollten, die man aber noch nicht recht kannte... Für die war der erste Teil der heiligen Messe. Da ging es so ähnlich zu wie heute bei uns in der Pfarrstunde, in der Christenlehre. (Besonders deutlich beim Pontifikalamt: der Bischof sitzt während der Vormesse auf seinem Lehrstuhl!) Die Leute haben miteinander gebetet, gesungen und haben immer wieder etwas Neues gelernt. Freilich, feierlicher ging's sicher zu. Zu Anfang hat man gesungen — Introitus; für die Glaubensschüler gebetet — Kyrie eleison; ein feierliches Gotteslob gesprochen — Gloria. Ein anderes Gebet bat um besondere Gnaden für alle Gläubigen (die waren ja auch dabei); darauf wurden Briefe der Apostel und ein Abschnitt aus dem heiligen Evangelium vorgelesen und vom Priester erklärt... Genau so ist es noch heute in der heiligen Messe. Nur merken wir es nicht mehr...

Aber mit uns wird das jetzt anders. Die Ministranten passen jetzt besonders auf. Wir haben den Schott. Wir gehen die einzelnen Teile der Vormesse durch.

Das Vorbereitungsgebet. Ursprünglich Privatvorbereitung des Klerus (Priester und Ministranten!), wie man es heute noch im Hochamt merkt. Der Psalm Davids auf der Flucht vor Absalom. (Schildern!) Sehnsucht nach dem Tempel... Das Confitéor... Wer darf eintreten in das Heiligtum? Wir machen erst einmal klare Rechnung mit Gott...

Der Gebetsgottesdienst

Der feierliche Einzug des Priesters fällt heute meist weg. Das Einzugslied ist geblieben. Der „Introitus“ ist kürzer als früher; vom ganzen Psalm nur ein Vers. Am Rahmenvers des Introitus erkennen wir schon, aus welchem Anlaß die heilige Messe gefeiert wird und um welche Gnade wir darin bitten sollen. Nachschlagen im Schott! Nach dem ersten Wort des Introitus werden viele heilige Messen und Sonntage benannt: Rorate, Requiem, Gaudete, Laetare.

Auch das Kyrie ist nur noch ein Rest. Früher war es das „Erbarme dich unser“ einer Litanei für die Katechumenen. Warum beten wir es dreimal? An wen sind die Bitten gerichtet? Wie kommt das Griechische in unsern Gottesdienst?

Das Gloria durfte im Anfang nur vom Bischof gebetet werden. Erst im 11. Jahrhundert bekamen auch die Priester die Erlaubnis, das Gloria zu sprechen (Primiz und Weihnachten). Wer hat das Gloria zuerst gesungen? Wann betet der Priester das Gloria? An Freudentagen. Wann nicht? Advent, Fasten. Was enthält es? Lob, Dank und Bitte.

Das „Dominus vobiscum“ ist der Segenswunsch des Priesters kraft seiner Weihe und Sendung. Darum dürfen nur Priester und Diakon das Volk so begrüßen. Und alle Leute sollen antworten: „Et cum spiritu tuo!“ (Der Ministrant antwortet für die ganze Gemeinde! Wichtigkeit des Amtes!)

Das Wort Kollekte kommt von colligere = sammeln. Der Priester bittet das Volk: „Lasset uns beten!“ (Das Zusammenlegen der Hände deutet die Pause an, in der jeder seine eigenen Anliegen Gott vorbringen konnte.) Dann spricht der Priester im Namen aller das „Sammelgebet“, das die besondere Gnade hervorhebt, die wir erbitten.

Der Lehrgottesdienst

(20) Der Lehrgottesdienst war anfänglich Lesung in fortlaufender Reihenfolge (in Klöstern heute noch bei Tisch); heute dem Festgedanken entsprechend gewählt.

Epistel = Brief. Was für Briefe sind das? (Siehe Bibellesung!) Warum lesen wir sie? Was haben sie uns zu sagen? Sie sind doch schon so uralt! — Lectio heißt die Lesung aus einem Propheten oder aus der Apostelgeschichte. Warum sitzt man bei der Lesung? Wille zum Lernen — wie in der Schule.

Zeigen wir die Abbildung eines Ambo (St. Klemens in Rom, St. Paul), um auf die feierliche Evangeliumsverkündigung hinzuweisen und die Zwischengesänge zu erklären. Oft sind sie Widerhall der vorhergehenden Lesung. — Heute nur noch fünf Sequenzen: Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Schmerzensfreitag, Totenmessen. Sequenz = Folgelied, das den Gedanken noch weiter ausmalt.

Das Evangelium ist Höhepunkt der Katechumenenmesse. Wir sprechen von den ehrenden Zeremonien, mit denen die Lesung des Evangeliums umgeben wird: Ministranten als Ehrenwache, Kerzen, Weihrauch... Wir stehen auf, selbst der Bischof nimmt die Mitra ab usf. Die Ritter zogen ihre Schwerter, um anzudeuten, daß sie bereit seien, in Ehrfurcht für Christi Wort einzustehen. Das gleiche bedeutet unser Stehen auch heute noch. (Darum stehen wir stramm, auf beiden Füßen, nicht nachlässig.)

Predigt. Der richtige Christ fragt sich bei Evangelium und Predigt, was Gott ihm damit sagen will. Man sagt: ... „er betrachtet das Evangelium“ oder „er macht eine Betrachtung“. Die Anwendung für alle macht der Priester in der Predigt.

Wir halten gemeinsam eine solche Betrachtung und geben als Ministrantenaufgabe, das Evangelium des kommenden Sonntags für uns auszulegen.

Mit der Predigt, der Unterweisung, war die Christenlehre zu Ende. Der Diakon — der Ministrant vertritt ihn heute — schickte die Glaubensschüler fort, nur die Getauften hatten das Recht, dazubleiben. (Heute ist das anders, da sind alle getauft, die in der Kirche sind.) Bevor nun das eigentliche Opfer begann, beteten alle feierlich das Glaubensbekenntnis. Das war gewissermaßen das Erkennungszeichen und die Antwort auf das eben von neuem Gehörte. Wir stehen ein für unsern Glauben und bekennen ihn!

Das Credo stammt in seinen Anfängen aus der allerersten Zeit des Christentums in Rom. Enthält alles, was der Christ glauben und bekennen muß. Wann wird es gebetet? „MVC non credit“ — an Martyrerfesten, Jungfrauenfesten und Bekennerfesten kein Credo. Warum nicht?

Die Opfermesse

(21) Ein wenig Latein können wir ja schon. Heute müssen wir ein neues Wort lernen. Wir schlagen im Schott auf: Offertorium. Das Wort kommt von „offerre“. Was heißt das? Ist gar nicht schwer. Setzen wir statt des ersten f ein p! Offerre heißt opfern. Und was bedeutet opfern? Rundfrage. Im Wörterbuch steht bei „offerre“ nicht „opfern“, sondern „darbieten“, „anbieten“. Jetzt ist's leichter. Wem bieten wir etwas an? Und warum bieten wir Gott etwas an? So haben die Menschen zu allen Zeiten Gott etwas angeboten. Sie wollten Gott loben und ihm zeigen, daß sie ihm dankbar seien und ihn als den höchsten Herrn anerkannten. Wer hat das als Erster getan? Abel (Gen. 4, 3—5). Freudig muß man die Opfer bringen, sonst nimmt Gott sie nicht an (Kain). Wir erzählen von den Opfern der heidnischen

Völker, der Griechen, Germanen. (Die Notwendigkeit der freudigen Hingabe sahen sogar noch die Baalspriester ein: Bekränzung der Kinder und Lächeln der Mutter, rauschende Musik).

Braucht Gott das Opfer? Das nicht, aber wir Menschen können unsere Gefühle nicht besser ausdrücken als durch Dinge, die wir schenken. Wie ist das zu Weihnachten? Oder am Namenstag? Am Muttertag? Oder wenn wir etwa aus der Ferne unsern Lieben Geschenke machen? Alles soll doch ausdrücken, wie wir ihnen wohlwollen. Ähnlich ist es Gott gegenüber. Noch etwas! Ich möchte dem Hans zeigen, daß ich ihn schätze. Was tue ich? Ich schenke ihm — einen Apfel. — Nun möchte ich dem Herrn Dechant zum Namenstag das gleiche zeigen. Was gebe ich ihm? Ihr lacht! Einen Apfel kann ich ihm schlecht geben, oder? — Und nun nehmen wir an, ich dürfte dem Heiligen Vater auf diese Weise zeigen, wie sehr ich ihn verehere... Wir arbeiten heraus, wie jedem das Seine gebührt.

Und Gott? Genügt es, wenn die Menschen Gott das Beste anbieten (offerre = opfern), was sie haben? Nein! Der Abstand ist zu groß. Aber da hilft uns Gott selbst. Was opfern wir in der heiligen Messe? Und wer opfert in der heiligen Messe? Jesus Christus bringt sich in jeder heiligen Messe selbst für uns zum Opfer dar, wie einst am Kreuz. Verstehen können wir das nicht. Aber es ist so. Nicht wahr, besser und würdiger könnte doch niemand Gott verherrlichen, ihn loben und als höchsten Herrn anerkennen? Und das Wunderbare ist: wir selbst opfern in Christus mit. Etwa so — freilich ist ein gewaltiger Unterschied —, wie wenn wir alle jetzt zum Dechanten gingen und Rudi würde für uns alle sprechen und gratulieren. Dann ist es, als ob wir alle gratuliert hätten.

Und nun stellen wir uns vor, der eine würde dieses, der andere jenes tun und gar nicht Obacht geben, während Rudi für uns spricht. Was wäre das? Unhöflich, taktlos, meinetwegen auch frech. Und wie ist das oft bei der heiligen Messe? Sind wohl alle mit den Gedanken dabei? (Privatandachten bei der Messe!) Und wie ist's, wenn die Ministranten selbst...

Jetzt sehen wir uns die drei Teile einmal an, die zur Opfermesse gehören:

Opferbereitung

Wir erklären, daß die sogenannte Opferung die Opferbereitung ist, daß die Gläubigen früher an dieser Stelle ihre Gaben zum Altar brachten, aus denen der Priester Brot und Wein für das heilige Opfer auswählte. Was übrig blieb, war für den Unterhalt der Priester und der Armen. Was ist heute vom Opfergang noch erhalten? Klingelbeutel. Während des Opferganges sangen die Gläubigen oder der Sängerkhor das Lied zur Opferbereitung. Über die ausgewählten Gaben sprach der Priester früher ein einziges Gebet, die Sekret, das Gebet über die ausgewählten Gaben. Die heutigen Opfergebete sind aus späterer Zeit.

Wir sehen miteinander die Opfergebete an, erklären sie, beten sie... Was soll aber der Ministrant selbst zur Opferung beten? Gerade in diesem Teil der heiligen Messe muß er doch seine ganze Aufmerksamkeit seiner Aufgabe zuwenden. Vielleicht ist hier Gelegenheit, einmal davon zu sprechen, daß es auch ein andächtiges Tun, ein frommes Handeln gibt, das ebensoviel wie Gebet ist.

Das Lavabo — hatte früher praktische Bedeutung. Das Auswählen der Gaben machte die Hände unsauber.

Das „Orate fratres“ ist die Aufforderung an den Klerus des Presbyteriums, mitzubeten. Später richtet sich die Bitte auch an die Gemeinde. (Wichtigkeit des Ministranten: Gerade hier spricht er als Vertreter des Volkes. Vertritt überhaupt Diakon, Subdiakon, Acoluthen.)

Opferhandlung

(22) Wer kennt das Märchen von den aufständischen Ameisen? Ein mächtiger, gütiger, gerechter König in einem gewaltigen Reich. Alle gehorchen ihm, allen hilft er, daß sie in Frieden leben können. Bis sich das Volk der Ameisen empört. Sie werden verdammt. Da sehen sie ihr Unrecht ein, bereuen, schicken Vertreter mit ihrer Ameisengabe. Überaus kostbar in ihren Augen — eine herrliche, trockene Fichtennadel. Sie kamen, niemand beachtete sie ... gar so klein ... und eine trockene Fichtennadel in dem Riesenpalast des Königs! — Da hat der Königssohn Erbarmen mit den Ameisen. Er nimmt die Gabe, trägt sie selbst auf kostbarer Opferschale, seinem Eigentum, zu dem König, bittet für die Ameisen ... bietet die Gabe der Ameisen als seine eigene an. Da ist der König versöhnt. — Wer findet heraus, was die Geschichte mit der heiligen Messe zu tun hat? Jetzt haben wir wirklich geopfert. Einer von uns, der Gottmensch, als unser Stellvertreter. Und ist die Gabe Gottes würdig? Wer ist die Gabe?

Die Opferhandlung hat eine feierliche Vorrede, die Präfation (praefari = vorher sagen), die zu den einzelnen Festen verschieden ist. Das „Heilig, heilig, heilig“ sang oder sprach ehemals das ganze Volk mit.

Nun beginnt der erhabenste Teil der heiligen Messe. Der Priester — Christus — spricht mit Gott und opfert. Alle geben acht, schweigen, opfern mit! Nur am Schluß sagen wir zustimmend: Amen = So soll es sein.

Um die eigentliche Opferhandlung, welche sich innerhalb des Einsetzungsberichtes vollzieht, schließt sich wie ein Ring das große Opfergebet an Gott, den Vater, daß Er das Opfer gnädig annehmen möge.

Wir suchen im Schott die einzelnen Teile dieses Opfergebetes auf. Wir lesen sie durch und besprechen den Aufbau und die Einzelheiten. — Warum wird das Brot gesegnet? Die Kreuzzeichen zu Anfang sind Segnungen und sollen die Gabe immer mehr weihen und heiligen.

Wann ist das Gedächtnis der Lebendigen? (Wenn der Priester die Hände faltet.)

Alle unsere Gebete richten wir an Gott Vater durch die Vermittlung Christi, unseres Herrn. Warum? Weil er es befohlen hat (Joh. 16, 23). Wie finden wir das besonders ausgedrückt? „Per Christum...“ Die letzten beiden Gebete enthalten die Bitte, daß Gott das Opfer annehme und uns der Früchte teilhaftig werden lasse. Der Priester breitet die Hände über die Gaben aus. Der Sinn dieser Handauflegung stammt noch aus dem Alten Bund und bedeutet, daß wir der Opfergabe jetzt unsere Sünden auflegen. (Erzählung vom Sündenbock!)

Bis hierher geht das Opfergebet. Jetzt aber folgt der Bericht von der Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes. Was bedeutet das? Der Priester zeigt vor den Ministranten die Zeremonie einmal, während er die Gebete deutsch spricht, um klar zu machen, daß er hier nicht aus sich selbst, sondern im Namen Christi handelt. (ÜberEinstimmung von Handlung und Wort.) Sorgfältige Beachtung aller Einzelheiten, höchste Ehrfurcht, Zurücktreten der Person. Hier vollzieht sich also die heilige Wandlung. Der Priester zeigt die heiligen Gestalten, sie hoch erhebend, der Opfergemeinde zur Anbetung. Mit seinem Klingelzeichen fordert der Ministrant Aufmerksamkeit vom Volke, während er selber die heiligen Gestalten anblickt und seine Anbetung in die Worte faßt: „Mein Herr und mein Gott!...“ (Das An-die-Brust-Schlagen mit tiefer Verneigung — wie es mancherorts üblich ist — unterlassen wir besser.)

Das Gebet nach der heiligen Wandlung schließt sich eng an den Einsetzungsbericht an. (Wir lesen den Text nach.) Christus sprach: „Tut dies zu meinem Andenken“, und weil er es gesagt hat, „Daher sind wir denn eingedenk, Herr...“. In diesem Gebet bietet der Priester noch einmal Gott dem Herrn den Heiland als Opfergabe an. (Größere Ministranten sollten die Anamnese deutsch auswendig können.) Die Kreuzzeichen sind hier nicht mehr Segnung, sondern Symbol: die heilige Messe eine Wiederholung des Kreuzesopfers.

Das Opfergebet schließt mit einem Lobpreis, bei welchem die Opfergaben, Kelch und Hostie, emporgehoben werden. (Diese Erhebung war früher die einzige. Erst im 13. Jahrhundert wurden die heiligen Gestalten gleich nach der Konsekration gezeigt.) Die Gemeinde stimmt am Schluß zu: Amen!

Allgemein sind die einzelnen Handlungen des Priesters den Buben nur Anhaltspunkte, wann sie in Aktion zu treten haben. Leiten wir die Ministranten an, der Opferhandlung aufmerksam zu folgen. Niemand kann dies besser als sie. Für den Anfang helfen die kurzen Gebetssätze der Gemeinschaftsmesse. Warum sollten wir sie nicht bitten, auch an die Intention zu denken — Kleinigkeiten, die die Opfergemeinschaft enger schließen.

Opfermahl

(23) Opfermahl? Eigentlich ist das doch seltsam! Erst bieten wir Gott etwas dar, und dann nehmen wir wieder... Aber es gehört doch

ganz wesentlich dazu. Was tut die Mutter, wenn ein lieber Besuch kommt? Etwas anbieten. Und wenn ein Fürst jemanden besonders ehren will? Dann lädt er ihn zur Tafel ein. Den Arabern ist jeder unantastbar, der bei ihnen Schutz gesucht und mit ihnen gegessen hat. . . . Der verlorene Sohn (Luk. 15, 11—32). Schon immer ist das gemeinsame Essen ein besonderes Zeichen der Zusammengehörigkeit gewesen. Wie das kommt? Vielleicht, weil das Essen das Leben erhält, das Kostbarste, was der Mensch hat. . . . Aber gibt es nicht noch einen wichtigeren Grund dafür, daß das Opfermahl unbedingt zur heiligen Messe gehört? Was hat der göttliche Heiland gesagt? Wie ist's bei der ersten heiligen Messe gewesen? (Die Buben lesen Luk. 22, 7—20 und 1 Kor. 11, 23—27.) Was folgt daraus für uns?

Wir schauen uns im Schott die Gebete und Handlungen beim Opfermahl an. Das Vaterunser — wie ein Tischgebet. Der Friedenskuß — das Symbol der Bruderliebe. Warum an dieser Stelle? Der Priester nimmt ihn vom Altar, gibt ihn dem Klerus weiter. Auch den Ministranten, wenn sie dazu reif sind. Warum nicht mehr der Gemeinde? (Praktisch unmöglich.) Die persönlichen Vorbereitungsgebete können die Ministranten auswendig! Warum paßt das Confiteor nicht recht hierher? Warum brauchen wir keine lange Kommunionandacht? Die beste Vorbereitung ist die heilige Messe selbst.

Die Dankgebete nach der heiligen Kommunion sind sehr kurz. Wir brauchen jetzt nicht mehr viel zu sprechen, wir müssen handeln. Die Austeilung der heiligen Kommunion wurde begleitet durch den Gesang der Communio, des Liedes zum Opfermahl, und abgeschlossen durch das Schlußgebet. Dieses enthält fast immer die Bitte, daß Gott uns würdig machen möge, Ihm tagsüber keine Schande zu bereiten.

Sendung

(24) Was bleibt uns noch? Wir müssen Dank sagen. Nur sagen? Stellen wir uns vor, einer würde mit vielen Worten seinen Dank zum Ausdruck bringen und dann ganz anders handeln. Wäre das der richtige Dank? Wie können wir denn unsern Eltern am besten danken für die Mühe, die sie mit uns haben? Gehorchen, tun, was sie sagen.

Große Männer sagen oft mit Stolz, sie seien Schüler von dem und dem gewesen. Das ehrt sie, weil sie sich dankbar zeigen, und ehrt den Lehrer, weil der Schüler etwas leistet. Was ist nun wohl der beste Dank für die Gnade, die wir erhalten haben? Leben, wie Gott es von uns will, uns seiner nicht schämen, uns zu ihm bekennen.

Wie können gerade wir das tun? Praktische Hinweise bringen, die in das Ortsleben passen. Bedeutung des beispielhaften Benehmens der Ministranten. Wir müssen Christusträger sein. Christus ist ja bei uns. Paulus sagt: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir. Wir müssen gewissermaßen eine Laterne sein, in der das Licht Christi brennt. Was nützt eine verrußte Laterne? Dazu, daß wir Christus in die Welt tragen, erhalten wir dann eigens den Segen des Priesters und werden von Ihm (Christus) gesandt, damit wir jetzt zeigen, daß wir zu Christus gehören. (Was unterscheidet die Ministranten denn

eigentlich von den andern Buben?) Das Beispiel vom Sauerteig bringen!

Die Sendung ist ein sehr kurzer Teil der heiligen Messe. Er bestand eigentlich nur aus dem „Ite, missa est“ und der Antwort des Volkes. Der Segen und das Schlußevangelium sind erst später dazugekommen. Das „Ite, missa est“ bedeutet für uns, daß wir als Christi Apostel in den Tag geschickt werden.

Wir schauen uns auch noch die Gebete an, die der Priester nach der heiligen Messe verrichtet. Den Psalm 150 beten wir vielleicht zum Schluß einer Unterweisung oder nach einem feierlichen Gottesdienst als Danksagung.

(25) In einer abschließenden Stunde erzählt der Priester, wie es gerade zu dieser Form der heiligen Messe kam.

Vom 12. Lebensjahr an mußte jeder Israelit dreimal im Jahr in Jerusalem bei einem Fest sein. Das waren jedesmal Festtage. Das Hauptfest war Pascha. Von weither kommen sie, um das Gedenken an die Befreiung aus der Fronherrschaft in Ägypten zu feiern (2 Mos. 2, 1—13). Josephus Flavius schreibt von anderthalb Millionen Festpilger. Am Ölberg und um die Stadt lagert man. Man kauft ein Lamm, geht damit an den Brandopferaltar. Dort schlachtet der Hausvater selber das Lamm, der Priester gießt das Blut am Altar aus. Das Lamm wird dann in eines der Häuser gebracht, die am Vortag für die Gäste von auswärts freigemacht worden sind. Da liegen ungesäuertes (zum Säuern hatte man beim Auszug nicht Zeit) Brot und bittere Kräuter. Die Familie versammelt sich. Der Vater spricht ein Dankgebet, mischt, segnet und reicht den ersten Becher Wein. Händewaschung. Der Vater segnet und betet über die Speisen, über die Kräuter und das Lamm. Man verliest 2 Mos. 12, 1—13. Ein zweiter Becher wird getrunken. Man betet gemeinsam Psalm 112 und 113, 1—8. Der Vater erklärt den Sinn der Feier. Händewaschung und Niederlegen zum eigentlichen Mahl (Jesus—Johannes). Der Vater reicht Kräuter, ungesäuertes Brot und das Osterlamm. Dann trinkt man den dritten Becher. Gemeinsam wird Psalm 115 gebetet. (Daher stammt „Quid retribuam... calicem... accipiam“ — Ps. 115, 12 ff.). Man trinkt nach einer Händewaschung noch einen vierten Becher. Einer dieser Becher war der Kelch des Heiles und eines dieser Brote erstmals Brot des Lebens. Wir lesen vielleicht eines der Wallfahrtslieder, die man auf den langen Wegen von Galiläa her sang: Ps. 83, 119, 133. Auch Jesus sang sie mit. Sein Weg zum Paschafest mit einem Zug von Wallfahrern!...

Das Paschalamm war ein Opfer im Hinblick auf das eigentliche Sühnopfer Jesus Christus; es ward also zum Vorbild. Welche andern Vorbilder des heiligen Kreuzesopfers kennen wir noch?

Natürlich hielten es die ersten Christen mit ihrem Gottesdienst ähnlich. Sie feierten ein Freundschaftsmahl, das mit der Wandlung und der Kommunion abgeschlossen wurde. Mißbräuche veranlaßten dann die Apostel, das Freundschaftsmahl zu verbieten.

Die Christen nahmen vor der „Eucharistia“ am Lesegottesdienst

der Synagoge teil. Als sie dann den ganzen Gottesdienst in ihren eigenen Häusern hielten, übernahmen sie die Sitte, aus heiligen Texten vorzulesen und benützten dabei auch die Schriften der Apostel. So entstand der Lesegottesdienst. Später gaben die Vorsteher noch andere Vorschriften („Didache“); der Gottesdienst wurde feierlicher und nach der Verfolgungszeit immer vielfältiger. Um das Wesentliche: Opferbereitung, Opferhandlung und Opfermahl, schloß sich ein Kranz von Gebeten und schönen Zeremonien, aus denen unsere heutige heilige Messe wurde. Justinus beschreibt 150 Jahre nach Christi Geburt in einer Verteidigungsschrift an den Kaiser den Sonntagsgottesdienst der Christen (Justinus Martyr, 1. Apologie). Alle helfen einander ... versammeln sich „an dem Tage, den man Sonntag nennt“; die Denkwürdigkeiten der Apostel werden gelesen und vom Vorsteher in einer Ansprache erklärt. ... Darauf erheben wir uns alle zusammen und senden Gebete empor. ... Dann wird Brot, Wein und Wasser herbeigebracht ... der Vorsteher betet ... das Volk sagt sein zustimmendes „Amen“. Darauf erhält jeder seinen Teil von dem Konsekrierten; den Abwesenden aber wird er durch die Diakone gebracht. ... Dann ist Sammlung für die Armen. ...

Wir vergleichen mit der heutigen Form der heiligen Messe.

7. Heilige Taufe

Wir erarbeiten mit den Buben ein klares, freudiges Wissen über die heilige Taufe unter dem Gesichtspunkt der Erneuerung der Taufpraxis, bei der die Ministranten ja eine wichtige Rolle zu spielen haben.

Über ihre Aufgabe bei der feierlichen Spendung des heiligen Sakramentes hinaus muß den Buben aber auch der Sinn für die Verantwortung aufgehen, die sie als Zeugen der heiligen Handlung haben — dem neuen Täufling gegenüber — vor der Gemeinde.

(26) Wir sehen im Ritual — jeder Ministrant hat einen Text (Parsch, „Taufe und Tauferneuerung“) —, daß bei der heiligen Taufe eine große Zahl Zeremonien vor der eigentlichen Taufe stattfindet. Die erste Gruppe proben wir gleich an der Kirchentür. Einer ist der Pate, die andern machen feierliche Assistenz. Dann besprechen wir, wie es kommt, daß so viele Handlungen vorausgehen.

Die Taufvorbereitung dauerte während der ganzen Fastenzeit. Die Prüfungen fanden an den verschiedenen Tagen statt. Die damit verbundenen Zeremonien! An welchen Tagen in der Fastenzeit fanden die Zeremonien, die wir jetzt geprobt haben, früher statt? Wir schauen im Schott nach. (Eine Hausaufgabe für die Älteren.)

Und warum werden wir überhaupt getauft?

Wir lassen die Buben selbst nachdenken. Antwort: Gott hat uns für den Himmel bestimmt. Durch die Sünde Adams sind wir aber Sklaven des Teufels geworden. Christus hat uns erlöst und will uns durch die Taufe der Erlösung teilhaftig machen. Wir erarbeiten die Strenge des Gebotes. Welche Folgen hat das Nichtgetauftsein?

Weil die Taufe so wichtig ist, kann im Notfall jeder Mensch gültig taufen. Wer? (Auswerten.) Die Bedingung dabei ist, daß die Taufe richtig vollzogen wird und der Taufende das tun will, was Christus befohlen hat, das heißt, richtig taufen. (Nottaufe.)

Wir lesen den Taufauftrag (Matth. 28, 16—20). Was müßten wir also tun, wenn wir jetzt taufen sollten? Warum soll die Taufe feierlich gespendet werden?

Wir proben die zweite Gruppe der Zeremonien. — Eintritt in die Kirche. Was geschieht? Mitteilung der Arcana — Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Evangelium. Wie ehrfürchtig gingen die ersten Christen mit diesen Dingen um! Und wir? Wie sagt der Priester z. B. vor dem Vaterunser bei der heiligen Messe? — „...wagen wir zu sprechen...“ — Hinweis auf die Ministrantenaufgabe bei den Andachten der Gemeinde: dem Priester helfen, langsam und würdig die heiligen Worte sagen. ... Beispiel geben!

In der nächsten Gruppe von Zeremonien wird dann die heilige Taufe wirklich gespendet. Was geschieht dabei?

Wir machen die Begriffe klar: leibliches Leben — Seele — Gotteskindschaft — heiligmachende Gnade.

Ein Wunder geschieht, ähnlich groß wie das Wunder der heiligen Messe. Dort wird Brot in den Leib des Herrn verwandelt und sieht doch weiter wie Brot aus, — hier wird der Mensch zu einem Bürger des Himmelreiches, zu einem Wesen, das mit Gott verwandt ist, obwohl sich nach außen nichts ändert (er wird nicht fehlerlos durch die Taufe, nicht gescheitert). Wie der unscheinbare Same schon keimhaft den großen Baum in sich trägt, so lebt in dem kleinen Kind von der Taufe an schon eine Fülle von Gnade, das ewige Leben der Gotteskindschaft.

Wir üben die Zeremonien in der Taufkapelle und sprechen über den Sinn des Glaubensbekenntnisses an dieser Stelle, über die Verantwortung des Patenamtes, die geistige Verwandtschaft des Paten mit dem Täufling, den Anteil des Täuflings an den guten Werken des Paten, über die sorgfältige Patenwahl. ...

Bilder alter Taufkapellen machen unsere weitere Erzählung eindringlicher.

Wir erinnern an die Feier der Ostervigil (Karsamstag), die ihrem Sinn nach letzte Taufvorbereitung ist. Wir sprechen von den zwei möglichen Arten der Taufe, die jederzeit in der Kirche angewandt wurden: das Taufen durch Untertauchen und durch Begießen. (Die 3000 Täuflinge des heiligen Petrus am ersten Pfingstfest; das Baptisterium im Lateran usf. Die griechische Sitte zu taufen: Untertauchen bis an den Hals und dreimaliges Übergießen.)

Nach der Spendung des heiligen Sakramentes wurden die Täuflinge sogleich vom Bischof gefirmt und feierten in ihren weißen Taufkleidern zum ersten Mal das heilige Meßopfer mit. (Die Symbolik unseres Ministrantengewandes! Die Gemeinde weiß das! Sie wird immer wieder daran erinnert, wenn sie Priester und Ministranten in

den weißen Gewändern am Altar sieht. Kann man das Gewand auch dann sehen, wenn wir es nicht tragen?)

Die heilige Messe in der Osteroktav für die Neugetauften, die in ihren weißen Kleidern teilnahmen. Der Besuch des Taufbrunnens als des Ortes der persönlichen Rettung.

Wann werden wir noch mehr an unsere heilige Taufe erinnert? Taufname. Der Priester redet den Täufling im Augenblick der Taufe mit seinem Taufnamen an als Bürger des Gottesreiches. Namenstag — Tauftag.

Am Taufbrunnen beten wir auch für die vielen Menschen, die nicht getauft werden. Was geschieht mit diesen?

Wir wissen, daß Gott barmherzig ist, und können nicht annehmen, daß Er Menschen, die ohne ihre Schuld nicht getauft sind und nach ihrem Gewissen leben, für ewig verloren gehen läßt. Die Gottesgelehrten nehmen darum an, daß sie Gott auf außergewöhnlichem Weg in den Himmel nimmt. (Diesen Weg nennen wir Begierdetaufe.)

8. Heilige Firmung

(27) Die Apostel vor und nach dem Pfingsttag. Wir versuchen, die Pfingstgnade aus dem Gegensatz des Verhaltens der Apostel vor und nach dem ersten Pfingstfest klar zu machen. Wir schildern, wie Christus am Jordan vorbeigeht, wie die Jünger des Johannes aufmerksam werden, Ihm folgen, Ihn verlegen anreden, wie Er ihnen freundlich entgegenkommt, sie für sich gewinnt. Hier besonders Einzelszenen: Petrus, Nathanael usf. (Wenn wir das recht drastisch in unsere heutige Atmosphäre hineinziehen, so werden wir den Buben die Gestalten Christi und der Apostel wesentlich näherbringen.)

Wir schildern dann in groben Umrissen die drei Jahre des Wirkens Christi und greifen in Einzelschilderungen besonders die großen Wundertaten heraus: das Wunder zu Kana, die Heilung der Aussätzigen, das Wunder von Kapharnaum, die Auferweckung des Jünglings zu Naim, die Brotvermehrung, die Auferweckung des Lazarus usf. Dagegen stellen wir als Kontrast immer wieder das Unverständnis der Jünger, die sehen und nicht verstehen können, ihre Bestürzung, als das längst angekündigte Leiden hereinbricht, ihre Angst, ihr Vergessen der Auferstehungsprophezeiung, ihren Unglauben auch nach der Auferstehung des Herrn.

Christus wußte um diese Kleingläubigkeit und hat den Aposteln verschiedentlich gesagt, daß Er ihnen später den Heiligen Geist senden werde. Wir schlagen gemeinsam in der Heiligen Schrift nach. Jeder von den Buben muß aus einem Vers heraus berichten, was der Heilige Geist den Aposteln bringen soll (Joh. 14, 15—17 25—26; 15, 26; 16, 13). Dann sprechen wir von der Vorausverkündigung und lesen bei Isaias 11, 1 von den Gaben des Heiligen Geistes.

Wir schildern, welchen Eindruck es auf die Festgäste in Jerusalem machen mußte, als das Brausen erscholl, die Apostel aus dem Hause traten und Petrus zu reden begann. Wer ist denn Petrus? Ein

Fischer, der zu segeln, zu rudern, Fische zu fangen und Netze zu flicken versteht. Der steht jetzt auf und redet zu Tausenden von Menschen. Alle verstehen ihn, obwohl sie aus fünfzehn und mehr verschiedenen Ländern kommen, und obwohl Petrus im galiläischen Dialekt spricht. („Deine Sprache verrät dich ja!“ Matth. 26, 73.) Das alles bewirkte der Geist Gottes, der auf die Apostel und die Jünger herabgekommen war.

Das Sakrament heute. Auch wir empfangen heute noch den Heiligen Geist im Sakramente der Firmung. Was gehört zu einem Sakrament? Wer spendet das Sakrament der Firmung? Warum nur der Bischof? (Apg. 8, 14—17.) Wie spendet der Bischof das Sakrament der Firmung? Er salbt dem Firmling die Stirne mit Chrisam und spricht dabei: „Ich bezeichne dich . . .“ Backenstreich. „Pax tecum“, worauf der Firmling eigentlich antworten sollte „Et cum spiritu tuo!“ Ministranten tun das!

Was bedeutet der Chrisam, der Schlag auf die Wange, der Firm-pate? Welche Gnade gibt uns die Firmung? Unauslöschliches Merkmal! Konkrete Auswertung für das Bubenleben in Elternhaus, Schule, Sakristei: wir haben mehr Verantwortung, aber auch viel, viel mehr Gnade. Wir weisen auf die Stufenfolge hin: Taufe = Gottesreichbürgerschaft. Erstes Opfermahl = volle Teilnahme am Opfer im Gottesreich. Heilige Firmung = Vollreife, mündiger Bürger im Gottesreich.

9. Heilige Beichte

(28) Der Fünfminuten-Plausch am Anfang der Ministrantenstunde, in dem die brennenden Neuigkeiten der letzten Tage mit viel Eifer besprochen und verfochten werden, bietet uns den Anlaß, in der anschließenden Stunde über die heilige Beichte davon zu sprechen, daß alle Menschen das Bedürfnis haben, sich auszusprechen und sich dadurch zu erleichtern: „sein Herz ausschütten“. Wir erinnern die Buben an ihr eigenes Leben, wie manches einem auf der Zunge brennt und keine Ruhe gibt, bis es draußen ist. Das ist nicht nur bei freudigen Ereignissen so, sondern auch bei ernsten. Wir erzählen ein Beispiel von einer Selbstanzeige bei Gericht (Erzählung „Opfer des Beichtgeheimnisses“ von P. Spillmann S. J.).

Es wird die Spannung der Buben aufrechterhalten, wenn wir plötzlich mit etwas Neuem beginnen: wir sprechen von der Verkehrsordnung und den Tafeln, die überall an Kreuzungen, Kurven usw. stehen. Die Buben werden mittun, jeder packt seine Kenntnisse auf diesem interessanten Gebiet aus. Wir werfen die Frage auf, ob diese Tafeln nicht eine Schikane der Polizei sind? Von hier aus kommen wir auf die Zehn Gebote Gottes. Wir sprechen von der Straße des Lebens, mit ihren gefährlichen Kurven, Steigungen, ihrem zeitweiligen schlechten Straßenbelag usw. Auf dieser Straße sind die Zehn Gebote Gottes die Verkehrstafeln. Man wird ja nicht gezwungen, die Verkehrsordnung zu befolgen — freier Wille! — aber . . . Sind die Zehn Gebote Schikane Gottes?

Wir fangen noch einmal etwas Neues an: wir sprechen von dem inneren Gerechtigkeitsgefühl (Gewissen), das uns so lange keine Ruhe läßt, bis wir unsere Schuld in irgend einer Weise bekannt und gutgemacht haben. (Zur Verlebendigung für den Priester selbst eignet sich die Geschichte von der zerbrochenen Fensterscheibe aus „Scheideweg“ Februar 1938.)

Der Heiland wollte uns die Möglichkeit geben, unser Gewissen wieder zu reinigen, wenn wir versagt und eine Sünde begangen haben. Da hat Er das Sakrament der Buße eingesetzt und dabei zur Bedingung gemacht, daß wir unsere Schuld bekennen. Kommt Er uns eigentlich nicht entgegen? (Das Bedürfnis, sich auszusprechen; Gewissensberuhigung.) Wo steht denn das, Christus habe gesagt, daß man seine Schuld bekennen muß? Joh. 20, 19—23.

Die 5 B

(29) Wir beginnen nötigenfalls mit dem Vorwurf, die Priester hätten die Beichte erfunden, um einen größeren Einfluß auf die Gläubigen zu erhalten. Wir weisen auf die Unsinnigkeit dessen hin und sprechen von der drückenden Last, die dem Priester durch Beichte und Beichtsigel aufgelegt sind. Wir sprechen auch recht deutlich von der Ursache des Vorwurfes der Erfindung: das Laterankonzil von 1215 befiehlt, „wenigstens einmal im Jahr“ zu beichten. Wir erwähnen die Härten der Beichtpraxis der Anfangszeit (das öffentliche Schuldbekennnis — in alten Orden auch heute noch; das Beispiel des Kaisers Theodosius) und kommen dann auf die 5 B zu sprechen, welche zur gültigen Beichte gehören. Diese behandeln wir nicht mit allgemeinen Worten, sondern möglichst praktisch auf den Tag, die Woche und den Monat des Buben zugeschnitten.

Die Besinnung des Buben wird an Hand des vorgedruckten Beichtspiegels immer schematisch bleiben und nie persönlich werden. Der Bub fällt ja nicht genau in die Fehler, die ihm der Beichtspiegel vor sagt, sondern in seine eigenen. Wir helfen ihm also am besten so, wenn wir ihm zeigen, wie er in seinem Lebensbereich fehlt: zu Hause (Mutter, Vater, Geschwister; häusliche Aufgaben, Einkäufe machen, Kohlen holen, Holz besorgen . . . und was sich an diese Begriffe knüpft); Ministrantendienst (Ehrfurcht, Verträglichkeit, Beispiel . . .); Schule (aufpassen, Lehrer sekkieren . . .). Das muß natürlich auch wieder ganz konkret sein: diese Lehrerin, diese Sakristei-verhältnisse, diese Straße und — im ganz persönlichen Verkehr — diese häuslichen Verhältnisse.

Dazu kommt bei den Größeren noch als wichtiges Moment das „Warum“. Der Bub muß angeleitet werden, sich nicht mit dem Besinnen auf den Fehler allein zu begnügen, sondern auch nach dem Warum zu fragen. Es ist bei regelmäßiger Beichte schon so, daß man nicht lange zu grübeln braucht, sondern daß einem die als solche empfundenen Fehler beinahe von selbst einfallen. Und hier sollten die Buben jetzt einsetzen und einfach überlegen, wie es zu dem Fehler

gekommen ist. Es ist dann Aufgabe des Beichtvaters, dafür zu sorgen, daß solche tiefere Überlegung nicht in Kleinlichkeit ausartet — diese Gefahr ist aber nicht so groß wie das Gegenteil —, sondern immer unser Ziel fördert: Nicht Beichtschema, sondern persönliches Bekenntnis. Der Beichtspiegel als solcher dient nur zur Kontrolle.

Das Bereuen ist nicht immer leicht. Es geht an, wenn ich eine Bosheit der Mutter gegenüber zu bereuen habe, weil ich ja merke, wie sie sich darüber kränkt. Und es kann mir leid tun, daß ich den Fritz so sehr verprügelt habe, wenn ich die blutige Nase sehe. . . . Aber die „Kleinigkeiten“ zu bereuen, die eigentlich nicht so recht als Sünde angesehen werden, das ist wesentlich schwerer. Es muß dem Ministranten bewußt werden, daß er in seiner Würde etwas Besonderes ist, weshalb er an sein Handeln einen besonderen Maßstab legen muß. Wir werden ihm davon sprechen, daß die Reue ein Akt des Willens und des Verstandes ist. Es braucht also keine besondere Zerknirschung und schon gar keine Tränen! Vielleicht finden wir auch ein passendes Reuegebet ohne den üblichen Stil der Gebete. Es macht durchaus nichts, wenn es nicht druckreif ist, nur muß der Bub sehen, daß man mit dem lieben Gott durchaus per Du verkehren kann und daß er gar keine „schönen Worte“ von uns will: eine ehrliche, vernünftige, dem Bubenalter angemessene fruchtbare Reue soll er erarbeiten.

Für das Bekenntnis ist es wichtig, daß wir den Buben von vorneherein großzügig die Freiheit lassen, bei wem sie beichten wollen. Es muß ihnen öfter Gelegenheit geboten werden — auch wenn der einzelne sie nie benützt —, bei einem fremden Priester beichten zu können. Die Hemmungen sind oft recht merkwürdig: Der Herr Pfarrer verkehrt freundschaftlich im Hause und darum . . .

Die natürliche Angst vor dem Bekenntnis überwinden wir als Feigheit am besten durch die Weckung des Heldenhaften im Buben. Es ist ja klar, daß man nicht gern sagt, was man auf dem Kerbholz hat. Kaum einer, der gern beichten ginge. Aber ein Bub steht zu dem, was er getan hat. Schon gar ein Ministrant. (Nebenbei: es ist sehr gut, dem Bekenntnis die Standesangabe vorzuschicken. Besonders bei fremden Priestern.) Wenn's gut war, ist's schön, wenn's schlecht war, dann erst recht!

Haben wir Ehrfurcht vor dem Buben und knien wir zu ihm nieder, bis wir so klein sind wie er. Dann können wir uns in seine Bubenschwierigkeiten hineindenken und werden das richtige Wort in dieser so wichtigen Sache finden.

Das Bessern erarbeiten wir mit dem Buben gemeinsam. Denn es ist nicht anzunehmen, daß er schon so weit ist, selbständig zielstrebig vorzugehen. Wie überhaupt diese Art, zu beichten, ziemliche Anforderungen an den Jungen stellt.

Wir gewöhnen ihn daran, einen ganz einfachen und ganz klaren, praktischen Vorsatz zu fassen. Z. B. langsame, ehrfürchtige Kniebeugung; sonst nichts bis zum nächstenmal! Oder: die tägliche Hausarbeit bei der Mutter sorgfältig machen. Sonst nichts. Oder bei einer

bestimmten Gelegenheit sich zu sagen: „Ich bin Ministrant. Ich will meinen Zorn beherrschen!“ Eine solche Gelegenheit ist nicht nur das Morgen- und Abendgebet, sondern etwa auch die täglich wiederkehrende Begegnung mit dem alten Muttergottesbild an der Straßenecke. Und dann soll der Bub bei der nächsten Beichte seinen Vorsatz sagen und berichten, wie es ihm gegangen ist.

Die Buße. Der Bub muß wissen, daß es nicht mit dem „Beten der Buße“ — z. B. ein Gegrüßet seist du Maria — getan ist. Warum geben wir ihm überhaupt als Buße nur derart farblos gewordene Übungen auf? Trüge es nicht viel zur Besserung bei, wenn wir dem Zankhansel aufgeben, dem andern nur einmal ein freundliches Wort zu sagen? Oder dem unaufmerksamen Ministranten, daß er einmal das Confiteor langsam und besinnlich laut lesen soll? Oder dem Feigling, daß er vor dem Kreuz am Dorfplatz die Mütze ziehen soll? Ob das nicht besser wäre? Freilich muß die Buße immer so konkret sein, daß der Bub sich dann sagen kann: ich habe die Buße verrichtet.

10. Heilige Ölung

(30) Wir lesen Jak. 5, 14 ff. und sprechen von der Einsetzung des Sakramentes durch Jesus Christus.

Buben sind Realisten. Wenn wir ihnen darum bei der Besprechung der heiligen Krankenölung von der Sitte des Altertums sprechen, daß die Athleten im Zirkus vor ihren Kämpfen sich salbten, um den Körper dadurch geschmeidiger und kräftiger zu machen, dann wird sich ihnen der Sinn für das äußere Zeichen dieses Sakramentes leichter erschließen. Wir schmücken diese Erzählung entsprechend aus und leiten dann zum Sakrament über. Dort handelte es sich nur um die Stärkung und Kräftigung des Körpers. Hier kommt die äußere Handlung der Seele zugute.

Wir erklären den Ritus der Krankenölung. Wir sprechen immer von heiliger Ölung oder Krankenölung, nie von der „Letzten Ölung“, um auf diese Weise schon dem Aberglauben entgegenzutreten, daß die Letzte Ölung den Tod zur Folge habe. Im Gegenteil betonen wir, daß die heilige Ölung durch Gottes besondere Gnade auch der Heilung des Leibes dienen kann: darauf weist auch der mittelalterliche Brauch hin, auch jene Stellen zu salben, „ubi plus dolor imminet“. Es ist sicher auch interessant, zu wissen, daß man die Stirn deshalb nicht salbt, weil sie in der heiligen Firmung schon gesalbt worden war. Freilich wird im Notfall nur die Stirne gesalbt, während alle andern Salbungen unterbleiben. Dem Priester werden die äußeren Handflächen (Priesterweihe!), dem Laien die inneren gesalbt.

Wir erklären die Gnade der heiligen Krankenölung. Sie nimmt von uns die Sünden und gibt uns Kraft und Mut für den bevorstehenden Todeskampf. Scheiden wir auch klar zwischen Wegzehrung, Sterbegebeten und heiliger Ölung, und zeigen wir den Buben auch die andern schönen Gebete und Segnungen der Kirche über die Kranken.

Wenn wir dann die Aufstellung eines Tisches für die Spendung der Sterbesakramente besprechen und üben, haben wir Gelegenheit, auf die Aufgaben der Ministranten bei der Spendung der heiligen Sakramente einzugehen. Diakonsdienst! Den Priester benachrichtigen, wenn es nottut, vielleicht die Leute vorbereiten, den Tisch herrichten, dem Allerheiligsten das Ehrengleit geben. Die Wirkung des Beispiels eines guten Ministranten auf die Angehörigen des Kranken!

11. Heilige Elternweihe

(31) Auf eine nähere Besprechung des Sakramentes der Ehe können wir deswegen leicht verzichten, weil den Buben das Verständnis dafür noch vollständig mangelt. Wir sagen ihnen nur, daß die Brautleute sich das „Sakrament der Elternweihe“ selbst spenden und der Priester als Vertreter der Kirche den Bund segnet. Wir sagen ihnen auch, daß die Ehe von ebenso hoher Würde ist wie die andern Sakramente (Priesterweihe).

Dazu besprechen wir die Zeremonien der Brautmesse und der Trauung.

12. Heilige Priesterweihe

(32) Es kommt uns in dieser Stunde gar nicht so sehr darauf an, zu den Buben von dem dogmatischen und geschichtlichen Gehalt des Sakramentes zu sprechen, als ihnen vielmehr gefühlsmäßig das Priestertum näher zu bringen.

Wir sind uns von vornherein darüber klar, daß diese schöne Aufgabe auch schwer ist und mit besonderer Vornehmheit behandelt werden will. Eigentlich sollte ein Laie diese Stunde halten; einer, der sich seiner eigenen Würde als gefirmter Christ voll bewußt ist und den besonderen Beruf des Priesters ehrfürchtig anerkennt. Hält der Priester selbst die Stunde, so muß er wohl darauf achten, daß er nicht pro domo spricht. Diese Gefahr bannen wir vielleicht dadurch, daß wir aus der Quelle eigener Erlebnisse schöpfen. Wir erzählen den Buben, wie wir dem Priestertum zum ersten Mal begegnet sind. (Es macht gar nichts, wenn wir Dichtung und Wahrheit mengen.) Daraus wird eine Plauderstunde, welche die Buben anregt, es dem Pfarrer oder dem Kaplan in irgend einer Weise nachzutun. Wir erreichen, daß sie den Priester beobachten, und aus seinem Leben heraus wird sich die Kraft des Sakramentes beweisen.

„Als ich zehn Jahre alt war, da bekamen wir einen neuen Pfarrer. Wir waren natürlich sehr neugierig und haben ihn uns gut angesehen. Warum er mir gefiel, weiß ich selbst nicht. Besonders interessant war er eigentlich nicht. Aber ich bin ihm auf Schritt und Tritt nachgestiegen: wenn er zur Messe ging oder zur Post, Brevier betete oder sein Rad flickte. Fein war's bei der ersten Ministrantenprobe. Da war es ganz anders als sonst. Ich hab' damals meine Mutter gefragt, wie denn das eigentlich sei: Früher haben wir in der Sakristei gerauft und schlampig ministriert, und sonst war auch nicht viel los

mit uns. Aber der neue Pfarrer, der sagt kaum etwas, und trotzdem ist Ruhe in der Sakristei, und wir ärgern den Mesner nicht, und — stell dir vor, Mutter — heute nach der Probe sind wir alle beisammen gesessen, und er hat uns eine Geschichte erzählt. Vom lieben Gott. Und das war so schön, daß wir gar nicht genug kriegen konnten.

Ein paar Tage später hat er mich nach der heiligen Messe gefragt, ob ich ihm nachmittags helfen wolle, das Rad zu putzen. Ihr könnt euch vorstellen, daß ich gleich ja gesagt habe. Ich hab' die Felgen und Speichen geputzt, er hat den Freilauf auseinandergenommen. Mitten unter der Arbeit wurde es auf einmal finster, der Wind erhob sich, und es kam ein schreckliches Gewitter. Erst haben wir uns nicht darum gekümmert und haben weiter geplaudert. Plötzlich zuckte ein greller Blitz nieder, daß ich zusammengefahren bin. Er hat mich ausgelacht und gesagt, ich soll doch keine Angst haben, der Schutzengel sei doch da. Und dann solle ich doch ruhig schauen, wie wunderschön so ein Blitz und so ein Gewitter sei. Aber das Wetter wurde immer schlimmer. Da hat er auf einmal gesagt: ‚Bub, komm, jetzt muß ich beten, daß uns der liebe Gott die Felder vorm Hagel schützt.‘ Schnell hat er sich den Talar angezogen, und wir sind durch den starken Regen in die Kirche gerannt. Er stand dann in Rochett und Stola vor dem Altar. Die Kerzen brannten. Hierauf drehte er sich um und machte nach allen Seiten feierlich das heilige Kreuzzeichen. Da ist es mir auf einmal kalt über den Buckel gelaufen. Das ist doch derselbe, hab' ich gedacht, mit dem ich grad noch das Rad geputzt hab'! Jetzt schaut er ganz anders aus. Seine Augen, sein Mund, sein Gesicht, alles war anders. Was das war, wußte ich damals noch nicht. Als wir dann aus der Kirche herausgingen, war das Gewitter zu Ende. Da hat er mir erzählt, was er gebetet hat, und sagte: ‚Schau, Bub, wenn man recht betet — wir haben gebetet und die Leute auch —, dann hilft einem der liebe Gott. Freilich sieht man das nicht immer so deutlich wie wir zwei heute. Aber im Stich läßt Gott keinen, der bittet. Das mußst du dir merken!‘ Und dann haben wir das Rad weiter geputzt.

Einmal hat mich der Pfarrer nachts rufen lassen zu einem Versehgang. Damals hab' ich gemerkt, welch großes Vertrauen die Menschen zu einem Priester haben. Bevor wir kamen, waren alle aufgeregert und voll Angst und sind herumgelaufen, und der Kranke war ganz schrecklich unruhig. Aber als der Pfarrer kam, da war das auf einmal alles anders. Ich hab' mir gar nicht erklären können, wie das kam. Er hatte kaum etwas gesagt. Bloß ein paar Worte, und dann war alles gut.

Und so gab es viele, viele Gelegenheiten, bei denen ich so langsam merkte, was der Pfarrer uns eigentlich war.

Ich meine, er ist ein Heiliger gewesen. Besonderes fiel an ihm zwar nicht auf, nur war alles, was er tat, von etwas Unbeschreiblichem umgeben. Vielleicht war das jenes Besondere. Er war lustig und konnte fest lachen, er plauderte mit den Leuten und interessierte sich für Kühe und Schweine und für Getreidesorten, wußte jedem

einen Rat, war für jeden da; er las die Messe wie jeder andere gute Priester und betete mit den Leuten, aber bei seinem Beten und überhaupt bei allem, was er tat, da war dieses Besondere dabei. Man wurde ganz merkwürdig froh und ruhig, wenn er nur da war. So ähnlich muß es gewesen sein, damals, als die beiden Jünger nach Emmaus gingen, und als sie den Fremden, den sie nicht kannten, einluden, bei ihnen zu bleiben, weil bei ihm dies Unbeschreibliche da war. Weil sie froh und ruhig bei ihm wurden. Damals war es Jesus Christus selbst. So ein wenig von seinem Wesen spürte man auch bei unserem Pfarrer. . . .“

Der Zweck unserer Geschichte war der, den Buben eine ausgeglichene Priesterpersönlichkeit zu zeigen: eine edle, beherrschte Menschlichkeit, die durchglüht ist vom hohen Beruf, Priester zu sein, Verwalter der Geheimnisse Christi, Stellvertreter Gottes. Ein Mensch, der sich bemüht, mit Paulus von sich sagen zu können: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, Christus lebt in mir.“ Um diesen Gedanken zu vertiefen, erzählen wir den Buben auch aus dem Leben großer Priestergestalten: Karl Borromäus, Franz von Sales, Vinzenz von Paul, Don Bosco, Klemens Maria Hofbauer, Peter Coudrin, Damian de Veuster, Sonnenschein (siehe Literaturverzeichnis!).

Dabei kommt es vor allem darauf an, folgende Punkte herauszustellen: das Achtunggebietend-Menschliche, das Vertrauenerweckende und Vertrauende, das Gütige und Brüderlich-Helfende, das Selbstverständlich-Dienende, das Priesterliche.

(33) Diese Erzählung fordert das Urteil der Buben heraus und setzt bei uns persönlich einigen Mut voraus, weil wir ja das erste Objekt der so angeregten Beobachtung sind. Auch kennen die Buben andere Priester, die schwer ringen müssen, oder hören zumindest von ihnen. Und darum ist es gut, ihnen auch für diese Menschlichkeiten das Verständnis zu wecken. Das tun wir mit dem Beispiel vom elektrischen Schalter. Denn es kommt da auf den Strom an, und es ist an und für sich ganz nebensächlich, ob der Schalter schwarz oder weiß ist, ob er aus Porzellan ist oder Glas, ob er schön ist oder nicht: die Hauptsache ist, daß er den Strom weiterleitet.

Von hier aus wird uns auch leicht ein Hinweis auf die Mängel der streitenden Kirche im Laufe der Geschichte möglich sein. Vielleicht halten wir ruhig einmal eine Stunde eigens über dieses Thema.

(34) Was wir an Dogmatischem über das Priestertum zu sagen haben, das bringen wir am besten im Rahmen einer Erzählung über die ersten Zeiten des Priestertums und der Kirche: Christus ging zum Vater zurück. Aber sein Werk blieb bestehen. Er tat das Große, übergab alle seine Vollmacht den Menschen. Wir schlagen im Neuen Testament die Stellen nach: das Predigtamt Mark. 3, 14; Lehr- und Taufauftrag Matth. 28, 19; die Binde- und Lösegewalt Matth. 18, 18; Bußsakrament Joh. 20, 22; die Gewalt zur Vollziehung des Meßopfers Luk. 22, 19.

Aber mit der Übertragung der heiligen Vollmacht war noch nicht alles geschehen. Als die Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten

und ihr Amt antraten, da gehörten sie nicht mehr sich selbst, wie andere Menschen sich gehören. Da waren sie in ganz besonderer Weise Eigentum Gottes geworden, hatten das Siegel Gottes aufgedrückt bekommen. So ähnlich, wie die Menschen ihre Bücher und ihr sonstiges Eigentum mit ihrem Namen versehen, wie die Sklaven das Zeichen ihres Herrn eingebraunt bekamen. Nur war dieses Zeichen Gottes nichts Äußerliches, sondern ein Zeichen des Geistes. Und dieses Zeichen tragen auch heute noch alle Priester. Sie sind aus den Menschen ausgesondert worden für den höchsten Herrendienst.

Vielleicht kennt man deshalb einen Priester aus vielen Menschen heraus, auch wenn er sich verkleidet hätte. Die mit ihm zusammenkommen, fühlen, daß hier etwas Eigenartiges wirksam ist. Was das ist, können sie nicht sagen. Es ist nicht so, daß ihnen vielleicht die Frömmigkeit auffiele — es gibt sicher viele Laien, die frömmere sind als mancher Priester —, oder die besondere Art, sich zu benehmen, die aus ihrem Amt zu erklären ist. . . .

Dieses Was ist einfach die Äußerung der Tatsache, daß der Priester ein Opfer Gottes ist. Nicht so, als ob ihn Gott ganz für sich allein wollte, sondern so, daß Er ihn als Werkzeug gebraucht, um die Menschen für den Himmel vorzubereiten. Darum muß der Priester vollständig für den Dienst Gottes da sein. Gerade so, wie ein Hobel jederzeit für den Tischler da sein muß.

Und was für Menschen wählt sich Gott als Opfer aus? Wem gab Er solch große Vollmachten? Nicht gelehrten Stubenhockern, sondern Fischern, ganz einfachen, bescheidenen Leuten, die ihr Boot auf dem See besaßen und ein paar Fischnetze; die mit der großen Welt nur zusammenkamen, wenn sie etwa in Kapharnaum ihre Fische verkauften. Es waren Männer, die Tag und Nacht schwer arbeiteten, die abgehärtet waren gegen Wind und Wetter, die schwielige, schwere Fäuste hatten und kaum lesen und schreiben konnten; begeistert für die Sache des Vaterlandes, heißblütig, das kurze Galiläerschwert unter dem Kittel und wahrscheinlich zu jeder Rauferei aufgelegt. „Herr, sollen wir nicht Feuer vom Himmel rufen?“ Und diesen Menschen übergab Christus heiligste Güter.

Die Menschen waren vor 2000 Jahren genau so wie heute. Wen würde Christus heute auswählen? Schlosser, Schuhmacher, Bauern, vielleicht einen Rennfahrer, einen Bankdirektor, einen Schauspieler. Es kommt also gar nicht auf gelehrte Bildung und vornehme Erziehung an, sondern einzig auf den Willen Gottes. Es kommt nicht darauf an, ob du oder du oder der Schuhmacher oder der Schneider wollen, sondern ob Christus will. So hat er einmal gesagt: „Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt.“ Damals hat Christus seine Apostel wirklich gerufen: „Komm, folge mir nach!“ Wie ist das heute? Neigung, Bücher, persönliche Erlebnisse, Teilnahmslosigkeit einem andern Beruf gegenüber, den man ausübt. . . . Das ist der Anfang. Und wie geht es weiter? Schweigen und warten. Niemand etwas sagen. Auch nicht den Eltern. Nur einem Priester, zu dem man Vertrauen hat. Man wird beten. Immer wieder beten.

Und dann kommt das Studium, das lange, schwere Studium. Die heilige Stufenleiter der Weihegrade. Endlich das Priestertum.

(35) Den Abschluß unserer Arbeit über das Priestertum bildet eine Besprechung der einzelnen Weihegrade. Dabei kommt es nicht auf die genaue Definition an, sondern auf die Klarstellung der einzelnen Stände. Wieder eine Gelegenheit, den Buben eindringlich die Würde ihres Standes nahezubringen.

Die niederen Weihen. Sie sind eine Art Opferbereitung. Die Aufgaben decken sich beinahe mit denen der Ministranten von heute. Wir erwähnen auch die Fossores, die Totengräber des christlichen Altertums, die zum niederen Klerus gehörten.

Die erste entscheidende Weihe ist das Subdiakonat. Die Aufgabe des Subdiakons ist das Breviergebet. Die frühere praktische Aufgabe fällt heute aus. So ist er nur noch der Beter der Kirche. Eine sehr große Aufgabe. Damals, als Christus am Ölberg um das Gebet seiner Jünger bat, da schiefen diese. Heute beten auf der ganzen Welt zu jeder Zeit Tag und Nacht die Priester (Subdiakone) das Gebet der Kirche.

Diakon heißt Diener. Wir schlagen in der Apostelgeschichte nach, wie die ersten Diakone gewählt wurden, und entwickeln daraus die besondere Aufgabe der Diakone (Apg. Kap. 6). Heute würde man Pfarrhelfer sagen (Diakone bei den Protestanten!) Dieser Helfer darf direkte Hilfe beim heiligen Opfer leisten, darf den Gläubigen das Brot des Lebens reichen. Er steht auf der höchsten Stufe der Diener am Altare (Ministrant — Diakon).

Die Aufgabe und Gewalt des Bischofs zeigen wir an dem Beispiel vom Dombau. Er ist der verantwortliche Leiter des ganzen Baues, er weiß von allem und ordnet alles. Er kann aber unmöglich den Bau ganz allein aufführen. Seine Helfer sind die Priester, von denen jeder einen kleinen Abschnitt unter seiner Oberleitung zu bauen hat. (Diese und jede andere Gelegenheit sollte benützt werden, das Band zwischen Bischof und Buben enger zu knüpfen. Der Bischof soll kein Fremder sein!)

Oder wir weisen auf die Gliederung im Heer hin. Gruppe — Zug — Kompagnie... Jede Gliederung hat ihre festumrissene Aufgabe, die verantwortliche Leitung haben der Kompagniechef, der Heerführer. Von hier aus ist es nicht schwer, auch die Aufgabe des Papstes aufzuzeigen.

13. Sakramentalien

(36) Zu einem Sakrament gehören diese drei Dinge: Zeichen — Gnade — Einsetzung durch Jesus Christus. Nach dieser Feststellung klären wir den Unterschied zwischen Sakrament und „dem, was ihm ähnlich ist“, dem Sakramentale. Das vom Heiland eingesetzte Sakrament wirkt unbedingt die Gnade, weil Christus es so gesagt hat. Beim Sakramentale bittet die Kirche Gott, seinen Segen zu spenden. Sie stützt sich dabei auf das Wort des Heilandes: „Was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet...“

Was weiht die Kirche? Alles! Dinge, die zum heiligen Gebrauch gehören: Meßgeräte, priesterliche Gewänder, Gebetbücher, Kreuze, Kapellen, Kirchen. Aber sollte nicht alles, was wir gebrauchen, uns heiliger machen? „Was immer ihr tut...“ Das müssen wir mit den Buben ausspinnen, um das Verständnis für die unendliche Vielfalt der Segnungen zu wecken. Dann nehmen wir das Rituale zur Hand. Wir blättern es einmal durch: wir stellen fest, daß unser ganzes Leben gewissermaßen in den Segen der Kirche eingehüllt ist, dazu alles, was uns zum Leben dient. Von der Speise angefangen bis zum Flugzeug.

Wir weisen besonders auf die Bräuche hin, die in der Pfarre noch in Übung sind: Johanneswein, Hausweihe zu Dreikönig, Osterbrot, Wettersegnen usf.

Auch hier sollen Ministranten beleben helfen. Sie sind ja mehr als „nur“ Meßdiener.

Bei älteren Buben sprechen wir hier auch von dem Priestertum des Vaters in der Familie und seiner Segensvollmacht. Hinweis auf das Laienrituale.

14. Kirchenbücher

(37) Das Meßbuch ist für jeden Ministranten eine ehrfurchtgebietende Sache. Und dieses Meßbuch bringen wir eines Tages mit in die Ministrantenstunde und versuchen, die Buben ein wenig mit ihm vertraut zu machen. Wir erzählen einiges von seinem Entstehen: Die ersten Christen hatten kein Meßbuch. Wir wissen aber schon aus ältesten Überlieferungen, daß man in der Gemeinde gerne solche Gebete verrichtete, die von großen Männern bei gleichen Gelegenheiten gebetet wurden. So entstanden im Laufe der Zeit gewisse feste Formen, die ziemlich allgemein gebraucht wurden.

Aber die Gebete waren nicht so gesammelt, wie sie heute im Meßbuch stehen. Bis ins Mittelalter (10. Jahrhundert) hatte man für die verschiedenen Teile auch verschiedene Bücher. So sang der Chor das Einzugslied und die andern Gesänge aus einem eigenen Buch, dem Antiphonar. Die Lesungen aus der Heiligen Schrift wurden direkt aus der Bibel vorgelesen; zuerst fortlaufend, bis man später Stellen auswählte, die besonders für das Fest geeignet waren. Diese Stellen zeichneten sich die Leser im Text an und vermerkten das Fest dazu. Später schrieb man die Stellen heraus. So entstand das Lectionar (Lectio = Lesung). — Die Gebete, die der Priester zu verrichten hatte, standen in einem Buch — das eigentliche Meßbuch —, das man Sacramentarium nannte (weil in ihm die Gebete für die Darbringung des „sacramentum“ standen). Das ging so lange gut, als der Klerus einer Stadt mit dem Bischof zusammen die heilige Messe feierte, also jeweils nur eine heilige Messe stattfand. Als es dann aber Sitte wurde, daß auch jeder Priester für sich allein die heilige Messe feierte, ohne daß Diakon, Subdiakon und Chor dabei waren, da entstand unser heutiges Meßbuch oder Missale; denn es war für den Priester

unpraktisch, alle drei Bücher zu gebrauchen. Andererseits wollte man aber aus Ehrfurcht vor dem heiligen Opfer die Gesangsteile nicht auslassen. So half man sich dadurch, daß man alle drei Bücher zusammenband, oder aber die Gesänge und Lesungen im Sacramentarium an den Rand schrieb.

Jetzt sehen wir uns das Missale an. Wir erklären den Sinn der Bänder und der Kanonzeichen, sprechen von der Entstehung des Kanonbildes, zeigen besondere Feste, sprechen von den Rubriken („rot Geschriebenes“, genaueste Festlegung der heiligen Handlung) und werden bald feststellen, daß die Ministranten mit dem großen Buch nicht zurechtkommen, weil es lateinisch ist.

Darum greifen wir zum Schott. (Es ist selbstverständlich, daß jeder Ministrant einen Schott besitzt, und unsere Aufgabe ist es, ihm dazu zu verhelfen, den Gebrauch zu erklären und ihm das Buch unentbehrlich zu machen.) Wir erklären an Hand des Schott genauer den allgemeinen Aufbau des Meßbuches. Wir üben das Aufschlagen verschiedener Feste und vergleichen damit das Aufschlagen im Meßbuch.

(38) Das Directorium. Es reizt die Buben natürlich, auch zu erfahren, woher man weiß, daß heute dieser oder jener Meßtext genommen wird. Darum bringen wir ihnen das Directorium (am besten gleich mehrere, wenn auch alte Exemplare) und führen sie in die Geheimnisse desselben ein. Die Buben sollen ja doch einmal so weit kommen, selbständig das Meßbuch aufschlagen zu können. Zunächst interessieren uns die Farben, deren lateinische Bezeichnung und Abkürzung die Buben mit Begeisterung lernen, wenn wir sie einigermaßen interessant vorbringen (siehe Übung Nr. 15). Wir suchen nach angegebenen Daten verschiedene Feste auf und stellen fest, wo wir die Angaben über die heilige Messe finden. Im Laufe der Zeit lernen die Ministranten auch die Bedeutung der einzelnen Abkürzungen.

Im Zusammenhang mit dem Directorium können wir auch das Notwendigste über den Festrang sagen (siehe Einführung in den Schott).

(39) Es ist selbstverständlich, daß wir uns auch das Diözesan-Gebetbuch näher ansehen, das wir für die Nachmittagsandachten ebenso kennen müssen wie den Schott für den Frühgottesdienst. Wir brauchen es auch öfters am Schluß der Ministrantenstunde oder für kleine Ministrantenandachten, bei denen wir Teile aus den Volksandachten beten. Das Liedergut der Diözese müssen wir uns ebenfalls erarbeiten, weil ja die Ministranten auch hier Aufgaben haben. An dieser Stelle haben wir dann die beste Gelegenheit, den Buben noch einmal den Unterschied zwischen Messe und Segensandacht zu erklären: Opfer, das wir Gott Vater darbringen — Christus als einer von uns; Verehrung des allerheiligsten Sakramentes — die Gebete an Christus gerichtet, der vor uns auf seinem Throne weilt als unser Herr und König.

Entsprechend müßten wir ferner den Unterschied zwischen der Segensandacht und der Andacht zu Ehren eines Heiligen erklären. Es wird

dabei den Buben selbst auffallen, daß Gebete zu den Heiligen eigentlich nicht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet werden sollten. Wir weisen auf die Orationen der heiligen Messe hin, die sich an Gott und nicht an die Heiligen wenden. Wenn der König persönlich anwesend ist, dann wendet sich niemand in feierlicher Form an seinen Minister. Wohl aber kann man sich recht gut zuerst an den Minister und dann mit seiner Hilfe an den König wenden. Also müßte eine Abendandacht zu Ehren der Heiligen zwei Teile haben: die Gebete und Litaneien zu den Heiligen und dann — nach der Aussetzung des Allerheiligsten — die Audienz bei unserem König Christus.

Auch zu dem stillen Gebet vor dem Tabernakel sollten wir den Buben recht oft Anregungen geben: die ganz kurzen Besuche im Vorübergehen etwa, die aus einer rechten Kniebeuge und einem „Grüß dich, lieber Heiland!“ bestehen.

15. Die Kirche

(40) Das Bild. Es ist eine schöne Aufgabe, den Buben von der heiligen Kirche zu sprechen, deren Glieder sie durch die Taufe geworden sind und in der sie ihre Aufgabe erfüllen sollen. Wir versuchen vom Bild des Baumes aus, den Begriff klarzulegen (Mark 4, 30—33). Da ist der Same, der Ursprung des Ganzen. Wir schildern das Wunder der Zelle, der kleinsten Bausteine im lebenden Körper. Wie da Zelle aus Zelle wächst und jede notwendig dazugehört, ihre ganz bestimmte Aufgabe hat, die Lebensäfte weiterleitet, ihren Teil dazu beiträgt, daß aus dem Samen der Keim und aus dem Keim das Pflänzchen, der große Baum wird. Vielleicht haben wir in unserer Umgebung einen alten, ehrwürdigen Baum, den wir zum Vorbild nehmen können.

Dieser Baum, der schon so alt ist, den wir alle eigentlich nur so kennen, wie er hier steht, er lebt. Wir weisen auf die Zellenarten mit ihren verschiedensten Funktionen hin: das Holz stützt, leitet Wasser, die Bastzellen bringen die Nährstoffe, die Blätter atmen, bringen Nahrung aus der Luft, und alles hilft mit, daß der Baum lebt und gedeiht.

Ähnlich wie der Baum ist die heilige Kirche. Da ist der Same, von Gott gesät; der Keim; die junge Pflanze; Jesus Christus (Joh. 12, 24); die Urkirche; die Ausbreitung der Kirche über das Römerreich, ... und heute sehen wir den gewaltigen Baum. Wir schildern die Größe der Kirche. Über alle Erdteile verbreitet, alle Völker umfassend. (Es gibt 770 Millionen Christen, davon 400 Millionen Katholiken, unter etwa 2100 Millionen Erdbewohnern. Jeder dritte Mensch ein Christ.) Und wenn eine Zelle ihre Aufgabe nicht erfüllt, dann stirbt sie ab. Wenn sie abstirbt, dann leidet die Umgebung, Blätter welken, der Ast verdorrt, stirbt, und der nächste Sturm reißt ihn vom Baum — die lauen Christen, die Irrlehren. Der Baum aber wächst zu Gottes Ehre, und Er gibt ihm das Leben, das Licht, die Nahrung, das Wachstum. ...

Warum ist es in der Kirche so wie mit dem Baum? Weil es der Herr so gewollt hat. Gott hat dem Adam für alle Menschen Gnade gegeben. Der hätte sie weitergeben sollen wie der Same an den Baum. Adam hat den Gnadensamen zerstört und kann seinen Kindern die Gnade nicht weitergeben. Wer die Gnade nicht hat, den liebt Gott nicht, weil er nicht so ist, wie Er ihn haben will.

Aber Gott hat in seiner Güte einen neuen Samen gelegt. Einen, der alle Lebenskraft in sich hat: Jesus Christus ist für uns Mensch geworden, ist gestorben und begraben worden. So hat Er den neuen Baum gepflanzt.

Wer gehört heute zu diesem Baum? Jeder Getaufte.

Vielleicht vergleichen wir die heilige Kirche in einer andern Stunde mit dem Dom, der zur Ehre Gottes und für Gott erbaut wurde (Matth. 16, 18). Auch in ihm hat jeder Stein seine Aufgabe. Der Stein im Stützpfiler sowohl als die Kreuzblume auf der Höhe des Turmes. Die Steine, die im Laufe der Zeit zerbröckeln, erfüllen ihre Aufgabe nicht mehr, fallen aus, dem Gefüge und gefährden den Bau. In dem Dom wohnt Gott. (Versuchen wir einmal, unsere Unvollkommenheit von diesem Standpunkt aus zu sehen: das Herausfallen des Steines löst ihn vom Bau Gottes. Der Stein gefährdet dadurch aber nicht nur sich selbst, sondern auch die andern Steine, die dadurch gelockert werden...)

(41) Das Wesen. Wenn es uns auf diese Weise gelungen ist, den Buben vom Bild her die Kirche nahezubringen, dann können wir auch das Wesentliche herausarbeiten. Die Kirche ist Gemeinde des Herrn, weil Er sie gegründet hat, und soll durch seine Kraft (Sakramente) Früchte bringen. (Das Bild vom Weinstock: Joh. 15, 1—8.) Die Gemeinschaft ist das Wesentliche — die Ämter und Aufgaben der Kirche sind nicht die Kirche selbst. Von hier kommen wir auf das verbreitete Fehlurteil: Die Kirche, das seien die Priester, die Klosterleute und der Papst in Rom. Wie kommen die Menschen zu diesem Urteil? Sie sehen nicht das Eigentliche, die Seele, sondern nur das Äußere, das, was am meisten hervortritt. Und das sind nun einmal die Priester, der Bischof, der Papst, die Ordensleute.

Wenn nun Papst, Bischöfe und Priester alle auf einmal getötet würden, wäre dann noch Kirche? Ja, aber es fehlten die Gnadenvermittler, die Lehrer, die Vorsteher. Die Kirche ist also auch etwas Äußerliches. Warum ist das so? Die Kirche ist für die Menschen da. Man muß daher irgendwie ersehen, wer dazugehört, wer Vorschriften geben kann usw. Deshalb hat Christus Männer ausgewählt und später eigens geweiht, daß sie in der Kirche seine Gnaden austeilen, Vorschriften geben und Ordnung halten. Die Apostel sind eingesetzt als Lehrer der Kirche, und Petrus hat den eigenen Auftrag, die Kirche zu leiten. Und weil die Kirche immer bleiben soll, hat Christus den Aposteln auch die Gewalt gegeben, die Weihen weiterzugeben. (Woher hat unser Bischof die Weihe?)

Und wenn wir sterben, was ist dann? Ist dann die Kirche zu Ende? Nein! Hier sprechen wir von der Vollendung des Reiches Gottes im

Himmel und vom Fegfeuer. Die streitende, die leidende und die triumphierende Kirche sind eins. Wo wird uns das besonders deutlich? Heilige Messe, Glaubensbekenntnis... Einmal beten wir das Glaubensbekenntnis der Messe vor und führen es bei der Stelle „Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche...“ betend weiter aus: die eine (ein Baum, ein gewaltiger Bau, vor uns und nach uns...); die heilige (die uns heilig macht, aus der große Heilige hervorgegangen sind, in der Heilige leben; wir alle sind heilig und haben die Aufgabe, heiliger zu werden!); die katholische (katholisch heißt allumfassend, alle Menschen aller Zeiten: zu ihr gehören die Heiligen im Himmel, die Armen Seelen im Fegfeuer und wir und viele solche, von denen wir es nicht wissen und nicht annehmen); die apostolische (von Christus den Aposteln übergeben und seither lebendig; keine andere Religion kann von sich sagen, den einen Glauben seither unverändert bewahrt zu haben).

(42) Die Missionen der Kirche müssen wir einmal eigens behandeln. Warum missioniert die Kirche? (Matth. 28, 18; der Baum, der seinen Samen weitergibt.) Wir bringen einmal eine Missionskarte mit, erzählen von großen Missionaren. Missionszeitschriften, Bücher über die Mission (Literaturverzeichnis!).

16. Kirchenjahr

(43) Plaudern wir zu Anfang der Stunde über die verschiedenen Feste, die im Laufe des Jahres in der Familie, in der Pfarre gefeiert werden: Geburtstag, Namenstag der Eltern, der Geschwister, der Ministranten; Silberhochzeit; Jubiläum des Pfarrers... Daraus erarbeiten wir den Sinn dieser Feiern. Mitfreude mit dem Gefeierten, Gemeinschaftserlebnis.

So ähnlich ist es mit dem Kirchenjahr. Auch da feiern wir die Festtage Gottes und der Heiligen. Aber das Kirchenjahr ist nicht nur eine Folge von Festen. — Wir erinnern die Buben z. B. an ein Theaterstück, einen Film, wo sie ganz dabei waren, an ein großes Fußballspiel, wo die Zuschauer mitgerissen wurden und beinahe mitspielen wollten, oder an ein spannendes Buch, das uns tagelang gefangen hält. Auf diese Weise versuchen wir, den Buben die Kraft des Erlebnisses lebendig zu machen.

So leben wir im Kirchenjahr das Leben Jesu mit. Wir leben es wirklich mit. Die Indianergeschichten sind nach dem Lesen aus und vorbei. Aus dem Erleben des Kirchenjahres aber können wir ebensowenig heraus, wie wir aus unserer Haut herauskönnen. Und es macht uns — unsere Seele — reicher, schöner, reifer. Es muß so sein. Wir leben ja das Leben Jesu mit!

(Wie ist es also, wenn wir z. B. Palmprozession halten? Tun wir das nur in Erinnerung daran, daß vor 2000 Jahren der Heiland... Oder?)

Es ist klar, daß wir die Hoch-Zeiten des Kirchenjahres in besonderer Weise auch für die Charakterschulung der Buben auswerten. Wir stellen jede Woche konkrete Aufgaben, die auch als Merksatz

auf der Ministrantentafel erscheinen. Don Bosco tat ein übriges und steckte dem einzelnen Buben ein Zettelchen zu mit dem Vorsatz, der gerade ihm nottat.

Im äußeren Ablauf ist das Kirchenjahr wohl mit einer Bergwanderung zu vergleichen. Da ist der Vorberg: Weihnachten. Wir ersteigen ihn in der Adventszeit, am Sonntag Gaudete sehen wir seine Höhe oben liegen. Vom „Weihnachtsberg“ sehen wir hoch über uns den Hauptgipfel leuchten: Ostern. Wir besteigen ihn: Vorfasten- und Fastenzeit, Lätare, dann die Schlußkletterleistung: die Passionszeit, die Karwoche, und schließlich der Sieg: Ostern, Pfingsten. Aber das Kirchenjahr ist doch jedes Jahr gleich! Eben nicht. Es ist immer wieder ein neues Kirchenjahr. Keines gleicht dem andern. Wir sind ja inzwischen anders geworden, besser, reifer. Es sind neue Gipfel, höher und schöner als die früheren; der letzte Gipfel wird der Himmel sein.

Wir sprechen dann auch davon, wie das Kirchenjahr geworden ist. Das alttestamentliche Osterfest überhöhte Jesus durch seine Ostern, das erste Fest der jungen Kirche.

Das altchristliche Weihnachtsfest war die „Erscheinung des Herrn“ am 6. Jänner. Bis ins 2. Jahrhundert (Alexandrien) kann man dieses Fest verfolgen. Im 4. Jahrhundert wurde das Weihnachtsfest in Rom, um den „Geburtstag des unbesiegtten Sonnengottes“ zu verdrängen, auf den 25. Dezember verlegt. Am vierzigsten Tag nach Weihnachten — 2. Februar — wurde schon im 4. Jahrhundert das Fest Mariä Lichtmeß gefeiert.

Die Fastenzeit ist durch Volksbrauch aus einer Taufvorbereitung zu einer Betrachtungszeit über das Leiden Christi geworden. Fassen wir sie als eine Zeit der Tauferneuerung auf! Die Fastenmessen deuten ja darauf hin.

Die einzelnen Festzeiten und Feste besprechen wir nicht im Rahmen dieser Einführungsstunde, sondern jeweils auf Festkreis und Festtag. Dabei vergessen wir nicht, von dem besonderen Brauchtum um Weihnachten, Ostern und Pfingsten zu erzählen und, wenn es notwendig und möglich ist, solches neu zu beleben. Für die Adventszeit der Adventskranz und kleine Adventsfeier am Schluß der Ministrantentunde, der Adventskalender für die Kleineren, die Barbarazweige, eine Feierstunde zu Mariä Empfängnis, die Roratemesse. Die besonderen Dienste bei den Adventsfeierstunden der Gemeinde, die Vorbereitung der Weihnachtskrippe in der Kirche und zu Hause. Gerade das letztere soll eine besondere Aufgabe der Ministranten sein. Krippenlegungsfeier der Buben. Nicht zu vergessen die Hausweihe und das Sternsingen zu Erscheinung des Herrn.

Die Fastenzeit hat kein so reiches Brauchtum. Wir legen besonderen Wert auf würdigen Gottesdienst, bei dem die Buben mithelfen können. Kreuzweg mit größerer Ministrantenassistenz usf. Näheres siehe im Kapitel „Heiliger Dienst, Karwoche“.

Die Zeit nach Pfingsten bietet uns Anregungen genug, auch Einzel-feste und örtliche Besonderheiten ans Licht zu heben und auch auf diese Weise das Kirchenjahr den Buben lebendig zu machen.

WORT GOTTES

Ein kurzes Wort zuvor

Kinder wollen nicht angepredigt werden, sind aber sehr empfänglich für die anschaulichen Gedanken der Heiligen Schrift. Es werden unter dem Namen „Wort Gottes“ im Folgenden das Kirchenjahr hindurch Gedanken aus den Sonntagsevangelien und Episteln geboten, die teils vom Priester gebracht, teils mit den Buben erarbeitet werden können. Da für die Hochfeste der Kirche kindertümliche Anwendungen sich von selbst ergeben und auch meist gar nicht Zeit sein wird, neben den technischen Vorbereitungen und Übungen mit den Buben allein das Festgeheimnis zu betrachten, werden für diese keine Vorlagen gebracht.

Die Angabe für Kurzandachten, die öfters an das Wort Gottes angefügt sind, wollen nicht mehr als eine Anregung sein, die Wort-Gottes-Arbeit mit den Ministranten in einem Gebet oder einer Andacht ausklingen zu lassen. Ein einfaches, frei geformtes Gebet wird aber besser zum Ziel führen als das Suchen nach einer unserer Ministrantenstunde entsprechenden Andacht.

1. Adventsonntag

Aus der Epistel:

„Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis...“
„Zieheth an den Herrn Jesus Christus...“

Warum zieht der Priester bei jeder heiligen Messe geweihte, liturgische Gewänder an? Warum betet er beim Anziehen jedes einzelnen Kleidungsstückes ein bestimmtes Gebet? (Wir übersetzen den Ministranten die Gebete zum Ankleiden des Priesters zur heiligen Messe.)

Der geweihte Priester stellt beim heiligen Opfer den Priester Jesus Christus dar. Nicht bloß wie ein Schauspieler rein äußerlich einen König darstellt, sondern kraft der Weihe auch wirksam: er segnet und verwandelt in Wirklichkeit.

Warum zieht der Ministrant ein liturgisches Kleid an? Zum Zeichen, daß er beim Opferdienst des Hohenpriesters Jesus Christus aktiv mitwirkt, als Diener Christi. Wie die Uniform den Soldaten kenntlich macht als Kämpfer für sein Vaterland, so kennzeichnet den Ministranten sein Gewand vor allem Volke als besonderen Diener Christi. Das meint der Apostel, wenn er sagt: „Zieht an den Herrn Jesus Christus!“

Das Kleid ist zu wenig, die Seele muß christusähnlich werden! Der rechte Ministrant will kein Heuchler sein, der äußerlich durch

das Gewand sagt: „Ich gehöre zu Jesus“, innerlich aber durch die Werke der Finsternis, durch seine Sünden, dem Teufel angehört.

Ein neues Kirchenjahr hat begonnen. Ministrantenaufgabe in diesen vier Wochen ist: Ablegen die Werke der Finsternis! (Adventsvorsatz konkret besprechen.) Damit wir uns in der Christmette, am großen Festtag des Herrn, sagen können: Jetzt ist das Licht in uns, und unser Gewand sagt allen mit Recht, wir gehören zu unserem Herrn Jesus Christus!

2. Adventsonntag

Aus dem Evangelium:

„Sieh, ich sende meinen Boten vor Dir her, daß er Dir den Weg bereite!“

Johannes ist Bote und Wegbereiter Jesu. Wie der Ministrant vor dem Priester geht, ihm die Türe öffnet, ihm zur Messe läutet, damit die Leute aufmerksam werden, so geht Johannes vor Christus, um den Menschen das Kommen des Erlösers zu künden. Jeder Ministrant ist ein Bote, ein Wegbereiter Gottes!

Wie muß der Bote sein, den Jesus brauchen kann? Das sagt uns das Evangelium, in dem Jesus über seinen Boten Johannes spricht. Wir erarbeiten miteinander: kein Schilfrohr, sondern standhaft; kein bequemer, verwöhnter Mensch, sondern hart gegen sich selbst (Früh-aufsteher); ein rechter Ministrant überwindet sich und kommt täglich zur Rorate, trotz Kälte und Finsternis. Er wirbt unter seinen Kameraden für Jesus und bringt andere zur Messe. So ist er ein kleiner Johannes, Bote und Wegbereiter des Herrn.

Die Frage „Wie steht es mit dir?“ machen wir zum Gegenstand einer kurzen stillen Betrachtung vor dem Allerheiligsten.

3. Adventsonntag

Aus dem Evangelium:

„Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt!“

Woran erkennt man einen Ministranten? Die verschiedenen Antworten der Buben führen wir auf den Gedanken: Man erkennt ihn z. B. an seinem Benehmen in der Kirche, außerhalb des Gottesdienstes, wenn er allein oder mit Kameraden bei Aufräumarbeiten beschäftigt ist.

Der Ministrant denkt daran, sooft er die Kirche betritt: Mitten unter uns ist Jesus im Geheimnis des Altarsakramentes. Darum ehrfürchtiges Benehmen, langsames Gehen, nur leise das Notwendigste sprechen, immer wieder die ordentliche Kniebeuge beim Vorübergehen am Sakramentsaltar.

Wenn ein Ministrant als Anfänger an die Gegenwart Christi nicht denkt, so ist das nur natürlich. Denn was man nicht sieht, an das

denkt man nicht. Wer schon ein richtiger Ministrant sein will, für den darf der Satz „Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt“ nicht mehr gelten. Das Wissen um die Gegenwart Christi wird sich durch unser Benehmen auf die andern übertragen, auf die jüngeren Buben und selbst auf große Leute, die uns in Kirche und Sakristei sehen. Wenn Johannes der Täufer diesen Satz ausspricht, so war es für die Menschen von damals keine Schande, Christus nicht zu kennen. Für uns aber wäre das Vergessen der Gegenwart Christi im Gotteshaus eine Schande und ein Zeichen, daß unser Glaube noch in den Kinderschuhen steckt. Macht euch gegenseitig aufmerksam und erzieht euch durch die ehrfürchtige Haltung und Stille zum Denken an Jesus, der in unserer Mitte wohnt.

4. Adventsonntag

Aus der Epistel:

„Haltet uns für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. . . Von Verwaltern aber verlangt man, daß sie treu erfunden werden.“

Die Christen kommen zur Kirche, nehmen am Gottesdienst teil. . . Die Hüter und Verwalter des Heiligtums aber sind der Priester und seine engsten Mitarbeiter, der Sakristan und die Ministranten. Denken wir immer daran: Jesus hat uns diese unsere Kirche anvertraut! Wir sind seine Verwalter.

Was ist das Wichtigste bei der Verwaltung eines Gutes? Tüchtigkeit, Arbeit, hinter allem her sein, sich kümmern usf.? Das Wichtigste bleibt die Treue zum Herrn und zum übernommenen Amt. Es nützt der beste Verwalter nichts, der etwa nach einem Streit mit seinen Arbeitern fortgeht und alles im Stich läßt. Die wertvollste Eigenschaft eines Ministranten ist die Treue zu Jesus, die Treue im übernommenen Dienst. Wie steht es bei uns? Was macht uns das Treubleiben zu einer Pflicht oft schwer? Zurücksetzung im Dienst, Streit unter den Kameraden usf. Denken wir in solchen Fällen daran: ich diene ja Christus! So halte man uns für Diener Christi und treue Verwalter seines Heiligtums!

Wir singen das Lied: „O Du mein Heiland hoch und hehr.“

Sonntag in der Oktav von Weihnachten

Aus dem Evangelium:

„Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler.“

Ob aller Weihnachtsfeiern und Weihnachtsbescherung dürfen wir den Ernst und die Entscheidung, die Weihnachten in die Welt gebracht hat, nicht vergessen. Vor diesem Gotteskind teilen sich die Menschen in zwei große Gruppen, und so wird es sein bis zum Ende

der Welt: Menschen, die Jesus gläubig anbeten und auf sein Wort hören, und Menschen, die Jesus ablehnen und nicht an Ihn glauben.

Wir lassen die Buben aus der Heiligen Schrift Beispiele finden. Gegner: Herodes, die Pharisäer und ein Teil seines Volkes; auf der andern Seite: die Hirten, Simeon, Anna, die Weisen aus dem Morgenlande, die Apostel, die Jünger und die frommen Frauen.

Wem der Stern des Glaubens im Morgenlande — in der Kindheit — aufgegangen ist, der kann sich nicht mehr ausreden, er könne nichts dafür, daß er kein gläubiger Christ sei. Für ihn gilt das Wort Jesu: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich!“

Wenn uns Christus zu seinen Ministranten berufen hat, dann ist das kein Zufall, sondern Fügung Gottes. Wir wollen Ihm nicht widersprechen und uns feige um unsere Pflicht drücken. Für uns gibt es nur mehr den einen Weg: ganze Christen werden und wie Jesus selbst heranwachsen und erstarken im Glauben und in der Gnade Gottes!

Wir singen: „Herr, ich bin dein Eigentum!“

Sonntag in der Oktav von Erscheinung

Aus dem Evangelium:

„Kind, warum hast Du uns das getan?“

Wir lassen die Buben die Schwierigkeit lösen, warum Jesu Antwort so unkindlich, fast wie ein Vorwurf klingt. Wir suchen zu erarbeiten, daß Jesus nicht ungehorsam war. Er setzte nicht seinen Willen gegen den der Eltern durch, sondern blieb im höheren Gehorsam gegen den himmlischen Vater im Tempel bei den Gesetzeslehrern.

Wir sprechen über Gehorsam und scheinbaren Ungehorsam im Leben der Ministranten. Ungehorsam ist eine Schwäche, weil man es nicht zusammenbringt, seinen eigenen Willen trotz besserer Einsicht einem fremden Willen unterzuordnen. Gehorchen ist keine Kleinkindersache — denken wir an das Militär! —, sondern ein Horchen auf den Willen Gottes, der durch die Pflicht, durch die Eltern usw. zu mir spricht. Für das größere Kind kann es Augenblicke geben, wo es nicht aus Schwäche und Eigensinn, sondern wie Jesus aus höheren Gründen seinen Eltern oder andern Menschen nicht gehorcht. Die Buben finden Beispiele: Kirchgang bei schlechtem Wetter, von dem die Eltern abraten, obwohl man gesund ist; Frühaufstehen zum Ministrieren, weil man Dienst hat, obwohl der Vater meint: „Na, einmal schwänzen spielt keine Rolle.“

Gehorchen heißt, sich immer für Gott entscheiden, und darum ist es der Stolz des Ministranten, in Freiheit gehorsam zu sein!

Wir stellen uns vor ein Kreuz. „Christus war für uns gehorsam bis zum Tode am Kreuze!“

2. Sonntag nach Erscheinung

Aus dem Evangelium:

„Die Mutter Jesu war dabei.“

Zum richtigen Leben Jesu und darum auch zum Leben der Kirche gehört die Mutter Gottes. In entscheidenden Augenblicken des Lebens Jesu ist sie dabei. (Die Ministranten geben dazu Beispiele aus der Heiligen Schrift.)

Auch im Leben der Kirche gibt es immer wieder Zeiten, wo wir besonders zur Mutter Gottes rufen und uns von ihr belehren und helfen lassen. (Die Ministranten zeigen die Anlässe der kirchlichen Mutter-Gottes-Verehrung: Litaneien, drei Ave nach der heiligen Messe, Marienfeste und Maiandachten.)

Auch in der christlichen Familie sind das Vertrauen und die Liebe zur Mutter Gottes zu finden. (Die Ministranten berichten: Marienbilder, der Gruß an Maria wenigstens am Morgen und Abend.) Maria will aber nicht nur dabei sein, sondern sie will das gleiche tun wie im Evangelium. Was sagt sie dort? „Sie haben keinen Wein mehr“ und „Tuet alles, was Er euch sagen wird!“ Maria sieht immer als erste, was den Menschen fehlt. Und bevor wir noch beten, bittet sie für uns bei Jesus. Die Kirche nennt sie gerne die „fürbittende Allmacht“. Darum bei den Mariengebeten so oft das „Bitte für uns Sünder“ oder in der Litanei das „Bitte für uns!“

So wie den Dienern bei der Hochzeit, sagt Maria auch euch Dienern Christi: „Tut alles, was Jesus euch sagt!“ Der Ministrant, der sich von Maria leiten läßt, wird auch als Mann ein rechter Diener Gottes sein. Es ist eine Freude für Jesus, wenn wir Maria lieben und auch zu ihr beten.

Wir lernen das kurze Weihegebet „Maria, ich erwähle dich heute aufs neue...“ und fordern die Buben auf, es täglich zu beten.

3. Sonntag nach Erscheinung

Aus dem Evangelium:

„O Herr, ich bin nicht würdig...“

Der Priester erzählt die Begebenheit des Evangeliums anschaulich mit eigenen Worten. Die Buben sollen die Charakterzüge des Hauptmanns nach der Erzählung herausarbeiten: Ehrfurcht vor Jesus, blindes Vertrauen, soldatischer Gehorsam der Autorität gegenüber.

Der Ministrant soll diesem Hauptmann nicht nur die Worte nachsprechen „O Herr, ich bin nicht würdig...“, wenn Christus im Sakrament seine Seele von aller Krankheit der Sünde heilt, sondern er soll auch mit der tiefen Ehrfurcht des Hauptmanns und der soldatischen Haltung und Beherrschung seines Körpers beim Altar dienen. Seine Kniebeuge und ein Blick zur heiligen Hostie sollen an den Glauben des Hauptmanns erinnern; Jesus staunte über diesen Mann. „So großen Glauben habe ich beim auserwählten Volke nicht gefunden.“

Jesus soll auch über unsere Haltung, unsern Glauben, unsern Gehorsam, vor allem aber über unser Vertrauen freudig erstaunt sein. Wir lassen uns von dem heidnischen Soldaten nicht beschämen. Wir wissen: Jesus braucht nur ein Wort zu sprechen, und Er kann uns in jeder Not helfen.

4. Sonntag nach Erscheinung

Aus dem Evangelium:

„Da stand Er auf, gebot den Winden, und es trat eine große Stille ein. . . .“

Große Entscheidungen vollziehen sich in der Stille. Zum Beispiel ein ernster Vorsatz, sich zu bessern, die Berufswahl u. a. Jesus hat seine Wunder nicht mit großem Lärm und Aufmachung wie ein Schauspiel vor den Menschen getan, sondern still und einfach. Mit einem Wort, mit einer Handbewegung offenbart Er seine Allmacht. So auch bei der heiligen Messe. Die Stille im Gotteshaus, das Stillsein schon in der Sakristei will uns lauter als eine Predigt sagen: Wir sind zu großen Dingen beisammen! Gott wirkt hier die Wunder seiner Erlösung. Der Höhepunkt eines festlichen Hochamtes ist nicht der jubelnde Gloriagesang, sondern die heilige Stille bei der Wandlung, wo alle Menschen nur gläubig daran denken: Jetzt spricht Gott das Wort seiner Allmacht, Brot und Wein werden zum heiligen Leib und Blut unseres Herrn.

Willst du andächtig werden, willst du Gottes Stimme hören, dann bemühe dich, im Gebet und bei den großen Augenblicken der Messe äußerlich, aber auch innerlich ganz still zu werden: vor dem Morgen- und Abendgebet einen Augenblick einhalten und sich sammeln, nach der heiligen Kommunion nicht gleich das Gebetbuch aufschlagen, sondern daran denken, was jetzt geschehen ist usf.

Das Gehen des Ministranten durch die Kirche, alle notwendigen Dienste müssen so sein, daß die heilige Stille, in der Gott die Beter segnet, durch ihn nicht gestört wird.

5. Sonntag nach Erscheinung

Aus der Epistel:

„Alles, was ihr tut in Wort oder Werk, tut alles im Namen des Herrn Jesus Christus.“

Wir verlesen die Epistel und lassen die Buben erklären, was es heißt, im Namen Jesu etwas zu tun. (Etwa: im Auftrag Jesu, an seiner Stelle.) Der richtige Ministrant dient nicht nur bei der Messe im Namen Jesu und fängt deshalb die Meßfeier mit dem Kreuzzeichen an, sondern er tut alles aus dem gläubigen Wissen: Ich gehöre Gott mit Leib und Seele, das Zeichen Christi ist seit der Taufe unauslöschlich in meinem Herzen.

Es gibt genug Ministranten, deren Leben in zwei Teile zerfällt: in einen christlichen Teil (Ministrieren, Morgen- und Abendgebet) und einen ungläubigen Teil, wo der übrige Tag mit Gott nichts zu tun hat (Zeit verträdeln, nutzlose Streitigkeiten, unmögliches Benehmen in der Schule, selbst in der Religionsstunde, ungeeignete Stücke im Kino und wertlose Bücher).

Das darf bei uns nicht so sein. Wir können und brauchen nicht immer beten, auch nicht immer an Gott denken, aber den Tag mit seinen Pflichten, mit seiner Freizeit müssen wir recht leben. Wir führen das aus an dem Beispiel eines Tages (möglichst konkret nach dem Leben unserer Ministranten).

Zum Unterschied von einem halben Ministranten wird das Leben der rechten Christen straffer, kerniger, gewissenhafter sein. Das Abendgebet ist für uns die Prüfung, wie wir Gott, unserem Herrn, in Wort und Werk gedient haben. Das will der Apostel sagen: „Alles ... tut im Namen des Herrn Jesus Christus.“

Lied: „Alles meinem Gott zu Ehren.“

6. Sonntag nach Erscheinung

Aus dem Evangelium:

„Himmelreich — Senfkörnlein — Sauerteig.“
Ein Bub liest das Evangelium vor.

Wenn wir einen Aufsatz schreiben müßten: „Womit könnte man das Himmelreich vergleichen?“ so würde wohl keiner sagen: mit einem Brotteig. Wie würden wir uns das Himmelreich bildlich vorstellen, auch wenn wir wissen, daß „kein Auge es gesehen ...“. Die Buben schildern: Licht, Weite, Schar der Heiligen, Thron Gottes....

Was meint also Jesus mit Sauerteig und Senfkörnlein? Wir erarbeiten, daß hier etwas Wachsendes, Sichausbreitendes gemeint ist, also nicht die Herrlichkeit bei Gott und das ewige Leben darunter verstanden sein können. „Himmelreich“ bedeutet das gleiche wie Gottesreich, Verbundensein im Glauben und in der Gnade mit Christus. Wo ist das Himmelreich auf Erden? In den Menschen, die getauft und durch Glaube und Leben in der Gnade mit Gott verbunden sind.

Die Kirche ist auch nicht von selber zu dem großen Baum geworden, der seine Äste über alle Völker breitet, sondern durch eifrige apostolische Christen. (Wir denken an die Missionierung unserer Heimat!) Auch jeder Ministrant muß wie ein Apostel eine werbende Kraft in sich tragen, so wie das Samenkorn, der Sauerteig. (Beispiele: Eine Mutter sieht den Buben ministrieren und denkt: „Wenn mein Bub doch auch Ministrant wäre!“ — Ein der Kirche Fernstehender beobachtet den Ministranten und sagt zu seinen Kameraden: „Das wäre ein feiner Kerl, schade, daß er ein Ministrant ist!“ usf.)

Christ sein ist viel mehr als in die Kirche gehen und sein tägliches Gebet verrichten. Jeder predigt durch sein Leben für oder gegen

Christus. Wenn wir im Vaterunser beten „Zu uns komme dein Reich“, wollen wir Gott bitten um seine Gnadenkraft, daß unsere Mitmenschen es an uns sehen, welch starkes und schönes Leben das Christsein ist!

Wir beten langsam absatzweise ein Vaterunser.

Septuagesima

Aus der Epistel:

„Laufet so, daß ihr den Preis erlangt!“

In der Rennbahn laufen viele Wettläufer, aber nur einer erlangt den Kranz. Schilderung eines antiken Wettkampfes. Die Anwendung finden die Buben selber: Die Epistel will uns nicht sagen, daß unter allen Menschen nur einer zu Gott kommt, sondern daß man sich um den Preis des Himmels so bemühen muß wie ein Wettläufer um den Siegeskranz.

Welcher Sportler hat Aussicht auf Sieg? a) Der gute Anlagen hat, b) der mit eisernem Willen sich geübt hat. Haben wir Anlagen, um zu Gott zu kommen? Ja, durch die Taufe und Erziehung, oft sogar auch natürliche Anlagen durch die Vererbung. Und wie steht es mit der Übung, dem Training? Jeder Tag des Lebens gibt uns Gelegenheit, uns im Gutsein zu üben: Die besondere Übungszeit der Kirche ist aber die kommende Fastenzeit. Nur wer sich bemüht, wird mit der Zeit ein willensstarker Mensch, ein Wissender im Glauben, und, was das Wichtigste ist, ein frommer, betender Mensch werden. Gottesdienst, Sakramentene Empfang, Seelsorgestunde sind äußere Hilfen dazu. Die Entscheidung liegt bei dir, ob du wirklich mit der Gnade mitarbeitest und dein eigenes Ich, das sich auflehnen will, bekämpfst und besiegst.

Wenn Gelegenheit ist, gehen wir in die Kirche und fassen in der Stille vor dem Allerheiligsten einen bestimmten Vorsatz in der Arbeit an unserer Seele. Der Priester legt jedem einzelnen Ministranten nachher die Hände auf und segnet ihn.

Sexagesima

Das Evangelium vom Sämann.

Der Same ist das Wort Gottes. Wo ist das Wort Gottes überall enthalten? In Evangelium, Bibel, Meßtext, Predigt, Lied usw. Warum trägt dieser gute Same nicht überall Frucht? Auf das Ministrantenleben übertragen: am Wege — oberflächliche Buben: steiniger Grund — guter Wille, aber keine religiöse Erziehung zu Hause und keine Ausdauer; Dornen — innerlich verwilderte Buben, die nur Vergnügen kennen und leicht die Sünde zur Gewohnheit haben; Frucht bringen in Geduld — Christwerden verlangt Disziplin und Strenge mit sich selbst! In den Ministrantenjahren muß der Grund zu einem echten Christentum gelegt werden; jetzt ist die Zeit der Aussaat!

Was haben wir uns in der letzten Ministrantenstunde gesagt? Kommt uns unser Vorsatz auch öfters ins Bewußtsein? Wir wollen in der Fastenzeit uns nicht jede Woche etwas Neues vornehmen, sondern lieber einen Vorsatz so lange üben, bis wir sicher geworden sind!

Quinquagesima

Aus dem Evangelium:

„Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen!“

Jesus geht zum Leiden. Die Apostel verstehen es nicht. Die Mehrheit des Volkes ist schon gegen Ihn aufgewiegelt. Der Blinde am Wege ist in den Augen Jesu ein Bild und Gleichnis für die meisten Menschen damals und heute. Sie sind blind und taub für all die großen Offenbarungen, die Jesus der Welt gebracht hat. Ministrant sein heißt ein Sehender sein. Ihr dürft euch nicht beunruhigen lassen und auch nicht gehässig werden, wenn Kameraden, wenn Erwachsene über Kirche, Sakramente, selbst über den leidenden Christus verächtlich sprechen. Nur der gläubige Mensch sieht richtig, weiß, woher das Leben ist und wohin alles Leben führt. Woher sollen die Blinden die Sonne kennen? Betet bei jeder Messe beim Credo, daß euch der Glaube wie ein inneres Licht erhalten bleibe, und betet für alle Irrenden und Ungläubigen unseres Volkes um die Gnade des Glaubens.

Bekehren kann nur Gott. So wie auch nur Gott Blinde sehend machen kann. Wir können höchstens durch unser freudiges, glückliches Christenleben in den andern eine Sehnsucht nach dem Glauben erwecken. Vielleicht rufen sie dann wie der Blinde: „Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“

1. Fastensonntag

Aus dem Evangelium:

Die Versuchung Jesu.

Schilderung der Versuchung Jesu aus dem Evangelium. Im Gespräch wird der Gehorsam Jesu herausgearbeitet: Auftrag des Vaters, durch Leiden die Welt zu erlösen. Anwendung: Gehorsam. Warum hat sich Christus im Leiden so viel Ungerechtes gefallen lassen? Er hätte das Leiden durchbrechen, Wunder wirken, die Feinde zerschmettern können. Aber nur gegen den Befehl des Vaters und zur Freude des Satans.

Der Soldat, der Arbeiter im Betrieb darf auch nicht tun, was ihm gutdünkt usf. Das Leitwort Christi muß das Leitwort der Christen sein: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat!“

Der Ministrantendienst ist heiliger Gehorsam. Auch dann wollen wir ordentlich dienen, wenn ein anderer, vielleicht ein Jüngerer, den Hauptdienst beim Gottesdienst versehen muß. Nur wenn jeder auf seinem Platz die Funktion ehrfürchtig und gehorsam nach den Regeln

ausführt, wird der Gottesdienst würdig und wirklich zur Ehre Gottes gefeiert. Wenn der Kaplan eine Anordnung gibt, führen wir sie soldatisch aus. Was Gott uns aufträgt, tun wir immer in Freude! Auch wenn es uns manchmal schwer fällt und wir uns um die Pflicht drücken könnten.

2. Fastensonntag

Aus dem Evangelium:

„Herr, hier ist es gut sein für uns!“

Wir besprechen den Begriff des Verklärteins: wie hier bei Jesus nicht ein Wunder geschieht, sondern der Glanz seiner Gottheit, seiner göttlich begnadeten Menschenseele von innen her seinen Leib durchstrahlt, so daß sein Antlitz leuchtet in überirdischer Schönheit. Für Jesus wäre es natürlich, immer verklärt zu sein. An diese Herrlichkeit der Gottesnähe sollten die Apostel in den dunklen Stunden des Leidens Jesu denken.

Wo ist der verklärte Christus heute? Im Himmel und im Himmelsbrot. Bei der Meßfeier ist der Altar der Berg Tabor, die Ministranten sind auserwählt, mit dem Priester ganz in der Nähe des verborgenen, verklärten Gottessohnes zu sein. Die Lichter und alle Pracht des Altars und eines festlichen Hochamtes — wie es zu Ostern sein wird — sollen uns zum Bewußtsein bringen, daß hier nicht ein Menschengottesdienst gefeiert wird. Christus, der Verklärte, ist unser Hoherpriester.

„Hier ist gut sein!“ Ein rechter Ministrant tut von allen Dingen des Ministrantendienstes nichts lieber als den Dienst beim heiligen Meßopfer, wo er, wie die Apostel am Berge Tabor, täglich die strahlende Herrlichkeit Jesu miterleben darf. Wer zum Ministrantendienst sich meldet, nur um mit seinen Freunden beisammen zu sein oder dann und wann für den Dienst ein Geschenk zu bekommen, oder gar nur, weil ihn die Eltern schicken, der ist unwürdig, auf den heiligen Gottesberg zu steigen, zum Altar Gottes hinzutreten. Wer sich lieber in der Sakristei aufhält oder im Glockenturm und das Dienen beim Altar lieber andern überläßt, der hat noch nicht verstanden, was es heißt, Ministrant sein zu dürfen!

3. Fastensonntag

a) Aus dem Evangelium.

Je nach der Reife der Buben erklären wir dieses schwierige Evangelium — sprechen von der Besessenheit, von den Prophezeiungen, daß der kommende Erlöser Teufel austreiben werde — und zeigen die großartige Überlegenheit und die Geistesschärfe, in der Christus auftritt. Die Ministranten sollen aus den Evangelien ein klares Christusbild bekommen, an dem nichts Schwächliches und Sentimentales zu finden ist. Wir arbeiten gemeinsam den Gedanken

heraus: Christus ist der Stärkste! Wer zu Christus hält, hat den Stärksten zum Freund. Oder wie ein anderer sagte: „Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität.“ Wir erzählen bei den Kleineren die Legende vom Christophorus, der nur dem Stärksten dienen wollte. Ein rechter Ministrant verachtet allen Spott und alle dummen Reden gegen das Christentum; er hat ja Christus, den Stärksten, zum Freund.

b) Aus der Epistel:

„Wandelt als Kinder des Lichtes!“

Der Satz des Evangeliums: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich“, zeigt, daß ein rechter Ministrant mit seinem ganzen Leben Christus angehören muß. Alles in ihm muß „licht“ sein. Wir wenden diesen Gedanken je nach Notwendigkeit auf das 6. Gebot an: „Unzucht aber und jede Unreinigkeit sollen unter euch nicht einmal genannt werden, wie es sich für Heilige ziemt. Ebensowenig Schamlosigkeit, törichtes Gerede, die sich nicht schicken.“ Ministranten in der Freizeit unter sich: Wenn einer mit solchen Reden und Witzen beginnt, müssen ihn die andern sofort zum Schweigen bringen. Kinder des Lichtes sind wir, nicht Lausbuben der Straße!

4. Fastensonntag

Aus dem Evangelium:

„Es ist ein Knabe hier.“

Wir schildern die Situation des Evangeliums. 5000 Männer sind hier, und in dieser Riesenschar bemerken die Apostel einen Knaben, der ein paar Brote und zwei Fische mitgebracht hat. Und an der Gabe dieses Knaben geschieht in der Hand Christi das große Wunder. Sie wird eine Speise für Tausende. Die Buben zeigen selbst die Ähnlichkeit des Ministranten mit diesem Knaben auf: auch der Ministrant bringt die Gaben zum Altar und hilft so mit an dem Wunder der Brotverwandlung in der Messe. Auch an einem Ostersonntag, wo Hunderte in der Kirche sind, bemerkt man den einen Knaben im roten Kittel. Mancher Christ, der vielleicht das Gebetbuch nicht mehr benützt, wird durch das Hinschauen zum Altar andächtig (oder??). Jesus benützt oft einen Ministranten als Werkzeug der Bekehrung anderer. Wir wissen nicht, was der Herr Jesus mit jedem einzelnen, der die Kirche betritt, tut. Oft aber hört man, daß durch das gute Beispiel auch eines Kindes Sünder sich an ihre frühere Kindheit erinnern und wieder zu Jesus zurückfinden.

Man kann und soll auch nicht immer daran denken, nur gutes Beispiel zu geben. Ein Ministrant, der aber bei jeder Messe an Jesus denkt, dem er hier dienen darf, wird von selber in seinem ganzen Benehmen ehrfürchtig und fromm sein und so seinen Dienst als Mitwirkender beim großen Wunder der Brotvermehrung erfüllen.

Passionssonntag

Aus der Epistel:

„Christus erscheint als Hoherpriester.“

Wir bringen verschiedene Bilder von Christusdarstellungen: der Gute Hirte, der Gekreuzigte, das Jesuskind, das Göttliche Herz Jesu und darunter auch ein Bild: Christus angetan als Hoherpriester.

Wir lassen die Ministranten aus der Tätigkeit Jesu die Aufgaben des Priesters finden: lehren, die Menschen zu Gott führen und vor allem als Mittler zwischen Gott und der Welt den heiligen Gottesdienst, das heilige Opfer darbringen. (Wenn mehr Zeit zur Verfügung steht, könnten wir über Heiden- und Judenpriester und ihre Opfer sprechen, sonst zeigen wir, wie Christus bei seinem Kreuzestod, erhöht zwischen Himmel und Erde, Opferpriester und Opfergabe zugleich ist. Und wie Er in der Messe und in allem Wirken der Kirche der unsichtbare, aber wirkliche Hohepriester ist: „Das ist mein Leib“ usf.)

Der geweihte Priester hat all seine Kraft vom Priestertum Christi. In seiner Vollmacht wirkt er, an seiner Stelle steht er sichtbar, angetan mit den geweihten Gewändern, am Altar.

Darum bleibt es die höchste Würde und der heiligste Beruf, Priester Christi zu sein. Es muß die Freude und der Stolz jeder Ministrantenschar sein, wenn einer aus ihrer Mitte durch Jesus zum Priestertum berufen wird.

Abschluß der Stunde mit dem Gebet um gute Priester.

Weißer Sonntag

Aus dem Evangelium:

„Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ und das Gebet des gläubigen Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“

Die Begegnung mit dem verkörperten Christus, der jetzt in der Kirche wirkt, ist für die Sinne nicht faßbar. Auch der fromme Ministrant fühlt nicht die Nähe Gottes, wenn er die heilige Hostie ansieht. Er fühlt nicht das Kommen des Heiligen Geistes bei der Firmung oder die Lossprechung bei der Beichte.

Darum ist der Glaube ein Verdienst. Um nicht gedankenlos vor dem unsichtbaren Christus zu sein, muß der Ministrant öfter an die Gegenwart des Auferstandenen denken. Die Buben geben selbst Gelegenheiten an: Kniebeugen; passendes Gebet zur heiligen Wandlung: „Mein Herr und mein Gott!“ wie der gläubige Thomas; bei der Beichte im Augenblick der Lossprechung; was denkt der Ministrant nach der heiligen Kommunion? usf.

Wie hilft uns unser Gebetbuch, unsere Gedanken in Andacht zu sammeln? Wir suchen in Augenblicken, wo die Andacht besonders notwendig ist, passende Stellen aus dem Gebetbuch (Andachten und Lieder).

2. Sonntag nach Ostern

Aus der Epistel:

„Ihr wart wie verirrte Schafe. Jetzt aber habt ihr euch bekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen!“

„Schafe“ ist nicht eine Bezeichnung von Minderwertigkeit wie im gewöhnlichen Sprachgebrauch. Die Schafe sind der ganze Reichtum und die Sorge des Hirten. Wir — Eigentum und Sorge Christi. Jesus der Hirte und Bischof unserer Seelen.

Bischof und Priester sind sichtbare Bilder des wahren Bischofs und Hirten. Wer an der Kirche festhält, steht an der Seite Christi, des Guten Hirten. Das muß mehr als von jedem andern von einem Christen gelten, der als Ministrant Freund des Guten Hirten sein sollte. Selbst wenn nach vielen Jahren ein Mann vom rechten Weg abirrt und die Kirche verläßt, werden die Leute immer noch sagen: „Denkt euch, der war sogar einmal ein Ministrant!“

Sünden sind wie Abirrungen vom rechten Weg. Das Beispiel von der Wanderung: den Irrweg bemerkt man meist erst, wenn man nicht mehr weiter kann. Anfänglich hält man ihn oft für eine Abkürzung. Man verlacht die, die warnen. Man glaubt ihrem Wort nicht. So auch im Leben: die Lüge scheint eine Abkürzung zu sein. „Ich lüg' halt einfach!“ Mißtrauen gegen den Menschen, Mißachtung des Lügners, Charakterfehler sind die Folgen.

Sich bekehren heißt vom Irrweg zurückkehren auf den Weg Christi. Christus ruft vom rechten Weg aus zu den Menschen, die sich auf Irrwegen befinden. Sie hören seinen Ruf im Gewissen. Wer auf den Ruf hört, zu Jesus zurückkehrt und wieder richtig lebt, der hat sich bekehrt.

„Jetzt aber habt ihr euch bekehrt zum Hirten und Bischof eurer Seelen!“

3. Sonntag nach Ostern

Ein Ministrant liest das Evangelium vor.
Die andern geben die Erklärung.

Was für den Menschen das ganze Leben bedeutet, ist in den Augen des ewigen Gottessohnes nur eine kleine Weile, und tausend Jahre sind vor Ihm nur wie ein Tag.

Alles Entscheidende und Wichtige in unserem Leben vollzieht sich in den kurzen Entscheidungen einer kleinen Weile. Beispiele: Soll ich meinem Kameraden im Ministrieren aushelfen oder auf den Spiel-

platz gehen, da ich nicht im Dienst bin? — Eine kleine Weile, und ich habe ein gutes Werk getan oder unterlassen. Eine Versuchung zur Feigheit, zu einer Schlechtigkeit; sie kann sehr heftig sein, aber denke: es dauert nur eine kleine Weile. Auch die heiligen Augenblicke im Leben — Gebet, Kommunion! — eine kleine Weile, wo wir uns ganz zu Gott wenden müssen.

Willst du als Diener Christi richtig leben, dann nimm den Willen Gottes, der in vielen kleinen Dingen zu dir spricht, ernst. Dann wird die kleine Weile deines Bubenlebens den Wert deines ganzen Lebens entscheiden, ja vielleicht sogar deine Ewigkeit! „Ich werde euch wiedersehen“, so sprach Jesus zu den Aposteln, und seine Verheißung hat sich längst erfüllt. „Ich werde euch wiedersehen“, spricht Jesus zu seinen Ministranten. Noch liegt eine kleine Weile dazwischen. Dann wird euer Herz sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

4. Sonntag nach Ostern

Aus der Epistel:

„Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zürnen! Denn der Zorn des Menschen tut nicht, was vor Gott gerecht ist.“

Wir zeigen Typen von Ministranten. Der eine hört alles, auch das, was ihn nichts angeht. Er weiß jeden Tratsch, hört sogar, was nicht gesprochen wird. Er ist schnell zum Hören und noch schneller zum Reden.

Der andere Ministrant hat „eine lange Leitung“. Ihn muß man dreimal rufen, bevor er hört. Er ist schläfrig und übersieht deshalb vieles.

Der dritte ist aufgeweckt und geschickt, aber schnell im Zorn, und dann vergißt er alle guten Vorsätze.

Jeder Meßdiener hat von Gott seine guten Anlagen und von Adam seine schlechten. Wir alle aber haben die Taufgnade als die gute Gabe durch Christus von Gott, unserem Vater, bekommen. Dieser Adel eines Gotteskindes, eines zum Dienste Gottes Berufenen verpflichtet uns doppelt zur Selbsterziehung.

Ziel jedes Ministranten muß sein, schnell bereit zum Hören, wenn man ihn ruft. Überlegt im Reden, nicht vorlaut, nicht unwahrhaft. Langsam im Zürnen, das heißt: bei kleinen Dingen den Zorn beherrschen und sich den heiligen Zorn für große Dinge bewahren.

Die Soldaten wissen, daß, wenn etwas vorgefallen ist, sie die Beschwerde erst 24 Stunden später einbringen dürfen. Bis dorthin haben die meisten, die sich beschweren wollen, die Sache überlegt und gefunden, daß die Beschwerde nicht der Mühe wert sei, und unterlassen sie. So wollen wir es als Soldaten Christi auch halten! Langsam zum Zürnen!

5. Sonntag nach Ostern

Aus dem Evangelium der Bittage:

„Bittet, und ihr werdet empfangen!“

Kurze Betrachtung, wie Gott für seine Schöpfung sorgt. Beispiele aus der Naturkenntnis der Buben: Schutzfarbe der Tiere; ihr Instinkt gegen giftige Pflanzen; Fieber als Reaktion gegen Giftstoffe; das Wachstum von Pflanze, Tier und Mensch usf. Warum sagt Gott: „Bittet!“ und verlangt, daß wir täglich im Vaterunser bitten, wo Er doch weiß, was uns nottut? Daß wir auf die Felder gehen und um den Segen bitten, wo doch Jesus selbst sagt: „Euer Vater weiß ja, was ihr braucht“?

Gott braucht unser Bitten nicht. Und tausendmal gibt Er uns, ohne daß wir bitten. Aber uns selbst wird beim Beten und Bitten froh bewußt, daß Gott unser Vater ist, der alles vermag. Und Gott sieht an unserem Bittgebet, daß wir auf Ihn vertrauen.

Jesus hat uns verkündet, daß an das gläubige Bittgebet Hilfen und Gaben Gottes gebunden sind, die der Mensch, der nicht bittet, nie erhalten wird. Wer sich gar mit Jesus und den Heiligen bei seinen Bitten verbindet — wie wir es in der heiligen Messe und auch sonst tun: „per Christum Dominum nostrum“ —, der wird nach dem Worte des Evangeliums nie umsonst gebetet haben. „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er es euch geben!“

Ministranten, die in der Kirche nicht mehr beten als die vorgeschriebenen Antworten und die Meßgebete, werden ihren Dienst als Beter in der Kirche und Helfer der Priester schlecht erfüllen. So wie der Priester mehr betet, als ihm vorgeschrieben ist, wird auch ein guter Ministrant beim Gottesdienst die persönlichen Bitten für sich und die andern nicht vergessen.

Christi Himmelfahrt

Aus der Epistel:

„Er ward vor ihren Augen erhoben, und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken.“

a) Wieso kann Jesus in den Himmel auffahren, wenn doch über der Erde nur Luft und dann luftleerer Raum ist — wo ist der Himmel? (Man sage, etwa nach Tihamér Tóth, etwas über die gewaltigen Ausdehnungen und Größen des Weltraumes.)

b) Jesus ist in den Himmel aufgefahren, — der Ausdruck ist angepaßt der Vorstellungswelt der Apostel, die glaubten, daß Gott auf den Wolken oder hinter den Wolken thront.

c) Der Himmel ist überall dort, wo der Mensch Gottes Herrlichkeit, Macht und Größe sieht und miterleben darf. (Vor allem die Schwierigkeit nehmen, als ob der Himmel ein märchenhafter Zustand der Untätigkeit wäre!) Das Leben im Himmel ist reichstes Leben. Vielleicht

klarzumachen an folgendem Bild: Der Säugling schläft den ganzen Tag; das Leben des kleinen Buben, der neben der Mutter im Zimmer spielt, ist schon ein reicheres Leben; was ist das aber im Vergleich zu einem großen Buben, der in der Schule, auf Wanderfahrten usw. doch schon viel mehr erlebt; der große Bursche, der Soldat, der erwachsene Mann im Beruf als Arzt, Künstler, vielleicht Weltreisender; und das alles ist noch nichts gegenüber dem Leben mit und in Gott: ein Leben reichster Tätigkeit und intensivster Erlebnisse!

Der Ministrant dient einem unvergänglichen König und Herrn, der aber wirklich lebt mit Leib und Seele. So wie Christus in den Himmel aufgefahren ist, wird er wiederkommen. Es existiert kein kleines Jesuskind, kein Gekreuzigter — das sind nur geschichtliche Erinnerungen! —, aber Christus lebt auch noch heute, wie er in den Himmel aufgefahren ist. Ihm dient der Ministrant!

Pfingsten

Ein Ministrant liest die Epistel vom Pfingstfest.

Der Geist Jesu, der uns lenkt, der uns beeinflusst, unsern Verstand und unsern Willen berührt, ohne uns zum Gutsein zu zwingen: das ist der Heilige Geist!

Zum Vergleich: „Die Ministrantenschar von X. hat einen guten Geist“, das will sagen, daß die einzelnen Ministranten nach den Worten und Lehren ihres Ministrantenkaplans handeln, auch wenn dieser nicht dabei ist. Sein „Geist“ „lebt“ in ihnen. Das ist natürlich ein Vergleich; denn der Heilige Geist spricht und ermahnt nicht wie der Kaplan, berührt aber ganz unmittelbar unsere Herzen (Gnade).

Durch das Sakrament der Firmung erhält jeder den andauernden Beistand des Geistes Jesu. Die sich „vom Geist Gottes leiten lassen“, sind Kinder Gottes. Der Heilige Geist hilft, aber zwingt nicht. So wie der beste Kaplan nicht den guten Willen der Buben ersetzen kann, so wirkt die Firmung nicht ohne ernstes Wollen und Bemühen des Christen.

Unter den vielen gefirmten Buben sollen die Ministranten die treuesten Soldaten Christi sein, die sich im Glauben bewähren und die durch ihren Dienst und ihre Lebensführung die Aufgaben, zu denen sie die Firmung verpflichtet hat, erfüllen. In ganz besonderer Weise dürfen die Ministranten Soldaten Christi und Mitarbeiter seiner Kirche sein.

Dreifaltigkeitssonntag

Aus dem Evangelium:

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ „Gehet also hin und lehret . . . und taufet . . .“

Die Gewalt und Macht auf Erden ist unter viele Menschen geteilt, aber alle diese Macht und Gewalt ist begrenzt. (Beispiele bringen

lassen!) Kein Mensch hat alle Gewalt über die Erde. Und selbst die Größten der Erde haben keine Macht über den Himmel. So kann nur Gott sprechen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!“ Jesus, der Gottmensch, ist der Allgewaltige. Der Priester und seine Helfer, die Ministranten, stehen im Dienst des gewaltigsten Königs und Richters. Es ist die größte Ehre, Minister Christi, das heißt Diener Christi, zu sein. Dieses dreifache Amt: Lehramt (lehren), Priesteramt (Sakramente spenden) und Hirtenamt (die Menschen zu Gott führen und ihnen deshalb auch Richtlinien und Gebote [Kirchengebote] geben), ist keine Einführung von Priestern, die ihre Macht über die Menschen zeigen wollen, sondern Erfüllung des Befehles Christi, der unsichtbar bei uns ist, alle Tage bis ans Ende der Welt. Wenn du dem Priester dienst, so wisse, du dienst dabei dem Priester Christus. Wenn dir ein Kirchengebot manchmal unangenehm ist, denke daran, daß Christus befiehlt! Erfülle deinen Dienst als Ministrant Jesu Christi.

Wir lassen die Epistel lesen und zeigen, daß uns Gott unbegreiflich bleiben muß. Wir können nur verstehen, daß Gott Vater ist, daß Jesus sich als Allmächtiger durch Wort und Tat erweist, also Gott ist, und daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgeht und Gottes Leben und Kraft den Menschen spendet. Auch der Heilige Geist kann nur Gott sein. Wie aber die drei Personen doch wieder nur Gott sind, bleibt uns, solange wir auf Erden sind, unergründlich.

Wir glauben nicht, weil wir verstehen, sondern wir glauben, weil Jesus uns die Wahrheit geoffenbart hat.

Fronleichnam

Aus dem Evangelium:

„Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise... Wer mich ißt, wird durch mich leben.“

Wenn wir einen Glöckenton hören, so klingt er voll und eindeutig. Und doch sagt uns jeder Glockengießer, daß dieser schöne, warme Ton nur zustande kommt, weil viele andere zu einem Akkord mitschwingen. — So bei der heiligen Messe: Welche drei Töne klingen zu dem Akkord der heiligen Messe zusammen? Wer bei der heiligen Messe zusieht, hört als ersten Glöckenton das Abendmahl. Bereitung einer heiligen Speise und Empfang dieser heiligen Speise ist ihr Inhalt. — Wer näher hinhört auf die Gebete der Kirche, wer schon versteht, warum die Wandlung in beiderlei Gestalten gehalten werden muß, der erkennt, daß dieses heilige Mahl größte Opferfeier ist, das Kreuzesopfer Christi mit all seinem Segen in unsere Mitte und Gegenwart gestellt wird. — Das Fronleichnamsfest gibt den dritten Ton zu dem Akkord und stellt die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus, die mit der Himmelsspeise und der Feier der Erlösung untrennbar verbunden ist, in den Mittelpunkt.

Praktische Anwendung: Der Ministrant und sein Herr im Sakrament (Kniebeuge als Gruß, Besuchung). Opfern; empfangen, anbeten.

Andacht vor dem Allerheiligsten: Wir beten abwechselnd mit den Buben den Hymnus „Adoro te devote“.

Herz-Jesu-Fest

Ein Ministrant verliert das Evangelium.

Wir fragen, warum die Kirche am Herz-Jesu-Fest, also in der nachösterlichen Zeit, das Evangelium vom Tode Christi verliert. Lanze und Herz!

Die Kirche zeigt uns im Laufe des Jahres immer wieder das Bild Jesu und sein Wirken: also den kommenden Erlöser im Advent, das Kind in der Krippe, den zwölfjährigen Knaben im Tempel, dem der Wille des Vaters schon über alles geht, den Arzt und Heiland, den Lehrer des Volkes, den kreuztragenden und büßenden Jesus, den König der Herrlichkeit, Sieger über den Tod. Was will uns das Herz-Jesu-Bild sagen? Hier ist das Herz, von der Lanze geöffnet, Flamme und Dornenkrone. Es sagt uns von Jesus, daß das Größte am Herrn seine Liebe ist. Aus Liebe zu uns sühnt er. Darum Dornenkrone und Wunde, und „da Er die Seinen liebte, liebte Er sie bis ans Ende“. Aus Liebe hat Er uns das Sakrament des Altars hinterlassen.

Das Größte am Ministranten ist nicht sein Wissen, nicht sein Können (bester Ministrant!), nicht sein tapferes Bekenntnis mitten unter ungläubigen Kameraden, sondern seine echte Liebe zu Jesus! An Ihn denken im Gebet und wo es niemand sieht. In dem, was uns schwer fällt und weh tut, was uns Überwindung kostet, zeigt sich unsere Liebe. Hier wollen wir an Jesu Herz denken, für Ihn leiden und mit Ihm sühnen!

Lied: „O Jesu, all mein Leben bist Du!“ und ein Teil aus der Herz-Jesu-Andacht oder Herz-Jesu-Litanei.

4. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Fahrt hinaus in den See und werft eure Netze zum Fang aus.“ „Die ganze Nacht nichts gefangen . . ., aber auf dein Wort will ich . . .“

Die Kirche wird oft mit einem Schiff verglichen. So wie im Evangelium ist unsichtbar Jesus in diesem Schiff gegenwärtig. Die Priester sind die Schiffer, die Ministranten die Schiffsjungen. Es gibt Zeiten, wo die Kirche anscheinend umsonst arbeitet. Beispiel: Trotz Plakat und Predigt kommen immer nur die gleichen Leute. Oder: Der Priester sitzt wie ein Angler im Beichtstuhl; die Menschen gehen mit ihren schweren Sünden vorbei. Die Ministranten werfen ihre Netze aus, um andere zu Christus zu bringen; aber es gelingt nicht. Es besteht die

Gefahr, daß wir aufhören, die Netze auszuwerfen. Das Evangelium aber sagt uns: Wer an den allmächtigen Christus glaubt, der weiß, daß die Kirche nicht Menschenwerk ist, sondern Werk Christi. Wer immer wieder auf das Wort Christi hört, und alles tut, was in seiner Kraft liegt, der wird dem Reiche Gottes zur Größe verhelfen. Nur wo nicht gearbeitet wird aus Faulheit oder Mutlosigkeit, dort läßt auch der Herr die wunderbare Stunde des reichen Fischfanges (Erfolges) nie kommen. Wir sprechen vom schweren und schönen Amt des Priestertums: Schwer, oft mißverstanden und gehaßt: schön: baut mit Christus das Reich Gottes und hilft den Menschen zur ewigen Seligkeit. Aussprache: Warum werden nicht alle Ministranten auch Priester? Ziel der Aussprache: Den Priesterberuf wählt man nicht wie ein Handwerk, sondern man muß berufen sein; man muß die richtigen Anlagen dazu haben. Wir erzählen an Beispielen, wie aus einem Ministranten ein Priester wurde: beten und bereit sein!

Beim Altar Gebet um gute Priester und Missionare. Gebet für die Ministranten, die Gott zum Priestertum berufen will.

5. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Laß deine Gabe beim Altar, gehe vorher hin und versöhne dich mit deinem Bruder.“

Zunächst eine sachliche Erklärung des Evangeliums (drei Instanzen des Gerichtes!) mit dem Ziel: Der Christ darf nicht nur äußerlich gerecht und fromm scheinen wie der Pharisäer, sondern muß sich ehrlich bemühen, innerlich rechtschaffen zu sein.

Wer zur Messe geht ohne Gabe oder gar im Zustand der Sünde, der kann noch so schön ministrieren und die Gabe des Weines zum Altar tragen, sein Dienst bleibt unwürdig.

Wir besprechen mit den Buben: Was ist die Gabe, die du bringen mußt? Die Hostie deutet es an. Leib und Blut, also das Leben. Praktisch gesprochen: Du mußt bei der Opferung ehrlich sagen können: ich will heute ein ordentlicher Christ sein. Dann kannst du aber nicht in Feindschaft oder in einer andern Sünde verharren. Lieber alles stehen lassen und nicht wie ein Pharisäer ministrieren.

Darum in der Sakristei vor der Messe, nach dem Anziehen sich fragen: Ist mit mir alles in Ordnung? Wenn nicht, dann den ehrlichen Vorsatz fassen, noch heute Ordnung zu machen (bei schweren Dingen Beichte, sonst Aufgeben des erkannten Fehlers)! Vor allem soll man die Ministranten, die wie Apostel am Abendmahl teilnehmen, daran erkennen, daß sie untereinander keine ernstesten Feindschaften aufkommen lassen. Einer sage es dem andern, wenn Streit war: „Versöhne dich mit deinem Bruder!“

Wir beten für die Priester, die wir kennen, die Priester unserer Pfarre (auch für die verstorbenen; Namen nennen!).

6. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Mich erbarmt des Volkes... Schon drei Tage harren sie bei mir aus... Wenn ich sie hungrig nach Hause gehen lasse, werden sie auf dem Wege erliegen.“

„Mich erbarmt des Volkes.“ Solche kurzen Sätze offenbaren die Gesinnung Jesu. Er scheidet die Menschen nicht in Freunde und Feinde, in treue und untreue, sondern über allen ruht sein Erbarmen. Jeder rechte Ministrant weiß, daß alle Menschen Christus brauchen. Darum müssen wir um jeden werben. Nicht weil wir ihn brauchen, nicht damit die Kirche größer wird, sondern weil jeder Christus, der in der Kirche wirkt, braucht. Wer sein Leben ohne Christus führt, wird nicht glücklich. Alle Verbitterten, alle Gehässigen, alle Gleichgültigen — und das sind viele — sind mit dem Leben nicht fertig geworden. Dem rechten Christen kann man alles antun, umwerfen kann man ihn nicht. Beispiele: Heiliger Sebastian; Vertreibung der Christen aus Jerusalem nach der Steinigung des Stephanus.

Wann wird einer so stark sein? Wenn er das Wort Gottes wie eine Speise aufnimmt (mit Interesse, nicht nur äußerlich hören! Selig, die hungern und dürsten...); wenn er gern und oft zu Christus kommt (Gebet, Kommunion, Gottesdienst). Ein echter Ministrant weiß auch ohne Führung durch den Priester oder die Eltern, daß er oft zum Tisch des Herrn gehen wird.

7. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“

Wir knüpfen an die letzte Unterweisung an. Der Ministrant soll selbständig das Evangelium mit seinem Leben in Verbindung bringen. Die Buben legen aus (Zielpunkte können sein):

1. Jeder Ministrant ist ein Baum im Garten Gottes. Entscheidend ist, ob er ein rechter Christ wird. Die Früchte sind seine gute Gesinnung und seine guten Taten. Beispiele, wie aus Ministranten Heilige, aus andern Verbrecher wurden.

2. Für Christus wirbt man nicht durch Worte, sondern durch solche Menschen, die an ihrem Leben zeigen, was das Christentum ist. Das sind dann gleichsam die sichtbaren Früchte am Baum der Kirche. Die reifen Früchte sind die Heiligen.

3. Der Weg zum Fruchtbringen aus all den Gnaden und Gebeten des kirchlichen Lebens ist das zähe, treue Erfüllen des Willens Gottes, nicht nur das „Herr-Herr“-Sagen. Beispiel von den ungleichen Söhnen (Matth. 21, 28 ff.). Der Wert des besonderen Vorsatzes.

Der Priester faßt die Worte der Ministranten zusammen und zeigt, wie ein schönes, starkes Christenleben immer überzeugend wirkt und

für Christus wirbt. Die Früchte eines reifen Christenlebens zeigt der heilige Paulus im Brief an die Galater 5, 22 ff. Es werden die einzelnen Früchte natürlich nicht erklärt, sondern nur gezeigt, wie der Christ ein freudiger, innerlich freier und starker Mensch ist.

8. Sonntag nach Pfingsten

Das Evangelium vom ungerechten Verwalter.

Wir besprechen die Schwierigkeit, daß Jesus den ungerechten Verwalter lobt, der ja eigentlich seinen Herrn betrügt. Solch ein Mensch wird uns zum Beispiel gegeben!? Die Buben sollen selbst versuchen, die Schwierigkeit zu lösen. Wir führen sie dorthin, daß klar wird: Jesus will sagen, selbst von diesem verworfenen Menschen, der keine Gebote kennt, können die Gotteskinder das eine lernen, daß er in Klugheit alles daransetzte, um sein Leben für die Zukunft zu retten. Wir sollen uns also nicht die Ungerechtigkeit zum Beispiel nehmen, sondern für unsere Seele so besorgt sein wie der Verwalter für seine Zukunft. Geld und Gut und alle irdischen Gelegenheiten sollen wir zu guten Werken ausnützen, damit wir unsere Seele, die ja Gott sicher schuldig ist, für das ewige Leben retten. Der heilige Jakobus sagt: „Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu!“

Anwendung auf die Buben: Das Christsein umfaßt nicht nur Gebet, Gottesdienst und Sündenmeiden, sondern jeder richtige Gebrauch irdischer Dinge ist ein Lob Gottes, steht mitten drinnen im christlichen Leben. Für alle müssen wir einmal Rechenschaft geben. So ist im Christentum nichts gering und belanglos, ja im Gegenteil: in der Treue im Kleinen zeigt sich der wahre Christ. (Hilfsbereitschaft, gutes Benehmen zueinander, Höflichkeit, unaufgeforderte kleine Dienste, absolute Wahrhaftigkeit usf.)

Als Abschluß bestimmte Gebetsintentionen zum stillen Gebet, etwa für die Klassenkameraden, für die Bekehrung der Heiden in den Missionen usf.

9. Sonntag nach Pfingsten

Lesung der Epistel und des Evangeliums.

Wir zeigen den Buben, wie jeder Mensch und jedes Volk von Gott seine Zeit bekommt, sich zu bewähren. Das Judentum hat trotz der großen Geduld und Barmherzigkeit Gottes seine Aufgabe nicht erkannt. „O wenn du es erkannt hättest, was dir zum Frieden dient!“ Darum ist das Gericht über dieses Volk gekommen. Die Geschichte des auserwählten Volkes ist „uns zur Warnung“ gegeben. „Wer also zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle!“

Anwendung: Die Ministrantenzeit ist eine besondere Gnadenzeit. Vom Priestertum abgesehen, wirst du nie soviel in der Kirche und so nahe dem Altar sein wie jetzt. Die Ministrantenzeit kann darum die Grundlage sein für ein gutes, starkes und frohes Christenleben.

Denke immer wieder daran: „Mein Haus ist ein Bethaus!“ Nicht im äußeren Dienst wollen wir stecken bleiben! Und schon gar nicht den Kaplan oder Mesner als Aufpasser sehen. Wie es innerlich um eine Ministrantenschar steht, das kann man erkennen, wenn die Buben ganz allein und unbeobachtet im Gotteshaus arbeiten, wenn sie, auch allein im Gotteshaus, nie die Ehrfurcht vor Gott vergessen. (Praktische Erneuerung der guten Vorsätze von Silentium, Aufenthalt in der Sakristei, Vorbereitung auf die heilige Messe usf.)

Die Buben beten als Abschluß gemeinsam das Graduale, der Priester die Oration des Sonntags.

10. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Zwei Menschen gingen hinauf in die Kirche, um zu beten.“

Wir zeigen, wie alles, was der Pharisäer betet, inhaltlich richtig ist, wie aber in der Gebetshaltung die heilige Ehrfurcht vor Gott das Wichtigste ist. Jeder Mensch ist klein und sündhaft vor Gott. „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Gespräch mit den Buben: Was hindert den Ministranten an der Andacht im Gebet? Daß es schwer ist, sich zu sammeln, daß ihm die Kirche zu vertraut und zu gewöhnt ist; daß er beim Ministrieren nicht viel beten kann und sich so angewöhnt, in der Kirche mehr zu beobachten als zu beten (beim Nichtministrieren die Kameraden zu beobachten); die Trägheit, sich ehrlich um das Gebet zu bemühen und das Gebetbuch vorzubereiten; daß er oft Gebete beten muß, die für die Buben nicht sehr geeignet sind (auch zu lange Gebete) usf.

Weg zur Überwindung dieser Schwierigkeiten: Nicht irgendwie zu beten anfangen, sondern sich vorher sammeln und sich sagen: „Jetzt will ich beten!“ Sammlung vor der Messe; Ministrantentafel! Aufschlagen des Textes für die Nachmittagsandacht; Stille in der Sakristei; bei langen Gebeten wenigstens am Anfang sich um die Andacht bemühen und dann durch äußere stramme Haltung Gott den guten Willen zeigen, dabei zu sein. Bei kürzeren Gebeten Zerstreungen, die kommen, wegschieben und sich wieder sagen: „Jetzt will ich beten!“

Wir knieen drei Minuten still vor dem Allerheiligsten und bemühen uns um ein gutes persönliches Gebet. Dann sprechen wir gemeinsam, langsam und deutlich das Gebet des Herrn (nach jedem Satz eine kurze Pause!) und bitten dabei um die rechte Frömmigkeit für alle Ministranten unseres Dekanates (o. ä.).

11. Sonntag nach Pfingsten

Evangelium:

Die Heilung des Taubstummen, das „Ephpheta“.

Erklärung des Evangeliums: Heilung von Taubstummen war vorhergesagt als ein Zeichen der Ankunft des Erlösers. Speichel war in

der Vorstellung der damaligen Menschen ein Heilmittel. Jesus offenbart sich als Heiland.

Auch dich hat Jesus geheilt bei der Taufe. „Ephpheta“ der Taufzeremonie. Die Taufe und die spätere christliche Lehre machen dich fähig, richtig zu hören und richtig zu reden.

Aussprache mit den Buben: Wie höre ich richtig? Ich höre den Willen Gottes aus dem Ruf zur Pflicht; ich höre auf die innere Stimme Gottes im Gewissen; ich höre aus schlechten und gottlosen Reden der Menschen die Stimme des Satans.

Wer redet recht? Wer wahrhaft ist; wer die Liebe nicht verletzt im Reden; wer zur rechten Stunde dem Kameraden zuspricht; wer zur rechten Stunde seinen Glauben bekennt; wer betet, u. a.

Zusammenfassung: Gehör und Sprache sind Gaben Gottes, die wir nicht mißbrauchen dürfen (schlechte Reden; auf Schlechtes gerne hören).

Wir singen: „Fest soll mein Taufbund immer stehn.“

12. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Meister, was muß ich tun, damit ich das ewige Leben erlange?“

Wenn man euch so fragt, werdet ihr auch nicht gleich sagen: Ich muß Gott aus meinem ganzen Herzen lieben. Ihr werdet sagen: Ich muß in die Messe gehen, beten, muß die Zehn Gebote Gottes halten usw. So scheint es, daß einer um so eher in den Himmel kommt, je mehr Gebote und Vorschriften er hält. So dachten auch die Frommen des Alten Testaments. Das Endergebnis war eine solche Summe von Vorschriften, daß selbst der Gerechte siebenmal im Tage fallen konnte. (Ausführungen an den Beispielen der Sabbatheiligung!)

In Wahrheit ist es so: Der Christ kennt nur ein einziges Gebot. Das kommt aus der ernstesten Überlegung über Gott. Wenn Gott mein Vater und Herr ist, wenn ich alles Gute von Ihm habe, dann gibt es für mich als denkenden Menschen nur eine Antwort: Ich will Gott lieben aus allen meinen Kräften.

Besprechung mit den Buben, wie man das tun kann. Die hilflosen Antworten der Ministranten bringen wir auf folgende Formel: Frage dich einmal nicht: Was muß ich tun und was darf ich nicht tun? Bei solchen Fragen steht immer das Ich in der Mitte. Sondern frage dich: Was ist Gott lieber? Und das versuche durchzusetzen. Dann wirst du draufkommen, daß alle zehn Gebote Gottes und hundert andere Dinge sich von selbst ergeben. „Wer den Willen meines Vaters tut, der ist es, der mich liebt!“

Wir bringen Beispiele aus dem Leben der Buben. (Die Mutter sagt: Geh zur kranken Tante! Du hast aber deinem Kameraden versprochen, zu ihm zu kommen. Frage dich: Was will Gott lieber? — Oder: Am freien Nachmittag Fußball oder Aufgabe zuerst? Aufgaben kann man auch am Abend machen. Aber was will Gott? Oder auch:

Segensandacht am Sonntag? Wenn kein Dienst: Wanderung oder Segensandacht? Gott will auch die Wanderung! Die Nachmittagsandacht muß nicht sein!)

Wenn auch andere Kinder das Christentum auffassen als ein „Muß“ und ein „Du darfst nicht“, der Ministrant weiß es besser. Er will nur eines: Gott lieben!

13. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Wo sind denn die übrigen neun?“

Kurze Erklärung des ganzen Evangeliums und dann die Frage, die die Buben selbst beantworten: Warum wollte Jesus haben, daß die Geheilten zu ihm kämen, um zu danken? Braucht Jesus unsern Dank?

Jesus will aus uns ordentliche Menschen machen. Ein ganzer Mensch dankt auch gerne für alles, was ihm durch Gott oder durch Menschen gegeben wurde. Es ist unehrenhaft und egoistisch, in der Not zu bitten und alles Mögliche zu versprechen und sich nachher für einen kurzen Dank keine Zeit mehr zu nehmen. Wir sprechen kurz über das Dankgebet, das mehr als das Bittgebet die Liebe zu Gott zeigt. (Dankgebet am Abend, nach der Kommunion, nach der Beichte, nach einem überstandenen Schrecken. „Gratias agamus Domino Deo nostro — Dignum et iustum est.“ Danksagung des Priesters und der Ministranten nach der Messe.)

Danken bei den Menschen: Ein Lämmel ist nicht dankbar. Ein ungebildeter Mensch will nur haben, alles ist „sein Recht“! Ein gebildeter Mensch ist immer auch ein dankbarer Mensch, der das Gute, das andere ihm tun, auch anerkennt und nicht gleich darauf vergißt.

Der Ministrant, der in der Schule Jesu ist, muß einmal ein edler, feingebildeter Christ werden. Ganz gleich, ob er ein Bauer, Arbeiter oder Akademiker wird. Wir geben den Buben einige Beispiele, wie man das Danken auch unter Menschen nicht übersehen soll. (Einem Kameraden danken, der uns im Dienst vertritt. Dem Priester, Mesner oder einem Kameraden danken, der uns auf einen Fehler aufmerksam macht. Der Schwester, Mutter, Hausangestellten danken, wenn sie uns etwas angenäht oder geputzt haben usw.) Auch beim Danken können wir den Satz Jesu anwenden: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“

14. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Niemand kann zwei Herren dienen!“

Schauen wir, was damit nicht gemeint ist. Ist es wahr, daß man nicht mehreren Herren dienen kann? Wir haben dem Vater zu gehorchen, dem Lehrer zu gehorchen, der Kirche zu gehorchen, dem Staatsoberhaupt zu gehorchen. Jeder Mensch muß vielen Herren

dienen! Der Satz des Evangeliums ist genommen aus der alten Vorstellung von Herr und Sklave. Nur einem Herrn kann man ganz gehö- ren, so daß sein Wille all unser Tun leitet. Dieser Herr ist Christus! Nur dann bist du ein Christ, wenn du in treuer Gefolgschaft wie ein Soldat dem Herrn Jesus gehorchst.

Manchmal kann ein Mensch oder eine Sache solchen Einfluß auf uns nehmen, daß wir davon beherrscht sind und wie Sklaven gehorchen; da hören wir auf, wahre Christen zu sein. Beispiele: Fußballer oder Ministrant? Zeigen, wie beides möglich ist; zeigen, wann wir Sklaven des Fußballs geworden sind. Ein Freund oder Kamerad und Gottesdienst. Wie einer so abhängig werden kann von einem Menschen, daß er aus Angst, ihn zu verlieren oder von ihm verachtet zu werden, lieber Gott und seinen Willen zurückstellt. Lesewut und Freiheit des Christen. Wie da und dort etwa das Lesen von Indianergeschichten den Buben zum Sklaven macht, so daß er auf Dienst und Kirche, Schule und Elternhaus nicht mehr achtet.

Der Ministrant muß mit sich so lange kämpfen, bis sein Wille stark genug ist, alles im Leben, Versuchungen, Menschen und Dinge, dem Befehl Christi, seines Herrn, unterzuordnen.

Wir singen: „Herr, ich bin dein Eigentum.“

15. Sonntag nach Pfingsten

Aus der Epistel:

„Gott läßt seiner nicht spotten! Was der Mensch sät, wird er auch ernten.“

Ein Ministrant liest die Epistel. Wir erklären den paulinischen Ausdruck: „Wer im Fleische sät . . . Wer im Geiste sät.“

Frühjahr ist Zeit der Aussaat, Sommer die Zeit der Ernte. Beim Menschen ist es ebenso: Kindheit, Jugend sind Zeit der Aussaat; Mannesalter, Alter und das ewige Leben nach dem Tod sind die Zeit der Ernte.

Unterschied: Wenn der Landmann ein Jahr nicht sät, so hat er nur für ein Jahr die Ernte verloren. Wer aber in der Kinder- und Jugendzeit das Säen vergißt oder nur Schlechtes sät, der verdirbt sich das Leben und wird für Zeit und Ewigkeit ein unbrauchbarer Mensch. Beispiele: Im Fleische sät man, wenn man immer wieder dem Zorn nachgibt; Frucht: ein zorniger Charakter. Wenn man immer wieder Lüge übt und Unverläßlichkeit zeigt; Frucht: ein verdorbener Charakter. Wenn man unsittlichen Reden und Gedanken sich leichtsinnig ausliefert; Frucht: ein unbeherrschter, unkeuscher Mensch. — Im Geiste säen: Gute Taten der Pflichterfüllung, Kameradschaft, Mut und Tapferkeit säen; Frucht: ein verläßlicher, tüchtiger, hilfsbereiter Mensch. Das Wort Gottes immer wieder bereit aufnehmen; Frucht: ein glaubensstarker Mensch. Die heilige Kommunion regelmäßig und mit Andacht empfangen; Frucht: ein begnadeter, frommer Mensch.

Welcher Satz aus dem heutigen Evangelium paßt als Schlußwort Jesu zu dieser Epistel? (Im Evangelium spricht ja Jesus zu uns.) Die Buben lesen still für sich das Evangelium und finden: „Junger Christ, ich sage dir: Steh auf!“

16. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Setze dich nicht auf den ersten Platz!“

Ein dummes Wort sagt: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.“ Damit will gesagt werden, daß, wer im Leben vorwärts kommen will, nicht bescheiden sein, sondern mit allen Mitteln trachten soll, auf den ersten Platz zu kommen. Gott will aber nicht haben, daß alle auf dem ersten oder alle auf dem letzten Platz sind, sondern jeder den richtigen Platz einnimmt, für den er geeignet ist und an dem er auch etwas leisten kann und dabei froh wird.

In einer großen Fabrik bildet irgend ein Hilfsarbeiter sich ein, er müsse eine Zeit Direktor oder Ingenieur sein. Wie beschämend wäre es dann, wenn er in keiner Weise seiner Aufgabe gewachsen wäre. Andererseits: wie sicher und stolz kann er bei seiner Maschine einer Kommission, die die Fabrik besichtigt, seine Arbeit erklären und sie tadellos leisten. Bescheidenheit ist tatsächlich etwas Schönes, eine Zierde am Menschen, und wirklich weiter kommt er nur mit ihr.

Das Evangelium will uns sagen: 1. Erkenne, daß alle Talente von Gott sind, und bilde dir nichts ein! 2. Dränge dich nicht auf einen Platz im Leben, dem du nicht gewachsen bist. Wenn du tüchtig bist, wirst du von selbst vorwärtskommen oder an eine führende Stellung gerufen werden.

Ein Ministrant ist kein eingebildeter Streber, der meint, alles besser zu wissen und besser zu können. Er ist, wie sein Name sagt, ein Minister Christi, d. h. ein Diener Christi, der an der Stelle, wo man ihn hinstellt, sein Bestes zu geben trachtet. (Praktischer Hinweis auf äußeren Anstand und bescheidenes Benehmen im Reden mit Erwachsenen, bei der Dienstverteilung usw.) Ein bescheidenes Benehmen ist nicht nur Pflicht des Untergebenen, sondern auch des Vorgesetzten.

Als Abschluß lesen wir den Bericht von der Fußwaschung, das Beispiel Christi (Joh. 13, 1—20).

17. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Was haltet ihr von Christus?“

Was die Pharisäer von Christus halten, damals und heute, steht im Evangelium: „Der Sohn Davids.“ Also bloß ein Mensch, wenn auch ein Nachkomme des heiligen Königs David.

Wir kennen Jesus, seine Worte und Wunder und halten Ihn deshalb mit allen großen, gläubigen Menschen nicht bloß für den Sohn

Davids, sondern für den Sohn Gottes, den David seinen Herrn nennt. (Der Priester erklärt die schwierige Stelle aus dem Psalm 109.)

Wenn ein Bub sagt: „Ich halte von jemandem etwas“, so heißt das mehr als „Ich weiß, wer er ist“. „Was haltet ihr von Christus?“ Für den Ministranten heißt die Antwort: Er ist mein Herr, der mir mehr gilt als alles andere auf der Welt. Ich darf sein Kind sein, sein Diener.

Aber auch das ist nicht genug. Was hält Christus von dir? Das ist das Entscheidende. „Nicht wer zu mir ‚Herr, Herr‘ sagt, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der ist es, der mich liebt!“ Nur von dem Ministranten, der ehrlich an sich arbeitet und um Jesu willen seinen Dienst fromm erfüllt, nur von dem kann Jesus etwas halten.

Die Ministranten freuen sich mit Recht, wenn die Priester der Kirche etwas von ihnen halten, ja stolz auf sie sind. Unsere höchste Ehre aber muß sein, wenn unser Herr Jesus mit uns zufrieden ist, von uns etwas hält!

18. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“

Wir beleuchten die Tatsache aus dem Evangelium: Der Herr über- sieht zunächst das Elend der Lähmung und sieht nur die Todeskrank- heit der Sünde. Darum das Wort: Sei getrost trotz aller Lähmung und Krankheit, wenn deine Sünden dir vergeben sind! Wenn wir auch nicht verstehen, was die Sünde in den Augen Gottes ist, so fühlen wir doch aus vielen Stellen der Bibel, daß sie, von Gott her gesehen, das einzige wirkliche Übel ist.

Die Buben suchen aus dem Meßtext die Stellen zusammen, die von der Vergebung der Sünden handeln. Der Priester folgert daraus: Die reine Seele ist die wichtigste Voraussetzung zum würdigen Ministranten- dienst. „Mit Menschen ohne Schuld will ich deinen Altar umschreiten“, betet die Kirche beim Lavabo. Darum geht ein rechter Ministrant nicht nur am Beginn des Schuljahres, sondern öfter im Jahr, viel- leicht monatlich, zur heiligen Beichte, wie es das kirchliche Rechts- buch auch dem Priester vorschreibt. Aber eines bleibt unsere Ehren- pflicht: Nie mit schwerer Sünde ministrieren!

Die Gebetstafel in der Sakristei will uns mahnen, schon vor Beginn der heiligen Messe im Gebet daran zu denken, ob unsere Seele für das heilige Opfer würdig vorbereitet ist.

19. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Kommet zur Hochzeit! Sie aber hörten nicht darauf. . . . Da erblickte er einen, der kein hoch- zeitliches Kleid anhatte.“

Wir sind oft zum Gottesdienst geladen. Gottesdienst ist aber nicht Spiel, an dem man teilnimmt, wenn man Zeit und Lust hat. Er ist

heiliger Dienst, zu dem Gott, unser Herr und König, uns ruft und einlädt. Ausreden machen und den Dienst vernachlässigen, ist eine Beleidigung Gottes. Es ist Ehrensache des Ministranten und freut Christus, wenn wir kommen, auch wenn wir nicht gerade „Dienst“ haben.

Auch wir sind Gast bei einem König wie die Menschen im Evangelium. Als solche müssen wir gutes Benehmen haben: Pünktlichkeit, Höflichkeit, saubere Kleidung, reine Hände. Das Hochzeitskleid ist für den Altardiener innerlich die reine Seele und äußerlich das Ehrenkleid des Ministranten. Nie ohne Ministrantenkleid ministrieren! Auch der Priester zieht immer die vorgeschriebenen liturgischen Gewänder an!

Vergiß nicht, daß die heilige Messe ein heiliges Mahl und die heilige Kommunion das Ziel dieses königlichen Hochzeitsmahles ist, zu dem Gott dich in besonderer Weise als seinen Diener eingeladen hat!

20. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht!“

Warum hat Jesus Wunder gewirkt? Damit die Menschen erkennen, wer Er ist. Das Volk wußte auch aus den Schriften des Alten Testaments, daß der Erlöser Zeichen und Wunder tun wird. Bei seinem ersten Auftreten in Jerusalem (Tempelaustreibung bei Joh. 2) fragen die Juden: „Durch welches Wunderzeichen beweist du uns, daß du das tun darfst?“

Wir zählen Wunderzeichen Jesu auf: Ausstrecken der Hand — der Sturm legt sich; das Berühren eines Kranken — er wird gesund; das Berühren mit Speichel — der Blinde sieht. Die meisten Wunder wirkt Jesus aber durch ein einfaches Wort.

Warum wirkt Jesus heute keine sichtbaren Wunder? Jesus will nicht Menschen, die über seine Taten staunen und sich wundern, sondern Menschen, die seinen Worten glauben. Es sind schon genug Wunder geschehen, daß jeder, der guten Willens ist, glauben kann. Darum die Klage Jesu: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht...“, und später einmal: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“

Die Kirche lebt seit der Himmelfahrt Jesu ganz aus dem Glauben. Die großen Offenbarungen und Wunder Jesu sind abgeschlossen. Aber größere Wunder, als das heutige Evangelium erzählt, geschehen in der Kirche. Wer weiß diese Wunder und Zeichen, die Jesus seiner Kirche anvertraut hat? Die Buben antworten selbst: Die heiligen Sakramente, das Wunder der Wandlung.

Eure Ehrfurcht beim Dienst an den Sakramenten — Taufe, Versegung, Messe — zeigt Gott und den gläubigen Menschen, daß ihr Wissende und Glaubende seid.

21. Sonntag nach Pfingsten

Aus der Epistel:

„Legt an die Waffenrüstung Gottes!“

Es ergeht an uns ein kämpferischer Aufruf. Wie Michael sollen wir sein. Aber nicht gegen Menschen sollen wir kämpfen, sondern gegen Bosheit und Sünde, gegen den Satan.

Die Uniform der römischen Soldaten: Die Lenden umgürtet — die Wahrheit! Der Christ lügt nicht. Besonders ein Ministrant spricht die Wahrheit. Satan ist der erste Lügner.

Der Panzer — die Gerechtigkeit. Der Christ gibt Gott, was Gottes ist, und dem Mitmenschen, was ihm gebührt. Der Ministrant gibt Gott die Ehre und tut niemandem Unrecht!

Die Füße sind beschuht — Bereitschaft für das Evangelium. Der Ministrant ist dienstbereit zu jedem Gang und noch so kleinem Weg für Christus.

Der Schild gegen Brandpfeile — unser Glaube! An unserem Glauben muß jeder Spott und jede giftige Rede abprallen. „Ich weiß, wem ich vertraue!“

Helm und Schwert — Wort Gottes. Wie Jesus im Kampf mit dem Satan in der Wüste das Wort wie ein Schwert gebraucht, so soll auch der Ministrant die Bibel kennen und mit dem Worte Gottes falsche Angriffe zurückweisen können!

Christus vor Pilatus. (Dramatisch schildern und die königliche Ruhe Christi zeigen.) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Vergleich: Reich Gottes — nicht von der Art weltlicher Reiche, aber wirkliches Reich in dieser Welt: es ist in jeder Seele, in der Familie, in der Pfarrgemeinde. Warum? Antwort durch die Buben!

Der Ministrant ist Knappe des Königs. Ministrantendienst ist Königsdienst, darum: Haltung, Lebensführung! Adel verpflichtet. Bei der heiligen Kommunion am Christkönigsfest ist der Knappe Christi am Tisch seines Herrn.

Allerheiligen

Wir erzählen die Epistel:

„Hierauf sah ich eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern.“

In dieser Schar müssen auch wir einmal stehen! Wenn wir ehrlich sind, ist das nicht etwas übertrieben? Ist ein ordentlicher Christ und ein Heiliger denn schon das gleiche? Wir führen die Antwort der Buben dorthin, daß es am Ende der Zeiten nur mehr Heilige und Verdammte gibt. Nur im Erdenleben gibt es den Mittelweg eines strebenden Christen, der doch wieder Fehler und Sünden begeht. Nach Heiligkeit streben müssen wir, und der Anfang des Heiligwerdens muß auf Erden geschehen. Es ist wie bei einem Baum. Wenn im Erdreich nicht zuerst ein guter Same war, und wenn das kleine

Bäumchen, das aus dem Samen kommt, nicht die richtige Pflege hatte, dann kann nie ein starker Baum werden. So muß der Same der Taufnade — das ist der Same der Heiligkeit — im Erdenleben wenigstens zur Entfaltung kommen. Gott vollendet nur, was auf Erden schon begonnen wurde! Die Heiligen sind Freunde Gottes. Sie haben es zur Meisterschaft im christlichen Leben gebracht.

Die Meisterschaft im Sport — wieviel Übung, wieviel Ausdauer ist dafür notwendig! Die wertvollste Meisterschaft ist die Meisterschaft im Gutsein. Der Ministrant übt sich darin und arbeitet an sich selbst. (Hinweis auf die Ministrantenheiligen.)

Die Apostel nannten Jesus ihren Meister. Jesus nachfolgen und nachahmen — die große Lebensaufgabe aller Heiligen; — und auch unsere Aufgabe heißt, nach der Meisterschaft streben.

22. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Gebt Gott, was Gottes ist!“

Wir besprechen das Evangelium von der Steuermünze und schildern, wie die List und Schlaueit der Pharisäer an der Überlegenheit Jesu zerbricht.

Die Forderung „Gebt Gott, was Gottes ist!“ Wir besprechen mit den Buben Kirchenbeiträge, Klingelbeutelgeld und die Kosten des kirchlichen Lebens. Wie war es in der Urkirche? Ein Ministrant soll Unwissende aufklären können. (Wer von den Opfergeldern stiehlt, ist ein Judas!)

Wenn die Gläubigen — oft unter schweren Opfern — „Gott geben, was Gottes ist“, dann müssen auch die Ministranten mit den Priestern mithelfen und stets darauf achten, daß diese Opfer gut verwaltet und, was für sie angeschafft wurde, nicht vergeudet, sondern geschont wird. Die Forderung „Gott, was Gottes ist“ heißt für Ministranten, die noch keine geldlichen Opfer bringen können, vor allem: sorgfältig erhalten und pflegen, was in der Kirche ihrer Obhut anvertraut wurde.

23. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Er ging hinein, nahm das Mädchen bei der Hand, und es stand auf...“

Die Folge der Adamssünde ist der Tod. Ihm geht der Verfall des Menschen, die Krankheit, das Alter voraus. Der Mensch sehnt sich aber nach Leben, Gesundheit und hat ein natürliches Widerstreben gegen Schwäche und Verfall der Kräfte.

Christus der Herr sagt von sich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Er läßt zwar die irdischen Kräfte des Leibes verfallen, wird aber jeden, der an Ihn glaubt, zum ewigen Leben erwecken. Das Evangelium ist eine Predigt über den Satz: „Wer an Jesus

glaubt, wer Jesus berührt und Ihm die Hand gibt, wird ewig leben!“ (Die kranke Frau berührt Ihn und wird gesund, das tote Mädchen wird wie ein schlafendes Kind von Christus erweckt.) Darum sagt die Epistel: „Unser Wandel ist im Himmel“, das heißt: wir gehören schon jetzt zu Christus, der in den Himmel aufgefahren ist, mit Leib und Seele. — Er wird unsern armseligen Leib umgestalten und ihn seinem verklärten Leibe ähnlich machen.

Es muß Sorge der Ministranten — als Mitarbeiter Christi! — sein, daß die Menschen an Jesus glauben und an seiner Hand zum ewigen Leben finden. Daß besonders die schwerkranken Leute sich mit Gott aussöhnen. (Den Priester zu Kranken holen, auf Krankheitsfälle aufmerksam machen, in den Familien über die heilige Ölung aufklären usw.) In der Todeskrankheit ist der wichtigste Helfer nicht der Arzt, sondern Christus, der durch sein heiliges Sakrament den Kranken für das ewige Leben rettet.

24. Sonntag nach Pfingsten

Aus dem Evangelium:

„Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“

Das Kirchenjahr hat uns in den Evangelien Jesus als den allmächtigen Gottessohn gezeigt. Auch der größte Mensch kann in Wahrheit nicht sprechen: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.“ Das Selbstbewußtsein Jesu offenbart uns seine Gottheit. Er ist allwissend und allmächtig. Damit es den Menschen leichter würde, an Ihn zu glauben — sie hatten es schwerer als wir, da sie nur den Menschen Jesus Christus mit Augen sahen und den Überblick über das ganze Wirken Jesu noch nicht haben konnten —, hat Jesus Wunder gewirkt und die Prophezeiungen des Alten Bundes erfüllt. Für die späteren Generationen hat Er in vielem die Zukunft vorausgesagt. Die Erfüllung seiner Prophezeiung ruft uns auf, auch alle Worte Jesu, die in die ferne Zukunft weisen, gläubig anzunehmen.

Was wurde über Jesus im Alten Bund prophezeit? Welche Prophezeiungen finden sich im heutigen Evangelium? So wahr sich das eine erfüllt hat (wir erzählen von der Zerstörung Jerusalems), so wahr wird sich auch die Prophezeiung vom Ende der Welt und vom Gerichte Jesu über die Welt erfüllen. Mit Jesus ist die Offenbarung abgeschlossen.

Wer sich nicht an Jesus hält und trotz der Offenbarung, die er erfahren hat, ungläubig oder halbgläubig lebt, der richtet sich selbst. Jesus sagt einmal: „Das ist das Gericht, daß sie an den Sohn Gottes nicht geglaubt haben.“ Das Leben des Christen ist eine Glaubensprobe. Die Ministranten tun nicht der Kirche oder dem Priester einen Gefallen: Es ist für sie selbst der größte Segen, daß sie durch das Dienen am Altare und die Ministrantengemeinschaft mitten in die Welt des Glaubens hineingestellt sind.

Das Eindringen in die Heilige Schrift ist eine der Wesensaufgaben unserer Ministrantenstunden. Das „Wort Gottes“ versucht die Evangelien der Sonntage in bubengemäßer Art auszuwerten.

Darüber hinaus halten wir eigens einige Stunden, um den Buben die Eigenart der Heiligen Schrift zu zeigen, und bereiten so den Weg für eine regelmäßige Bibellesung bei der Ministrantenstunde vor. Wie wichtig diese Aufgabe ist, sehen wir, wenn wir einmal eine Frage tun nach dem Zeitpunkt, wann der Herr dieses Sonntagsevangelium gepredigt hat, was Er vorher oder nachher tat; wenn wir fragen, ob unter den Aposteln Verwandte oder Brüder waren, wer die Evangelien geschrieben hat. . . . „Ignorantia scripturarum, ignorantia Christi.“

Der Weg, den wir hier zu gehen versuchen, ist dieser: über die Personen der Schreiber und über die Zeitverhältnisse zum Wesen, zu Christus und seiner Botschaft zu gelangen. Literarische Hilfsmittel dafür: Willam, „Leben Jesu“; Holzner, „Paulus“; Pickl, „Messias-könig Jesus“; Hümmeler, „Helden und Heilige“.

1. Die heiligen Texte als Gelegenheitschriften

Wir zeigen, daß die heiligen Schriften Gelegenheitschriften sind. Die erste Lesung bei der heiligen Messe ist die Epistel (epistula = Brief). Wer hat diesen und diesen Brief geschrieben? Die Buben schlagen selbst die Briefe im Testament auf und sehen sich Einleitungen und Schlußgrüße an. Als Beispiel, wie es zu solchen Briefen kam, wählen wir den Philemonbrief.

Onesimus, der Sklave: Ein entlaufener heidnischer Sklave eines reichen Christen in Kolossä kommt zum gefangenen Paulus. Er möchte losgekauft werden. Findet beim gefesselten Paulus die Freiheit des Christen und geht getauft zu seinem Herrn zurück mit einem Brief, voll von bis dahin unbekannter Liebe zu den Sklaven.

Sie haben alle Briefe des Neuen Testaments einen äußeren Anlaß (Thessalonich, Korinth). Sie gehen an bekannte Gemeinden, an Schüler und Freunde, werden erwartet und bringen Freude und Klarheit (wie 2 Kor. 7, 5—12, die Thessalonicherbriefe . . .).

Wie lebensnahe und menschlich ist es, wenn wir lesen: „Bringe meinen Mantel mit“, „und die Bücher, besonders die Pergamentrollen“ (2 Tim. 4, 13—15); „Trinke etwas Wein“ (1 Tim. 5, 23); Evodia und Syntyche (Phil. 4, 2)! Also aus vollem Leben entstanden die Schriften, die Briefe ebenso wie die Evangelien (Luk. 1, 1—4; Apg. 1, 1—3).

Warum aber sind solche Schriften Heilige Schrift? Weil sie „inspiriert“ sind. Den Anlaß gab irgend eine Begebenheit, ein Erlebnis. Aber mit dem Schreiber war der Heilige Geist.

Freilich nicht so, wie sich das ein Bub vorgestellt hat. „Der heilige Paulus ist dagesessen und hat gerade einen Brief schreiben wollen. Wie er alles hergerichtet hat, ist er müde geworden. Da ist der Heilige Geist zur Türe hereingekommen und sagte: ‚Das ist gut, daß du alles hergerichtet hast. Jetzt setze dich hin und schreib.‘ Und da hat der Heilige Geist ihm alles diktirt.“ Wir zeigen dagegen, daß Paulus ganz Paulus blieb, Johannes nichts von seiner Eigenart verlor. Jeder hat seinen eigenen Stil und seine besonderen Bilder. Der Heilige Geist bewirkt nur, daß sie der Sache und den Ansichten nach nur wirklich Gottesgedanken bringen. Darum sprechen wir mit Recht nach dem Brief: „Deo gratias“ — „Gott sei Dank“. Der Ministrant antwortet nicht, weil es halt so sein muß, sondern bewußt, weil er dankbar für das Wort Gottes ist, das er hier hört.

Unsere Schriftlesung halten wir so: Wir sprechen nicht so sehr, sondern lassen den Text selber wirken. Hier ist ja Geist Gottes, darum auch seine Gnade und Kraft. Die Buben schlagen selbst Texte auf und lernen, wie man besondere Stellen findet. Wir stehen beim Lesen der Heiligen Schrift, auch in der Ministrantenstunde. Dann, nach einer kurzen Minute der Besinnung (wir sagen dies entsprechend an), sprechen wir darüber. „Laus tibi, Christe.“ Es muß sich aus dem Text ergeben, ob wir zuerst lesen und dann erklären, oder erst schildern und dann lesen. Dramatische Szenen malen wir zuerst aus, damit der nüchterne Bericht lebendig wird. Die Worte Christi — etwa den Taufauftrag — lesen wir zuerst.

2. Die Schreiber

Wir gehen auf das Leben und die Eigenart der Schreiber kurz ein. Das macht ihr Evangelium lebendiger. Vielleicht am besten so, daß wir einen Evangelisten besprechen, wenn das kommende Fest ein Evangelium von ihm bringt. Lukas im Advent und zu Weihnachten, Markus zu Ostern, Johannes an den Sonntagen nach Ostern, Pfingsten und Christkönigsfest, Matthäus am Dreifaltigkeitssonntag. (Siehe Anhang bei Ketter und Rösch.)

Levi, Matthäus, der Zolleinnehmer

In Kapharnaum ist die eine der zwei Hauptzollstätten des Landes Palästina. Sie liegt an der Straße zum Meer und nach dem Süden. Hier hebt ein Jude für die Römer Zoll ein. Ein Großteil der Fischer und Bauern Galiläas ist gegen die Römer geheim organisiert und bewaffnet (siehe Pickl). Bei ihnen ist es ausgemacht, daß die Zöllner Schufte und Sünder sind. Vom Messias erhoffen sie das Reich. Levi hätte darf es mit Zöllnern und Sündern nichts gemein haben. Levi hätte sich nicht trauen dürfen, mit den Leuten des Messias zu gehen. Da kommt Jesus einmal vorbei und sagt selbst zu Levi: „Folge mir nach“ (Matth. 9, 9—13). Also doch ... auch für die Zöllner kommt der Messias. Levi verläßt alles und gehört von jetzt an ganz dem Meister. Er veranstaltet ein Gastmahl mit Jesus und den alten Freunden, wo-

für er die Kosten trägt. Die Pharisäer rechnen das Jesus schwer an (Mark. 2, 14—17). Da sagt der herrliche Meister: „Ich bin gar nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ Mit viel armer Menschlichkeit ist Levi zum Herrn gekommen. Sein Evangelium beginnt er damit, daß er die menschliche Abstammung Jesu niederschreibt. Deshalb hat er als Symbol einen Menschen. Die Predigten und Taten des Meisters hat er für seine Landsleute aufgeschrieben und hat darum immer wieder Stellen aus dem Alten Bund, von den Propheten usw. angeführt, damit alle glaubten, daß der erschienen sei, auf den sie so lange gewartet haben.

Später ist er nach der Legende nach Abessinien gegangen und dort für den Meister gemartert worden.

Fest am 21. September. Wir lesen dazu Matth. 9, 9—13 und auch Matth. 4, 1—11; 21, 1—17, um zu zeigen, wie er sich auf das Alte Testament beruft.

Markus, der Dolmetsch Petri

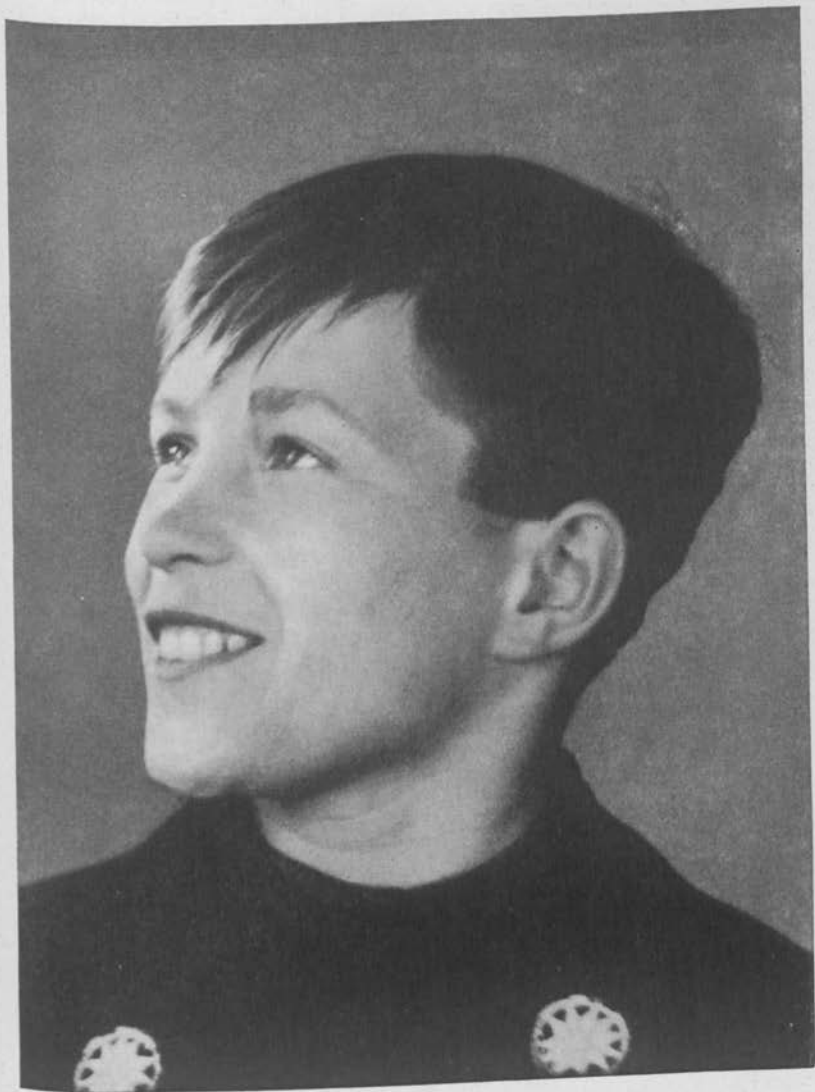
(Der dankbarste Evangelist für junge Leute und besonders für den Beginn der Arbeit mit dem Evangelium. Wenig Worte, viel sprechende Taten und Gleichnisse. Vgl. auch Dillersberger, „Markus“.)

Ein Evangelist aus der jungen Kirche. Im Hause seiner Mutter versammeln sich die Christen in Jerusalem. Er war dabei, als sie für den gefangenen Petrus beteten, und hat die Befreiung miterlebt (Apg. 12, 12—17). Vielleicht half er ihm sogar zur Flucht nach Rom. Dann geht er mit Paulus, später mit Barnabas auf Missionsreisen, zuletzt mit Petrus nach Rom. Mit Petrus ist er bei den Gottesdiensten und in den Häusern. Da hat er zu der Predigt des Apostels das und das dazu erzählt aus eigenem Erleben oder aus früheren Predigten Petri. Da bitten ihn die Römer, er möchte ihnen das alles aufschreiben. Die Schrift haben sie dann heilig verwahrt und immer wieder abgeschrieben.

Fest am 25. April. Wir lesen dazu: Mark. 4, 1 30—32; 3, 5 22—27; 4, 35—41 (Christi Mut gegen die Gegner); 5, 1—20; 9, 14—29 (Teufelaustreibungen). Jeder von den Buben liest bis zur nächsten Stunde eine Stelle und erzählt dann.

Lukas, der geliebte Arzt

Er ist der Begleiter Pauli. Paulus kommt krank auf der zweiten Missionsreise durch Kleinasien bei Troas ans Meer und steht vor der Überfahrt nach Europa. Sucht im Hafen einen Arzt, trifft Lukas. Der ist in Antiochien geboren, heidnischer Abstammung; hat wohl in Tarsus studiert, ist Paulus wahrscheinlich aus Antiochien bekannt, vielleicht von ihm getauft. Jetzt wird er Pauli treuer Begleiter, Arzt des immer kränkelnden Apostels und sein Tagebuchschreiber: die Apostelgeschichte. Zweimal teilt er mit dem Apostel die Gefangenschaft. Als Paulus zwei Jahre in Cäsarea gefangen liegt, hat Lukas Gelegenheit, alles genau zu erkunden, auch Jesu Jugendgeschichte,



die Paulus nicht so kannte, und nun schreibt er für einen Freund von den ersten Anfängen an die Botschaft von Jesus auf (Luk. 1, 1—4). Der Anfang war, als dem Zacharias beim Opfer im Tempel ein Engel erschien. Davon hat er sein Symbol, das Opferrind. Er ist ein Mann mit feinem Empfinden (Arzt), ihm imponiert vor allem Christi Liebe zu allen, auch zu den Sündern. Sein Motto: „Licht zur Erleuchtung der (aller) Völker“ (Luk. 2, 32).

Fest am 18. Oktober. Wir lesen dazu einige typische Stellen aus Lukas. Die Buben schlagen auf Luk. 15, 1—7 11—32 (Gottes Liebe zu uns allen; 10, 25—42; 13, 10—17 (der Arzt mit dem feinen Gemüt).

Johannes, den der Meister liebt

Als Johannes fast hundert Jahre alt war, gut sechzig Jahre nach dem Tode des Meisters, hat er ein Evangelium und dazu einen Brief geschrieben und hat beides an die Gemeinden geschickt (1 Joh. 1, 1—4). Er war am Galiläersee (See Genesareth) geboren und etwas begütert. Als er vom Täufer hört, geht er ihm nach und wird von ihm an den Meister verwiesen (Joh. 1, 35—51). Später (Luk. 5, 1—11) ist er ganz beim Meister geblieben, treu bis zum Kreuz. Voll Zorn ist er, daß man dem Meister kein Obdach gibt (Luk. 9, 51—56). Er will nicht dulden, daß einer, der nicht mit ihnen geht, im Namen Jesu Wunder tue (Mark. 9, 38—41). Ein rechter, gerader, treuer Sohn der Galiläerberge. Der Meister liebt ihn (Joh. 13, 23; 19, 26). Nach Jesu und seiner Mutter Tod hat er viel über dessen Lehre nachgedacht und hat ein tiefsinniges Evangelium geschrieben. Und wie er in der Verbannung lebte, hat ihn der Herr einen Blick in den Himmel tun lassen. Auch das hat er aufgeschrieben (Geh. Offb.). Weil seine Gedanken so hoch sind und sein Sinn so weit über der Erde ist, hat er als Symbol den Adler.

Fest am 27. Dezember. Die Buben lesen die im Text vermerkten Stellen.

Nachdem wir nun die Schreiber der Evangelien kennen gelernt haben, schauen wir uns mit Hilfe der Landkarte das Heimatland Jesu ein wenig an und zeigen, wo Jesus überall gelehrt hat und wie die Zeit seiner Lehrtätigkeit verlief. Unterlagen dazu finden wir in jedem Leben Jesu. (Siehe die Anregung: Landkarte S. 126).

Die Bibel fortlaufend zu lesen, dürfte anfangs wohl ermüden. Lesen wir sie darum nach bestimmten Gesichtspunkten.

3. Kinder in der Bibel

Die Brotvermehrung

Joh. 6, 1—13 und zum Vergleich Mark. 6, 34—44. Um den Text recht lebendig zu machen, malen wir die Szenen zuerst frei aus. Vielleicht so: Der Bub hat gehört, daß der Messias kommt, und gemerkt, wie alle Welt Ihm nachläuft. Auch der Nachbar hat sein Boot liegen

lassen... Er hat Ihn noch nie gesehen, er muß mit! Im Weggehen fällt ihm ein, daß er was zu essen braucht..., steckt ein, was er findet... Er kommt hinzu. Volksgedränge. Er zwängt sich durch und steht auf einmal ganz beim Meister. Der Meister predigt. Es wird Abend, der Bub hat Hunger... Andreas kommt vorbei, schaut umher, die Leute fragen einander um Essen... Der Apostel steht wieder beim Heiland, auf einmal winkt er dem Buben... Der springt hin und schenkt seine Brote und Fische dem Meister. So wird er Zeuge des großen Wunders, bei dem er „mithelfen“ durfte.

Nun lesen wir zuerst Markus. Er schreibt nichts von dem Buben. Warum? Er ist nicht Augenzeuge. Johannes weiß genauere Umstände — Brotvermehrung als Vorbild zum Opfermahl. Der Ministrant ist dabei... Unser Brot beim Opfergang — wir erhalten im Opfermahl Gottes Brot zurück.

Der besessene Knabe

Mark. 9, 14—28. Wir malen die Szene ähnlich aus, schildern die Furchtbarkeit des bösen Feindes und die Macht Gottes. Wie wäre es, wenn wir die Szene dramatisch lesen würden?

(Die gleiche Macht Gottes auch heute noch: „Fahre aus und komme nie wieder!“ als Gedanke für eine Beichtstunde!)

Die Kindersegnung

Mark. 10, 13—16. Zuerst lesen wir die Verse. Ein Rundgespräch: Was ist Besonderes dabei? Warum wurden die Jünger unwillig? Die Kinder und Frauen hatten nicht die soziale Stellung von heute. Darum verstehen die Apostel nicht, wie die Mütter es wagen können... Wir vergleichen Luk. 18, 15 und Matth. 19, 13.

Hosanna dem Sohne Davids

Eine rechte Knabenszene. Da kommt ein großer Wallfahrerzug, mittendrin der Meister aus Nazareth. Die Leute rufen, legen ihre Kleider über die Straße. Da müssen die Buben dabei sein. So interessant ist es heute nicht einmal im Tempel. Sie lieben den Meister. Er hat ihnen oft beim Spiel zugeschaut (Luk. 7, 31—35) und ihnen gute Worte gesagt. Da kommen schon die von Bethanien und wissen, daß er bei ihnen draußen Kinder gesegnet hat, obwohl es die Apostel wehren wollten. Sie laufen um Palmzweige, und jetzt ist Bubenfest. Und als sich die Galiläer, Fischer und Bauern, längst nicht mehr trauen wegen der Pharisäer, da haben sie erst recht und noch lange Hosanna gerufen. Als es die Pharisäer verbieten wollten, da hat es der Meister gerade erlaubt. Hosanna...

Matth. 21, 1—17. Dazu lesen wir den Text aus der Palmsonntagsliturgie („Pueri Hebraeorum“).

4. Altes Testament

Wenn wir ein wenig über Zeitgeschichte und die Chronologie gesprochen haben, können wir auch aus dem Alten Testament schöne Stellen lesen, die mit dem Dienst der Ministranten oder der heiligen Messe entfernte Beziehungen haben.

Buch Samuel (Übergang Richter-Könige)

In Silo stand durch 200—300 Jahre das heilige Zelt. Um 1100 kommt Samuel, das von Gott erbetene Kind, erst drei Jahre alt, dorthin. Als Jüngling betraut ihn Heli mit der Bewachung des heiligen Zeltes (Ostiarier). Im Vorhof schläft er (1 Sam. 3). Da ruft ihn der Herr dreimal. Dreimal steht er auf und wird zum Lohn für den pünktlichen Dienst Richter und Prophet. Wie viele sind über den Ministrantendienst zum Weihealtar getreten! Zum Dienst, zur Weihe, zum Opfer: „Adsum.“

Isaias (zwischen Exil und David) (Is. 6, 1—8)

Der größte Prophet Israels. Unter Ozias 765 geboren, unter Manasse als Märtyrer zersägt. Vgl. Matth. 1, 9—10. In gutsituierter Familie in Jerusalem geboren, bleibt er als junger Mann eines Abends nach dem Abendopfer im Tempel vor dem Altare und betet. Da offenbart sich Gottes Herrlichkeit. Der Tempel wird weit. Der Beter tut einen Blick in den Himmel und in den Gottesdienst des Himmels. Heilig ... Heilig ... Heilig ... (Wir haben das in unsere Messe übernommen.) Da kommt er sich so unheilig vor. Er traut sich nicht, mitzubeten. Ein Engel brennt ihm mit einer Kohle die Lippen an, entsüht ihn. Jetzt wird er gesendet und verkündet Gottes Wort und Weisungen (Is. 6, 1—8).

Unser Vorbild, wenn wir das Evangelium lesen und ehrfürchtig den andern weiterverkünden.

Im Geiste der Demut (im Exil)

In Jerusalem ist der Tempel zerstört. Kein Gottesdienst, kein Opfer mehr. Zerstreut leben die Getreuen als Diener und Sklaven am Euphrat und in den Städten als Arbeiter und Aufseher bei staatlichen Bauten und Betrieben. Vier Freunde halten durch (Dan. 1, 4—21). Werden Diener am Hofe des Königs. Tapfer halten sie die heimatlichen Fasten- und Abstinenzgebote. Daniel ist ihr Führer. Der kann Träume besser deuten als alle alten Traumdeuter (Dan. 2, 1—49). Jetzt bekommen sie alle feine Posten am Hofe des Königs. Einmal (Dan. 3, 1—99) war Daniel nicht daheim. Der König hatte ein großes Denkmal aus Gold machen lassen, und bei der Einweihung sollten alle davor niederknien. Das konnten die drei Israeliten nicht; denn wer Gott die Treue halten will, kniet sonst vor niemand nieder. Zur Strafe sollten sie verbrannt werden. Da beteten sie miteinander, Gott möchte, weil ihm Jerusalem kein Opfer mehr bringt, jetzt ihr Leben

dafür als Opfer annehmen (Dan. 3, 39). Gott nahm den Willen für das Opfer an und errettete sie. Da sangen sie Gott ein herrliches Freudenlied, und der König setzte sie wieder in hohe Ehren ein.

Wir beten ihr Opfergebet jedesmal bei der Opferung (In spiritu humilitatis . . .), und ihren Dankgesang betet der Priester nach jedem heiligen Opfer (Benedicite . . .).

5. Der Gottmensch

Nach solchen Einleitungsversuchen wagen wir es, die Gestalt des Gottmenschen selbst näher zu betrachten. Auch hier können wir erzählen und die Gestalten recht lebendig werden lassen. Ein Beispiel:

Die ersten Jünger

Die Juden und die ganze Welt hatten schon Tausende von Jahren auf einen Erlöser gewartet. Immer wieder haben die Propheten von ihm gesprochen und haben gesagt, wann er erscheinen wird und was alles sein wird, wenn er erscheint. Und als dann die Römer im Lande herrschten, fing Johannes an, am Jordan unten zu taufen, und predigte, daß der Messias schon da sei. Das hat die Leute lebendig gemacht, besonders die Galiläer; denn das waren noch recht kräftige, urwüchsige Bauersleute und Fischer. In Jerusalem hat man sie nicht hoch geachtet. Ungefähr so redete man von ihnen wie heute von einem Holzknecht. Aber das war denen am Galiläersee ganz gleich, und sie waren ein gutes, treues Volk. Einige von ihnen sind denn auch gleich hinunter an den Jordan gezogen und sind beim Täufer geblieben, damit sie ja dabei seien, wenn der Messias käme. Sie haben gemeint, der Messias müßte doch von der Stadt her kommen, von den großen Leuten, von Jerusalem. Ebenso klar war, daß der einmal mit den Römern reinen Tisch machen würde, denn so muß ein rechter Davidssproß sein: der regiert selber und wird Ordnung machen im Land und dann auch mit den Römern abrechnen. So sind die Fischer abwechselnd immer wieder auf einige Tage ganz bei Johannes geblieben, und dann waren sie wieder daheim bei der Arbeit. Und einmal — es waren gerade einige aus Bethsaida am Jordan unten — sagte der Täufer, daß der Messias schon da sei. Da deutete er auf einen: „Dieser ist der Sohn Gottes.“ Das erfuhren die Galiläer, und jetzt gehen sie nicht mehr von Johannes weg, bis er ihnen den Messias selber zeigt. Und schon am nächsten Tag kommt er, aber ganz anders, als sie es erwartet hatten. Das war ja der Sohn vom Zimmermann in Nazareth. Aber wenn der Täufer etwas sagt, kann man sich darauf verlassen. Deshalb gehen sie hinter dem Nazarener her. Wie sie so eine Zeit gegangen sind, bleibt der Meister stehen: „Was sucht ihr?“ Da war nun nicht leicht zu antworten. Den Messias suchen sie, aber sie können es fast nicht glauben, daß er derart aussehen könne. Weil aber der Täufer so redet, muß doch etwas daran sein. Sie möchten jedenfalls einige Zeit bei ihm bleiben, dann würde man ja sehen. Ehrlich sind sie und ebenso vorsichtig, darum sagen sie

offen und schlagfertig: „Meister, wo wohnst du?“ — „Kommt und seht.“ Damit hat er ihnen ganz genau die Antwort gegeben, die sie wollten. Jetzt gehen sie miteinander, die drei Galiläer. Beim Gehen und Reden erging es ihnen so wie drei Jahre später zwei andern Jüngern, die auch demselben Meister folgten. Ihr Herz hat zu brennen angefangen. Andreas, einer von den beiden, geht gleich am nächsten Tag zu seinem Bruder Petrus, der auch hier am Jordan ist: „Wir haben den Messias gefunden.“ Da geht Petrus mit. Es ist ja klar. Den schaute der Meister so eigen an, und er sprach auch so eigen vom Felswerden. Petrus ist jedenfalls fest mit dabei. Jetzt treffen sie noch einen aus Bethsaida, der Heimat des Petrus und Andreas. Dem sagt der Meister selber: „Folge mir nach.“ So sind sie nordwärts gegangen, haben noch einmal zusammen genächtigt und sind eine feste Gemeinschaft geworden. Philippus erzählt all das dem Nathanael. Daß er gerade aus Nazareth kommen mußte, der Messias! Aber schauen kann man ja einmal. Da sagt ihm der Meister, daß er von seinem tiefsten Geheimnis alles weiß. Am Ende sagt er gar noch: „Ihr werdet noch Größeres sehen.“ Alle zusammen gehen in Nathanaels Heimat Kana. Dort ist Hochzeit ... alle sind dabei ... Mitten im Fest macht der Meister aus purem ... Wasser ... 300 Liter Wein. ... Und seine Jünger glaubten an ihn. (Dazu lesen wir Joh. 1, 19 ff.)

Die Getreuen um Jesus

Da kamen nun herrliche Tage. Petrus und die Zebedäussöhne verlassen später ganz ihre Boote und bleiben beim Meister (Mark. 1, 16—20). Herrlich, wie der Nazarener predigen konnte! (Mark. 1, 22.) Der brauchte keine Schriftrollen. Und was der wußte und was er konnte ... einfach gar alles! Aussätzige traute er sich anzurühren (Mark. 1, 40—42) ... und die sind auf einmal gesund. Vor den Pharisäern hat er keine Angst (Mark. 3, 5). Er weiß selber, was er zu tun hat. Beim Fischen braucht er sich nicht an die Zeiten zu halten, wo sonst Fische kommen. Er will einfach, und die Fische sind da (Luk. 5, 4—7). Der stärkste Sturm ist auf sein Wort sofort still (Mark. 4, 39). Die bösen Geister müssen ihren Namen sagen (Mark. 5, 9) und dann auf sein Wort schweigen und den Menschen verlassen (Mark. 9, 25 f.). Wer mit ihm gegangen ist, der konnte sich immer und in jedem Fall auf die Treue des Meisters verlassen (Mark. 2, 17 18—22 23—28). Er habe seine Schüler lieber, sagte er einmal, als sonst die Leute Bruder, Schwester oder die Mutter (Mark. 3, 31—35).

Später hat er die Jünger selber ausgesandt, ins Land hinaus ... daß sie weiter erzählten, was er sage und tue. Er hat ihnen sogar seine Wunderkraft mitgegeben (Mark. 6, 7). Die Jünger sind nicht wenig stolz darauf gewesen (Luk. 10, 17). Einmal hat er sie aber auch merken lassen, daß die letzte Kraft und Klarheit nur er selber habe (Mark. 9, 14—23).

Das Schönste war schon damals die Brotvermehrung. Da waren sie alle einfach ganz hingerissen. Jetzt Königskronung ... dann ... nach Jerusalem ... (Joh. 6, 15). Der Meister hat das aber nicht gewollt.

Er ist nicht gekommen, König zu werden. Er ist gekommen, uns von der Sünde zu erlösen und uns die Wahrheit von Gott und unserem Leben zu bringen. Ist dieser Jesus nicht heute noch unserer Treue wert?

Jeder von den Buben hat natürlich ein Neues Testament bei sich und sucht vor unserer Erzählung die Stellen auf, die er auf seinem — nummerierten — Zettel findet. Am Schluß lesen wir dann:

1. Mark. 1, 22. 2. Mark. 1, 40—42. 3. Mark. 3, 5. 4. Luk. 5, 4—7. 5. Mark. 4, 39. 6. Mark. 5, 9. 7. Mark. 9, 25 ff. 8. Mark. 2, 17. 9. Mark. 2, 18—22. 10. Mark. 2, 23—28. 11. Mark. 6, 7. 12. Luk. 10, 17. 13. Mark. 9, 14—23. 14. Mark. 3, 31—35. 15. Joh. 6, 15.

Als das Treusein schwerer wurde

Daß es nicht immer so leicht von Wunder zu Wunder gehen werde, hat der Meister selber gesagt ..., ganz offen hat er vom Schwertbringen gesprochen (Matth. 10, 34). Die Pharisäer merkten, daß man sie mit ihren vielen Vorschriften und Gesetzlein bald auslachen werde, denn was Jesus predigte, das war viel einfacher, leichter und schöner. Zuerst haben sie ihm Vorschriften machen wollen (Mark. 2, 1—28). Da sagte er ihnen, daß sie selber das Gesetz falsch auslegten. Da blieb für die Pharisäer nur noch übrig, klein zu werden wie die Fischer ... oder der Kampf bis zum Tod. Sie entschlossen sich für den Kampf (Mark. 3, 6).

Das wäre für die Jünger zu tragen gewesen, denn diese hohen Pharisäer mußten nicht unbedingt dabei sein im neuen Reich. Es kam eine härtere Probe. Am Tag nach dem herrlichen Brotwunder hat der Herr in Kapharnaum eine Predigt gehalten und gesagt, die Leute sollen sein Fleisch essen und sein Blut trinken. Verstehen konnte man das nicht (Joh. 6, 66). Viele sind gleich heimgegangen, weil der Meister so fest darauf bestanden hat. Weiter bleiben konnte ehrlich nur der, der sich sagte: „Wer das alles kann, was Jesus schon getan hat, und dabei so treu und gut ist, auf den kann man sich immer verlassen, auch wenn man es nicht gleich versteht.“ Christus kann keine halben Jünger brauchen — schon gar nicht in so schwerer Kampfzeit.

Darum fragt er entscheidend, ob er sich auf die Apostel verlassen könne. Weil das aber ganz klar war, hat Petrus sofort für alle die Antwort gegeben: Wir bleiben bei Dir ... auf jeden Fall..., ganz gleich, wie es nun weitergeht... (Joh. 6, 68).

Wir lesen dazu:

1. Matth. 10, 34. 2. Mark. 2, 1—28. 3. Mark. 3, 6. 4. Joh. 6, 66. 5. Joh. 6, 68.

Als der Hirte geschlagen wurde

Die Treue zu halten, wurde später noch schwerer. Der Meister sprach offen davon, daß man ihn bald töten und sogar den Römern

zur Hinrichtung ausliefern werde (Mark. 10, 32—34). Auch den Jüngern verhiess er nichts Gutes. Einmal sagte er, es wird eine Zeit kommen, „wo jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glaubt“. Er hat ihnen auch gesagt, daß sie, wenn es jetzt zur schweren Treuprobe komme, allesamt umfallen werden (Joh. 13, 38). Die Lage Jesu war inzwischen schon ernst geworden. Warum? Das Volk hat nicht begreifen wollen, daß der Herr uns das Himmelreich und nicht ein irdisches Reich zu bringen gekommen war. Das machte den Pharisäern die Arbeit leichter. Denen hatte er zu klar die Wahrheit gesagt. Das ist schwer für Leute, die meinen, sie seien allein ganz gescheit und ohne Fehler. Christus hatte ihnen das Nachgeben leicht gemacht, er war zuerst freundlich und wirkte so viele Wunder, daß sie alle hätten einsehen müssen: einem solchen müsse man glauben. Aber die Pharisäer waren zu stolz. Sie hatten in Jerusalem viele Anhänger, weil der Herr dort weniger Wunder gewirkt hatte. — Da heilte er in der Stadt einen Blindgeborenen (Joh. 9, 1—41) und weckte in Bethanien den weitbekannten Lazarus drei Tage nach der Beerdigung auf. Dazu hat er im Tempel gepredigt ... gesagt, daß er genau so groß sei wie Gott Vater ..., daß er ewig sei (Joh. 8, 58). Jetzt ging es um alles. Sie hätten ganz klein werden müssen. Aber sie waren blind vor Wut. Sie schickten Leute, Jesus zu verhaften. Die hörten ihm eine kurze Zeit bei der Predigt zu ..., da ist ihnen alle Schneid vergangen, sie sind heimgekehrt. ... „Nie hat ein Mensch geredet wie dieser“ (Joh. 7, 45). Diese Leute hatten noch einen geraden Sinn. ... Christus hat die Zukunft genau gewußt, ist aber den Feinden nicht ausgewichen, obwohl es für ihn leicht gewesen wäre. („Ich bin es“, Joh. 18, 4 ff.) Der Herr ist ja auf die Welt gekommen, um für unsere Sünden zu sterben, daß wir ewig leben könnten.

So kam denn alles, wie der Meister gesagt hatte. Vor der Stadt Jerusalem haben sie ihn hingerichtet ..., dort, wo die Osterwallfahrer vorbeigingen. ... Römische Legionäre haben ihn gepeitscht ... blutig ... dann haben sie zum Spott König mit ihm gespielt ... ihn angespuckt ... ihm als Spottkrone Dornen fest aufs Haupt gedrückt ... dann haben sie ihn durch die Straßen hinausgeschleift ... zur Hinrichtung. ... Dann mit Nägeln an Händen und Füßen angenagelt ... an ein Kreuz. So ist er dann drei Stunden gehangen. ... Und verspottet haben sie ihn ... die Pharisäer ... die Soldaten. ... Und so verlassen ist er sich vorgekommen. ... Von den Jüngern war nur Johannes da ... Und die Mutter ... und einige Frauen ... Wenn nicht ein Ratsherr aus Jerusalem sich um den Leichnam angenommen hätte .., dann hätten ihn die Römer, wie die beiden andern Gekreuzigten und wie alle politischen Verbrecher, die sie hinrichteten, verbrannt. ... So ist ihm wenigstens das Grab geblieben. ... Vor Gericht hat er so herrlich gerade „ja“ und „nein“ gesagt ..., ist zu jedem seiner Worte gestanden. ... Daß das so ausgehen mußte! ... mit Petrus ... Judas ... Die Jünger trauen sich kaum in den Tempel zu gehen ... (z. T. die Geschichte der Emmausjünger lesen!). Die meisten gehen heim. Dann aber kam Ostern. ...

Warum hat er das so geschehen lassen? Damit alle und auch wir genau merken, wie treu er ist. Auch dann, wenn wir es nicht sind. . . . Und noch etwas sollen alle merken: Das Gottesreich bauen nicht Petrus, nicht Johannes, überhaupt nicht die Jünger auf, sondern Gott selber, und alle andern sind nur Diener und sollen treu sein auf ihrem Platz. . . .

Wir lesen dazu:

1. Mark. 10, 32—34. 2. Joh. 13, 38. 3. Joh. 9, 1—41. 4. Joh. 8, 58. 5. Joh. 7, 45. 6. Joh. 18, 4 ff. 7. Luk. 24, 13 ff.

6. Gottesdienst im Himmel

Alles Leben, alles Opfer, aller Opferdienst, alles, was ist, ist da, daß es Gott ehre und diene. Das ist im Himmel ebenso wie auf der Erde. Der heilige Johannes hat einmal in Gottes Hofstaat geschaut, hat dem Alleluja, dem Sanctus und dem Gloria Patri im Himmel zugehört. In einem Buch hat er das alles niedergeschrieben. Damit wir die Herrlichkeit unseres Königs, dem wir dienen, und die Erhabenheit des Ministrantendienstes besser erkennen, sprechen wir davon, was der Seher über den Dienst vor Gott im Himmel schreibt. Siegesjubel (Offb. 19, 1—9) — Ehre sei dem Lamm (Offb. 5, 8—14) — Christ-König auf dem weißen Roß (Offb. 19, 11—16).

*

Das waren einige Versuche. Es gibt viele andere Wege. So die Lesung im Rahmen des Kirchenjahres. Zu Advent lesen wir aus Isaias und aus dem Neuen Testament die Geschichte des Täufers, zu Epiphanie: die Zeit der ersten Jünger, in der Fastenzeit die Leidensgeschichte, in der Zeit nach Pfingsten die Apostelgeschichte.

Am besten dürfte es aber sein, nach einem einleitenden halben Jahre ein Evangelium ganz durchzugehen. Etwa Markus. Das klärt und gibt Festigkeit. Hier wirkt der Text dann selbst und durch ihn Gottes Geist und Kraft.

Vergessen wir nicht: Offenbarung ist Gnade, die wir ganz dankbar und ehrfürchtig hinnehmen müssen. Behandeln wir darum den heiligen Text mit Ehrfurcht, die wir schon äußerlich dartun, indem wir nach der Lesung unser „Laus tibi, Christe“ und „Deo gratias“ beten.

ÜBUNGEN

Einige Worte zuvor

Abstrakt denken ist schwer. Wir merken das, wenn wir schwierige Begriffe in gangbarer Münze weiterzugeben versuchen. Die folgenden Übungen sollen unsere Worte so lebendig machen, daß die Buben sie tatsächlich be-greifen, er-fassen können. Was wir wirklich sehen und wirklich betasten, das prägt sich tiefer und nachhaltiger ein. Darum fügen wir zu dem Hören das Sehen und das eigene Tun, so daß das Neue geradezu erlebt wird. Auch sagt der Gegenstand selbst zehnmal mehr als die beste Erklärung. Andererseits prägt sich das, was man selbst erarbeitet, besser ein als das, was ein anderer mit vielen Worten umschreibt.

Diese Tatsache verwerten wir für unsere Ministrantenarbeit, um den lebendigen und flatterhaften Geist der Buben zu fesseln und leichter zum Ziel zu lenken. Ferner bieten die Übungen die Möglichkeit, den Stoff immer aufs neue und in fesselnder Weise zu wiederholen und die Beteiligung der Buben neu anzuregen.

Zu bedenken ist dabei, daß diese praktischen Übungen nur der Festigung des vorher aufgebauten geistigen Gutes dienen. Sie sind also nichts Wesentliches, nicht Selbstzweck, sondern nur Hilfe. Der Zweck unserer Stunden erschöpft sich ja nicht darin, den Buben möglichst viel Wissensstoff einzuprägen; unsere Arbeit soll sie auf alle Weise Gott näherbringen!

Die Übungen sehen vielleicht manchmal uninteressant aus. Sie werden erst lebendig, wenn wir sie mit den Buben versuchen. Die Praxis, aus der sie stammen, hat bewiesen, daß sie schließlich immer begeisterten Anklang finden, ihren Zweck also erfüllen. Die Behelfe können vom Seelsorger und seinen Helfern leicht selbst angefertigt werden und erfordern kein besonderes Talent. Karton, Papier, Tusche, eventuell eine Schreibmaschine ist alles, was zur Herstellung nötig ist. Die Größe und Menge der einzelnen Täfelchen und Zettel richtet sich nach der Anzahl der Buben. Wichtig ist, daß die Symbole und Buchstaben klar und einfach und daß die kurzen Sätze möglichst einprägsam sind.

Die angegebenen Übungen wollen nur als Anregung verstanden sein, die sich auf alle möglichen andern Themen übertragen lassen. Auch ergeben sich von selbst immer wieder neue Kombinationsmöglichkeiten.

Eine besonders fruchtbare Anwendung der Übungen ist eine Art Wettbewerb, bei dem die Buben unter Beweis stellen, wer am geschwindesten, am besten seine Aufgabe lösen kann. Natürlich kommt es dabei dem Priester zu, den Ehrgeiz in gesunden Schranken zu

halten, daß er nicht ausartet und so unserer Arbeit mehr Abbruch tut, als ihr nützt.

E = Übung für den Einzelnen.

G = Übung für die Gemeinschaft.

EG = Die Übung eignet sich sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft.

1. Schriftliche Arbeiten

a) Schreiben

1 (E) Schriftliche Fragenbeantwortung

Jeder beantwortet auf einem Zettel die Fragen, die der Priester stellt. Diese Form hat jedoch nur Reiz, wenn sie in einer Art Wettbewerb vorkommt.

2 (E) Satzergänzung

Eine allereinfachste Form ist die Satzergänzung. Die Buben bekommen einen Zettel, auf dem verschiedene Sätze aus dem besprochenen Sachgebiet stehen, denen ein Teil fehlt. Diesen müssen sie nun ergänzen.

Petrus war ein Er war der erste

Unser jetziger Papst heißt

3 (E)

Noch schwerer und anreizender ist es, wenn nur Wortfragmente stehen bleiben. Etwa diese alte Gebetsinschrift:

HOC UN ... BENE

SEIDA HEIL.. S.. S.....

4 (E) Die Einfügung von Worten oder Satzteilen

Die Aufgabe ist schon etwas schwieriger.

Gegrüßet seist du, du bist

der mit dir, du bist

5 (E) Einsetzung

Die in einem kurzen Kapitel fehlenden Worte stehen unter dem Strich, in veränderter Reihenfolge. Die Aufgabe ist diese: Die Worte müssen sinngemäß eingefügt werden. Zur Kontrolle werden sie unten durchgestrichen. Eine Übung, welcher sich die Kinder mit besonderem Interesse hingeben.

Die Gewänder bei der heiligen Messe haben ihren Ursprung in der Kleidung, welche im Reich in den Jahrhunderten nach Christus Sitte war.

römischen — bürgerlichen — ersten

6 (E) Unterstreichen

In einem Satz stehen verschiedene Möglichkeiten. Die richtige hat der Ministrant zu unterstreichen:

Gott ist in der Kirche — in der Schule —
zu Hause — überall.

7 (E) Einfache Antworten: ja oder nein.

Etwa so:

Ist der Heiland bei der Opferbereitung in der Hostie?

Ist Er nach der heiligen Wandlung in der Hostie?

8 (E) Gemeinsame Antwort auf mehrere Fragen

Wann nahm Jesus Christus Abschied von seinen Aposteln?

Wann empfangen die Apostel die erste heilige Kommunion?

Wann war das erste heilige Meßopfer? usf.

Diese Übung läßt sich noch schärfer fassen, so daß alle Fragen mit einem einzigen Wort beantwortet werden.

Wodurch hat Christus uns das ewige Leben verdient?

Wann hat Christus seine Mutter zu unserer Mutter gemacht?
und so fort.

9 (E) Zusammensetzungen

Die Buben sollen verschiedene mit demselben Bestimmungswort zusammengesetzte Hauptwörter finden:

Tauf (-wasser, -kerze, -becken, -feier, -gelübde, -erneuerung).

10 (E) Richtigstellungen

Der Aufgabenzettel zeigt eine Reihe von Wörtern in falscher Aufeinanderfolge.

Kommunion	1.....
Schlußevangelium	2.....
Stufengebet	3.....
Wandlung	4.....
usf.	5.....

11 (E) Rätselartige Übungen

In welcher verschiedenen Weise verehren wir das allerheiligste Altarssakrament?

M
K
S
B
A
P

b) Zeichnen

12 (E)

Wenn das Stoffgebiet uns die Möglichkeit dazu bietet, ist es auch sehr vorteilhaft, die Buben ihr Wissen zeichnerisch wiedergeben zu lassen. Sie zeichnen etwa bei Besprechung der heiligen Ölung mit ganz einfachen Symbolen, die sie von den Zusammensetzübungen her kennen (siehe Gedankenübungen mit Behelfsmaterial), wie ein Tisch für die Sterbesakramente vorbereitet wird.

Oder: die Anrichte in der Sakristei mit den Gewändern zur heiligen Messe.

Oder: eine Grundrißskizze des Kircheninnern.

Oder: die Symbole für die einzelnen Sakramente.

Oder: die Symbole der Heiligen.

13 (E) Der Weg des Priesters am Altar

Eine zeichnerische Aufgabe, welche die Buben mit großem Eifer durchführen, ist, den Weg zu zeichnen, den der Priester am Altar zurücklegt. Das läßt sich natürlich vereinigen mit dem Weg des Ministranten. (Um die Zeichnung am Schluß zu entziffern, ist oft viel „Spezialwissen“ notwendig!)

14 (E) Bilderschmücken

Eine Übung, die sich besonders für die Kleinen eignet. Sie sollen mit bunten Stiften ein auf Karton aufgezogenes Heiligenbild umrahmen. Bei dieser anregenden Aufgabe schauen die Buben natürlich das Bild genau an und machen sich ihre kindlichen Gedanken dazu. Einige Zeit nachher oder auch in der nächsten Stunde müssen sie dann unter das Bild schreiben, was ihnen besonders daran aufgefallen ist. Dabei kommen die köstlichsten Dinge heraus. Etwa bei der Darstellung der Versuchung Jesu: „Das ist ein schiacher Kerl!“ (womit natürlich der Teufel gemeint ist).

15 (E) Kirchenfarben

Wir brauchen eine ausreichende Anzahl bunte Stifte, oder gummiertes Buntpapier. Wir schreiben verschiedene Feste des Kirchenjahres für jeden Buben auf einen Zettel. Die Aufgabe ist, neben das Fest die entsprechende Kirchenfarbe zu setzen. Einfacher ist es, zu dem gleichen Zweck ein altes Direktorium auseinanderzunehmen und zu verteilen, wobei die Kenntnis der lateinischen Farbenbezeichnungen Voraussetzung ist.

2. Urteilsübungen

16 (G) Kasus

Wir erzählen ganz kurze Geschichten mit deutlicher Herausstellung der Wesensmomente einer Handlung. Die Geschichte muß so angelegt

sein, daß sie das Urteil der Buben herausfordert. (Ganz einfache Kasuslösung.) Meistens werden wir die Fragenstellung selbst aufwerfen müssen. Zum Beispiel kleiden wir folgende Fragen in eine Kurzgeschichte:

Kann der Priester auf der Straße ohne Stola Beichte hören?

Oder: Wenn ein Soldat seinem Kameraden beichtet, weil kein Priester zur Stelle ist, ist das eine Beichte?

Oder: Was genügt im größten Notfall (Brand, Blitz usf.) zur Gültigkeit einer Meßfeier?

17 (G) Heiligengeschichte

Wir erzählen die Geschichte eines Heiligen. Die Geschichte muß die charakteristischen Momente enthalten, ohne daß der Name vorkommt. Wer errät zuerst, um wen es sich handelt? Zum Beispiel: „Mein Heiliger wird von den Fischern verehrt. Er ist über das Wasser gewandelt. Er war auch ein schwerer Sünder und hat sich nicht zum Heiland bekennen wollen...“ usf. (Heiliger Petrus.) Siehe z. B. die Geschichte der heiligen Elisabeth „Bild ohne Krone“ von Ida Görres in „Die Quelle“.

3. Gedankenübungen mit Behelfsmaterial

Unsere Behelfe basteln wir mit ganz geringen Mitteln und einfachsten Zeichenkünsten selbst. Vielfach können auch die Buben dabei helfen.

Selbstverständlich sind die hier beschriebenen Möglichkeiten nicht nur für das angeführte Beispiel, sondern mit leichten Abänderungen auch auf alle andern Stoffgebiete anwendbar.

18 (E) Buchstaben zusammenlegen

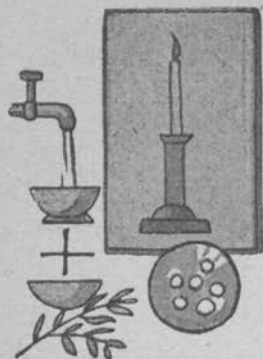
Wir möchten von bestimmten Begriffen Worttypen einprägen oder ganz kurze, einfache Sätze. Dazu zeichnen wir auf kleine Täfelchen (Papier) die einzelnen Buchstaben (Silben) des Begriffes. Die Buben haben die Aufgabe, die Buchstaben (Silben) zu Worten zusammenzustellen.

19 (GE) Zusammenlegübungen

Zur Wiederholung und zur festeren Einprägung schwierigerer und längerer Kapitel geeignet: die Teile der heiligen Messe, die Einzelfunktionen der Taufe, die Zusammenhänge bei den Sakramenten usf.

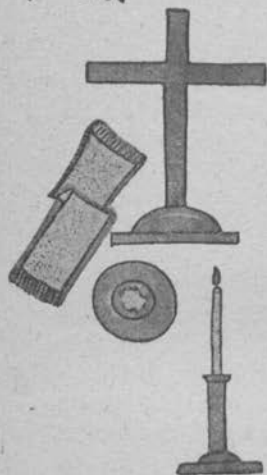
Auf Kartonstreifen stehen die einzelnen Teile der heiligen Messe. Während des Erklärens haben wir größere Tafeln der gleichen Art gezeigt und auf einer Steckvorrichtung angeheftet.

Die Aufgabe ist, die Täfelchen in der richtigen Reihenfolge bzw. in der richtigen Zusammenstellung aufzulegen. Dabei ergeben sich die



verschiedensten Möglichkeiten der Frage- und Aufgabestellung: das einfache Hinlegen nacheinander; das Heraussuchen der wesentlichen Teile; das Zusammenstellen der Einzelteile in das gegebene Schema der Grobeinteilung; das Zusammenstellen der Einzelteile nach dem gegebenen Schema: „Innerer Aufbau der heiligen Messe.“ (Sehr gute Dienste leistet uns dabei die Tafel mit der Skizze vom Aufbau der heiligen Messe, die sowohl in Großformat als auch als kleinerer Zettel beim Verlag Herder als Reklame zu haben ist. Diese Reklamezettel könnte man auch zerschnitten sehr gut gebrauchen!)

20 (E G)



Nach demselben Prinzip prägen wir z. B. die Vorbereitung des Tisches zur Spendung der Sterbesakramente ein. Die einzelnen Gegenstände werden mit ganz einfachen Linien auf Kartonblättchen aufgezeichnet. Die Aufgabe ist dann, diese in der richtigen Ordnung aufzulegen. Die Aufgabe wird dadurch schwieriger, daß die Zeichnungen in mehrfacher Auflage (für jeden Buben eine) durcheinander geworfen sind und jeder sich seinen Teil heraussuchen muß. Noch schwieriger wird es, wenn dabei auch noch die Dinge liegen, welche der Ministrant in der Sakristei vorzubereiten hat (Rochett, Stola, Bursa usw.).

21 (E G)



Ähnlich ließe sich das Wissen um die heilige Taufe einprägen. Es werden die Geräte bei der Spendung der heiligen Taufe und die einzelnen Funktionen auf Zettel aufgezeichnet.

22 (E) Frage und Antwort / 1



Wir haben auf kleinen Papierstreifen je eine Frage und auf andern Streifen die dazugehörigen Antworten geschrieben. Jeder Bub bekommt ein Päckchen Fragen und Antworten und hat Frage und Antwort richtig zusammenzustellen (wobei natürlich einer Frage mehrere richtige Antworten entsprechen können).

23 (G) Frage und Antwort / 2

Diese Übung läßt sich auch sehr gut gemeinsam machen. Dabei hat der Pfarrer die Fragen, auf einem Zettel zusammengestellt, in der Hand, während jeder von den Buben eine Anzahl Antwortstreifen (natürlich gemischt!) vor sich hat. Die Fragen werden der Reihe nach gestellt. Wer die richtige Antwort zu haben glaubt, meldet sich, liest die Antwort vor und gibt den Streifen ab, wenn die Antwort richtig war. Die schlechteste Leistung hat der, der am Schluß die meisten Streifen übrig hat. Die Übung eignet sich für einen Kreis von 7 bis 15 Buben, wobei mindestens jeder 3—4 Antworten haben sollte. Dabei kann man die Fragen so stellen, daß auf eine Frage mehrere Antworten richtig sind. Zum Beispiel: Wie heißen die Sakramente? Die Übung zwingt die Buben, bis zum Schluß aufmerksam zu sein, weil ja immer noch die Möglichkeit kommen kann, die übrigen Streifen loszuwerden.

24 (E G) Kirchliche Geographie

Unsere Stunden über Hierarchie und den äußeren Aufbau der heiligen Kirche werden wesentlich dadurch ergänzt, daß die Buben auch ihr Dekanat, ihre Diözese, deren wichtige Kirchen, Klöster usw. kennen lernen. Aus der Menge der Möglichkeiten einige Vorschläge:

Um die verschiedenen Diözesen der Kirchenprovinz kennen zu lernen, zerschneiden wir einfach aus einem alten Schulatlas eine Landkarte nach den Diözesengrenzen, wobei wir natürlich die Grenzen möglichst geradlinig verlaufen lassen. Ähnlich können wir die Dekanate der eigenen Diözese aus einer Landkarte größeren Maßstabes heraus schneiden¹. Die Pfarrgrenzen des eigenen Dekanates zeichnen wir auf einen Karton. Darauf tragen wir, soweit möglich, die Orte und die verschiedenen Filialkirchen ein. Mit etwas Geschick wird es uns gelingen, die Ortskirche mit ihren charakteristischen Umrissen einzuzeichnen.

In gleicher Weise lassen sich die Diözesankarten schematisch aus Pappe ausschneiden. Die Aufgabe wird dann dadurch erweitert, daß die Buben die Domkirchen auf eigenen Täfelchen und die Hauptdaten auf andern Täfelchen dazulegen müssen. In ähnlicher Weise prägen wir auch Lage, Name und Titel der Wallfahrtsorte in der näheren und weiteren Umgebung ein. Bereichert wird die Übung natürlich, wenn uns dafür Abbildungen der einzelnen Gnadenbilder zur Verfügung stehen.

25 (G) Symboltafeln

Auf verschiedenen Karten zeichnen wir die Symbole etwa der Weihegrade auf: Akoluthenkerze, Schlüssel und Glocke des Ostiariers, Lektionsbuch usw., Rochett, Birett, Diakonsstola, Priesterstola,

¹ Karte der Kirchenprovinzen und Diözesen Deutschlands beim Verlag J. P. Bachem, Köln.

Bischofsstola, Mitra, Tiara usf. Außerdem in diesem Fall auf andern Kärtchen die Namen der einzelnen Rangstufen. Jeder bekommt nun eine von den Karten mit den Namen und hat die Aufgabe, von den in der Mitte liegenden Päckchen mit Symbolen das für ihn passende wegzunehmen, wenn die Reihe an ihn kommt.



Auch hier gibt es eine Unmenge Möglichkeiten. So stellen wir etwa die Feste des Herrn zusammen, die der Mutter Gottes, besonderer

Heiliger, und das Ganze etwa geordnet nach den Hauptzeiten des Kirchenjahres. Auch Wallfahrtsorte kann man auf solche Weise einprägen: Name des Ortes, Titel, Bild, Dekanat usf.

26 (G) Wer sind die Heiligen?

Auf Papptafeln kleben wir Bilder verschiedener bekannter Heiliger auf, wobei wir den Namen jeweils entfernen. Die Bilder werden herumgereicht, und jeder schreibt den vermeintlichen Namen auf. Oder an Stelle der Bilder zeigen wir Symbole von Heiligen (Schlüssel, Schwert, Rost, Turm usf.). Wer findet zuerst, welchem Heiligen das Symbol zugehört? Dabei vergessen wir nicht, kurz die Beziehung des Heiligen zu seinem Symbol zu erklären.

4. Praktische Übungen

27 (G)

Praktische Übungen sind immer notwendig: Meßzeremonien, Auslegen der Gewänder, Ankleiden des Priesters, Herrichten des Altars usf. Je kleiner der Kreis bei solchen Arbeiten ist, desto besser ist es, weil wir dabei ja nur einzelne beschäftigen können und die andern leicht Unsinn machen. Sie lassen sich aber bei hinreichender Aufsicht und entsprechendem Material gut bei Ministrantentagungen durchführen. Denn es handelt sich nicht nur ums Lernen, sondern darum, das bereits erworbene Können zu zeigen. Da bekommt jeder einen Zettel mit verschiedenen Aufgaben: einen Tisch für die heilige Ölung vorzubereiten, den Altar zur heiligen Messe herzurichten, einen Priester anzukleiden; dazu auch schriftliche Aufgaben, Zusammenlegungsaufgaben usf. Weiter käme noch dazu, daß man einen nachschauen läßt, ob der andere es richtig gemacht hat. Die Reihenfolge, in welcher er die Aufgaben zu lösen hat, ist für jeden Buben anders, so daß bei richtiger Aufteilung kein Gedränge entsteht.

28 (G)

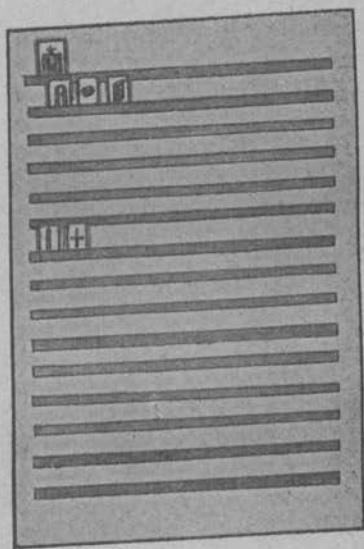
Eine weitere Aufgabe wäre, vor dem versammelten „Fachkriterium“ der übrigen Ministranten zu zeigen, was man kann: Jeder bekommt nur eine kurze Aufgabe, die andern haben Papier und Bleistift, um die Fehler zu vermerken und nach der Durchführung gemeinsam festzustellen. Zum Beispiel vor einem provisorischen Altar im Pfarrheim

die Kerzen anzünden am Altar (Achtung auf Reihenfolge und Anzahl) bei Privatmesse, Pfarrmesse, Hochamt, Segen; oder: den Dienst bis zum Kyrie verrichten (wobei ein Priester seine Funktion andeutungsweise durchführt); oder: zu zweit zum Altar gehen, Kniebeuge machen und auf den Platz gehen (Achtung auf Gleichschritt, gleichmäßige Kniebeuge und richtiges Fortgehen); oder: Kreuztragen, Akoluthenkerzen tragen, Reverenz dabei machen usf.

5. Vorzeigebehelfe

Das sind die Behelfe, die nicht für die Hand der Buben bestimmt sind, sondern die Worte des Priesters unmittelbar unterstützen sollen, also entsprechend groß sind, daß sie von allen gesehen und gelesen werden können.

Da ist zunächst die Steckvorrichtung. Es ist das eine Tafel aus dünnem Karton, ungefähr 50×100 cm; sie ist quer in regelmäßigen Abständen mit etwa 3 cm breiten Packpapierstreifen versehen, die nur unten festgeklebt sind und deren freistehender, etwa 2 cm breiter oberer Rand zur Aufnahme von Vorzeigekarten dient (Abb.)



Diese Steckvorrichtung nimmt der Reihe nach die Tafeln auf, die wir zur Erläuterung unserer Worte den Buben zeigen. Es würde dort also zum Beispiel fortlaufend der Aufbau der heiligen Messe genau so entstehen, wie ihn die Buben später mit ihren kleinen Zetteln auflegen sollen; oder aber es entsteht an der Tafel eine Bildfolge der Zeremonien bei der heiligen Taufe usf. Die Tafel hat vor einer Schultafel den Vorteil, daß sie wenig Platz beansprucht und nach dem Gebrauch leicht fortgenommen werden kann. Vor allem aber, daß

man vorbereitete Bilder und Texte ohne viel Zeitverlust während der Unterhaltung befestigen kann.

Es gibt dann sehr gute Stecktafeln über die heilige Messe. Sie zeigen einen Altar. Dazu gehört eine Menge ausgestanzter Figuren: die Priester und Ministranten in einzelnen Funktionen und das Altargerät in den verschiedenen Stellungen, die in vorbereitete Schlitzlöcher eingefügt werden können. Ein wertvoller Behelf, die Funktionen der heiligen Messe einzuprägen. Der Möglichkeiten gibt es eine ganze Reihe: die Funktionen während des Erklärens stecken; zusammenhanglose Einzelbilder zeigen und fragen, welcher Augenblick der Messe gezeigt wird; die Buben selbst beauftragen, diesen oder jenen Augenblick der Messe festzuhalten; Fehler stecken und diese finden lassen ... usf.

Ähnlich können wir auch selbst einfachere Tafeln für den Verstehtisch, für die Sakristei-Anrichte herstellen. Wesentlich dabei ist nur, daß die Formen unserer Geräte möglichst einfach sind, damit vorstehende Ecken usf. nicht allzu schnell abgebrochen werden.

Ein Kirchenjahreskalender

Anschaulich eingepreßt wird der Ablauf des Kirchenjahres, wenn man diesen auf der Zeitlinie November bis wieder November aufbaut und dazu andere Zeitlinien des Jahres in Parallele setzt (Ablauf der Jahreszeiten, des Schuljahres, Pfarrgedenktag, Ministrantengedenktag). Ein senkrechter Kartonstreifen veranschaulicht die Gleichzeitigkeit und den Zusammenhang der Zeitlinien untereinander. (Oben und unten wird parallel zu den Zeitlinien ein Einschnitt gemacht, der schmale Kartonstreifen durchgezogen und die Enden rückwärts zusammengeklebt; so erhält der Streifen seine Führung senkrecht auf die Zeitlinien. Die Zeichnung, auf starkem Papier oder Karton farbig ausgeführt und womöglich von den Buben selber hergestellt, wird an der Wand befestigt und ist während des ganzen Kirchenjahres ein gutes Anschauungsmittel.) Die Lebenslinie sollte immer aufwärts gehen und das nächste Kirchenjahr auf dem andern aufbauen.

Landkarte

Eine sehr fruchtbare Ergänzung unserer Schriftarbeit: Wir zeichnen mittels Storchschnabels aus einer Palästina-Karte eine Karte größeren Formates ohne Einzeichnung der Orte. Diese merken wir jeweils bei der einzelnen Stunde an: Hier an dieser Stelle hat Jesus Christus dieses Wunder gewirkt. Auf diese Weise bekommen die Buben auch ein Bild des Heiligen Landes und damit leichter einen Begriff von der Geschichtlichkeit des Lebens Jesu (welcher den Leuten vielfach fehlt).

Hier soll auch auf die ausgezeichnete Karte „Das Leben Jesu“ (Bildkarte nach den vier Evangelien, gezeichnet von Willi Harwerth, Offenbach a. M.: Bärenreiterverlag, Kassel) hingewiesen werden. Hier werden die Taten Jesu in ganz einfachen Bildern im Rahmen der Gegend gezeigt. Eine Art Biblia Pauperum.

SINGEN UND SPRECHEN

Auch das Singen hat seinen ordentlichen Platz in unserer Ministrantenstunde. Wir wollen mit unsern Buben in der Großstadtpfarre und auf dem Lande schon deshalb singen, weil das Lied zu Beginn der Stunde und oftmals auch mittendrin die Gedanken der Buben so gut zusammenfaßt und auf den Gegenstand hinlenkt, den wir ihnen vor Augen stellen wollen. Das Lied sammelt, es stärkt unsere Gemeinschaft und fördert unsere Disziplin.

Singen ist aber nicht nur Mittel zum Zweck, es soll selber Gegenstand der Freude sein. Die aber müssen wir in den Buben erst wecken. Das ist nicht sehr schwer, denn mit dem Singen kommt die Freude von selbst. Wir müssen es nur richtig anpacken.

Wie wäre es denn, wenn wir — anstatt das Michaelslied einfach vorzulesen, nachsprechen zu lassen und zu singen — vorher von den Ritterheeren erzählen würden und ihrem großen Heerführer Sankt Michael; von der Sturmflamme des Heiligen Römischen Reiches, dem „deutschen Michel“, auf dessen Tuch das Bild des heiligen Erzengels den Streitern vorausleuchtete... Unser Lied war Schlachtlied der Deutschen! Wie muß das geklungen haben, wenn der Obrist mit hallender Stimme begann: „Unüberwindlich starker Held!“ und die Mannen wie ein brausender Sturm einfielen: „Sankt Michael!“ Und der Obrist: „Komm uns zu Hilf“, zieh mit zu Feld.“ Und alle: „Hilf uns hie kämpfen...“ So würde das Lied lebendig, packend, Eigentum der Buben. Und der wäre kein rechter Kerl, der sich dann nicht als Ritter fühlte oder tapferer Krieger und mitjauchzte: „Sankt Michael!“...

So kommen wir auch leichter zum schönen, singemäßigen Gesang. Und das ist wichtig, denn erst dann gewinnen wir die richtige Freude am Singen, wenn das Lied uns in Wort und Sinn lebendig wird, wenn wir verstehen, was wir singen, wenn unser Herz dabei ist. Dann kommt es von selbst, daß wir nicht einfach gröhlen und brüllen, und es ergibt sich aus dem Lied, ob wir mit unserer ganzen Stimmkraft oder nur verhalten singen. Wir singen ja nicht gedankenlos „All ihr Völker, lobet den Herrn“ oder „Schön sind die Blumen, schöner die Menschen in der frischen Jugendzeit; sie müssen sterben...“ Das Piano, das aus dem inneren Verständnis des Liedes kommt, ist ja viel wertvoller als das eingelernte Pianissimo. Wir wollen eine frohe Haltung bei unsern Buben erreichen: „Wer singt, betet doppelt!“ Eine Haltung, die sie später ihr ganzes Leben begleiten kann und die sie immer, auch noch als Erwachsene, eingliedern wird in die lebendige Pfarrgemeinde.

Wenn in den Buben die Freude am Singen lebendig geworden ist, dann können sie uns damit auch helfen, den Gottesdienst zu verschönen. Wie oft können wir sie gebrauchen zum Vorsingen, zur Unterstützung des Volksgesanges bei Nachmittagsandachten — besonders für unbekanntere Lieder —, ganz zu schweigen von den Einzelaufgaben, die der Gottesdienst und die Liturgie des Jahres stellen (siehe Kapitel „Heiliger Dienst“). Darum suchen wir die stimmlich besser begabten Buben aus unserer Schar aus und bilden sie zu Kantoren und Chorführern heran. Mit ihnen üben wir den Gesang natürlich außerhalb der allgemeinen Ministrantenstunde.

Wir lernen Lieder, die wir für unsere eigenen Feiern, für eine Besuchung beim Herrn in der Kirche oder für die Ministrantenstunde brauchen können („Herr, ich bin dein Eigentum“; „Ein Haus voll Glorie“; „Lobt froh den Herrn“ usf.), und zwar grundsätzlich nur solche, die die Buben textlich verstehen und deren Worte sie auch beten können.

Natürlich nehmen wir nicht in jeder Ministrantenstunde ein neues Lied vor. Doch werden wir uns bald einen kleinen Grundstock von Liedern erarbeiten. Diese Lieder muß jeder mit mehreren Strophen auswendig können. Das erreichen wir aber durch vieles Singen eher als durch den Auftrag: Jeder lernt das und das! Im großen und ganzen werden es ja die in der Pfarrgemeinde von der Jugend der Pfarre gesungenen Kirchenlieder sein (aus dem „Kirchenlied“ oder den Liederheften des Jugendseelsorgeamtes der Diözese und dem Gesangbuch).

Beim Lernen eines neuen Liedes gehen wir vielleicht so vor: Wenn uns das Lied lebendig geworden ist — es muß nicht bei jedem Lied eine Geschichte sein, durch die wir das erreichen; es kann u. a. auch einmal eine ganze Ministrantenstunde darauf hinführen! —, dann liest der Priester es sinngemäß vor und erklärt beim Lesen mit knappen Zwischenbemerkungen etwa ein fremdes Wort, eine ungebräuchliche Wendung. Darauf sprechen alle nach, nicht leiernd, sondern schön und sinngemäß. Jetzt erst gehen wir an die Melodie. Der Priester singt vor. Die Buben horchen gut zu (auch die, welche das Lied vielleicht schon kennen). Beim zweiten Vorsingen summen sie schon mit. Und jetzt sollen die Buben zeigen, ob ihre Ohren rein gewaschen und sauber sind: das Lied wird aus dem Gehör nachgesungen. Vers um Vers. Ein andermal haben alle Buben die Noten in der Hand — wenn das Lied einfach und in der Melodie leicht sangbar ist — und singen gleich „vom Blatt“ mit. Oder aber sie lesen die Melodie dem Kaplan von den Händen ab, der sein eigenes Singen mit der rechten Hand in der Luft vorzeigt, eine äußerst dankbare und die Aufmerksamkeit der Buben fesselnde Methode.

Auf jeden Fall ist unser Singen aber ein ungezwungenes und frohes, ohne feierliche, chormäßige Aufstellung nach Stimmgattung — wir singen ja einstimmig! — und eher von den Blockflöten der Buben als vom Klavier begleitet, das ja selten im Ministrantenraum

zu finden ist und zu dem wir daher erst umständlich übersiedeln müßten. Gerade die Blockflöte ist ein Instrument, das die Buben gern und sehr bald erlernen und auf dem sie mit ein wenig Notenkenntnis auch nette Leistungen erreichen. Das Spielen weckt ihnen außerdem Sinn für Rhythmus und Melodie. Der kleine Blockflötenchor belebt dann mit einfachen zwei- und dreistimmigen Liedern unsere eigenen Stunden und bringt Freude in unsere Pfarrfeiern. (Kleine brauchbare Liederblätter dazu im Bärenreiterverlag, Kassel.)

Im einzelnen ist es gut, folgende Hinweise zu beachten:

1. Am wichtigsten ist wohl das richtige Atmen der Buben. Ein Radfahrer, der ohne Luft fährt, schädigt sein Rad und strengt sich über Gebühr an, ohne den gewünschten Erfolg zu haben. Das weiß jeder Bub. Und wenn wir unsere Sänger gar zur Orgel führen und sie vorsichtig einen Blick in das Gebläse tun lassen, so werden sie mit sehr großem Interesse zuhören und befolgen, was wir ihnen über das Atmen sagen. (Das Orgeltreten ist doch die Begeisterung unserer Buben!) Alle die vielen Röhrchen und Pfeifen sind umsonst, wenn der Blasbalg nicht in Ordnung ist: der Schöpfer und das Magazin. Das Magazin muß die Luft unter gleichmäßigem Druck halten, denn sie darf nicht herausgestoßen werden, sondern muß ruhig und gleichmäßig zu den Pfeifen strömen. Dazu hilft das Balggewicht (die Ziegelsteine!) auf dem Magazin. Wir könnten das Magazin die Lunge der Orgel nennen. Was nun das Balggewicht für das Magazin ist, das ist unser Zwerchfell für die Lunge. Der Ton muß möglichst gut (tief) gestützt werden. Es wäre schlecht, nur die Schultern zu heben und nur die oberen Lungenspitzen mit Luft zu füllen. Wir müssen die Luft einsinken lassen bis tief hinunter ins Zwerchfell. Gut ist die Atmung, wenn wir mit der Hand die Arbeit des Zwerchfells spüren können. Der Oberkörper bleibt ruhig. Wir üben einmal richtig die Bauchatmung. Je tiefer, desto besser ist es! „Die wahren Menschen holen ihren Atem von ganz tief herauf. Sie atmen mit den Fersen!“ hat Dschung-Dsi vor vierundzwanzighundert Jahren gesagt.

Den Atem muß man beherrschen! Als zur Expedition auf den Nanga Parbat die Leute ausgesucht werden sollten, welche die größte Widerstandskraft und Selbstbeherrschung hätten, durften nur die mittun, die am längsten den Atem anhalten konnten. Einer nach dem andern wurde als unbrauchbar weggeschickt. Schließlich kam ein Mann, der den Atem anhielt, bis er bewußtlos umfiel. Dann begann der Körper von selbst wieder zu atmen. Den Mann konnte man brauchen.

Wer kann gut atmen? Wer gut ausatmet. Wir versuchen, wer am längsten mit dem Atem auskommt. Wir atmen gut aus und dann erst auf Kommando langsam und tief ein.

Und wie atmen wir wieder ein? Durch die Nase. Ganz geräuschlos und still. So wie wir an einer Blume riechen, wenn sie besonders gut duftet. Mit Genuß! Herrlich ist das! Wir versuchen es, auch wenn wir nur einen Bleistift vor die Nase halten können. Das ist der Atem,

wie wir ihn brauchen können! Wer hat jetzt am meisten Luft eingesogen?

Wir singen einen Ton (mamamama) so lange, als es geht. Nicht laut, sonst ist der Vorrat an Luft zu schnell aufgebraucht. Wir müssen sparen, unsern Atem beherrschen. Denkt an den Bewußtlosen!



Wer von uns allen hat wohl den längsten Atem? Kann einer noch besser atmen?

2. Auch dem ordentlichen Sprechen müssen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir müssen sorgfältig dahin arbeiten, daß uns jeder versteht, daß selbst ein Taubstummer von unsern Lippen lesen könnte, was wir sagen. Und trotzdem dürfen wir uns nicht anstrengen dabei, sondern alles Krampfhaftige in unserer Haltung und im Sprechen vermeiden.

Unsere Worte rufen wir bis in den letzten Winkel der Kirche hinaus. „In den Bart brummen“, das können wir nicht brauchen. Dabei aber ist das Wichtigste nicht die Tonstärke, sondern die Verständlichkeit, die wir dadurch erreichen, daß wir nicht nur die Lippen, sondern auch die Kiefer gut bewegen. Wer hat es schon einmal versucht, den Oberkiefer aus seiner behäbigen Ruhe zu bringen? In manchen Verhältnissen werden wir anfangs mit den Regeln der Bühnensprache nicht weit kommen. Oft und oft wird es das erste sein, daß wir mit den Buben altgewohnte und vielgesprochene Texte langsam und deutlich sprechen: das Vaterunser, das Gegrüßet-seist-du-Maria usw. (Es gibt viele Ministranten, die diese Gebete nicht aufschreiben können, weil die ortsüblichen Verkürzungen beim Sprechen ihnen den Text unverständlich machen!) Hier wird das langsame Gemeinschaftsgebet der erste Schritt dazu sein, daß die Buben lernen, keine Worte und Silben zu verschlucken, sich aber leicht verständlich zu machen und so zu sprechen, wie es sich für die heiligen Texte und den heiligen Ort geziemt.

Dann können wir einen Schritt weiter gehen. Unsere Vokale sind eine schöne Sache, aber wir dürfen nicht mundfaul sein, wenn wir sie aussprechen. Vom i bis zum u ist ein weiter Weg (i—e—a—o—u), und er geht noch weiter über ö zum ü. (Jüng—jung—jong—jang—jeng—jing, oder süng—sung—song—sang—seng—sing usf. zu üben, macht den Buben großen Spaß und ist gleichzeitig lehrreich!) Und dabei kann jeder dieser Vokale noch verschieden klingen — die Fachleute nennen es „offen“ und „geschlossen“, „kurz“ und „lang“. Haben wir das selber schon bemerkt? Hört man den Unterschied, wenn wir Dom sagen oder Sonne, Tat oder alle, Liebe oder Wille, Grube oder Gruppe, Löwe oder Hölle, Güte oder Fülle, wäre oder

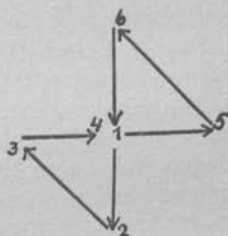
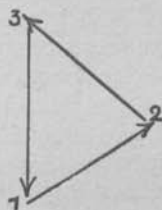
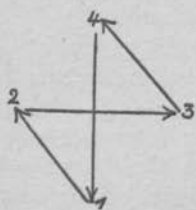
hätte? Am verschiedensten von allen Vokalen kann wohl das e klingen; man vergleiche: Schnee — Erde — Zeit oder im Auslaut Hölle! Wenn wir deutlich sprechen wollen, muß man solche Unterschiede gut hören lassen. Achten wir darauf!

Am gefährlichsten sind für unsere Aussprache die Zwielaute. Das ei in Heiland ist schrecklich anzuhören, wenn wir es breitquetschen: ei und ai klingen a-e, also Ha-eland; Teufel sprechen wir To-ö-fel aus, Auge wie A-oge.

Die m und n können wir schön klingen lassen, besonders wenn sie doppelt sind: in Himmel und Sonne, aber auch in Verbindung mit andern Konsonanten: ins fremde Land. Und wenn gar die Engel kommen und wir sie singen und klingen lassen in der heiligen Weihnachtszeit, dann dürfen keine Enkel daraus werden, sondern wir sprechen die vielen ng immer als einen einzigen Klang (ohne g-Laut), der alle unsere Freude spürbar macht. An unserer Sprache schon merken die Leute das himmlische Schwingen der unendlichen Chöre!

Daß wir die r und die p, vor allem aber die t, besonders deutlich sprechen sollen, ergibt sich von selbst. Wir denken uns immer ein h hinterher. Ebenso wie Theodor sprechen wir auch T(h)od und Macht(h) und Herrlichkeit(h). Gewöhnen wir uns daran, alle k und p und t scharf auszusprechen, so wird man unser Sprechen viel besser verstehen.

Diese Dinge sind natürlich nicht der Gegenstand eigener Ministrantenstunden oder eines Kurses. — Wir üben das so hie und da mitten unterm Singen, ohne daß die Buben viel davon merken. — Sie sind aber Grundlage für einen gepflegten Gesang der Ministranten. Auch dazu ein paar ganz kurze Winke.



Von allem Anfang an halten wir ein konkretes Ziel im Auge: Bei dieser Andacht haben wir dieses Lied, diese Litanei zu singen. Dafür wollen wir unsere ganze Kraft einsetzen.

Wir beginnen selbstverständlich mit ganz einfachen Stücken (nicht mit dem Choral der Karwoche!). Jeder Bub hat das Notenblatt in der linken Hand. Das hat den Vorteil, daß eine Hand von vornherein festgebunden und beschäftigt ist, denn es gäbe auch gleich wieder einen Unruheherd, wenn mehrere zusammenschauen müßten. Auch die rechte Hand werden wir bald fesseln: der Takt ist eine wichtige Sache, wenn nicht alles durcheinandergehen soll. Wir lernen die

Taktarten und zeichnen sie auf. Und dann lassen wir die Buben mit der rechten Hand den Takt geben (Abb.). Deutlich und klar, jeder für sich. Das fesselt die Aufmerksamkeit, hilft dem Rhythmus und — der Disziplin.

Und nun singen wir. Wir bemühen uns, lauter saubere und klare Töne zu singen. Freilich werden wir bald die Erfahrung machen, daß es nicht so geht, wie man möchte. Manche, oft die begabtesten Buben versuchen eine zweite Stimme zu singen. (Darum die richtige Stimm-lage wählen!) Aber das Unisono-Singen ist das erste, was wir erreichen müssen. Mühevoll ist es, bis wir die erstrebte saubere Einstimmigkeit erzielt haben. Warum?

a) Die Buben müssen erst hören lernen. Sie sind zu sehr gewöhnt, sich gegenseitig niederzusingen, so daß sie gar nicht darauf achten, wie es zusammen klingt. Der Singleiter singt im allgemeinen besser nicht mit, sondern hört aufmerksam zu. Sonst würde er die Buben übertönen und viel Unstimmiges überhören!

b) Es besteht die Gefahr der falschen Stellung der Stimmorgane. Diese bannen wir, wenn zuerst leise gesungen wird, ohne Anstrengung (Wer kann am leisesten singen?), aber doch hörbar!

c) Häufig treten die falschen Töne beim „Registerwechsel“ auf, dem Übergang zwischen Brust- und Kopfstimme. Auch hier gilt: Keine Überanstrengung! Hier heißt es mit Vorsicht umschalten, sonst kracht es — wie bei einer zu raschen Umschaltung der Gänge beim Auto! Die Wucht der Stimme muß erst abgebremst werden, ehe wir in die Kopfstimme übergehen. Die Stimme auslaufen, ausschwingen lassen! (Die Geigenspieler verstehen auch das Bild von der Geige her: Ich kann die meisten Töne anstatt in der ersten auch in höheren Lagen spielen; aber Vorsicht ist nötig beim Lagenwechsel!)

d) Manche Vokale (i) ziehen unser Singen zur Höhe, manche (u) drücken es herunter. Wir rezitieren darum zwischendurch einmal auf einem Ton mit verschiedenen Vokalen (mit m: ma—me—mi—mo—mu). In ungewohnten Zusammenhängen sind mitunter Intervalle schwer zu singen. Wir holen Musterbeispiele aus einigen den Buben schon geläufigen Liedern, vorausgesetzt, daß sie diese Lieder richtig singen. Wir dozieren nicht nur: „Hier ist eine kleine Terz zu singen!“ sondern erinnern eher: „Wie heißt es denn in dem Lied soundso?“

Einige geläufige Beispiele: Kleine Sekunde: „**Kommet**, lobet ohne End“; große Sekunde: „**In stiller Nacht**“; kleine Terz: „**O Heiland** reiß die Himmel auf“; große Terz: „**O du** mein Heiland hoch und hehr“; Quarte: „**Lobt froh** den Herrn“ („**Glorwürdig**e Königin“); Quinte: „**Wie schön** leucht' uns der Morgenstern“ usf.

Ein Schritt weiter hin zum schönen Singen ist: sinngemäßes Verbinden, sinngemäßes Trennen, so wie es die Melodie als solche verlangt! Achten wir auch schon im Anfang bei den ganz einfachen Liedern auf die musikalische Linie durch leicht genommene Auftakte, durch die Einschaltung der Pausen, durch Anschwellen und

Abschwächen, wie es sich aus Text und Melodie ergibt. Vergessen wir dabei aber nicht, daß dies alles aus der Seele des Liedes kommen muß, die wir durch unsern Gesang beleben. Drillen würde das Gegenteil von dem erreichen, was wir wollen: durch frohes, unbeschwertes Singen neue Saiten der Bubenseele anklingen zu lassen und so das Singen dem Buben selbst und der Gemeinschaft nutzbar zu machen.

Zu der Ministrantenschola, wie sie im Kapitel „Heiliger Dienst“ (S. 134 ff.) zur Bereicherung des Gottesdienstes angeregt wird, sollen hier noch einige praktische Winke folgen.

Beim Einüben besprechen wir zuerst kurz den Sinn des Textes, lesen ihn dann selbst gut vor und lassen die Buben schließlich gemeinsam sprechen. Später lesen die Buben auch selbst sinndeutend vor. Wir korrigieren dann und üben.

Wir achten auf sinngemäßes, schönes, gleichmäßiges Sprechen, in einer Stimmlage, die den Buben liegt. Wir reinigen die Aussprache bis zu einem gewissen Grad von Provinzialismen, ohne die Buben zu einer für sie fremden Sprache zu zwingen.

Wir richten unser Hauptaugenmerk aber auf das psychologisch richtige Sprechen und fördern keine Übertreibungen durch formalistisch einseitige Lautlehre.

Für den gemeinsamen Einsatz sorgt der Anführer der Schola mit leisem Kommando: Wir sprechen das Eingangslied. — Achtung! (Ebenso gibt er die Kommandos: Knieen! Sitzen! Stehen!) Recht bewegt wird der Vortrag durch den Wechsel im Chor. Beim Eingangslied also sprechen wir die Antiphon zu viert, den Psalm und das „Gloria Patri“ nur zu zweit und das „Sicut erat“ wieder alle zusammen.

Ein Beispiel:

Alle: W^urdig ist das Lamm, / ^u das geschlachtet wurde, / ^u zu empfangen:
M^acht und G^ottheit und W^eisheit und K^raft und Ehre. // → Ihm
sei die H^erlichkeit und die H^ererschaft in alle Ewigkeit. //

Die einen: Gott, / gib dein Richterrecht dem König, / dem Königssohn
dein Herrscherrecht. /

Die andern: Ehre sei dem Vater / und dem Sohne / und dem Heiligen
Geiste. /

Alle: Wie es war im Anfang, / so auch jetzt und allezeit / und in
Ewigkeit. / Amen.

Wir setzen klar und kräftig ein: „W^urdig ist“. Den Zwischensatz „das geschlachtet wurde“ sprechen wir leichter, um den Zusammenhang nicht zu zerreißen. Darauf deuten die Pfeile hin. Nach „zu empfangen“ wird durch eine kurze Pause (:) die Fülle der folgenden Worte erarbeitet: „M^acht“, „G^ottheit“, „W^eisheit“, „K^raft“ und „E^hre“ sind die Höhepunkte einer wuchtigen Wellenbewegung des Tones, welche durch die dumpfen „und“ und die kurze Pause noch

übersteigert wird. Die Hauptsilben heben wir betonend (^) und dehnend (—) hervor. Den folgenden Vers „Ihm sei die Herrlichkeit“ sprechen wir drängend und begeistert zustimmend (→). Der Psalmvers klingt einfach und klar, mehr rezitiert, mit schöner Herausarbeitung des Rhythmus, bekräftigend am Schluß — kurz einhaltend — der Ruf „Amen“ — „So sei es!“ Auf diese Weise tragen wir die Gesänge sicher besser vor, als wenn wir ihnen irgend eine bekannte Melodie unterlegen.

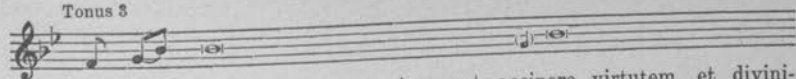
Eine andere Möglichkeit ist das Sprechen nach der Art des gehobenen Rezitierens, wie etwa bei der Oration. Wir sprechen auf dem gleichen Ton im schönen Fluß der Worte. Die Mittel der Bewegung sind die Steigerung (*crescendo*) bei den weniger wichtigen Stellen, die Dehnung der wichtigen Silben und die Pausen. Auf die Form des gehobenen Rezitierens ist besonders zu achten beim Vortrag von Lesungen (Nachmittagsandachten!). Die Interpunktionen sind in erster Linie durch Pausen, nicht so sehr durch den Tonfall auszudrücken. Die Stimme senkt sich erst zum Schluß der Lesung, der außerdem durch ein deutliches *Ritardando* angezeigt wird.

Gesangsschola. Wir beginnen mit ganz einfachen und leichten Sachen und steigern erst langsam den Schwierigkeitsgrad der Aufgaben: wir nehmen etwa die Allerheiligenlitanei (Karsamstag, Pfingstsonntag, Bittage), die Altöttinger Marienrufe für eine Maiandacht, einzelne in der Pfarrgemeinde noch unbekannte Lieder für eine Nachmittagsandacht, eine Krippenandacht usf. Dann Proprien im Psalmton, das deutsche „Asperges“; „Tantum ergo“, „Adoremus“, „Gloria, laus“ (Psalmsonntag) usf.; dann: „Asperges“ lateinisch, ausgewählte Gesänge der Karwoche usf; Haas, „Marienlieder“; *Missa de angelis* usf.

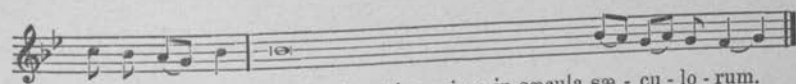
Wenn wir die Buben als Kantoren für das Hochamt einsetzen wollen, werden wir die Originale im allgemeinen nur singen können, wenn sie ganz einfache Melodien aufweisen. Ohne weiteres aber unterlegen wir den Texten einen Psalmton (etwa den dritten oder sechsten), je nach dem Festcharakter. Auf diese Weise haben wir eine wertvolle Ergänzung zum Gesang des Kirchenchors, der die „partes variables“ meist nicht singt. In diesem Zusammenhang sei auch auf das Büchlein „Graduale Pauperum“ von Martin Summer hingewiesen (im Selbstverlag des Pfarrers zu Buchboden in Vorarlberg 1934 herausgekommen). Der Untertitel: „Die wechselnden Meßgesänge der Sonn- und Feiertage in einfacher psalmodischer Rezitation“, besagt ungefähr, was der Verfasser wollte: einer Schar auch nicht besonders geübter Sänger ein Büchlein in die Hand geben, das ohne viel technische Vorbereitung des Leiters ermöglicht, die wechselnden Gesänge zu rezitieren. Freilich kann sich jedermann — wie folgt — solche Behelfe auch selbst schaffen:

Christkönigs-Introitus

Tonus 3



Dig - nus est Agnus, qui occisus est accipere virtutem, et divinitatem et sapientiam et fortitudinem

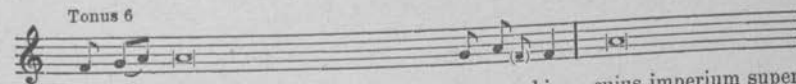


et ho - no - rem. Ipsi gloria et imperium in sæcula sæ - cu - lo - rum.

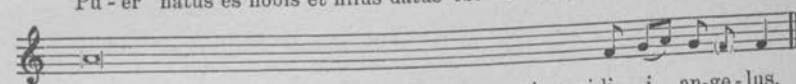
Der anschließende Psalmvers des Introitus nach der gleichen Weise. Ebenso das „Gloria Patri“.

Weihnachts-Introitus (3. Messe)

Tonus 6



Pu - er natus es nobis et filius datus est no - bis; cuius imperium super



humerum eius et vocabitur nomen eius magni consi - li - i an - ge - lus.

Der anschließende Psalmvers nach der gleichen Weise. Ebenso das „Gloria Patri“.

Da und dort wird es wohl auch gelingen, die Schola in den gregorianischen Choral einzuführen, daß sie die „partes variables“ auch in den Melodien des römischen Graduale singt. Freilich setzt dieser Teil der gesanglichen Schulung beim Seelsorger selbst eine gediegene Sachkenntnis voraus. Viel Liebe, Geduld und Zeit sind auch vonnöten. Der Gewinn für die Verlebendigung des Gottesdienstes aber ist der Mühe wert. Gerade die klaren Knabenstimmen vermögen doch die Eigenart, den Stimmungsgehalt des Chorals in Melodie und Rhythmus dem lauschenden Beter nahezubringen, so daß sein Herz höher schlägt in frommer und festlicher Freude.

DER HEILIGE DIENST

DAS MINISTRANTENKLEID

Sehnsuchtstraum aller neueintretenden Ministranten ist es, zum ersten Mal das Ministrantengewand anzuziehen! Oft ist das Gewand der erste Ansporn, sich zum heiligen Dienst zu melden. Das wäre recht, wenn das Ministrantenkleid immer das würdige Kleid des Altardiener wäre. Leider wirken aber die Gewänder oft bloß von weitem gut und sind in Wirklichkeit nicht gerade Ruhmesblätter für die Pfarre. Die Ministrantengewänder sollen zur Erhöhung der Feierlichkeit beim heiligen Meßopfer dienen. Sie sind von der Kirche eigens vorgeschrieben (S. R. C. 11. Dezember 1885 n. 3647 ad 6 u. 7: eine entsprechende, würdige liturgische Kleidung). Ob man die Karikaturen von Gewändern, die man manchmal sieht, auch als würdig bezeichnen darf? Zerschlissene, verschossene, geflickte Röckchen, die bis zu den Knien reichen und nicht „ad talos“. Chorröcke, die an den Hüften schon ihr Dasein beschließen und oft geradezu nach Seife und Waschbürste schreien. Halsbünde, die nicht passen und durch den Schlitz vor der Brust alle Einzelheiten der Zivilkleidung sehen lassen. Kragen, die schlecht sitzen und voll Kerzenflecken und Mottenspuren sind. Von Würde kann man da wohl nicht mehr reden.

Andererseits sollte man das Geld auch nicht in Prunkgarderoben anlegen. Ministrantenkleider sind keine Objekte persönlicher Spielerei. Duftige Spitzenhüllen, welche die schlanke Knabengestalt in rotem Talar und breitem Zingulum durchscheinen lassen, oder hermelinbesetzte Cappen mit kleiner Kapuze und breiter Seidenschleife als Abschluß — von da ist ein beängstigend kleiner Schritt zum Kitsch.

Wenn wir Wahrheit in der Haltung der Buben verlangen, müssen wir auch hier die Voraussetzung dafür schaffen.

Der Idealfall eines Ministrantengewandes ist sicher der Talar, der wirklich bis zum Knöchel reicht. Er ist rot oder von der Tagesfarbe. Dazu der einfache Chorrock mit weiten Ärmeln, wie das für die Kleriker vorgeschrieben ist. Der Chorrock sollte fast bis zu den Knien reichen. Sein Schmuck ist eine einfache Spitze am unteren Saum. In einigen Gegenden wird außerdem der Schulterkragen getragen.

Freilich wird man sich vielfach mit den Röckchen begnügen müssen — aus Sparsamkeitsgründen.

Für die Kleineren und die Fackelträger beim Gottesdienst brauchen wir auch die weiße Tunika mit den Streifen in rot oder der Tagesfarbe. Beim Tarzisiusgewand müssen wir vor allem auf guten Sitz achten. Ein weiter Halsausschnitt verlangt ein Schultertuch.

DIENSTORDNUNG BEI DEN MINISTRANTEN

Die Dienstordnung scheint eine nebensächliche Angelegenheit zu sein und ist es auch, solange man nur über zwei oder drei Buben verfügt. Mehr Bedeutung gewinnt sie, wenn man — wie es sein sollte — eine richtige Ministrantenschar hat. Dann kann man die Dienstordnung nicht ernst genug nehmen. Denn Zurücksetzung verträgt der Bub nun einmal nicht, auch dann nicht, wenn man ihm sagt, daß sie gar nicht beabsichtigt war. Darum sollte der Ministrantenkaplan von vornherein eine feste Einteilung vornehmen. Am besten eine Aufstellung in Paaren, die in bestimmter Reihenfolge immer eingehalten wird. Vorteilhaft ist es, die gleichen Ministranten immer drei Tage nacheinander dienen zu lassen. Ein Tag in der Woche wird nur zu leicht vergessen. Auf einem Wochenkalender läßt sich eine solche Ordnung leicht für längere Zeit einteilen. Auch die Buben sollten so einen Kalender haben, auf dem sie ihren Dienst verzeichnen können. Der Wochenplan wird dann in der Sakristei ausgehängt. Praktisch ist es, die Ordnung der folgenden Woche gleich mit anzudeuten. Dabei vergessen wir nicht, die Rangstufen zu berücksichtigen. Es empfiehlt sich eine Stecktafel, auf der die Namen in entsprechende Felder eingefügt werden (Abb.).

Mit einem bestimmten Dienst ist auch der technische Hilfsdienst der Woche verbunden, wie etwa das Austeilen von Texten.

Die Dienstleistung selbst wird genau verzeichnet im Dienstbuch, das eventuell der Sakristan verwaltet. Von der Existenz dieses Buches brauchen die Buben nicht unbedingt zu wissen, wenn man darin auch Lob und Tadel einträgt. Bietet es einerseits eine Hilfe, jederzeit gerecht über die Dienstleistungen usw. urteilen zu können, so kann es andererseits — klug verwendet — ein vorzügliches pädagogisches Mittel des Ansporns sein.

In diesem Dienstbuch finden auch Aufzeichnungen über den Dienst bei der Taufe und bei der Beerdigung ihren Platz.

Es ist wichtig, bei der Aufstellung der Dienstordnung auch auf die häuslichen Verhältnisse zu achten und besonders bei außergewöhnlichen Anlässen die Eltern zu benachrichtigen. Das gilt vor allem für den Dienst in der Karwoche, wo es günstig ist, gleich das ganze Programm der Woche mitzuteilen.

Ein besonders heikles Kapitel ist der klingende Lohn. Ganz ablehnen wird man das leidige Bezahlen nicht können. „Wer dem Altare dient...“, das gilt in etwa auch vom Ministranten. Nur sollte das Geld nie die Hauptsache werden. Darum bezahlen wir niemals gleich

nach dem Dienst, sondern nur einmal, zweimal im Jahre. Das wird dann im Rahmen einer kleinen Feier geschehen, wo auch über manches andere — Gute und Böse des Jahres — gesprochen wird. Immer verlangen wir von den Buben eine Bestätigung der Eltern über den erhaltenen Lohn.

	1. hl. Messe	2. hl. Messe
So.	Müller Haupt	Heiling Resch
Mo.		
Di.		
Mi.		
Do.		
Fr.		
Sa.		

Schöner ist es jedenfalls, wenn der verdiente Lohn in Geschenken zu Weihnachten und zu Ostern besteht, vielleicht auch in einer Ministrantenwallfahrt im Sommer oder ähnlichem. Der Pfarrer hat dabei die Möglichkeit, persönliche Wünsche und Neigungen der Buben zu berücksichtigen, auch mit Geld einzuspringen, wenn es notwendig ist.

Hier spielen so viele örtliche Gepflogenheiten mit, daß man in fast jedem Ort anders handeln muß. Wir begnügen uns aber nie mit der rein geschäftlichen Rechnung, sondern lassen Feingefühl walten, besonders weil die Sache auch als fruchtbarer Erziehungsfaktor eingesetzt werden soll. Ganz ohne irgend welche Belohnung sollte man den Dienst am Altare nie lassen. Es ist mit dem vielen Schönen, das der Dienst für den Ministranten sicher bedeutet, auch viel Mühe und manches Opfer verbunden, denen Anerkennung gebührt.

ZEREMONIENPROBEN

Kirchliche Funktionen müssen langsam und mit Würde gemacht werden. Sie sind heiliges Tun auf Erden. Wir haben dabei auf die Buben ein waches Auge. In ihrem Dienstefier geraten sie leicht in Eile, so daß die roten Röcke flattern. Da hilft nur die immer wieder erneute Mahnung: Ihr habt Zeit! Ruhe! — Wir lassen keine Flüchtigkeit durchgehen und verbessern so oft, bis alles gelernt ist. Auf diese Weise schaffen wir uns eine Tradition, die dann selbst weiter erziehen hilft und unsere Zeremonienproben wesentlich erleichtert.

Wir brauchen hier nicht von den Proben zur heiligen Messe zu reden, die wir selbst mit den Buben halten und nicht den älteren Ministranten überlassen.

Jede größere Feier verlangt eine vorbereitende Probe. Denn nur, wenn die Buben genau wissen, was sie zu tun haben, sind sie sicher und ruhig.

Die Probe will kurz vorbereitet sein. Wir erklären den Sinn des Festes oder die Besonderheiten der Feier. Bei der Kreuzverehrung am Karfreitag sprechen wir z. B. über die drei Kniebeugen, wie sie sonst nur vor dem Allerheiligsten gemacht werden. Dann bauen wir ein ganz einfaches, klares Bild der Feierfolge auf. Eine Feier am Vorabend einer Primiz erklären wir vielleicht so: Feierlicher Einzug: wir führen den neugeweihten Priester in das Gotteshaus. Kniebeuge, niederknien: wir begrüßen den Heiland im Sakrament und beten für den Neupriester. Zug zu den Sitzen: wir hören Gottes Wort. Primizsegen: wir knien vor dem Primizianten nieder, der uns segnet; dann assistieren wir dem Primizianten beim Segen über die ganze Gemeinde. Sakramentaler Schlußsegen.

So entwerfen wir fünf Punkte der Feier, die leicht einzuprägen sind. Nach einiger Praxis weisen wir dabei auf schon durchgeführte Feiern hin: so, wie wir das zu der und der Feier schon gemacht haben. Das erleichtert für Priester und Ministranten die kommende Arbeit des Einübens.

Über alle Einzelheiten sind wir uns natürlich von vornherein klar. Nichts verwirrt mehr und stiftet mehr Unruhe als Unsicherheit des Zeremonienmeisters. Nach den Proben muß dann aber auch alles wirklich gut sitzen. Wir geben uns nie mit einem „Na ja, es wird schon gehen“ zufrieden. Gottesdienst wird vorbereitet, darum korrigieren wir einen Fehler, bevor er noch völlig gemacht wird, und lassen „zu Ehren“ eines Unaufmerksamen eine Handlung lieber zweimal machen. So wird Punkt für Punkt der Feierfolge durchgegangen und geübt. Zum Schluß der Probe wiederholen wir das Ganze noch einmal in aller Kürze mit Andeutung der einzelnen Handlungen, um Zusammenhänge herauszustellen, die vielleicht beim Einproben nicht

so deutlich aufschienen. Diese Schluß-Kurzprobe ist sehr wichtig und sollte nicht unterlassen werden.

Solche Arbeit wird oft zu einer Nervenprobe. Wir achten darum von vornherein auf strengste Disziplin und dulden keine Zuschauer. Darum proben wir zuerst die Stellen, bei denen alle mitwirken. An Einzelproben gehen wir erst, wenn die übrigen den Raum verlassen haben.

Unsere „Kommandos“ seien klar, deutlich und kurz. Es hat sich als praktisch erwiesen, eine Art Vorkommando zu geben: Ministranten! — kurze Pause — Stehen! Auf diese Weise erreichen wir eine schöne gemeinsame Handlung, weil die Unaufmerksamen vorbereitet werden. So lassen sich auch Unterscheidungen leichter treffen, indem man bei Einzelfunktionen die Amtsträger anspricht: „Akolythen! — Kerzen! — Zum Altar!“

Zu diesem Amt des Zeremoniars schulen wir einen älteren Ministranten, mit dem wir die Funktionen jeweils von diesem Standpunkt aus vorher durchgehen.

Das Einüben der Zeremonien ist natürlich bei weitem nicht so schwierig und zeitraubend, wie es hier ausschauen möchte. Man muß bedenken, daß die Dinge im Laufe der Zeit viel vertrauter und damit leichter werden. Und wenn trotzdem Fehler vorkommen? Wir „patzen“ mit Würde! Lieber zu zweit als allein. Je ruhiger man über den Fehler hinweggeht, je geistesgegenwärtiger man ist, desto weniger fällt es auf. Wir korrigieren nie innerhalb der heiligen Handlung. Wir machen keine auffälligen, hastigen Gesten. Alles das stört mehr als der Fehler selbst.

Es wird kaum anders durchführbar sein, als die Hauptprobe an Ort und Stelle zu machen, weil die Ortsveränderung immer verwirrend auf den Buben wirkt.

Da vergessen wir natürlich nicht, daß wir vor der Probe den Herrn des Hauses im Tabernakel begrüßen, ihn unseres guten Willens versichern, und daß wir am Schluß ihm für das Gelernte danken und Abbitte leisten für unsere Fehler.

ANREGUNGEN

1. Besondere Dienste

Nur ein paar Anregungen für weniger gebräuchliche Ministrantenfunktionen sollen hier folgen. Allgemeine Zeremonienvorschriften zu geben, ist nicht Aufgabe dieses Buches, obwohl es wünschenswert wäre, daß auch hier eine gewisse Einheit zustande käme¹.

Da ist zuerst der Dienst der Fackelträger, ein ganz einfaches Mittel, jeden Gottesdienst schöner und feierlicher zu gestalten. Wir setzen die Fackelträger ein bei der Sonntagsmesse, am Herz-Jesu-Freitag, bei feierlicheren heiligen Messen, beim Hochamt, bei der feierlichen Spendung des Taufsakramentes, kurz, bei allen Funktionen, die besonders schön sein sollen. Dabei steigern wir die Zahl der Fackelträger von zwei bei der gewöhnlichen Sonntagsmesse bis auf acht bei ganz feierlichen Anlässen.

Der Dienst der Fackelträger ist so einfach, daß ihn auch die kleineren Buben leicht ausführen können. Beim sonntäglichen Pfarrgottesdienst ziehen sie vor den Ministranten zu Anfang der heiligen Messe mit ein, machen Kniebeuge am Platz des Thurifers beim heiligen Segen. Dann knieen bzw. stehen sie bis zum Lavabo neben den Ministranten. Zum „Suscipiat“ gehen sie mit den Ministranten zur Mitte und von dort nach gemeinsamer Kniebeuge in die Sakristei, wo sie ihre Fackeln anzünden.

Die Fackel ist etwa 50—60 cm lang, hat oben eine genügend große Tropfschale und in der Mitte des Schaftes, der aus Holz oder Messing besteht, einen Knauf. Sie wird immer nach außen mit der rechten bzw. linken Hand unter dem Knauf getragen. Die andere, „innere“ Hand ruht flach auf der Brust. Wir achten darauf, daß die Buben die Fackeln schön und gleichmäßig tragen und im Gleichschritt gehen.

Beim Sanktus kommen die Fackelträger an den Altar, machen in der Mitte eine Kniebeuge und bleiben dort knieen, oder aber sie gehen wieder auf ihre alten Plätze, neben die Ministranten, zurück. Dort verharren sie bis zur heiligen Kommunion, tragen dann die Fackeln fort und kehren wieder an den gewöhnlichen Platz zurück. Wenn nach der heiligen Messe ein sakramentaler Segen gegeben wird, gehen sie nach der heiligen Kommunion in die Sakristei, um zum Segen mit dem Thurifer wieder zu kommen. Der Auszug geschieht gemeinsam: Thurifer, Fackelträger, Ministranten, Priester.

Beim feierlichen Hochamt dürfen die Fackelträger mit den andern Ministranten Klerus machen. Sie haben geeignete Plätze im

¹ Vgl. das Ministrantenbuch von P. Ettensperger (Herder, Freiburg), eine Art Ministrantenliturgik, die schön in einer Diözese verbindlich eingeführt ist.

Presbyterium. Sie führen ihre Aufgaben auf ein Zeichen des Zere-
moniars durch. Nach dem Inzens des Volkes gehen sie mit dem
Thurifer in die Sakristei, um zur heiligen Wandlung die Fackeln
zu holen. Während der Opferhandlung knieen sie vor dem Altar,
gehen nach der Erhebung des Kelches, vom Thurifer geführt, wieder
in die Sakristei, stellen die Fackeln zurück und begeben sich auf
ihre Plätze. Wird beim Hochamt die heilige Kommunion ausgeteilt,
so bleiben sie, bis das Allerheiligste wieder in den Tabernakel ge-
stellt ist.

Viele schöne Möglichkeiten bietet der Einsatz der Ministranten-
schola. Das ist durchaus keine schwierige Sache. Wir beginnen
mit drei oder vier Buben, die stimmlich geeignet sind und die wir
für ihr Amt eigens schulen. Wir lassen sie bei der Chormesse oder
Betsingmesse im Sprechchor die Gesangsteile sprechen. Das Ein-
gangsglied, die Lieder zur Opferbereitung und zum Opfermahl kommen
auf diese Weise viel besser zur Geltung, als wenn sie ein einzelner
vorbeten würde. Neben diesen besonderen Teilen, welche die Buben
allein sprechen, unterstützen sie auch den Chor des Volkes, sprechen
beim Credo und beim Gloria mit dem Volke im Wechselchor. Nach
ganz kurzer Zeit werden die Buben dann mutig genug geworden
sein, auch zu singen. Sie können leicht die Stellen der Schola in der
Betsingmesse vorsingen, wie sich auch beides, Sprechen und Singen,
leicht vereinigen läßt. Beim Einzug des Priesters spricht die Schola
das Einzugslied und stimmt dann das Kyrie an. Natürlich setzen
wir die Schola auch bei allen andern Gelegenheiten ein und werden
sicher Freude damit erleben. Die Buben sprechen die Litanei am
Nachmittag einmal anstatt des Priesters oder singen sie, beten den
Rosenkranz vor, oder singen bei der Vesper mit. Vielleicht singen
sie auch bei der Maiandacht die Lauretische Litanei oder die
Marienrufe. Bei der Einführung neuer Gebete, Andachten und Lieder
verwenden wir sie als Stützchor.

Wertvolle Dienste leisten sie bei ausgesprochenen Kinderandachten,
auch wenn sie nicht als Ministranten da sind, indem sie, verteilt
unter den übrigen, die ganze Andacht tragen.

Die Schola erhöht auch die Feierlichkeit bei Beerdigungen. Sie
spricht mit dem Priester im Wechselchor das „De profundis“ (im
Wiener Rituale auch deutsch!), das „Miserere“, das „Benedictus“.
Bei einiger Begabung werden wir diese Gesänge auch singen.

Die Karwoche bietet reichste Möglichkeit für die Schola. Sie singt
am Palmsonntag das „Pueri Hebraeorum“ bei der Palmverteilung
und das „Gloria, laus“ bei der Rückkehr in die Kirche. Die Buben
sprechen den Psalm bei der Entblößung der Altäre am Gründonner-
tag, singen das „Venite adoremus“ am Karfreitag und schmettern
mit Begeisterung das „Alleluja“ der Osternachtsmesse und das
„Vespere autem“ mit Psalm und Magnificat.

Die Krönung der Arbeit unserer Schola ist der Dienst beim
feierlichen Hochamt, bei dem die Buben Introitus, Graduale, Offer-
torium und Communio singen. Freilich werden sie sich in den selten-

sten Fällen zu den eigentlichen Melodien aufschwingen. Wir sprachen davon im Kapitel „Singen und Sprechen“.

Wir können die Bubenschola auch bei religiösen Spielen (Passionsspiel und dergleichen) einsetzen. Dabei müssen wir beachten, daß für die Buben nur ganz typische Texte ausgewählt werden — etwa Psalmverse, Evangelientexte, oder Worte, die aus sich heraus wirksam sind, also nicht der gestaltenden Kraft des Sprechers bedürfen. Das Spiel müßte also allein wirksam werden durch das Wort an sich und die Gestaltung des äußeren Rahmens. Denn ein Spiel, das die Erwachsenen voll anspricht, können Kinder nicht spielen. Und ein Kinderspiel, das der Kraft der Kinder gemäß ist, dürfte sich für eine kirchliche Gemeindefeier nicht verwenden lassen.

Das sind nur einige Anregungen; die Praxis ergibt immer wieder neue Möglichkeiten.

Die Schola ist auch eine gute Schulung für die Buben, welche bei der heiligen Messe Einzeldienste verrichten müssen. Gute Sprecher dürfen bei der stillen heiligen Messe Epistel und Evangelium vorlesen. Ganz sichere Sprecher übernehmen sogar die Leitung des Gemeinschaftsgottesdienstes.

Bei Feiern und neueren Andachten lesen die Buben zum Volk gewendet die Lektionen. Wir erhöhen die Feierlichkeit etwa auch durch Akolythen, die den Lektor begleiten.

In der Karwoche lesen wir die Passion in verteilten Rollen. Dabei macht ein älterer Ministrant oder der Kaplan den Chronisten, um allenfalls beruhigend einzuspringen und überzuleiten, wenn einer nicht achtgibt.

Zu alledem technische Winke:

Den Text der Gesänge bei der heiligen Messe schreiben wir, wenigstens im Anfang, mit der Maschine auf einen halben Bogen Schreibmaschinenpapier. Die Sprechpausen deuten wir durch Kreuz (+) oder Schiefstrich (/) an. Günstig wird es sein, auch noch unter oder über den Worten bestimmte Betonungszeichen anzubringen, die das sinngemäße Lesen erleichtern. (Siehe S. 193.) Jeder Bub hat solch ein Blatt vor sich. Die Blätter können wir, mit einem hübschen Einband versehen, sammeln. Solche Äußerlichkeiten beleben immer.

Für die Passion schreiben wir den Text auf große Bogen, damit je zwei Buben aus einem Buch lesen können. Wir verwenden dabei bis zu zehn Leser, daß für die einzelnen nur kleine Stellen in Frage kommen und sie nicht zu sehr belastet werden. Die direkten Reden kennzeichnen wir durch einen großen roten Buchstaben — P für Pilatus, A für alle usw. — In jedem Buch sind immer die Stellen der beiden Leser rot unterstrichen. Diese Art, Passion zu lesen, macht den Buben große Freude, besonders, wenn sie beim „Kreuzige!“ ihre Stimmkraft unter Beweis stellen können.

Sehr wirkungsvoll ist es, wenn die Buben aus einem großen Buch lesen. Dazu müssen sie gestaffelt stehen. Auf drei Schritte Abstand sind Buchstaben von 6 mm Größe noch gut leserlich. Wir müssen

freilich jemanden finden, der Geduld und Zeit findet, uns das zu schreiben. Das Buchformat ist ungefähr 50×35 cm.

Die Schola hat ihren Platz im Presbyterium oder im Hauptgang. Letzteres besonders bei Nachmittagsandachten.

2. Liturgie in der Karwoche¹

Es ist besonders für den Priester, der in einer kleinen Pfarre allein arbeitet, recht schwer, die heilige Karwoche so zu feiern, wie es schön wäre. Hier ein paar Vorschläge, wie man mit Hilfe der Ministranten die Zeremonien in volkstümlicher Weise feierlich und für die Gemeinde fruchtbar gestalten kann. Die Anregungen sind nicht am grünen Tisch entstanden, sondern wurden in einer Dorfpfarre mit etwa zehn Ministranten mehrfach ausgewertet. Sie lassen sich übrigens auch für einen größeren Rahmen leicht umarbeiten.

Palmsonntag

Die Ämter: 1. Kreuzträger; 2. zwei Akolythen; 3. zwei Assistenten: Weihrauch, Weihwasser, Waschwasser; 4. die Schola.

Alle Ministranten ziehen mit dem Priester gemeinsam ein und stellen sich vor dem Altare auf. Kreuzträger und Akolythen so, daß sie gleich als erste den Prozessionsweg begehen können.

Die Schola steht in einer Reihe vor dem Kreuz, die Assistenten vor dem Tisch mit den Palmen.

Beim Austeilen der Palmen halten zwei Ministranten das Pluviale, einer reicht dem Priester die Palmen zu. Alle Ministranten treten dann zu zwei und zwei vor den Priester, machen Kniebeuge und knien nieder; zuerst wird die Palme, dann die Hand geküßt; Aufstehen, Kniebeuge mit dem nächsten Ministrantenpaar gemeinsam. Vor allem aber befestigt ein Assistent einen Palmzweig am Prozessionskreuz.

Bei den Gebeten und Lesungen des Priesters betet die Schola, bzw. einzelne Buben der Schola, folgende Teile: die Antworten (lateinisch) im Chor, das Evangelium, das Gebet „Auge fidei“ und die Präfation. Weiter das Gebet „Petimus Domine“ und „Deus qui miro“. Der Priester wird seine Gebete schneller sprechen können, so daß bei sinnvollem Rezitieren die Buben ungefähr die gleiche Zeit brauchen wie der Priester.

Während der Verteilung der Palmen und der Prozession singt das Volk „Singt dem König Freudenpsalmen...“ In einer kleineren Kirche reichen die fünf Strophen des Liedes bei entsprechendem Zwischenspiel der Orgel. Nötigenfalls kann das Lied aber auch wiederholt werden (wie ja auch die Antiphonen wiederholt werden!). Wo es einigermaßen durchzuführen ist, sollte man vorher darauf hinweisen, daß auch die Gläubigen sich vom Priester die geweihten

¹ Siehe auch „Der Dienst in der Karwoche“, von P. Ettensberger, zweites Beiheft zum Ministrantenbuch (Verlag Herder).

Palmen reichen lassen und an der Prozession teilnehmen. Wichtig ist, daß die Buben lernen, auch beim Gehen gleichmäßig zu rezitieren.

Bevor mit dem Kreuz an das Tor gepocht wird, kann der Priester oder ein Lektor die Strophen „Jauchzend, mit Palmen geschmückt...“, „Dir, dem Leiden Geweihten...“ und als Abschluß einmal das „Ruhm und Preis und Ehre sei Dir...“ deutsch vorlesen. Dann folgt das Pochen an das Tor und Einzug der Gemeinde.

Bei der Epistel der heiligen Messe schreiten die Ministranten alle an eine geeignete Stelle vor das Volk, um die Passion des Herrn zu lesen. Ein Ministrant bleibt beim Priester, um das Buch zu tragen und beim Buch als Ehrendienst zu funktionieren. Daß das Lesen vorher gut geprobt sein muß, ist selbstverständlich (Näheres oben unter „Schola“). Ebenso wird man das gemeinsame Niederknien bei „expiravit“ üben müssen.

Gründonnerstag

Wir feiern die heilige Messe als „Rauchamt“, wenn auch sonst bei einem Hochamt mit einem Priester Inzens ortsüblich ist. Andernfalls als Missa cantata (gesungenes Amt mit einem Priester und feierlicher Assistenz der Ministranten, wie beim Levitenamt).

Selbstverständlich sind an diesem Tage alle Ministranten zur Stelle und gehen zur heiligen Osterkommunion.

Gegen Schluß der Messe gehen die Fackelträger in die Sakristei und holen die Fackeln. Ebenso holt der Thurifer sein Rauchfaß. Ihn begleitet, wenn möglich, noch ein zweiter Rauchfaßträger. Die Ministranten stellen sich vor dem Altare so auf, daß die Fackelträger unmittelbar neben dem Allerheiligsten hergehen können. Zuerst geht die Schola, dann folgen die Thuriferi. Den Priester mit dem Allerheiligsten geleiten die Fackelträger.

Wenn die Buben soweit geschult sind, sollten sie bei der Prozession das „Pange lingua“ singen. Sonst singen alle ein Sakramentslied.

Nach der *Repositio* und dem Inzens machen alle doppelte Kniebeuge und gehen in die Sakristei (*per brevioram viam*), wo die Ministranten schwarze Gewänder anlegen, um bei der Entblößung des Altares mitzuhelfen. Während der Funktion spricht die Schola abwechselnd den Psalm 21. Nötigenfalls muß sie einen Teil des Psalmes wiederholen, wenn die Funktion noch nicht zu Ende ist. Am Schluß stehen alle wieder geordnet vor dem Altar, machen Kniebeuge vor dem Kreuz (die Kniebeuge muß gut geprobt sein, weil sie der Priester bekanntlich nicht macht!), wenden sich dann zum Allerheiligsten, machen gemeinsam doppelte Kniebeuge und ziehen zur Sakristei.

Der Nachmittag vereinigt die Buben mit ihrem Pfarrer zu einer Anbetungsstunde vor dem Sanktissimum.

Karfreitag

Wieder ziehen alle Ministranten mit dem Zelebranten ein. Die zwei Assistenten machen die *Prostratio* mit, die andern knien inzwischen. Nach kurzer Zeit erheben sich zwei aus dem „Klerus“ und richten

den Altar her: Herablassen des aufgeschlagenen Tuches, Aufstellen des Pultes usf.

Will man die ersten beiden Lesungen vorlesen lassen, so empfiehlt es sich, daß ein Ministrant die jeweiligen Erklärungen des Textes gibt, wie sie etwa bei Parsch, „Die heilige Karwoche“, zu finden sind. Ein zweiter liest dann die Lesungen selbst. Den Traktus spricht die Schola im Wechselchor. Vielleicht läßt man aber lieber die ersten Lesungen nicht oder durch einen Erwachsenen vorlesen, es sei denn, man habe genügend Ministranten zur Verfügung, so daß der einzelne nicht zu sehr belastet wird.

Die Lesung der Passion geschieht auf die gleiche Weise wie am Palmsonntag.

Bei den Fürbitten hat es sich als praktisch erwiesen, sie zu kürzen. Sonst drängen sich die Gebete so sehr, daß die Gläubigen nicht mehr gut folgen können noch mögen. Also etwa: „Wir beten für die heilige Kirche, daß Gott ihr den Frieden geben möge.“ Pause. „Flectamus genua“ ... Gebet. Das Amen spricht nur der Ministrant am Buch. Auch hier wäre ein erwachsener Beter am Platze, oder aber man verteilt die Gebete so unter die Buben, daß einer die Gebetsaufrufe und bei jedem Gebet ein anderer den Gebetstext spricht.

Bei der Enthüllung des Kreuzes stehen alle Ministranten vor dem Altare. Wenn es möglich ist, sollte man sich die Mühe nehmen, das „Venite adoremus“ mit den Buben zu lernen. Es sei denn, der Kirchenchor würde dies als sein Vorrecht ansehen.

Zur Verehrung des Kreuzes ziehen die Ministranten in Prozession den Mittelgang der Kirche hinab, während der Priester die Schuhe ablegt. Mancherorts ist es Sitte, daß auch die Ministranten die Schuhe ausziehen. Die Ministranten warten, bis der Priester die zweite Prostratio gemacht hat, und beginnen dann, paarweise ebenso die vorgeschriebenen drei Kniebeugen zu machen. Schließlich kniet jeder Ministrant beim Kruzifix nieder, um die Füße zu küssen. Beim Kreuz kniet ein Diener mit einem Tüchlein, um die Stelle jeweils abzuwischen.

Während der Kreuzverehrung, die sicher auch das Volk sehr gerne mitmacht, spricht die Schola Teile der Improperien abwechselnd mit dem Gesang des Volkes: „Heiliges Kreuz, sei hochverehret...“, oder Wechselgesang zwischen Schola und Volk: „O du mein Volk, was tat ich dir?“

Gegen Schluß der Verehrung gehen die Kerzenträger, der Kreuzträger und die zwei Thuriferi in die Sakristei, ihre Geräte zu holen. Die Fackeln, wenn man solche verwendet, werden an einem Seitenaltar vorbereitet. Während der Priester das Kreuz nach der Verehrung zum Hochaltar zurückträgt, knien alle Ministranten nieder. Ist das Kreuz am Altare aufgestellt, so machen alle Kniebeuge — mit Ausnahme der Kreuzträger und Akolythen. — Prozession zum Seitenaltar, kurze Anbetung, während die Fackeln entzündet werden. Dann die feierliche Übertragung des Allerheiligsten zum Hochaltar. Die Fackelträger bleiben mit brennenden Kerzen beim Hochaltar, bis das

Sanktissimum genossen wurde; dann löschen sie dieselben aus und tragen sie fort.

Die Grablegung ist, abgesehen von den Vorschriften des Rituale, in ihrer volksliturgischen Ausgestaltung örtlich verschieden. Jedemfalls wird man wieder alle Ministranten einsetzen. Kreuz, Akolythen, Klerus, Thuriferi unmittelbar vor dem Allerheiligsten, das Allerheiligste wird begleitet von Fackelträgern.

Ehrensache für die Ministranten ist es, tagsüber sich in der Wache beim Sanktissimum abzulösen. Zu diesem Zwecke fertigt man eine genaue Liste mit Angabe der Zeit an (jeder eine halbe Stunde) und hängt sie sichtbar aus. Irgendwo in der Nähe wird auch eine größere Uhr aufgestellt, daß die Buben sehen können, wie spät es ist. Selbstverständlich tragen die Ehrenwächter vor dem Sanktissimum rote Festtracht und haben direkt vor dem heiligen Grab einen besondern Platz. Man wird auch für entsprechende Gebete sorgen, weil man nicht erwarten kann, daß die Buben eine halbe Stunde frei beten können. Ein Zettel mit einem Gebetsvorschlag liegt auf dem Betstuhl. Er könnte ungefähr folgendermaßen lauten:

Ich begrüße Dich, Herr Jesus, verborgener Gott im heiligen Sakrament. Ich bin gekommen, um meinen Dienst vor Dir anzutreten. Da will ich mich zusammennehmen.

Liebe Gottesmutter, heiliger Schutzengel, helft mir, dann wird es besser gehen.

Überdenk das ein wenig und sag es mit eigenen Worten!

Ich bete Dich an, mein Herr und König. Ich weiß, daß rings um mich heilige Engel stehen, die Dich anbeten! Mit ihnen rufe ich Dir zu: Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altares von nun an bis in Ewigkeit!

Sprich das dreimal!

Nun lies aus dem Neuen Testament über die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes beim Evangelisten Lukas im 22. Kapitel vom 7. bis 23 Vers.

Dann bete

An das Abendmahl, von dem ich jetzt gelesen habe, erinnert uns die heilige Messe am Gründonnerstag. Dabei habe ich Dich in der heiligen Kommunion empfangen, so wie die Apostel Dich empfangen haben. Ich danke Dir dafür! Hilf mir, daß ich Dich stets würdig empfangen kann. Amen.

Nun denk darüber ein wenig nach und sag es mit eigenen Worten!

Nun lies aus dem Neuen Testament über die Fußwaschung beim Evangelisten Johannes im 13. Kapitel vom 1. bis 20. Vers.

Dann bete

Göttlicher Heiland, Du hast deinen Jüngern die Füße gewaschen. Du bist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um selbst zu dienen. Auch mein Leben soll ein selbstloser Dienst sein. Nicht nur in der Kirche, sondern auch daheim und überall.

Das überdenkst du jetzt und sagst es mit eigenen Worten!

Nun lies aus dem Neuen Testament vom Gebot der Liebe beim Evangelisten Johannes im 15. Kapitel, 9.—17. Vers.

Dann bete

Hier habe ich gelesen, daß Du uns deine Freunde nennst. Damit hast Du uns alle gemeint. Und wen Du liebst, den muß auch ich gerne haben. Das ist manchmal recht schwer. Wenn die andern einen ärgern, wenn die Mutter etwas will, was ich nicht gerne tue. Aber ich will wenigstens heute mit niemandem streiten. Amen.

Jetzt denke nach, mit wem du am ehesten heute noch streiten würdest, und nimm dir vor, es nicht zu tun.

Dann bete die Litanei vom heiligsten Altarsakrament.

Hierauf bitte den Herrn Jesus um seine Gnade und Hilfe auch für die andern.

Für den Heiligen Vater,
den Bischof,

den Herrn Dechant, den Herrn Pfarrer und die ganze Pfarrgemeinde
bete langsam ein Vaterunser.

Für deine Eltern und Geschwister
und für deine Lehrer und Katecheten

bete ein Vaterunser.

Für die Verstorbenen der Pfarrgemeinde,
besonders aber für die Verstorbenen deiner Familie

bete ein Vaterunser.

Ich danke Dir, Herr Jesus, verborgener Gott im heiligen Sakrament, daß ich diese halbe Stunde habe allein bei Dir Ehrenwache halten dürfen.

Segne mich, Heiland, und alle meine Lieben!

Und so, wie ich jetzt vor Dir gekniet bin, so bleibe auch Du bei mir, wenn ich von hier fortgehe. Hilf mir, immer dein fröhlicher, treuer Ministrant zu sein! Amen.

Mache eine würdige Kniebeuge — die große —, wenn du fortgehst, und denke an die nächste Wachstunde, damit du pünktlich zur Stelle bist!

Karsamstag

Die Ministranten — die kleineren Buben läßt man am besten erst zur heiligen Messe kommen, weil es ihnen wohl sonst zu lang wird — ziehen mit dem Priester zur Feuerweihe vor das Tor der Kirche. Die einzelnen Geräte (Buch, Arundo, Weihrauchkörner usf.) werden von den Ministranten feierlich getragen. Der Buchträger hält dem Priester, wie beim feierlichen Evangelium, das Buch vor, während die Buben die Gebete der Reihe nach deutsch vorbeten. Der Priester muß hierbei etwas Rücksicht nehmen.

Zum „Exsultet“ legt der Priester die weiße Dalmatik an. Die Aufstellung geschieht nach dem Zeremonienbüchlein. Wenn der Priester das „Exsultet“ singt, sollten die Buben den Text, der ihnen vorher

schon erklärt wurde, deutsch vor sich haben. (Texte für die Buben: „Die heilige Karwoche“ von P. Parsch, Klosterneuburg.)

Zu den Prophetien gehen die Ministranten von der Osterkerze weg zu ihren Sitzen im Presbyterium. Die Prophetien werden von den Buben gelesen. Das Büchlein von P. Parsch „Die Prophetien des Karsamstags“ enthält je eine Erklärung und verkürzte Lesungen. Praktisch geschieht die Lesung wieder so, daß einer immer die Erklärung bzw. das Gebet liest und jeweils ein anderer die Prophetie. Vielleicht wird man nur eine Auswahl aus den Prophetien vorlesen lassen.

Zur Weihe des Taufwassers sollen auch schon die jüngeren Ministranten da sein. Sie sind dann das Ehrengleit der Osterkerze, die dem Zuge vorangetragen wird. Die übrigen Ministranten tragen wieder die nötigen Geräte (Buch, Chrisam usw.). Die Aufstellung geschieht so, daß die teilnehmenden Gläubigen die Funktion nach Möglichkeit mitverfolgen können. Während der Weihe erklärt man kurz die einzelnen Handlungen des Priesters und den Inhalt der Gebete. Wenn kein Erwachsener dafür zur Verfügung steht, schreibt man einem Ministranten die Erklärungen auf und unterrichtet ihn vorher genau, wann er seine Erklärungen zu lesen hat.

An Stelle der Taufe wird der Priester einige Worte zur Tauf-erneuerung sprechen und mit der Gemeinde wenigstens ein machtvolles Glaubensbekenntnis aus diesem Gedanken beten.

Die Allerheiligenlitanei singen die Buben gerne, wenn man ihnen die Melodie früh genug eingeprägt hat. Sie sollte nie eine Angelegenheit des Organisten allein sein. Zum mindesten können alle das „Ora pro nobis“ singen. Die Prostratio machen wieder die beiden Assistenten mit, die andern Altardiener knieen. Nach der Litanei gehen alle in die Sakristei, um sich umzuziehen.

Die heilige Messe feiern wir wieder als Rauchamt, wo ein solches üblich ist. Sonst als Missa cantata.

Die Vesper singen die Buben mit Begeisterung lateinisch.

Beim Absammeln nach dem Ratschen ist es schön, den Buben Andachtsbildchen zu geben, die sie in den Häusern abgeben können: als Dank und Gegengabe. Sie sollen einen Osterspruch enthalten, vielleicht mit einem Ostergruß des Pfarrers. Auf diese Weise wird sicher auch der eine oder andere an seine Osterbeicht und -kommunion erinnert.

3. Die feierliche Spendung des Sakramentes der Taufe

Es ist sicher eine dankbare Aufgabe für den Priester, die Taufe aus ihrer Winkelstellung wieder auf den ihr gebührenden Platz zu rücken, weil sie doch das wichtigste Sakrament ist. Wenn man bedenkt, welche Ehre dem verstorbenen Mitglied der Gemeinde erwiesen wird durch Requiem, Libera und feierliche Beerdigung, so wird man auch dem Geburtstag des Christen mit um so größerem Rechte eine feierliche Form geben.

Es kann nicht im Sinne der heiligen Kirche liegen, die Taufe so nebenbei, vielleicht in der Zeit zwischen der 2. und 3. Sonntagsmesse, zu spenden. Denken wir an die Stellung dieses Sakramentes innerhalb der Osterliturgie, an die große Feierlichkeit, mit der das Taufwasser seine Weihe erhält. Hier tut uns sicher Besinnung not. Freilich werden wir die Wiederbelebung klug betreiben. Wir belassen es zunächst bei der üblichen Zeit und gestalten nur jede heilige Taufe mit Hilfe der Ministranten so eindringlich und schön wie immer möglich.

Dazu gehören würdige Geräte. Die Taufkerze soll — wenn die Paten nicht selbst eine bringen — eine besonders große und schöne Kerze sein. Vielleicht nehmen wir die Osterkerze in ihrer starken Symbolkraft, die mit dem Taufwasser ja in engster Beziehung steht.

Das Taufkleid ist kein Stoffstreifen, sondern ein wirkliches Kleid. Etwa eine Tunicella, die dem Kindlein wirklich angelegt wird. Wir regen die Taufpatinnen an, ein solches Taufkleid selbst zu machen, und sorgen dafür, daß die Mädchen der Pfarre solche Kleider auch auf Vorrat herstellen.

Zum Auftrocknen des Taufwassers haben wir ein schönes, mit Symbolen geschmücktes Tuch, das die Paten mitnehmen und das dem Täufling Begleiter durchs Leben und Mahner an die Taufnadel sein kann.

Wir sorgen auch für würdige Tauf- und Patenbriefe, die man heute überall zu einem geringen Preis haben kann.

Die Taufgeräte selbst, Schale und Kanne, die Ölgefäße, das Salzgefäß seien würdig und schön.

Die Gebete spricht der Priester — soweit es kirchlich erlaubt ist — deutsch und erklärt mit kurzen Worten jeweils die Zeremonie. Auch die Paten haben geeignete Texte, aus denen sie ihre Antworten lesen. Mit den Paten können die Ministranten als Vertreter der auch verantwortlichen Gemeinde die Antworten mitsprechen. Mindestens aber sprechen sie das bekräftigende „Amen“.

Die Taufe selbst halten wir nicht in dem Winkel, wo sich meist der Taufstein befindet, sondern in der Kirche, vor dem Angesichte der Gemeinde. Die Feier wird dann so aussehen:

Der Priester zieht mit den Ministranten und Fackelträgern in feierlicher Prozession durch den Hauptgang dem Täufling entgegen, der vor der Kirchtüre im Atrium mit seinen Paten wartet. Die Fackelträger halten ihre Kerzen, während die Ministranten die Geräte zur heiligen Taufe tragen: 1. das Rituale, 2. Öl und Chrisam, 3. Salz, 4. Watte und Tauffüchlein, 5. Stola und Birett, 6. Taufkleid und Taufurkunde, 7. das Taufwasser, 8. die Taufkerze. Selbstverständlich kann man die Aufteilung bei weniger Ministranten auch vereinfachen.

An der Kirchtüre bilden die Ministranten Spalier, so daß der Priester bis zum Täufling vorgehen kann. Dort hält ihm ein Ministrant das Ritual vor, aus dem er die Ermahnung an die Paten vorliest und die ersten Gebete und Segnungen spricht.

Nach der Aufforderung „Tritt ein in den Tempel Gottes“ wenden

sich die Ministranten um und ziehen vor Priester und Täufling her bis zur Mitte der Kirche, wo sie, gleichsam um dem Eingang noch einmal zu wehren, gegen den Täufling einen Halbkreis bilden. Auf dem Wege sprechen alle feierlich das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Nach dem Taufgelübde singen alle „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ als Bestätigung des neuen Taufschwures und Erneuerung des eigenen.

Darauf zieht die Prozession bis kurz vor das Presbyterium, wo die Taufe stattfindet. Die Ministranten stehen dann in zwei parallelen Reihen, und Priester und Paten so, daß die Leute dem Taufakt zusehen können. Ein Ministrant hält die Wasserschale unter das Haupt des Kindes.

Nach der Taufe werden die Taufpaten zu einem eigens bereiteten Platz vor dem Kommuniongitter geführt. Die Taufkerze fügt man in den großen Leuchter, der neben diesem Platz bereitsteht. Der Priester hält jetzt die Ermahnung an die Paten und übergibt Tauf- und Patenbriefe.

Es folgt die Aussetzung des Allerheiligsten, vor dem der Priester das Gebet für Kind, Eltern und Paten verrichtet. Nach dem heiligen Segen singt er feierlich das „Vade in pace!“ und begleitet mit den Ministranten den neuen Christen zur Kirchenpforte. Dabei singen alle das „Großer Gott, wir loben Dich“.

Gesteigert wird die Feierlichkeit noch, wenn die Fackelträger den jungen Christen rechts und links geleiten. An Stelle des Taufpriesters erklärt vielleicht ein anderer Geistlicher die einzelnen Zeremonien. Auch ließe sich leicht ein älterer Ministrant für dieses Amt schulen, der die kurzen Erklärungen dann vorliest. Ganz besonderen Eindruck wird auch eine Taufe unter feierlicher Assistenz hervorrufen.

Solche Tauffeier halten wir als Nachmittagsandacht oder nach dem Hauptgottesdienst. Sicher wird aus dem Erlebnis und dem Ansporn einer solch eindringlichen Feier viel Segen für die Gemeinde fließen.

4. Weihnachten der Ministranten

Lebhaften Anteil nimmt die Gemeinde auch an zwei Feiern, welche die Ministranten für Weihnachten vorbereiten und fast allein tragen.

Die Weihnachtsovene. Eine Feier nach Art der Vesper zur Vorbereitung auf das Christfest. Die Schola singt abwechselnd mit dem Volk ein Responsorium mit Texten aus den Prophezeiungen auf die Ankunft des Erlösers. Den Abschluß bilden das Magnifikat und eine der großen Antiphonen an jedem Abend.

Die Krönung dieser Vorbereitung ist die Feier der Krippenlegung am Heiligen Abend. Ein feierliches Krippenspiel im Gotteshaus. Die größeren Buben singen das Evangelium der Christnacht in geteilten Rollen, während die kleineren in feierlicher Prozession die Figur des Christkinds zur Krippe tragen.

Für diese Feiern ist zu empfehlen das Büchlein „Der Chorbuben heimlicher Advent“ (Verlag Val. Höfling, München).



Der Tag ist schwer und feigt
ein hartes Lieb +
Lich willst du dich und denke +
Licht flieh die Spüre und
die Kämpfe alle drun - und leg
bein Waffe wie ein Feindes an

SEGEN UND SENDUNG

Ministrantenaufnahme

Wir halten die Aufnahme der Ministranten einmal, höchstens zweimal im Jahr im Rahmen einer Feier, zu der die ganze Gemeinde eingeladen wird. Freilich wird man im Anfang lieber in kleinerem Kreis — etwa nur mit den Eltern der Buben — bleiben; denn es gehört ja mehr als eine bloß technische Vorbereitung dazu, solche neuen Bräuche in einer Pfarre einzuführen.

Es ist nicht beabsichtigt, hier genau zu sagen, wie der Verlauf der Feier sein soll. Im Gegenteil, lebendig und echt wird jede Feierstunde erst dann, wenn man — auf den Unterlagen aufbauend — die Stunde ganz für die gegebenen Verhältnisse selbst erarbeitet.

Für unsern Vorschlag nehmen wir an, daß eine Reihe von Buben eingekleidet wird, andere den Priestersegen für ihr Amt als Ministranten, Assistenten und Vorbeter empfangen.

Die Feier wird ungefähr diesen Verlauf nehmen:

Einkleidung

Die Neudinge ziehen vor dem Priester und den übrigen Ministranten von der Sakristei her zum Altar. Dort oder auf einem Anrichtetisch liegen die neuen Gewänder. An den Stufen knien Priester und Ministranten, hinter ihnen die Einzuleidenden zu kurzer stiller Begrüßung des Allerheiligsten nieder.

Dann stehen alle auf und singen „Lobt froh den Herrn“ oder „Schönster Herr Jesus“ oder ein anderes Lied als Gruß an den Herrn.

Während die Ministranten rechts und links zur Seite treten, steigt der Priester die Stufen des Altares hinauf und wendet sich zu den vor ihm stehenden Buben.

Er spricht sie einzeln an (die Buben, die bisher knieten, stehen auf, wenn sie aufgerufen werden):

N. N., N. N., N. N., ... Ihr erhaltet heute das Ehrenkleid der Ministranten und werdet so auch äußerlich in die Schar der Altardiener unserer Pfarre aufgenommen. Dieses Gewand hält die heilige Kirche so in Ehren, daß sie es durch ihren Priester eigens segnen läßt. Die Weihe nehme ich nun im Auftrage unseres Bischofs vor.

(Die Weihedelegation ist beim Ordinariat einzuholen.)

Der Priester betet lateinisch. Die Ministranten antworten ebenso.

Pr: Adjutorium nostrum in nomine Domini.

M: Qui fecit coelum et terram.

Pr: Dominus vobiscum.

M: Et eum spiritu tuo.

Pr: Unser Helfer sei nun Gott, der Herr.

M: Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Pr: Der Herr sei mit euch.

M: Und auch mit dir.

Pr: Oremus, Domine Jesu Christe, qui tegumen nostrae mortalitatis induere dignatus es: obsecramus immensae largitatis tuae abundantiam, ut hoc genus vestimentorum, quod sancti Patres ad innocentiae et sanctitatis indicium ferre sanxerunt, ita benedictere digneris, ut, qui hoc usus fuerit, te induere mereatur: qui vivis et regnas in saecula saeculorum.

M: Amen.

Pr: Lasset uns beten (*niederknien*): Herr Jesus Christus, Du hast es nicht unter deiner Würde gehalten, das Kleid unserer Sterblichkeit anzuziehen; wir flehen deine überreiche Güte an, Du wollest diese Kleider, die unsere heiligen Vorfahren als Zeichen der Unschuld und Heiligkeit zu tragen bestimmt haben, gnädig segnen †, daß, wer sie trägt, Dich anziehe, der Du lebst und herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit.

M: Amen.

Der Priester besprengt die Kleider mit Weihwasser und nimmt dann vor dem Altare Platz. Die Neulinge knien nach einer Kniebeuge einzeln oder zu zweien vor ihm nieder und empfangen das Gewand, das der rangälteste Ministrant dem Priester reicht. Bei der Überreichung spricht der Priester:

Gott ziehe dir mit diesem Gewand den neuen Menschen an, der nach seinem Ebenbild geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Das Einkleiden vor dem Altare wird sich nur selten empfehlen. Darum ziehen die Buben, wenn sie ihre Kleider erhalten haben, nach gemeinsamer Kniebeuge in die Sakristei, wo sie die Gewänder anlegen. Inzwischen setzen sich Gemeinde und Ministranten nieder und hören Priesterworte über die Würde und Aufgabe der Ministranten. Diese kurzen Worte sind nicht an die Buben, sondern an die Erwachsenen gerichtet und sollen Verständnis wecken für ihre Vertreter am Altar.

Nach den Priesterworten treten die Ministranten wieder zum Altar und machen mit dem Priester Kniebeuge. Die Ministranten ziehen dann vor das Presbyterium, wo sie in zwei Reihen Aufstellung nehmen. Der Priester erwartet am Altar die Neueingekleideten, die jetzt durch das Mittelschiff der Kirche feierlich einziehen. Während des Einzuges beten (oder singen auf dem 1. Psalmton) die alten Ministranten im Wechselchor:

Vorbeter (aus den Ministranten):

Zum Altare Gottes will ich treten, / zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf!

Alle: Zum Altare Gottes will ich treten, / zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf!

R: Frohlocket Gott, ihr Lande alle, / in Freuden dient dem Herrn!

L: Erscheint vor seinem Angesicht mit frohem Jubel.

R: Erkennt, nur der Herr ist Gott; / er schuf uns, wir sind sein.

L: Sein Volk sind wir, die Schäflein seiner Weide.

R: Mit Lobgesängen tretet ein in seine Tore, / singt Dankeslieder ihm in seinen Hallen.

L: Verherrlicht seinen Namen, gütig ist der Herr; / in Ewigkeit währt sein Erbarmen, / und seine Treue für und für.

R: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,

L: Wie es war im Anfang, so jetzt und allezeit und in Ewigkeit.
Amen.

Neue: Zum Altare Gottes will ich treten, / zu Gott, der mich erfreut
von Jugend auf!

Vor dem Altar machen die Neueingekleideten Kniebeuge und bleiben stehen.

Pr: Das weiße Ehrenkleid eures Dienstes, das ihr nun tragen dürft,
ist das Zeichen für das weiße Gewand eurer Seele. Und wie ihr
sorgfältig auf dieses äußere Gewand achten müßt, so sorgt
auch dafür, daß ihr mit Gottes Hilfe die heiligmachende Gnade
bewahrt.

Alle: Amen.

Alle knien nieder.

Pr: Lasset uns beten: Herr Jesus Christus, siehe auf die Buben
unserer Gemeinde, die jetzt zum ersten Male feierlich im Kleide
ihres Dienstes vor Dir stehen. Wir alle bitten für sie: Hilf Du
ihnen, daß sie Dir in diesem Ehrendienst, den sie nun antreten,
immer die Treue bewahren.

Alle: Amen.

Nun singt die Gemeinde die 2. Strophe des Liedes.

Ministrantenaufnahme

*Während des Liedes treten die Neueingekleideten zur Seite. Ihren Platz
nehmen die zukünftigen Ministranten ein. Sie knien, bis der Priester sie ein-
zeln aufruft:*

Pr: Der Dienst beim heiligen Meßopfer fordert ernste Vorbereitung.
N. N., N. N., . . ., Ihr habt euch in dieser Zeit bewährt und sollt
nun Ministranten unserer Pfarre werden. Zum Ausdruck der
Bestellung zu diesem heiligen Dienst am Altar überreicht euch
der Priester die Zeichen eures Amtes und segnet euch, daß Gott
euch helfe, eure Aufgabe gut zu verrichten.

*Bei den folgenden Worten reicht er den Buben vom Altar die Geräte. Um
ein oftmaliges Wiederholen der gleichen Worte zu vermeiden, gibt er jedem ein
anderes Gerät. Nach dem Segen stehen die Buben auf und legen die Dinge
gemeinsam auf die Kredenz oder auf die Kommunionbank, von wo sie diese
zum feierlichen Auszug wieder aufnehmen und mittragen.*

Priester überreicht das Buch:

Pr: Seid nun Ministranten, Diener am Altare bei der heiligen Messe.
Ihr habt bei eurem Dienst das Meßbuch zu tragen, das die hei-
ligen Geheimnisse unseres Glaubens birgt. Nehmt es und be-
handelt es als kostbaren Schatz, der euch anvertraut ist.

Priester überreicht die Kännchen:

Pr: Ihr bringt zum heiligen Opfer Wein herbei, der durch des Prie-
sters Wort in Christi heiliges Blut verwandelt wird. Seid voll

Ehrfurcht und Andacht, da ihr so nah sein dürft dem großen Geheimnis des Glaubens!

Priester überreicht die Glocke:

Pr: Nehmt die Glocke und gebt damit die Zeichen, auf daß die Gemeinde mit Andacht den heiligen Handlungen folge. Laßt sie erklingen zu Gottes Ehre.

Nun spendet der Priester jedem der Bestallten den Segen:

Pr: Zu deinem neuen Amte segne dich der allmächtige Gott, † der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Alle: Amen.

Pr: Lasset uns beten: Herr Jesus Christus, unser Hoherpriester! Diese Buben sind nun vor der ganzen Gemeinde bestellt worden, deinem Stellvertreter am Altare zu dienen. Wir wissen aber, daß sie solch hohen Dienst aus sich selbst nicht gut verrichten können. Darum bitten wir für sie. Gib Du ihnen deine Gnade, daß sie Dir in deinem Priester so dienen, wie Du es von ihnen wünschest.

Alle: Amen.

Die Gemeindeglieder singt die nächste Strophe des Liedes.

Assistentenaufnahme

Die Ministranten treten zur Seite. Die zu ernennenden Assistenten treten vor und knien nieder.

Der Priester ruft sie einzeln heran.

Pr: N. N., N. N., . . ., Ihr seid ausersehen, Assistenten beim feierlichen Gottesdienst unserer Gemeinde zu sein und den Dienst der Akolythen zu versehen.

Der Priester überreicht das brennende Licht:

Pr: Nehmt dieses brennende Licht, das Christus versinnbildet, welcher das Licht der Welt ist. Seid darum Lichtträger — Christus-träger.

Alle: Amen.

Priester überreicht das Vortragskreuz:

Pr: Am Kreuz hat unser Herr Jesus Christus den Tod besiegt. Es ist durch alle Zeiten das Wahrzeichen unseres Glaubens. Ihr sollt es voraustragen, wenn unsere Gemeinde feierlich auszieht, ihren Glauben zu bekennen. Steht immer mutig für dieses heilige Zeichen ein.

Alle: Amen.

Priester überreicht das Rauchfaß und das Schiffchen:

Pr: Nehmt das Rauchfaß! Der heilige Erzengel Gabriel, der zur Rechten des Rauchopferaltares steht, soll euch helfen, euer Amt zu vollbringen zum Lobe des Herrn. — Nehmt das Schiffchen

mit dem wohlduftenden Weihrauch, der sich verzehrt im aufsteigenden Opfer! Bringt froh und stark die kleinen Opfer, die euer Amt fordert!

Alle: Amen.

Priester überreicht den Weihwasserkessel und das Aspergill:

Pr: Mit heiligem Wasser steht ihr beim Priester, wenn er weiht und segnet. Die Kirche betet bei der Austeilung des geweihten Wassers: „Wasche mich, o Herr, und ich werde weißer als der Schnee.“ Bedenkt darum, wie auch ihr euch rein bewahren sollt an Leib und Seele.

Alle: Amen.

Priester legt jedem der Neuernannten die Hände auf und segnet ihn:

Pr: Der Segen des allmächtigen Gottes, † des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf dich herab und helfe dir in deinem Amte.

Alle: Amen.

Pr: Lasset uns beten: Herr Jesus Christus! Diese Ministranten unserer Pfarre sind nun vor Dir zu Assistenten beim feierlichen Gottesdienst deiner Gemeinde ernannt worden. Gib ihnen die Gnade, daß auch ihr Leben im Alltag ein Gottesdienst sei, der Dir wohlgefällt und der Gemeinde Freude bereitet.

Alle: Amen.

Die Gemeinde singt die folgende Strophe des Liedes.

Vorbeteraufnahme

Pr: Vorbeter zu sein in der Gemeinde ist eine große und schöne Aufgabe. Ihr, N. N., N. N., sollt nun dieses Amt übernehmen.

Der Priester reicht jedem das Diözesangebetsbuch und den Schott.

Pr: N. N. Nimm als Zeichen deines Amtes das Gebetsbuch unserer Diözese und das Meßbuch der heiligen Kirche und verwalte dein Amt zur Ehre Gottes und zur Freude der Gemeinde.

Der Priester segnet die Neuernannten:

Pr: Dazu segne dich der allmächtige Gott, † der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Alle: Amen.

Pr: Lasset uns beten: Herr Jesus Christus! Unsere jungen Brüder hier haben die Aufgabe, Helfer des Priesters zu sein bei seinem Amte, der Gemeinde vorzubeten. Hilf Du ihnen, dabei Mühen und Opfer freudig zu tragen, und nimm ihr Gebet als das Gebet der ganzen Gemeinde gütig auf.

Alle: Amen.

Nun treten alle Altardiener vor die Stufen des Altares und beten (singen) gemeinsam den Psalm 150.

Lobpreiset den Herrn in seinem Heiligtum,
Lobt ihn in seiner starken Feste.
Lobt ihn ob seiner Wundertaten,
Lobt ihn ob seiner großen Macht.
Lobt ihn im Schalle der Posaunen,
Lobt ihn mit Harfe und mit Zither.
Lobt ihn mit Pauken und mit Reigentanz,
Lobt ihn mit Saitenspiel und Flöten.
Lobt ihn mit Klang der Zimbeln,
Lobt ihn mit Freudenzimbeln:
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Alleluja.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne
und dem Heiligen Geiste,
Wie es war im Anfang, so auch jetzt
und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

Sakramentaler Segen

Die Altardiener bereiten sich zum heiligen Segen vor, holen Fackeln und Weihrauch.

Der Priester stellt das Allerheiligste auf den Thron.

Die Gemeinde singt ein Aussetzungslied.

Vor dem Allerheiligsten betet der Priester:

Pr: Lasset uns beten. Herr Jesus Christus! Du thronst hier vor uns als unser König und Gott. Siehe auf unsere Gemeinde herab, die vor Dir versammelt ist, um Dich anzubeten und Dir als ihrem Gottkönig zu huldigen. Schau in besonderer Weise auf die junge Schar herab, die Du aus unserer Mitte jetzt zum Ehrendienst an deinem Altare ausgewählt hast. Segne sie und hilf ihnen, sich hier und überall stets freudig zu Dir zu bekennen.

Die Altardiener beten:

Herr Jesus Christus! Du hast uns zum Dienst am Altare gerufen. Dir zu dienen, ist unsere Ehre und unsere Aufgabe. Siehe, wir stehen ständig bereit, unsere ganze Kraft einzusetzen in deinem Dienst und mit aller Sorgfalt auf das Heiligtum zu achten. Du wohnst wahrhaftig unter uns im Tabernakel. Hilf uns die Seele rein behalten, damit Du auch in uns wohnen kannst. Amen.

Alle: Schenke deine Gnade auch uns, / ihren Eltern und Angehörigen, / unserer Gemeinde, / deren Vertreter sie beim Altare sind. / Laß deinen besondern Segen darin bestehen, / daß unsere Pfarre Dir aus ihrer Jugend Priester schenken darf, / die für uns opfern und beten / und uns helfen, / Dich immer mehr zu er-

kennen und zu lieben, / Dich, unsern König und Gott, / der
Du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und herr-
schebst, / Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Altardiener: Amen.

Heiliger Segen in der üblichen Form.

Alle singen „Großer Gott . . .“

*Während der zweiten Strophe des Liedes ziehen Priester und Ministranten
— die heiligen Geräte in den Händen — feierlich durch den Mittelgang aus
der Kirche.*

FRÖHLICHE HEILIGKEIT

Feiern mit Buben? Allein im Kreise der Ministranten? Ich sehe manchen bedächtig den Kopf schütteln in Gedanken an verfehlte Situationen, wo die Kerle ausgerechnet im feierlichsten Augenblick...

Es stimmt schon! Buben sind Realisten und im allgemeinen nicht zu haben für große Feierlichkeiten, schon gar nicht, wenn sie unter sich sind. So ein wenig schämen sie sich voreinander. Gefühle zeigt man doch nicht! Buben finden etwas „prima“ und „fein“ oder erklären, „es heißt nichts“. Aber damit ist es auch aus. Wenigstens äußerlich.

Also Feierstunden mit Buben kommen nicht in Frage? — Freilich nicht, wenn wir unter Feierstunde das verstehen, was wir Erwachsene uns dabei wünschen: gute Musik, schöne Verse, erlesene Gedanken eines Dichters, festlichen Raum. — Bubenfeiern müssen bubenmäßig sein. Aber missen können wir sie nicht. Auch die Buben haben das Bedürfnis nach Augenblicken, die sie über den Alltag hinausheben! —

Bubenfeiern sind kurz zu halten. Sitzleder haben die Kerle bekanntlich keines. Dem tragen wir Rechnung. Also lieber 15 Minuten frisch und packend, als 30 Minuten mit Pausen und Langatmigkeit und vielen Ermahnungen: Hans! Kurt! gib Ruh! Manchmal, wenn uns die Erzählung besonders gut gelingt oder wenn es sonst gar so spannend und schön ist, dann sind die Buben freilich auch eine Stunde ganz Ohr. Bester Gradmesser für den Erfolg sind am Schluß bedauernde Gesichter: „Schade, daß es schon aus ist!“

Einfach und wahr sind unsere Feierstunden. Man kann gleich von zwei Arten sprechen. Da sind die ganz einfachen, die gehobenen Augenblicke am Schluß einer Stunde, von denen vorher nicht viel Aufhebens gemacht wird. Dann, als andere Art, die Höhepunkte des Ministrantenjahres: Nikolaustag, Tarzisiusfest, Unschuldige Kinder. Die wollen eine geistige Vorbereitung schon über längere Zeit hin vorher: Bemerkungen während der Ministrantenstunden, welche auf den Sinn der Feier hinweisen und mit dem Heiligen bekannt machen; dazu besondere Vorsätze, vielleicht auch ein Wettbewerb im Ministrantenwissen, im Diensteifer, und was es sonst alles gibt.

Zeit und Ort seien dem Inhalt unserer Feier angepaßt. Eine Osterfeier paßt in den Morgen des Ostertages. Die kleine Krippenfeier halten wir kurz vor der feierlichen Mette für die ganze Gemeinde. Sie ist dann Sendung oder Bereitung für den heiligen Dienst. Für den Namenstag nehmen wir eine Viertelstunde nach der Probe. Für größere Feiern werden eigene Stunden angesetzt. Am günstigsten sind immer die ruhigen Stunden des Abends, wo die überschäumende Bubenkraft schon ein wenig abgeebbt ist.

Als Ort unserer Feier wählen wir nur ganz selten das Freie. Der Ablenkungen sind zu viele, als daß sie nicht bald wirksam wären. Das Pfarrheim, die Taufkapelle, ein Seitenaltar, bei besonderen Anlässen auch der Hochaltar sind die geeigneten Örtlichkeiten. Warum sollten wir nicht auch einmal in die Glockenstube hinaufsteigen, um bei den Rufnern dort oben an unsere eigene Sendung zu denken?

In solchen einfachen und kurzen Feierstunden darf die Mitwirkung der Buben nicht zu groß sein. Die Mithelfenden sind vorher kurz aufmerksam gemacht: „Diese Evangelienstelle hast du zu lesen... Hier dieses Stück aus dem Buch...“ Solche Angaben machen wir recht deutlich, daß die Buben ruhig mitmachen können. Den Hauptanteil des Abends aber hat der Priester. Wir sprechen kurz und beispielhaft. Das Ganze muß für die jungen Hörer praktisch zu verwerten sein und immer ganz klare Vorsätze bieten. Etwa bei einer Abschiedsfeier: „Schaut, Buben, von unserer Feier hier hat der Hubert morgen nur noch die Erinnerung. Das ist schön, aber nicht viel. Versprechen wir ihm dies: Jeder betet an jedem Abend für ihn bloß: Gott, schütze unsern Hubert! Das reicht und ist ein großes Geschenk für ihn!“

Äußerlich werden wir nicht viel vorbereiten. Für kunstvolle Dekorationen haben die Buben kaum viel Verständnis. Aber die uralte Kirchenfahne, die sonst vergessen in einem Winkel steht, die verrostete Fessel, die als Weihgabe beim Muttergottesbild hängt, die Osterkerze neben dem Taufbrunnen, ein altes Pfarregister, die Chronik, als Sinnbild der Feier in der Mitte unseres Kreises liegend, werden ihren Eindruck nicht verfehlen, wenn wir sie entsprechend einführen.

Auf solche kurze — sagen wir — Feiern sollte unsere eigene Vorbereitung besonders sorgfältig sein. Ist schon die Ministrantenszene aus einem Guß, dann ist diese Viertelstunde nicht nur im Gedankengang, sondern auch im Wortlaut sorgfältig vorher überlegt. Es kommt nicht nur auf die Summe an, die wir den Buben bieten, sondern auch auf die Prägung der Münze.

Wir achten auf Haltung. Wir stehen auf beiden Füßen oder sitzen zuchtvoll. Es kommt darauf an, wie die Buben sitzen. Unmöglich sind Stühle, die bunt zusammengewürfelt sind und bei der geringsten Gelegenheit knarren. Wenn es eben geht, sollen sie der Größe der Buben einigermaßen angepaßt sein. Herabhängende Beine, die den Boden nicht berühren, wecken Unlustgefühle. Die Buben werden bald nicht mehr ruhig sitzen können — die Störung ist da.

Liederhefte und Blätter, die wir nötig haben, sind vorher verteilt; aber es wird nicht mit den Dingen gespielt, sie liegen auf dem Schemel oder am Boden.

Stoff gibt es genug, den Feiern einen immer neuen Reiz zu geben. Einmal ist da ein Symbol, von dem wir ausgehen, ein anderes Mal ein Brief, der kürzlich ankam, dann wieder ein packendes Bild, das wir miteinander beschauen. Und dann die Geschichte!

Richtige Geschichten! Echte Buben hören Geschichten immer gerne, auch wenn sie sonst schon junge Herren sein möchten, und

die schönste Feierstunde ist die, wenn wir im Dunkeln am Ofen sitzen und der Pfarrer erzählt...

Das nützen wir aus, wenn wir einigermaßen erzählen können. Wenn wir nicht frei erzählen, dann lesen wir wenigstens erzählend. Das Buch ist dann nur die Unterlage, aus der unsere Geschichte entsteht. Erzählen muß der ganze Mensch. Der Hörer will auch etwas sehen. Wir müssen mit Blick und Geste die Gestalten unserer Erzählung lebendig machen und die Aufmerksamkeit der Buben immer wieder aufs neue fesseln. Das sind dann Feierstunden für beide Teile ohne viel Vorbereitung. Der Erzähler fühlt, wie die Hörer ihm ins Land seiner Geschichte folgen, mit ihm eins sind. Und die Buben? Die können nicht genug hören. — Solche Geschichten müssen aber vorbereitet sein. Wir lesen sie zwei- bis dreimal vorher durch und prägen uns den Gang der Handlung in einfachen Punkten klar ein. Dies gilt ganz besonders dann, wenn wir eigene Erfindung frei zu erzählen versuchen.

Eine Umrahmung (Lieder, Lesung) haben die meisten solcher Feiern. Aber es muß nicht unbedingt so sein. Man kann auch gemeinsam schweigen, ganz still zu ernster Feier kommen und gesammelt wieder gehen.

Die Gelegenheit, solche kleinen Feiern zu halten, suchen wir sorgfältig aus. Die alten Bräuche der Gegend geben uns dabei wertvolle Anknüpfungspunkte. Diese Bräuche sind örtlich so verschieden, daß wir hier nicht näher darauf eingehen können. Wir erinnern nur an das Frauentragen und Herbergsuchen im Advent, das Ratschen in den Kartagen, bei denen seit Generationen die gleichen Rufe gelten, an das Feuertragen am Karsamstagmorgen (diese Bräuche besonders in der Ostmark), an den Martini-Umzug am Rhein, das Dreikönigs-Singen und die Dreikönigs-Weihe, um nur einiges herauszugreifen. Es bleibt für uns Priester schönste Aufgabe, die alten religiösen Volksbräuche, die oft zur Schablone geworden sind, aufzufrischen und neu zu beleben. Seien wir dabei vorsichtig, lassen wir langsam wachsen. Nur so kann die fast abgestorbene Pflanze wieder Wurzel fassen und kräftig werden. Ruhig sollten wir auch heute versuchen, mit den Ministranten neue Bräuche in der Gemeinde einzuführen.

Vor allem ist aber der Namenstag jedes einzelnen Buben einer Feier würdig. Er ist der Erinnerungstag an die heilige Taufe, an die Spendung des wichtigsten Sakramentes im Leben des Buben. Ein Vorschlag für solche Feiern statt weiterer Ausführungen: Wir schaffen uns eine schöne Wachskerze an, die in einem selbstgemachten Leuchter steht. Eine große flache Schale aus Schwarzblech, Kupfer, Messing, in deren Rund wir die Namen (Anfangsbuchstaben) der Ministranten schlagen. Oder eine Holzschale mit eingeschnittenen Namen. Diese Kerze ist die Ministrantenkerze. Sie gehört allen zusammen. Sie brennt jedesmal dann, wenn einer von uns einen besondern Tag hat. Sie hat ihren Ehrenplatz beim Kreuz im Pfarrheim oder in der Sakristei. Diese Kerze ist das Symbol, um das wir uns am Namenstag nach dem Proben versammeln, um Siegfrieds Tauftag zu feiern. Der

älteste Ministrant entzündet die Kerze. Einer liest aus Paulus den Leidenskatalog; denn der heilige Siegfried war ein Missionsbischof im Norden. Der Pfarrer hat aus der Pfarrbibliothek die „Geschichte der heiligen Kirche“ vom Grafen Stolberg mitgebracht und erzählt aus diesem Buch — das schon hundert Jahre alt ist — vom heiligen Siegfried, der am Tauftag der Patron unseres Kameraden wurde. Dann singen wir „Fest soll mein Taufbund immer stehn!“ Nun schenken wir dem Siegfried einen Spruchzettel. Eine größere Karte mit dem gleichen Text wird in einem Wechselrahmen bei der Kerze aufgehängt und bleibt dort bis zum nächsten Namenstag hängen. Wir beten noch aus dem Schott die Oration zu Ehren des heiligen Siegfried.

Abschied feiern wir nur, wenn einer den Ort für längere Zeit verläßt. Buben, die wegen äußerer Umstände — Lehre oder dgl. — nicht mehr aktiv sein können, bleiben trotzdem Ministranten und werden nicht feierlich verabschiedet. Wenn wir aber Abschied feiern, dann ist die schönste Form die, daß wir das kirchliche Reisegebet mit und für den Scheidenden verrichten („Kirchengebet“). Wir versammeln uns im Chorrock um den Altar. Der Priester spricht einige Worte des Abschiedes, reicht dem Kameraden ein Andenken — ein Kreuz, das Neue Testament, einen schönen Rosenkranz, ein Muttergottesbild — und spendet ihm am Schluß eigens den heiligen Segen. Dabei brennt neben den andern Kerzen auf dem Altar auch die Kerze der Ministranten.

Auch bei der Rückkehr eines Buben nach Krankheit oder längerer Abwesenheit brennt die Kerze wieder, wenn wir mit dem Zurückgekehrten den Handkreis schließen und in der festgeschlossenen Kette ein gutes Wort zum Willkomm sagen: einen Spruch, den wir im Chor wiederholen und der für die nächste Zeit richtunggebend ist.

Natürlich bereiten wir den Neugefirnten ebenfalls eine Feier. Auf dem rotgedeckten Tisch wird ein Kranz mit sieben Kerzen brennen. Der Priester begrüßt die Firmlinge als Vollchristen, Kämpfer Christi. Er spricht von der erhöhten Einsatzfähigkeit und Einsatzverpflichtung. Dazu hören sie eine feine Geschichte.

Es ist selbstverständlich, daß wir auch die verschiedenen Ministrantenpatrone irgendwie ehren.

Zur Vorbereitung auf das Fest des heiligen Aloisius halten wir die sechs Sonntage und lesen jeweils in der Ministrantenstunde aus einem guten Aloisiusbuch (Schmidt-Pauli, Stierli).

Am Fest des seligen Hermann Joseph (7. April) versuchen wir einmal die bekannte Apfelerzählung szenisch darzustellen („Hermann Joseph, der Mönch von Steinfeld“, von Hünemann; Verlag Buchgemeinde Bonn).

Der heilige Johannes Berchmans (13. August) gibt Gelegenheit, in einer Besinnungsstunde über Pflichten und Lasten der Kameradschaft zu sprechen.

Die großen Feste des Jahres, Weihnachten, Ostern, Pfingsten,

Patronatsfest, lassen nicht viel Raum für eigene Ministrantenfeierstunden. Da ist das festliche Geschehen in der Pfarre Feier genug.

Wenn wir an solchen Tagen für die Gemeinde da sind, dann gehören aber unsere Feiertage ganz uns, und wir begehen sie, so schön wir können.

Da ist z. B. das Tarzisiusfest am 21. November. Der heilige Acolyth Tarzisius ist der besondere Ministrantenpatron. Am Tage selbst — oder am folgenden Sonntag — halten wir Besinnungsnachmittag und gestalten den Pfarrgottesdienst so, daß die Leute merken: heute haben die Ministranten Feiertag. Chormesse, große Assistenz der Ministranten, Predigt über den heiligen Tarzisius und bei der pfarrlichen Nachmittagsandacht Feier zu Ehren des heiligen Tarzisius (siehe S. 14).

Nikolaus und Unschuldige Kinder sind uralte Chorknabentage.

An letzterem Feste wurde die gewöhnliche Ordnung umgekehrt und einer der Knaben präsierte im Chor vom Vers „Et exaltavit humiles“ an bis zur Vesper des nächsten Tages. So sehr wurde der Knabenbischof geachtet, daß er bei dem Prälaten empfangen wurde und daß am Tage seiner Regierung der wirkliche Bischof nicht Vesper hielt. Selbstverständlich hatten an dem Tage alle Magistri und Vorgesetzten den Befehlen Seiner Kleinen Gnaden zu gehorchen. Ob sich das heute noch ähnlich durchführen ließe, ist eine andere Frage. Eine Feier zum Unschuldigen-Kinder-Tag müßte versuchen, etwas von dem alten Glanz wieder aufzufrischen: die Buben halten in besonderer Form — ohne Priester — selbst die Andacht. Darüber hinaus werden wir wohl an diesem Tag mit unserer Ministrantenschar eine eigene heilige Messe feiern und auch am Nachmittag ein wenig gemütlich beisammensitzen bei einer Weihnachtsgeschichte, einem schönen Bildband oder abends bei Gebäck und Tee.

Am 6. Dezember feiern wir den heiligen Nikolaus! Einen Krampus, einen Pelzmärtel oder dergleichen liberal verkitschten Zauber kennen wir nicht, lehnen wir ganz klar ab. Nikolaus ist uns lieber Vorbote des Erlösers, der in der heiligen Weihnacht kommt, keine Schreckgestalt, kein Teufel. Sankt Nikolaus erscheint im Kreise der Ministranten in würdigem bischöflichem Gewand. Keine Papiermitra, kein Wattebart, keine Larve. Aus alten Seidenstücken richten die Pfarrhelferinnen gerne etwas zurecht, schön und echt. Wir spielen Besuch des heiligen Bischofs, und den Buben macht das Fehlen der Maske gar nichts aus. Der Bischof kommt, der älteste Ministrant begrüßt ihn im Namen der Kameraden, berichtet über das vergangene Jahr, wer neu gekommen, wer ausgeschieden ist. Inzwischen hat Sankt Nikolaus Platz genommen und dankt. Natürlich hat er das eine oder andere zu fragen, und es stellt sich heraus — ein wenig unangenehm ist es schon! — daß der heilige Mann eigentlich ziemlich viel weiß. Daß der Rudi gerne lacht beim Gottesdienst, der Hans gar umschaut und Karl reichlich oft den Dienst versäumt — das alles bringt er humorvoll und launig vor. Und die Wirkung ist immer eine gute.

Sankt Nikolaus prüft auch das Wissen unserer Ministranten, und zwar nicht nur spaßeshalber, sondern ganz ernst. Er ist ein heiliger Mann, dem daran liegt, daß die Altardiener ihr Amt ernst nehmen und von Jahr zu Jahr dazulernen. Natürlich wird er auch aus seinem Leben erzählen: wie die Gnade Gottes mit ihm war und was Gott durch ihn Wunderbares wirkte. Dabei braucht er durchaus nicht in der ersten Person von sich zu sprechen. Er erzählt nach dem Vorbild Don Boscos in der dritten Person: „Als Sankt Nikolaus noch ein Bub war, da...“

Die Buben sollen nicht einseitig nehmen, sondern auch geben. Darum schenkt jeder von den guten Dingen, die der heilige Nikolaus mitbringt, einiges wieder her, das gesammelt und einer armen Familie gebracht wird. —

Siehe Sankt-Nikolaus-Feier S. 18!

Hüten wir uns davor, zu oft zu feiern. Wenn auch die kleinen und kleinsten Feiern dem Ministrantenalltag immer wieder neuen Schwung geben sollen, was — seien wir ehrlich! — sehr nötig ist, so dürfen sie doch ihre beschwingende Kraft nicht durch oftmalige Wiederholung einbüßen.

Feiern sind Gegengewicht zu mancherlei Gefahren, die durch die enge Beziehung des Buben zur Sakristei entstehen. Sie sind Gegengewicht zu einer gewissen Veräußerlichung, die im Christentum nur eine Summe von Zeremonien, Vorschriften, Geboten und Verboten sieht und sich der Gliedschaft am Leibe Christi, der Kindschaft Gottes in der heiligen Kirche nicht bewußt ist. Unsere Feiern sind weit von Stimmungsmache entfernt. Sie versuchen, den innern Blick zu öffnen für die Gefühlswerte unserer Religion. Sie versuchen, uns in ein persönliches Verhältnis zu bringen zu unserem Bruder Jesus Christus und zu den Heiligen. Sie versuchen, den Buben das Erlebnis „Kirche“ nahezubringen.

Und wir werden selbst die gemeinschaftsbildende Kraft unserer Feier verspüren, wenn sie über den kleinen Kreis der Ministranten hinaus auf die Eltern und so auf die Gemeinde sich auswirken wird. Die Buben von heute sind morgen Männer, die vielleicht auf diese Weise reifer geworden sind für das Leben in der Gemeinschaft der Christen.

LITERATURHINWEIS

Jesus Christus:

- Gustav Closen: Wege in die Heilige Schrift. Friedrich Pustet, Regensburg.
Karl Adam: Jesus Christus. Lit. Inst. P. Haas & Cie., Augsburg.
Josef Pickl: Messiaskönig. Kösel-Pustet, München.
F. M. Willam: Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel. Herder, Freiburg.
Pius Parsch: Leben Jesu nach der Schrift. Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg.
Benedikt Baur: Werde Licht! Herder, Freiburg.

Die Heiligen:

- Notker Dudli: Das Römische Martyrologium in deutscher Sprache. Friedrich Pustet, Regensburg.
Ernst Thrasolt: Das Martyrologium Germaniens. Laumann, Dülmen.
Hans Hümmeler: Helden und Heilige. Buchgemeinde, Bonn.
Josef Minichtaler: Heilige in Österreich. Kerle, München.
Heiliges Reich. Die deutschen Heiligen in einer Schriftenreihe. Schöningh, Paderborn.
Josef Holzner: Paulus. Herder, Freiburg.

Liturgie:

- Ettenesperger: Das Ministrantenbuch. Herder, Freiburg.
Ludwig Winterswyl: Laienliturgik. Butzon & Bercker, Kevelaer.
Pius Parsch: Das Jahr des Heils. Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg.
Pius Parsch: Meßerklärung. Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg.
Pius Parsch: Laienrituale. Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg.
Notker Dudli: Das Segensbuch der heiligen Kirche. Schöningh, Paderborn.
Josef Schuck: Der Segen Gottes. Echter-Verlag, Würzburg.
Elisabeth von Schmidt-Pauli: Elemente und Naturalien in der Kirche. Bonifaciusdruckerei, Paderborn.
V. L. Malfér: Die Geheimnisse der Liturgie. Steinbrenner, Winterberg.
Romano Guardini: Vom heiligen Zeichen. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.

Kirche:

- Georg Rensing: Aus Christi Reich. Mosella-Verlag, Düsseldorf.
E. Breit: Der Weg der Kirche durch die Jahrhunderte. Industriedruck, Essen.
K. Kirch: Eine Kirchengeschichte in Heiligenbildern. Bonifaciusdruckerei, Paderborn.
F. X. Seppelt-Kl. Löffler: Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Kösel-Pustet, München.
Das Papsttum in Bildern. Kösel-Pustet, München.
Heinrich Scharp: Wie die Kirche regiert wird. Herder, Freiburg.
Rob. B. Witte: Das katholische Gotteshaus. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.

Heinrich Lützeler: Die christliche Kunst Deutschlands. Buchgemeinde, Bonn.
Wilhelm Pinder: Deutsche Dome des Mittelalters. Langewiesche, Königstein.
S. Scharfe: Deutsche Dorfkirchen. Langewiesche, Königstein.

Singen:

R. Neumann: Die stimmliche Erziehung des Chores. Friedrich Pustet, Regensburg.
V. Goller: Lerne singen. Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg.
A. Gottron: Knaben als Kirchensänger. Laumann, Dülmen.
A. Gottron: Liturgischer Kirchenchor. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.

Bildmaterial:

W. Harwerth: Der Lebensweg Jesu. Bilderkarte nach den vier Evangelien. Bärenreiter-Verlag, Kassel.
M. Fölber: Altartafel zur Erklärung des heiligen Meßopfers. Schöningh, Paderborn.
J. B. Malina: Orbis catholicus. Atlantis-Verlag, Berlin.

Andachten, Feiern usw.:

Kirchengebet für den Gemeinschaftsgottesdienst katholischer Jugend. Christophorus-Verlag, Berlin.
Kirchenlied. Christophorus-Verlag, Berlin.
H. Steffens: Meßbuben beten. Laumann, Dülmen.
Franz Breuer: Dominus vobiscum. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.
— Altardienerweihe. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz.
A. Ludwig: Zum Dienst bereit. Paulus-Verlag, Recklinghausen.
Max Biber: Der Kinder Sonntagsbuch. Echter-Verlag, Würzburg.
Pius Parsch: Adventabend. Volksliturgisches Apostolat, Klosterneuburg.